Schwert und Schild.

Vierteljahrsschrift
zur Förderung persönlichen Christentums.

Den Offizieren der deutschen Armee
und Marine dargeboten.

Herausgeber:

von Viebahn,
Königl. Preußischer Generalleutnant z. D.

XVI. Jahrgang 1914.

Im Selbstverlage des Herausgebers.
Expedition: Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Inhaltsverzeichnis des XVI. Jahrgangs.

1.	Was Du mir bist (Gedicht).	Heft I, S. 2.
2.	Strebe aber!	„ „ 3
3.	Blicke in das geistliche Leben unserer gläubigen Unteroffiziere und Soldaten I.	„ „ 8.
4.	Die Bruderliebe in der Zeit der Zerspaltung, ihre Betätigung und die Gefahren ihrer Verletzung.	„ „ 12.
5.	Die persönliche Verantwortlichkeit des Gläubigen.	„ „ 39.
6.	Aus der Finsternis zum Licht.	„ „ 47.
7.	Wie bleibt man jugendfrisch?	„ „ 49.
1.	Die Zeit ist ernst, die Zeit ist kurz! (Gedicht.)	Heft II, S 2.
2.	Abwärts!	„ „ 3.
3.	Aufwärts!	„ „ 9.
4.	Die Welt der Lüge.	„ „ 19.
5.	Blicke in das geistliche Leben unserer gläubigen Unteroffiziere und Soldaten II.	„ „ 56.
6.	Eines weiß ich! (Gedicht.)	„ „ 64.
1.	Jesu allmächtige Hand! (Gedicht.)	Heft III, S. 2.
2.	Die Welt der Lüge (Fortsetzung).	„ „ 3.
3.	Treu im Kleinen (Gedicht)	„ „ 32.
4.	Blicke in das geistliche Leben unserer gläubigen Unteroffiziere und Soldaten III.	„ „ 33.
5.	Kraft und Führung.	„ „ 41.
6.	Mir mangelt nichts! (Gedicht.)	„ „ 48.
1.	Fasset Mut! (Gedicht).	Heft IV, S. 2.
2.	Arnd Georg von Lettow-Vorbeck.	„ „ 3.
3.	Otto Freiherr von und zu Egloffstein.	„ „ 10.
4.	Caesar Heusch	„ „ 11.
5.	Brief eines alten Christen an Gläubige, die zum Kriege ausziehen.	„ „ 16.
6.	Rückgang und Wiederherstellung.	„ „ 19.
7.	Die Welt der Lüge (Schluß)	„ „ 26.
8.	„Jeder, der diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist."	„ „ 55.

Schwert und Schild.

1914.

Heft I.

Inhalt:

		Seite
1.	Was Du mir bist (Gedicht)	2
2.	Strebe aber!	3
3.	Blicke in das geistliche Leben unserer gläubigen Unteroffiziere und Soldaten	8
4.	Die Bruderliebe in der Zeit der Zerspaltung, ihre Betätigung und die Gefahren ihrer Verletzung	12
	I. Die Einheit der Gläubigen	12
	II. Erkenntnis und Liebe	15
	III. Der Geist der Kritik	25
	IV. Reden hinter dem Rücken	31
	V. Die Wahrheit festhaltend in Liebe	35
5.	Die persönliche Verantwortlichkeit des Gläubigen	39
6.	Aus der Finsternis zum Licht	47
7.	Wie bleibt man jugendfrisch?	49

2

Was Du mir bist.

Du bist der Freund, der nie enttäuscht,
Der nie versagt in Drang und Leid;
Du bist Derselbe, treu und wahr
Und unverändert allezeit.

Du bist der Schild, der mich bedeckt,
Wenn mich des Bösen Pfeil umschwirrt,
Wenn Menschentun und -wort mich schreckt
Und meinen matten Geist beirrt.

Du bist der Tröster, der mir hilft
Durch Leidenslast und Lebensnot,
Der bis ins Innerste mich kennt,
Den Selber schmerzt, was mich bedroht,

Du bist das Licht im Dunkeln mir,
Das mir den schmalen Pfad erhellt;
Der Sonnenschein kommt nur von Dir,
Der mich geleitet durch die Welt.

Du bist das Brot, das mich ernährt,
Das Kraft mir gibt und Lebensmut,
Das — immer neu — sich nicht verzehrt,
Der Welt ein unbekanntes Gut.

Du bist der Hirte, der mich kennt,
Mich weidet, leitet, hebt und trägt,
Und mich, wenn ich nicht weiter kann,
Auf Seine starken Achseln legt.

Du bist der Weg, ja, Du allein
Die Wahrheit und das Leben, HErr;
Wenn alles auch mir hier versagt,
Ich hab' ja Dich, was will ich mehr?

Du bist der Weinstock, ich an Dir
Die Rebe nur, die Dich umschlingt,
Und in der Kraft, die Du ihr gibst,
Für Dich auch ihre Früchte bringt.

Du bist mein König, Jesus, Du,
Das **A** und **O**, das nicht mehr fern,
Der Erste und der Letzte mir,
Ein heller, naher Morgenstern.

H. v. K.

Strebe aber!*)

Wir leben in einer Zeit, wo viel gestrebt wird. Große Mengen menschlicher Energie werden täglich verbraucht, Mengen, die, wenn sie meßbar wären, in Zahlen wohl kaum ausgedrückt werden könnten. Aber die Frage ist: Wonach strebt man? Und: Ist das Ziel, das man zu erstreben gedenkt, des Schweißes wert?

Der natürliche Mensch hat die Verherrlichung und das Wohlergehen des eigenen Ichs vor Augen. Diesem Ziele strebt er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln nach. Reichtum und Ehre gelten ihm als der Mühe und des Schweißes wert. Er weiß nicht oder beachtet nicht, was Salomo sagt: „Welchen Gewinn hat der Mensch bei all seiner Mühe, womit er sich abmüht unter der Sonne? Ein Geschlecht geht, und ein Geschlecht kommt" (Pred. 1, 3 u. 4). Tritt der Mensch von dem Schauplatz seiner Mühe ab, so kann er von allen Erfolgen seiner Arbeit und seines Strebens nichts mitnehmen. Es gilt ihm dann das Wort: „Was du aber bereitet hast, für wen wird es sein?"

Welch eine Gnade ist es da, abgesondert zu sein von der Welt und ihren Zielen! Der Fürst dieser Welt hatte auch uns einst mit ehernen Ketten gefesselt; auch wir konnten nicht anders als streben nach irdischen Zielen. Aber durch Gottes Gnade ist es anders geworden. Wir gehören nicht mehr dieser Welt noch uns selbst an. Wir sind um einen Preis erkauft.

*) Abdruck aus der Monatsschrift „Botschafter des Heils in Christo". Herausgeber R. Brockhaus, Elberfeld.

4

Wer der Aufforderung des HErrn: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit," gefolgt ist, hat andere Ziele, andere Lebensbedingungen, einen anderen Herrn, einen anderen Weg als die Kinder der Welt. Das, was die Welt für Gewinn achtet, gilt ihm als Verlust. Er lebt nach ganz anderen Grundsätzen als die Welt.

Leider entsprechen die tatsächlichen Erscheinungen oft nicht diesen schönen und ernsten Grundsätzen. Mancher Gläubige stellt sich in seinem Tun der Welt gleich. Wir alle haben Ursache, uns zu beugen, wenn wir an die Verwirklichung denken. Wir leben in einer Zeit allgemeiner Verflachung, in einer Zeit des Niedergangs, trotzdem wir wissen und bekennen, daß die Ankunft unseres geliebten HErrn vor der Türe steht. Während unsere Blicke mit sehnlichem Erwarten nach oben gerichtet sein sollten, gehen sie leicht niederwärts und schauen aus nach irdischen Dingen und Zielen, die dem törichten Herzen erstrebenswert erscheinen. O, möchten wir rückhaltlos den Stab über uns brechen, wo und wie es nötig ist! Es würde unseren geliebten HErrn erfreuen und unsere eigenen Herzen glücklich machen.

Ein jeder von uns wird erfahren haben, wie groß die Gefahr ist, sich gehen zu lassen. Und warum ist sie so groß? Weil niemals sich Kraft offenbart ohne Entschiedenheit des Herzens, ohne einen klaren, energischen Entschluß. Und daran fehlt es bei uns so viel. Ach! daß doch mehr jenes ernste Wollen gefunden würde, jener Herzensentschluß, von welchem Barnabas, der „gute Mann, voll Heiligen Geistes", redet! (Apg. 11, 23. 24.)

Niemand kann zwei Herren dienen, er wird entweder den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird einem anhangen und den anderen verachten; wir können nicht Gott dienen und dem Mammon. Niemand kann auf zwei Wegen wandeln, auf den Wegen der Finsternis und auf den Wegen des Lichts. Wenn man in ein Schiff steigt, das nach Tarsis fährt, wird man niemals in Ninive ankommen. (Vergl. Jona 1, 1—3.)

Wer gegen den Strom schwimmen will, muß Energie anwenden. Wer nicht seine ganze Kraft aufwendet, treibt mit dem Strom. **Das neue Leben muß sich**

in positiver Weise betätigen, es darf nicht nur in einem Verneinen, einem Fernbleiben von Schuld und Sünde bestehen.

Der Apostel Paulus hat viel Energie angewandt. Er sagt von sich: „Ich jage, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung," und an einer anderen Stelle: „indem ich kämpfend ringe nach Seiner Wirksamkeit, die in mir wirkt in Kraft". An die Gläubigen richtet er die Aufforderung: „Suchet, was droben ist, wo der Christus ist"; „strebet nach der Liebe, eifert aber um die geistlichen Gaben"; „laufet also, daß ihr ihn (den Preis) erlanget"; „strebet allezeit dem Guten nach"; „bewirket eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern"; „ziehet nun an, als Auserwählte Gottes . . ." usw. Seinem Kinde Timotheus ruft er zu: „**Strebe** aber nach Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glauben, Liebe, Ausharren, Sanftmut des Geistes"; und: „**strebe** aber nach Gerechtigkeit, Glaube, Liebe, Frieden mit denen, die den HErrn anrufen aus reinem Herzen". Und den Gläubigen in Rom schreibt er: „Also laßt uns nun dem **nachstreben,** was des Friedens ist, und dem, was zur gegenseitigen Erbauung dient".

Wie ganz anders würde es unter uns aussehen, wenn wir diesen Ermahnungen treu nachkämen! Gott schenke uns ein Aufleben, eine wahre Einkehr und Umkehr! Ja, geliebte Geschwister, laßt uns wieder mit Ausharren laufen den vor uns liegenden Wettlauf, damit niemand auch nur zurückgeblieben zu sein scheine.

Wir sind Pilgrime hienieden. Unser Bürgertum ist in den Himmeln. Warum sollten wir uns also in irdischen Dingen verlieren? Die himmlischen Herrlichkeiten, die Person Jesu Selbst, deren Herrlichkeit alle anderen Herrlichkeiten bei weitem überstrahlt, ist unser. Sollten wir, nachdem wir in unserem geringen Maße auch alles für Verlust geachtet haben, um Christum zu gewinnen, wieder zurückkehren und mit dem Verlust liebäugeln? O, möchten wir mit Paulus sagen: „Vergessend was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorne ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu!"

Es gibt Kinder Gottes, welche vom frühen Morgen bis zum späten Abend streben und jagen; aber sie jagen nach unten und nicht nach oben, wie Paulus es tat. Gewiß, wir sollen fleißig sein von früh bis spät, wir sollen die uns obliegenden Pflichten gewissenhaft erfüllen, aber wir sollen es tun mit nach oben gerichtetem Herzen. Wird das unserer Arbeit Eintrag tun?. Wird unser Meister oder Prinzipal, wird unser Geschäft, wenn wir ein solches besitzen, darunter leiden? Wahrlich nicht! Die Arbeit wird mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit verrichtet werden, denn man arbeitet ja dem HErrn und nicht den Menschen. Sein Segen wird auf uns und unserer Arbeit ruhen, und die Lehre unseres Heiland-Gottes wird geziert werden in allem.

Freilich werden wir oft ganz anders handeln als die Menschen, welche Gott nicht kennen. Indem wir nach himmlischen Schätzen streben und danach verlangen, Gott zu verherrlichen, werden wir schmerzlos Verluste überwinden oder Gewinne dahinfahren sehen. Es wird uns nicht darum gehen, viel Geld zu verdienen, viel zu ersparen, unserem Vermögen immer mehr hinzuzufügen, einen geachteten Namen zu erlangen, etwas in der Welt auszumachen, oder gar unter den Kindern der Welt Sitz und Stimme zu haben. Nein, wir jagen ja mit Energie danach, den Preis zu erlangen. Alle jene Dinge werden wir als „Bürden" erkennen und betrachten, und der Jagende darf keine Bürden tragen. Sie können ihn nur ermüden, zum Jagen untüchtig machen und ihn außerhalb des Wettbewerbes setzen.

Wir werden dann auch nicht, wie die Menschen dieser Welt, unser Recht und unsere Ehre suchen. Wir werden nicht so leicht beleidigt und verletzt sein, auch nicht, wenn uns hinten herum liebloſe Aussagen über uns zu Ohren kommen. Noch weniger werden wir selbst Verleumdungen aussprechen oder sie weitertragen. Wir werden vielmehr dem nachstreben, was des Friedens ist und was zur gegenseitigen Erbauung dient.

Der Leser wird vielleicht sagen: Ein schönes Bild, das du da entwirfst! Aber wo findet es sich verwirklicht? Leider ist die Verwirklichung schwach. Aber woran liegt es? Das

Wort Gottes läßt es, wie wir gesehen haben, nicht an Ermunterungen fehlen. In unseren Zusammenkünften wird viel über diese Dinge geredet, immer und immer wieder ergehen ernste Mahnungen an uns alle; ja, wir selbst unterhalten uns oft miteinander darüber. Und doch — wie viel Unfrieden gibt es hin und her, wie viel Unheil, angerichtet durch unbedachtes Reden, wie viel entzweite Herzen, wie viele Wurzeln der Bitterkeit! Woran liegt das? **Es fehlt an dem Herzensentschluß!** Man hört und redet, aber das Tun bleibt aus! Der HErr sagt: „Wenn ihr dies wisset, glückselig seid ihr, **wenn ihr es tut.**" Die Glückseligkeit kommt mit dem Tun. Wer „ein Täter des Werkes ist, dieser wird **glückselig sein in seinem Tun**" (Jak. 1, 25).

Was nützt einem Bauherrn ein noch so schöner, in allen Einzelheiten festgestellter Bauriß, wenn nicht danach gearbeitet wird?

Was nützt in einem Feldzuge ein noch so vorzüglich ausgearbeiteter strategischer Plan, wenn man nicht danach handelt?

Was nützt uns das herrliche Wort Gottes, wenn wir nicht Täter desselben sind?

Wir sagen alle, daß wir Kinder Gottes und wahre Christen sind, und doch gehen wir so oft einen anderen Weg und handeln anders, als es uns in der Schrift angegeben ist. Wie kann man uns dann an den Früchten erkennen?

Wir haben keine Ahnung davon, welch traurige Folgen es hat, wenn wir nicht **Täter Seines Wortes** sind. O, möchten wir alle uns prüfen! Laßt uns Energie anwenden und mit Herzensentschluß bei dem HErrn verharren! Die gesegneten Früchte werden nicht ausbleiben. Der HErr wird verherrlicht werden, und, indem wir uns allezeit in Ihm zu freuen vermögen, werden wir auch imstande sein, Seine Liebe und Seine Gesinnung zu offenbaren, unrecht zu leiden, einander zu vergeben, einander zu dienen in Demut und Liebe! Wir werden einer des anderen Lasten tragen und also das Gesetz des Christus erfüllen (Gal. 6, 2).

Blicke in das geistliche Leben unserer gläubigen Unteroffiziere und Soldaten.

I.

In den Pfingsttagen 1913 war ein kleiner Kreis gläubiger Unteroffiziere, Soldaten und Matrosen zu R. versammelt. In den Stunden, in welchen man gemeinsam das Wort Gottes betrachtete, sprachen sich alle in brüderlicher Offenheit aus. Welch kostbare Blicke tat man dort in das Werk der Gnade in den Herzen der Kinder Gottes. Wie verschieden waren die Umstände der einzelnen und ihre Bedürfnisse, aber wie groß das Verlangen, den HErrn zu verherrlichen und den Seelen derer zu dienen, die Jesum noch nicht kennen. Wie kostbar waren die Erfahrungen von der Treue des HErrn und von der Erhörung der Gebete, welche da bezeugt wurden. Aber vor allem, wie unaussprechlich war die Freude dieses Zusammenseins unter Gottes Wort, dies Genießen der brüderlichen Liebe, diese Atmosphäre von Freiheit und Glück, die jedem gestattete, sich so zu geben, wie sein Herz fühlte. Hier war von keiner Konfession die Rede, alle waren eins in Christo. Der gegenwärtige HErr und Sein unantastbares Wort waren das einzige Fundament dieses Zusammenseins. Alle waren sich bewußt, daß es darauf ankommt, die rettende Gnade zu bezeugen inmitten einer verlorenen Welt. Die Einheit der Gemeinde Jesu, die Gott gemacht hat, die Frucht des Werkes von Golgatha, war hier ungesucht als Tatsache vorhanden.

Es erscheint bedeutungsvoll, daß das vollkommene Werk der Gnade gewürdigt und bewundert werde, welches der HErr an so vielen Stellen in der deutschen Jugend in Heer und Flotte tut. Möchten viele Gebete dafür aufsteigen, daß das Werk sich entfalte,

damit bald auf allen Schiffen und in allen Kasernen lebendige Zeugen des Glaubens stehen. Sicherlich, wo sie stehen, wirken sie als leuchtendes Licht im dunklen Hause und als salzendes Salz. Noch ist ihre Zahl klein. Aber es ist so wichtig, daß Gott Seine Streiter nicht zählt, sondern Er wiegt sie. Es kommt bei jedem einzelnen auf die Treue und auf die Liebe an.

Mit dem Marineluftschiff L. 1 ging ein Maschinistenmaat bei Helgoland unter, der als ein klar bekehrtes Kind Gottes auf seinem Platze stand. Aus seinem letzten Briefe sei folgendes mitgeteilt:

„Lob und Preis sei dem Lamme für Seine erbarmende Liebe! Ja, ich muß sagen, es ist mir so köstlich, daß mich gerade der HErr unter so vielen Tausenden meiner Kameraden herausgeliebt hat. *Seine Gnade reicht aus für mich! O wie glücklich* bin ich, da ich weiß: Jesus, dein Heiland, liebt dich! O wie schön ist es doch, ein Schäflein des guten Hirten zu sein. Ich freue mich, daß ich zwei Königen dienen darf; aber der Lohn des himmlischen ist doch der beste . . . . Liebe Schwester im HErrn, ich bin dem HErrn so dankbar, daß Er mein Gebet erhört hat und daß mein Cousin den HErrn gefunden hat. Ich durfte ja in den Weihnachtstagen damals in Danzig ein Zeugnis für den HErrn ablegen. Seit der Zeit stand ich in brieflichem Verkehr mit ihm. Aber besonders habe ich Freitag für ihn gerungen und gerade zu derselben Zeit, auch zur selben Stunde, wurde ihm der Heiland zu stark, so daß er sich Ihm auslieferte. Ist das nicht köstlich? Ich sage ja! Ich habe in diesen Tagen so mein Leben an mir vorüberziehen lassen und habe gefunden, daß es nur des HErrn Gnade war, die mich erhielt. Ach, wie schön wird es erst sein, wenn wir bei Ihm sein werden, nach dem jetzt unser ganzes Sehnen gerichtet ist. Es heißt für uns nur immer: Wachet, wachet, wachet! Ja, der HErr kommt bald, um Seine Braut heimzuholen. O das wird Herrlichkeit sein, wenn wir Ihm in der Luft entgegenziehen werden, um bei Ihm zu sein allezeit. Wenn ich so daran denke, kann ich nichts anderes tun als jubeln und jauchzen."

Jetzt ist dieser Zeuge Jesu beim HErrn; seine Sehnsucht ist

gestillt. Er hat erlebt: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, denn es ist weit besser“ (Phil. 1, 23).

Es seien nun noch einige andere Stellen aus Matrosen- und Soldatenbriefen angeführt.

„Wie sehr ich mich heute über die Gewißheit meiner Errettung freue, kann ich gar nicht zum Ausdruck bringen, und Gerettetsein bringt Retterſinn. So geht's nun auch mir. Wenn ich sage: Ich bin bereit, mein Leben zu lassen, wenn ich dadurch eine Seele vor dem ewigen Verderben bewahren kann, so ist es wahr vor Gott. Der HErr weiß, wie oft Er mich schon als Licht und Werkzeug in der Kaserne gebrauchen konnte. Ich will, ja, ich will Menschenfischer bleiben mein Lebenlang.“

Aus einem anderen Briefe: „Mein Heiland lebt immer noch und besitzt heute dieselbe Kraft wie damals, als Er mich aus dem tiefen Schlamm der Sünde herauszog und Seine große Liebe in mein Herz hineinströmte. O seliges Wissen: Jesus ist mein! Dem treuen HErrn sei Dank, daß ich die Heimreise anders antreten darf als die Ausreise. Damals ging ich mit brennendem Verlangen heraus, um mein Glück auf diesem Erdteil zu gewinnen; aber etwas viel größeres, schöneres, köstlicheres schenkte mir mein Heiland, nämlich Frieden meiner Seele und die Gewißheit, am Ende meines Pilgerlaufes einzugehen in Seinen großen, herrlichen Königspalast .... Ja, es lohnt sich wahrlich, recht zu kämpfen, daß wir dies köstliche Ziel erreichen. Ich bin nun so wohl geborgen in meines Gottes starker Hand, die mein Lebensschifflein in den sicheren Hafen einlenken wird. Noch oftmals werde ich dankbaren Herzens an die Geburtsstätte meiner Seele zurückdenken.“

Aus einem anderen Briefe: „Wenn ich auf die ernste Zeit zurückblicke, wo ich unter meinen Vorgesetzten stand, so muß ich doch erkennen, daß sie formend, meißelnd, arbeitend gewirkt hat. Darum bin ich auch dankbar für Unannehmlichkeiten! Ja, Gnade und Liebe ist überall, wohin wir auch blicken. Das verpflichtet mich zu großer Dankbarkeit, nicht diese drückende Pflicht, sondern

die man mit opferndem Herzen tut. So entsteht das Glück, die Freude, die mich auch so selig macht."

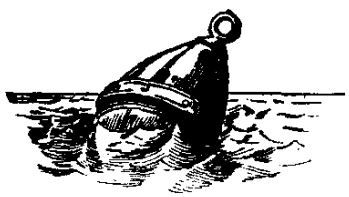
Wie schön ist es auch, wenn man von einfachen Soldaten hört, welche, aus den Tiefen der Sünde und Verführung errettet, Gott Opfer des Dankes darbringen. Ein solcher sandte in einem Briefe 5 Mk. und in einem nächsten Briefe 10 Mk. für das Werk des Dienstes an die Christin, welche ihm den Weg gewiesen hatte, aus dankbarer Freude über das, was diese tat an den jungen Söhnen, „dem Hauptkern und Mark unseres Volkes", so schrieb er.

Ein Marinesoldat schreibt: „Obwohl wir jetzt nur Himmel und Wasser sehen und alles Land fern ist, steht doch die Seele auf Tabors Höhen. Heute vor einem Jahre habe ich den Heiland gefunden und wieviel Freude, Glück und Segen habe ich in diesem Jahre von dem HErrn empfangen: Immer wieder muß ich mir sagen: Gott ist treu! O daß wir uns doch nur willenlos in Seine Arme legen möchten und uns so recht von Ihm bereiten lassen, dann werden wir ohne unser Wissen ein Segen für unsere Umgebung sein."

* * *

Wie kostbar ist dies Werk der Gnade, das aus diesen Briefen leuchtet. Gott sei Dank dafür, daß unter des Königs Rock und unter der Matrosenjacke viele hundert Herzen in Treue für den HErrn schlagen. Gott möge ihre Zahl mehren zum Segen für unser Vaterland, Volk und Heer und Flotte! In diesen betenden Streitern liegen Bürgschaften des Segens, welche die Welt für nichts achtet. Wir aber, die wir den HErrn kennen, wissen, daß jeder einzelne dieser Brüder ein Kleinod Gottes ist.

(Fortsetzung folgt.)



12

Die Bruderliebe in der Zeit der Zerspaltung, ihre Betätigung und die Gefahren ihrer Verletzung.

I.

Die Einheit der Gläubigen.

Die Gemeinde Jesu Christi, die mit dem Blute des Lammes erkaufte ecclesia (d. h. die aus der Welt Herausgerufene) steht vor dem Auge Gottes als eine heilige unzerreißbare Einheit. Damit wir das verstehen möchten, stellt der HErr im Worte Gottes Seine Gemeinde in sieben Bildern dar: die Herde Jesu — die heilige Nation — die Familie Gottes — die Jüngerschar Jesu — der Tempel aus lebendigen Steinen gebaut — der Leib Christi — die Braut des Lammes. Jedes dieser Bilder bezeichnet eine Einheit unter einem Haupte und Herrscher, bezw. ruhend auf einem Grund- und Eckstein.

Wenn das Wort Gottes davon spricht, welche Wirkungen die Gläubigen ausüben sollen auf die Welt, welche sie umgibt, in deren Mitte sie zum Zeugnis gestellt sind, so gebraucht der Heilige Geist sieben andere Gleichnisse: Briefe Jesu Christi — die Stadt auf dem Berge — die Lampe im dunkeln Hause — das Salz der Erde — Kriegsleute Jesu Christi — Gesandte Jesu Christi — sieben goldene Leuchter. —

Es ist offenbar, daß das Zeugnis der Welt gegenüber durch die Zerrissenheit der Gemeinde Jesu auf Erden gewaltig geschwächt

wird, ja in manchen Fällen der Wirkung beraubt. Deshalb ist die Absicht des Feindes immer auf Zerspaltung und Entzweiung gerichtet.

Kein Gläubiger hat die Macht, die Zerspaltung in der Gemeinde Jesu hier auf Erden zu heilen. Jedoch ein Herz, welches in der Liebe Jesu brennt, wird sie als einen Schmerz fühlen. Um so tröstlicher ist die Gewißheit, daß die vollkommene Einheit der Gemeinde hergestellt und erblickt werden wird, wenn der HErr kommt und die Seinigen zu Sich ruft, um sie in das Vaterhaus zu führen (vergl. 1. Kor. 15, 51—57; 1. Thess. 4, 15—18). Welch glückseliger Augenblick wird es sein, wenn die vollzählige Schar der Vielgeliebten Gottes fleckenlos gewaschen, in einem Leibe der Herrlichkeit, als Kinder des Lichts um den Thron des geschlachteten Lammes versammelt sein wird!

O Gottes Lamm, bald wird Dich droben,
Mit Dir vereint auf immerdar,
Mit tausend neuen Weisen loben
Der Deinen sel'ge, frohe Schar.
Nicht einer fehlt, Du riefst sie alle,
Sie singen laut mit Jubelschalle:
Dem Lamme Ehr, das uns versöhnt!

Dann wird vollkommen erfüllt werden das Wort: „Und die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, habe Ich ihnen gegeben, auf daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind; Ich in ihnen und Du in Mir, auf daß sie in eins vollendet seien, und auf daß die Welt erkenne, daß Du Mich gesandt und sie geliebt hast, gleichwie Du Mich geliebt hast" (Joh. 17, 22—23).

Die Zerspaltung der Gläubigen in dieser Zeit ist als Tatsache vor aller Augen. Trotzdem bleibt jeder einzelne Gläubige dafür verantwortlich, das Wort zu erfüllen: „Mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander ertragend in Liebe, euch befleißigend, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens" (Eph. 4, 2—3).

Wir leben in den Tagen von Philadelphia (Offenb. 3, 7—13). Trotz aller Zerspaltung hat der Heilige Geist in der wahren Gemeinde Gottes zwei Fundamente der Einheit klar ans Licht gestellt: „Du hast Mein Wort bewahrt und hast Meinen

Namen nicht verleugnet." Wo diese beiden Kennzeichen wahren Glaubens vorhanden sind, daß man die Unantastbarkeit des geschriebenen Wortes bewahrt, und daß man die göttliche Person des Herrn Jesu und Seinen heiligen Namen als das einzige Eingangstor zu Gnade, Friede und Herrlichkeit bezeugt, da sind die Vorbedingungen gegeben, um die Einheit des Geistes im Bande des Friedens zu bewahren. Da kann durch die Gnade Gottes der verlorenen Welt ein einheitliches Zeugnis gegeben werden — und gepriesen sei Gott, dies Zeugnis wird gegeben! Wo irgend aufrichtige Kinder Gottes auf diesem Boden für ihren HErrn leben und zeugen, wird die Welt etwas gewahr werden von der Stadt auf dem Berge, von der leuchtenden Lampe im dunkeln Hause. Die Kinder der Welt werden in all diesen Kindern Gottes, in ihren Leben und Häusern, denselben Brief Jesu Christi lesen, geschrieben mit dem Geiste des lebendigen Gottes. Der goldene Leuchter der Wahrheit und Liebe Gottes wird sein Licht ausstrahlen in die Finsternis dieser Welt.

Es liegt aber auf der Hand, daß durch die Untreue und Unwachsamkeit der Kinder Gottes dieses Zeugnis an die Welt kraftlos wird, wenn durch die Gläubigen selbst die Tatsache ihrer ewigen Einheit nicht anerkannt und verwirklicht wird. Dazu liegt mancherlei Gefahr vor, teils in unserer angeborenen rechthaberischen, selbstsüchtigen Natur, teils in den uns umgebenden Umständen. Einige der besonderen Gefahren, welche die Verwirklichung der Einheit hemmen, die Kraft des Zeugnisses schwächen, den HErrn verunehren und betrüben, mögen hier besprochen werden.

Eins sei vorausgeschickt: Es gibt Zusammenkünfte von Gläubigen, in denen man einen gewissen Druck auf dem Herzen fühlt, den man nicht recht beschreiben kann. Der Geist der Freude kann nicht durchbrechen, auch dann nicht, wenn Lieder des Lobes und des Dankes gesungen werden. Manchmal kann man das auf einzelnen Gesichtern lesen, man hört es aber auch dann und wann von aufrichtigen Kindern Gottes bestätigen mit der Frage: Was ist das? Woran liegt das? Und wie mancher, von dem man es nicht gedacht hätte, bekennt unter vier Augen: Ich bin nicht glücklich! Ich bin mir keiner Untreue bewußt, aber ich komme nicht zur Freude. In vielen

dieser Fälle lautet die Antwort: Man wandelt nicht in der Bruderliebe — die Herzen sind nicht offen für alle treuen Kinder Gottes, die Einheit des Leibes wird nicht verwirklicht. In vielen anderen Fällen hat man eine Mauer aufgerichtet und denkt bei sich: Die Gläubigen jenseits der Mauer gehen uns nichts an! So macht man sich selbst zur Sekte.

Es ist nicht wesentlich, unter welchem Vorwande man geliebten Kindern Gottes den Zugang sperrt. Wenn es geschieht, wird jener Druck, jener Mangel an Freude verspürt werden, weil der Heilige Geist betrübt wird.

II.

Erkenntnis und Liebe.

Das Wort Gottes legt **der Erkenntnis** der herrlichen Person unseres HErrn eine unaussprechlich hohe Bedeutung bei. Der HErr sagt: „Dies aber ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen" (Joh. 17, 3). Wir können nicht ernst genug danach trachten, die wunderbare Person Gottes des Vaters und des Herrn Jesu Christi zu erkennen: Seine göttliche Liebe, Seine Gedanken der Gnade, Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, Macht und Weisheit, Seine Gegenwart und Fürsorge. Jede Erkenntnis Gottes bringt neue Kräfte ewigen Lebens in uns zur Entfaltung, vermehrt Frieden, Freude, Kraft und Herzensglück. So wächst unsere Fähigkeit, Jesum zu verherrlichen. Zugleich werden wir befähigt, „mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des HErrn anzuschauen und werden verwandelt nach demselben Bilde (oder: in dasselbe Bild) von Herrlichkeit zu Herrlichkeit als durch den HErrn, den Geist" (2. Kor. 3, 18). Von dieser Erkenntnis sagt Paulus: „Denn der Gott, der aus der Finsternis Licht leuchten hieß, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesichte

Christi" (2. Kor. 4, 6). Petrus schreibt: „Gnade und Friede sei euch vermehrt in der Erkenntnis Gottes und Jesu unseres HErrn! Da Seine göttliche Kraft uns alles in betreff des Lebens und der Gottseligkeit geschenkt hat durch die Erkenntnis Dessen, der uns berufen hat durch Herrlichkeit und Tugend" (2. Petr. 1, 2—3). Ein Gläubiger kann also nicht genug danach trachten, in der Erkenntnis Gottes und des Herrn Jesu zu wachsen.

Außer der Erkenntnis, welche sich auf die Person Gottes und des Herrn Jesu Christi bezieht, gibt es eine Erkenntnis des Wortes Gottes, Erkenntnis der Offenbarungen, der Ratschlüsse und Gedanken Gottes, Erkenntnis von dem großen Kampfe zwischen Licht und Finsternis, Erkenntnis der Person, des Wesens und der Absichten Satans. Auch diese Gebiete der Erkenntnis sind überaus wichtig für den Gläubigen. Paulus wünscht, daß die Gläubigen überströmend sein möchten in Glauben und Wort und Erkenntnis (2. Kor. 8, 7), und er bittet: „Daß eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und aller Einsicht" (Phil. 1, 9).

Ein gewisses Maß dieser letzteren Erkenntnis ist vor allem da unentbehrlich, wo ein öffentlicher Dienst als Evangelist oder Lehrer getan werden soll. Wenn z. B. ein Gläubiger noch nichts aus dem Worte Gottes weiß von der Hoffnung der Entrückung, oder wenn er noch nicht den Unterschied kennt zwischen den Verheißungen für Israel und den Verheißungen für die ecclesia (Gemeinde) Gottes — so ist das ein schmerzlicher Mangel. Ein solcher vermag auf einfache Fragen nicht zu antworten und bringt denen, die ihn fragen, Verwirrung. Jedoch bei diesem Gebiete der Erkenntnis droht eine Gefahr: diese Erkenntnis führt leicht zur Überhebung, sie beschädigt leicht die Liebe und die Demut. Von dieser Gefahr spricht Paulus: „Denn wir alle haben Erkenntnis; **die Erkenntnis bläht auf, die Liebe aber erbaut.** Wenn jemand sich dünkt, er erkenne etwas, so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll; wenn aber jemand Gott liebt, der ist von Ihm erkannt" (1. Kor. 8, 1—3). Und wiederum: „Und wenn ich Prophezeiung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß, und wenn ich allen Glauben habe, so

daß ich Berge versetze, aber nicht Liebe habe, so bin ich nichts" (1. Kor. 13, 2). Und weiter: „Denn wir erkennen stückweise und wir prophezeien stückweise; wenn aber das Vollkommene gekommen sein wird, so wird das, was stückweise ist, weggetan werden" (1. Kor. 13, 9—10). Wir bleiben mit unserer Erkenntnis hier auf Erden immer am Saume des Kleides Gottes. Auch der geförderteste Christ ist sich bewußt — solange er in Demut vor Gott gebeugt steht —, daß es viele Dinge und Fragen gibt, von denen er sagen muß: Das weiß ich noch nicht, das verstehe ich noch nicht — ich begnüge mich mit dem, was das Wort Gottes sagt.

Das Wort warnt die Gläubigen, daß nicht die höhere Erkenntnis einen Bruder dazu bringe, durch Hochmut oder Lieblosigkeit gegen andere Geschwister zu sündigen, welche schwächer sind in der Erkenntnis (vergl. 1. Kor. 8, 9—11).

Das Maß der Erkenntnis entscheidet keineswegs darüber, wie nahe ein Kind Gottes dem Herzen des HErrn ist. Gott wiegt nicht den Wert eines Christenlebens nach dem Maße der Erkenntnis, sondern nach dem Maße der Liebe und der Treue. Man darf wohl mit Bestimmtheit sagen, daß weitaus die meisten jener Zehntausende von Märtyrern in der römischen Verfolgungszeit weniger Erkenntnis hatten als viele der Gläubigen unserer Tage. Ebenso wird es gewesen sein mit den Scharen der Märtyrer in Madagaskar und China. Jedoch wenn der HErr das göttliche Urteil über das Leben Seiner Treuen ausspricht, sagt Er ohne Rücksicht auf das Maß der Erkenntnis der einzelnen: „Wohl, du guter und treuer Knecht, über weniges warst du **treu**, über vieles werde Ich dich setzen. Gehe ein in die Freude deines HErrn" (Matth. 25, 21).

John Paton erzählt von einem bekehrten Menschenfresser auf der Insel Tanna das Folgende:*)

---

*) Entnommen aus dem Buche: John G. Paton, Missionar auf den Neuen Hebriden. Leipzig, Verlag von H. G. Wallmann.

Dies Buch sei allen Gläubigen hierdurch warm empfohlen. Es eignet sich besonders zum Vorlesen in den Familien der Gläubigen.

Namuri, einer der Lehrer, wurde eines Morgens durch den Kawas oder Mordstein schwer verwundet; der Angreifer war ein sogenannter Priester bei den Heiden; er schlug den Niedergesunkenen noch wiederholt mit der Keule, der blutend und fast ohnmächtig in meinem Hause niedersank, in das er wie durch ein Wunder noch laufen konnte. Die Verfolger waren ihm auf den Fersen, hielten aber im Lauf ein, als sie sahen, daß er mich erreicht hatte. Seine schweren Verletzungen heilten nur langsam; als er endlich soweit hergestellt war, verlangte er, seine Arbeit und sein Leben unten im Dorf wieder zu beginnen. Ich bat ihn, sich zu schonen und noch eine Zeitlang zu warten, bis die Wut der Leute sich etwas mehr gelegt haben werde. Der gute Namuri antwortete mir darauf: „Missi, wenn ich die Unglücklichen nach meinem Blute dürsten sehe, so erkenne ich mich selbst in ihnen. Ich wollte den ersten Missionar, der zu uns kam, auch mehr als einmal gern töten. Wäre der aus Furcht fern von uns geblieben, so wäre ich heute ein Heide; aber er hörte nicht auf, uns zu belehren und durch die Gnade Gottes bin ich durch ihn ein Christ geworden. Derselbe Gott kann ja auch die armen Tannesen erleuchten, daß sie Ihm dienen und Ihn anbeten. Ich kann nicht fern von ihnen bleiben, Missi! Aber ich will im Missionshause schlafen; bei Tage muß ich arbeiten!“

Einen solchen Mann zurückhalten, das vermochte ich nicht. Er kehrte unter die Leute zurück und eine Zeitlang ging es über Erwarten gut; die Insulaner zeigten viel mehr Interesse als früher und eben dies mochte jenen Heidenpriester aufs neue in Zorn gebracht haben. Denn eines Morgens, als Namuri mit mehreren betete, sprang er auf den Armen zu, schlug ihn wiederholt mit der Keule und ließ ihn für tot liegen. Die Anwesenden entflohen, um nicht für mitschuldig gehalten zu werden, und so blieb Namuri länger ohne Hilfe liegen. Als sein Bewußtsein wiederkehrte, schleppte er sich bis zu mir und sagte: „Missi, ich sterbe. Sie werden euch auch töten. Entflieht, rettet euer Leben!“ Ich verband seine Wunden, tröstete ihn und betete mit ihm. Er war ganz ruhig; seine großen Schmerzen beklagte er mit keinem Worte, sondern wiederholte stets: „Für Jesus! um meines Jesu willen!“ Sein Gebet: „Herr Jesus, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! O nimm nicht alle Deine Diener von Tanna

weg! HErr, bringe alle Tanneſen dazu, Dich zu lieben und Dir zu folgen!" wiederholte er oft, bis er den letzten Atemzug tat. Ihm war Jeſus alles in allem; für ihn gab es keine Schrecken des Todes; er ſchied in der ſicheren Hoffnung, bald bei dem HErrn zu ſein. Klein und niedrig mag der Mann von der Welt geachtet werden; ich wußte, daß ein edler Diener des HErrn im Kampfe für Ihn gefallen war.

* * *

Wenn wir dieſes Bild vor einen Kreis von Geſchwiſtern ſtellen würden, welche tiefgegründet im Worte Gottes und reich an Erkenntnis ſind und in ihrem Dienſt beſtätigt vom HErrn, ſo iſt anzunehmen, daß keiner von ihnen wagen würde, ſich dieſem Namuri an die Seite zu ſtellen in betreff der Liebe, der Treue und der kindlichen Einfalt. Es iſt aber gewiß gut, wenn wir uns fragen: Wenn dieſer Bruder zu ſeinen Lebzeiten in unſeren Geſchwiſterkreis getreten wäre, hätten wir ihn als vollwertig anerkannt, obgleich er ſo vieles nicht wußte, was wir wiſſen, und obgleich er in der Schrift noch unkundig war, da er ja keine Bibel hatte und nicht leſen konnte? Wir kommen leicht und unbewußt in einen gewiſſen Bannkreis beſtimmter Forderungen an Erkenntnis. Innerhalb dieſes Kreiſes ſtempelt man dann Geſchwiſter unwillkürlich dahin ab, ob ſie genügen oder nicht. So kommt man in Gefahr, andere Gläubige wegen ihres Mangels an Erkenntnis als minderwertig zu betrachten, während ſie vielleicht in der Treue und Hingebung uns beſchämen.

Damit iſt nichts gegen den Wert der Erkenntnis geſagt. Im Gegenteil: „Eben deshalb reichet aber auch dar, indem ihr allen Fleiß anwendet, in eurem Glauben die Tugend (geiſtliche Energie), in der Tugend aber **die Erkenntnis!**" (2. Petr. 1, 5.) Jedoch dieſe Stelle endet mit der Liebe. Das Wort Gottes meint niemals, daß die Erkenntnis der Liebe Eintrag tun dürfe, im Gegenteil, die Erkenntnis Gottes bewirkt **Liebe.** Das Wort Gottes ſpricht eine ſehr einfache Sprache: „Geliebte, laßt uns einander lieben, denn die Liebe iſt aus Gott; und jeder, der liebt (hier iſt gemeint: um Jeſu willen die Brüder liebt — vergl. Vers 11—14), iſt aus Gott geboren und erkennt Gott. Wer

nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe. Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch Ihn leben möchten .... Wer irgend bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in ihm bleibt Gott und er in Gott. Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm" (lies 1. Joh. 4, 7—16). Wir bleiben nicht in der Liebe, wenn wir Geschwister, welche dem HErrn in Treue nachfolgen, um deswillen minder lieben oder ehren, weil sie schwach sind in der Erkenntnis. Ich gedenke eines alten Bruders, welcher infolge der harten Arbeit seines Lebens auffallend ungebildet geblieben war; er war dabei beschränkt an Verstandesbegabung. Wenn er etwas sagen wollte über das Wort Gottes, kam es fast immer schief heraus. Aber dieser Bruder liebte den HErrn und war glücklich in der Gnade; er genoß trotz seiner Torheit die Liebe und Achtung seiner Geschwister in Christo, niemand verachtete ihn. Dies war sicherlich dem HErrn zur Ehre und zur Freude.

Nirgends und an keiner Stelle der Bibel bildet die Erkenntnis — wenn anders das Bekenntnis zu Jesu in Wandel und Wort und die Trennung vom Wesen der Welt vorhanden ist — einen Maßstab für den Wert eines Jüngers oder einer Jüngerin. Selbst das Gebundensein in ererbte unbiblische Anschauungen infolge mangelnder Erkenntnis ist nicht entscheidend. Rechter Maßstab und rechtes Gewicht ist nur in der Hand des HErrn (vergl. 1. Kor. 4, 4—5). — Wir sind keine Herzenskündiger, deshalb hat der HErr uns die Weisung hinterlassen: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen" (Matth. 7, 16—20).

Wenn jemand begehrt, als Bruder oder Schwester anerkannt zu werden, wenn er die Rechte der Gemeinschaft und die geschwisterliche Liebe beansprucht, so haben wir sicherlich zu fragen, ob er seine Errettung mit voller Gewißheit erlebt hat, ob er den HErrn wirklich kennt und mit dem HErrn wandelt, ob er ein Leben des Gebets hat, ob er Gott als seinen Vater kennt und sich selbst als ein geliebtes Kind, ob er der Welt gegenüber ein Bekenner seines HErrn ist, sowohl in der Familie als im Beruf, ob er auf dem schmalen Wege wandelt, in reinem und unbe-

flecktem Gottesdienst (vergl. Jak. 1, 26—27), ob er das Wort Gottes als die geoffenbarte Wahrheit anerkennt und sich unter das Wort beugt. Wo diese Früchte gefunden werden, wird jeder aufrichtige Christ durch den Heiligen Geist überzeugt sein, daß ein Bruder oder eine Schwester vor ihm steht, welche einen gottgegebenen Anspruch haben auf seine brüderliche Liebe und auf die Rechte der Gemeinschaft. Daß diese Früchte nicht nur auf den Lippen des Bekennenden selbst gefunden, sondern bestätigt werden von denen, die ihm im Leben nahe stehen, ist selbstverständlich. Es wäre gewiß gut, wenn im allgemeinen mehr nach den Früchten gefragt würde, als nur nach der Erkenntnis. Auf dem Gebiete der Erkenntnis wird man zuweilen befriedigt durch solche Antworten, welche genau dem entsprechen, was man gern hören wollte. Nachher aber hat es schon schmerzliche Enttäuschungen gegeben. In manchen Fällen wird man nachträglich gewahr, daß ein kluger Mensch nach Wort und Sinn die biblische Lehre mit dem Kopfe gelernt hatte — aber wie war es mit der Bewährung des Lebens?

Wie schön, wenn es umgekehrt ist, wenn es so geht wie einst bei einem katholischen Mädchen, welches einige Brüder in einem Hause fanden, dienend unter den Kindern der Welt. Dies Mädchen wußte nichts von Bekehrung und Wiedergeburt, aber sie kannte und liebte den HErrn. Die Gnade hatte durch allen Irrtum menschlicher Lehre und Tradition hindurch ein wunderbares Werk getan. Dies Mädchen wußte sich von Gott geliebt, durch das Opfer von Golgatha völlig versöhnt, ihr Herz war glücklich und ihr Verlangen war, dem HErrn zur Ehre zu leben. Sie war in Wahrheit eine Schwester in Christo, noch gebunden in vieler Beziehung mit den Grabtüchern einer ererbten Religion (Joh. 11, 44) und doch: eine neue Schöpfung in Christo (2. Kor. 5, 17).

Es muß jedem aufmerksamen Leser der Bibel auffallen, daß die Gläubigen, an welche Jakobus (der Bruder des HErrn) schreibt, vielfach in jüdischen Anschauungen gebunden waren, wie auch Jakobus selbst. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Erkenntnis, die dem Paulus verliehen war durch Offenbarung, und derjenigen, die Petrus hatte, sowie derjenigen des Jakobus. Sie haben alle drei ihren Glauben mit dem Märtyrertode besiegelt; der HErr

hat ihre Treue und ihren Dienst anerkannt und geehrt; sie gehören zu den Aposteln, deren Dienst die Grundlage, das Fundament, für den Tempel Gottes, die Gemeinde Jesu, bildet, in dem Jesus Christus Selbst Eckstein ist (Eph. 2, 19—22). Man war sich auch in den Tagen der Apostel des großen Unterschiedes der Anschauungen klar bewußt (lies Gal. 2, 1—17). Vielleicht war dieser Unterschied ebenso groß wie der Unterschied der Anschauungen zwischen einem Gläubigen, der aus ererbter Anschauung und Überzeugung auf dem Boden der Landeskirche steht und einem solchen, welcher durch die Gnade Gottes frei geworden ist von jeder menschlich gemachten religiösen Organisation. Aber die Apostel erkannten sich gegenseitig an als vollwertige Brüder. Als Petrus aus Menschenfurcht den Weg der Befreiung von jüdischen Anschauungen zu Antiochia verließ, stellte Paulus ihn öffentlich wegen seiner Heuchelei zur Rede. Aber Paulus tat dies nicht, um sein brüderliches Verhältnis zu Petrus zu brechen, sondern um den drohenden Bruch zu verhüten und den Schaden zu heilen.

Sicherlich heißt es für die Gläubigen der Gegenwart, daß ein jeder, seines Weges gewiß (vergl. Röm. 14, 5), nach dem Maße seiner Erkenntnis in Treue mit unbeflecktem Gewissen wandeln soll. Der Weg menschlicher Zugeständnisse auf dem Gebiete der erkannten Wahrheit ist sicher ein Weg der Untreue. Wenn ich aber auch den Weg nicht mitgehen kann, auf welchem andere Kinder Gottes wandeln, so darf mir dies doch den Blick nicht trüben, diejenigen als meine Brüder in Christo anzuerkennen und zu lieben, welche im Angesichte einer verlorenen gottfeindlichen Welt als Zeugen Jesu auf dem schmalen Wege wandeln. **Wie klein ist ihre Zahl!** Welch ein Vorrecht, welch eine Freude, Menschen zu begegnen, die unseren geliebten HErrn kennen, deren Herz, Haus und Leben Ihm geweiht ist!

In der römischen Kirche war es Grundsatz, daß jede Abweichung von der kirchlichen Lehre als Verbrechen behandelt wurde. Ungezählte Scheiterhaufen, Ströme von Blut und Tränen bezeichnen die erbarmungslose Härte, mit welcher die Gewissen vergewaltigt und teure Kinder Gottes geopfert wurden, welche für

die erkannte Wahrheit sterben mußten. Auch in Deutschland und der Schweiz sind in protestantischen Ländern in der nachreformatorischen Zeit Hunderte den Märtyrertod gestorben, weil man ihnen ihre biblische Gewissensüberzeugung zum todeswürdigen Verbrechen machte. Letzteres bezieht sich vor allem auf jene Glaubensbewegung, welche im 16. und 17. Jahrhundert von der Schweiz durch Deutschland und Österreich bis nach Holland und England flutete, die in der Glaubenstaufe der Erwachsenen ihren besonderen Ausdruck fand.

Es ist wichtig, aus diesen ernsten geschichtlichen Ereignissen zu lernen. Wir müssen die Gewissensüberzeugung der übrigen Gläubigen achten, wo irgend ein dem HErrn hingegebenes Herz, ein Leben des Glaubens, des Gebetes und der Gottesfurcht vorhanden ist. Dies zu verstehen ist sowohl wichtig für die vielen Kinder Gottes, die aus Überzeugung auf dem Boden der Landeskirche stehen als für solche, welche von den kirchlichen Anschauungen befreit sind. Der römische Begriff, daß alle diejenigen Gläubigen, welche außerhalb der offiziellen organisierten Kirche stehen, als Sektierer bezeichnet werden, wird ja freilich auch heute noch in vielen theologischen Werken krampfhaft festgehalten. Aber der Ernst dieser letzten Zeit, in welcher wir leben, die Gewalt des Unglaubens und der Gottesfeindschaft rings um uns her erweist für jeden Aufrichtigen, daß die Parole nicht lauten sollte: Für oder wider die organisierte Kirche? Für oder wider meine Denomination? sondern daß sie tatsächlich lautet: **Für oder wider Christus? Für oder wider das Christentum der Bibel?** Für oder wider die Kinder Gottes, welche als Zeugen Jesu inmitten der brandenden Wogen des Unglaubens und der Gottesfeindschaft stehen, welche unser Volk bewegen!

Manche Gläubige, welche ihre Befreiung von den menschlich gemachten religiösen Formen und Organisationen erlebt haben, stehen in einer gewissen Gefahr, diejenigen nicht als Brüder anzuerkennen, welche noch unbefreit sind. Man ist geneigt, den letzteren Mangel an gutem Willen oder bewußten Ungehorsam vorzuwerfen, weil sie das nicht annehmen wollen, was ihnen vorgestellt wird als der im Worte Gottes erkennbare Weg der

Wahrheit. Wenn wir unsere Geschwister lieben, so müssen wir ihnen den guten Willen und ein unbeflecktes Gewissen auch dann zutrauen, wenn sie festhalten an manchen Dingen und Anschauungen, die ihnen von Kindheit auf als Heiligtümer dargestellt worden sind. Handeln wir anders, so kommen wir in Gefahr, römisch zu urteilen. Es ist in unseren Tagen für die kleine Schar der Gläubigen überaus wichtig, zu verstehen, daß **die Liebe** der Schlüssel ist, um Herzen und Gewissen aufzuschließen für Wahrheiten, vor denen man sich fürchtete. Wenn mein Bruder oder meine Schwester überzeugt ist, daß ich sie wahrhaft liebe, so kann ich über jeden Punkt abweichender Glaubensüberzeugung, mit dem Worte Gottes in der Hand, mit ihnen reden, ohne daß sie in der Furcht, ihnen solle ein Schatz ihrer Glaubensüberzeugung entrissen werden, die Lanze gegen mich fällen.

Die Bibel bezeichnet die Gläubigen im Gegensatz zu den übrigen Menschen als „die Hausgenossen des Glaubens" (Gal. 6, 10). Es liegt in der Natur der Sache, daß man zunächst diejenigen als Hausgenossen des Glaubens erkennt, die mit uns den gleichen Weg gehen, die gleichen Versammlungen besuchen und die gleiche Schriftauffassung haben. Jedoch, wenn dies auch erklärlich ist, da wir die übrigen Gläubigen oft nicht persönlich kennen, so bedürfen wir doch der Bewahrung. Die übrigen Gläubigen sind unsere Brüder und Schwestern in Christo, sie sind Hausgenossen des Glaubens und zugleich „Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes" (Eph. 2, 19). Sie haben Anspruch auf unsere Liebe und Hilfe bis zu dem vollen Maße: „auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen" (1. Joh. 3, 16). Wenn auch im täglichen Leben der Regel nach die Gelegenheit fehlt, dies zu bewähren, so bietet sich doch manche Veranlassung dar, die wir mit Freuden benützen sollten, um unseren Geschwistern in Christo brüderliche Liebe, Hilfe, Pflege, Unterstützung zu gewähren. Damit ist natürlich nicht gemeint, daß man den frommen Schwindel derer unterstütze, welche unter dem Scheine des Glaubens mit gewandten Reden bei den Kindern Gottes Geld und Wohltaten erpressen. Davor sei ernstlich gewarnt.

III.

Der Geist der Kritik.

Wir leben in Tagen großer Verwirrung unter den Gläubigen. Selbst unter denen, die den HErrn als ihren Erretter bekennen und für Ihn leben möchten, gibt es mancherlei irreführende, unbiblische Lehren. Wenn der Feind die Gläubigen entzweien, betrügen will, so wählt er seine Werkzeuge mit List. Es treten bestechende Männer auf, redegewandt, hochgebildet, liebenswürdig, wohltätig. Die Frage aber ist: kann das, was solche Persönlichkeiten bringen, bestehen vor der nüchternen Prüfung am Worte Gottes? Gewöhnlich werden zunächst unerfahrene, leichtgläubige Geschwister von ihren Gefühlen fortgerissen, um sich an solche Lehrer zu hängen, die etwas Neues bringen unter dem Scheine der biblischen Begründung.

Wie manche Kinder Gottes wurden hingerissen von der sogenannten Christlichen Wissenschaft, weil sie dort Fälle von augenscheinlicher Heilung erzählen hörten. Ihre biblische Gründung reichte nicht aus, um zu verstehen, daß in unseren Tagen manche wunderbare Erscheinung vom Satan herbeigeführt wird, um die Gläubigen zu betrügen. So begaben sie sich unter die Gewalt irreführender Geister und Schriften. Genau so ist es mit der sogen. Millenniums- oder Tagesanbruchslehre. Wir erleben sogar, daß unklare Gläubige von den Schriften und Abgesandten der Mormonen eingefangen werden.

Ähnlich verhält es sich mit den traurigen zerstörenden Einflüssen der Pfingstbewegung und der Wiederbringungslehre, in welchen wir durch den Betrug des Feindes viele teure Kinder Gottes gefangen sehen. Die Folge ist überall: Zerspaltung und Verwirrung. Da bedarf es einer nüchternen Kritik; diese ist auch besonders nötig in der christlichen Literatur. Weitaus die meisten Gläubigen sind der Sprachgewandtheit und List nicht gewachsen, welche in so vielen irreführenden Druckschriften ihnen begegnen. In der Meinung, sie könnten alles selber prüfen, vergessen sie, daß dazu Erfahrung und Begabung gehört, welche nicht jedermann besitzt.

Wie bestechend klingen oft die Darlegungen der Wiederbringungslehrer. Sicherlich wird der HErr die Demütigen und Einfältigen bewahren, aber es ist doch nötig, darauf hinzuweisen, daß in unseren Tagen eine besonnene Prüfung, sowohl der Druckschriften als der lehrenden Persönlichkeiten, dringend geboten ist.

Wir erleben es z. B., daß ein Bruder, der gesegnet mit dem Worte gedient hat, sich nachher enthüllt als Vertreter einer Irrlehre. Auch gibt es bei manchen Evangelisten und Lehrern eine traurige Entwickelung. Wir erleben solche, welche einst klar auf dem Boden der Schrift standen, die aber nachher einen Kompromiß mit der Welt machten: nun tasten sie das Wort Gottes an und werden unfähig, das klare Evangelium zu verkündigen.

Dazu kommt noch ein anderes: Manchen treuen und gesegneten Dienern bleiben wichtige Wahrheiten unbekannt. Bei einzelnen liegt das an ihrem Werdegange auf geistlichem Gebiete, bei anderen liegt ein Mangel an Forschen im Worte Gottes vor und Mangel an Beugung unter das Wort. Es gibt Männer von treuem Wandel, welche gesegnete Zeugen sind in betreff der Versöhnung, der Bekehrung und der praktischen Nachfolge des HErrn; aber sobald sie auf die Ratschlüsse Gottes mit Israel und mit der Gemeinde Jesu oder auf die letzten Dinge kommen, erweisen sie sich als gefangen in der Theologie vergangener Jahrhunderte. Wichtige Wahrheiten wie z. B. die Hoffnung der Entrückung der Gläubigen sind manchen bewährten Dienern fast unbekannt.

Anderen wieder, welche persönlich gewissenhaft wandeln, fehlt die klare Unterscheidung zwischen Gesetz und Gnade. Diese Umstände machen es nötig, da, wo das Wort Gottes verkündigt wird, mit Aufmerksamkeit zu prüfen, ob das Gesagte mit dem Worte Gottes übereinstimmt (vergl. Apgesch. 17, 10—11 und 1. Kor. 14, 29). Wie nötig ist es unter diesen Umständen, daß die Kinder Gottes sich allein auf den HErrn und auf das Wort Gottes stützen und sich durch Seinen Heiligen Geist bewahren lassen! (Vergl. Joh. 8, 31—32.)

Es gibt aber über das Vorstehende hinaus **einen Geist der Kritik,** welcher, statt sich am Worte Gottes und am Dienste eines Bruders zu erfreuen, beständig auf der Lauer

liegt, um etwas zu entdecken, was nicht in die eigene Schablone paßt. Wo dieser Geist herrscht, ist sowohl die heilige Freude am Worte Gottes als der persönliche Gewinn aus der Wortverkündigung geschädigt. Dieser kritische Geist ist unbewußt (manchmal auch bewußt) dauernd auf der Suche nach irgend etwas, was man tadeln könnte. Wir haben es erlebt, daß durch kritische Schriften und Aufsätze in christlichen Blättern Geschwister in feindseligem Geiste herabgesetzt wurden, als ob an ihnen nichts Gutes anzuerkennen wäre. Weil die brüderliche Liebe diesen Geschwistern gegenüber bei jenen Kritikern versagte, sahen sie den Wandel und die Anschauungen derer, die sie verurteilten, nur durch die eigene Brille ihrer persönlichen Anschauungen an.

Dieser Geist der Kritik, welcher die Liebe und die Freude tötet, nimmt zuzeiten teure Kinder Gottes so völlig gefangen, daß sie sich nicht mehr freuen können über das, was Gott im Leben anderer Kinder Gottes bewirkte, weil die betreffenden Christen in diesem oder jenem Punkte eine abweichende Anschauung hatten und einen anderen Weg gingen. Wenn wir z. B. das Leben unseres heimgegangenen, gesegneten Bruders Hudson Taylor *) lesen, so finden wir die Darstellung eines Lebens des Glaubens, der Hingabe und der Segnung, welches jeder Christ nur mit großem Gewinn und heiliger Freude lesen kann. Da erzählt die Mutter von der ersten Ausreise ihres Sohnes nach China:

„Am Sonntag, den 18. September, wurde Hudson sehr durch die Versammlungen gesegnet, denen wir beiwohnten. Seine Seele war erfüllt von der Liebe Gottes. Am Abend schrieb er noch einige Abschiedsbriefe an Freunde und Verwandte, Briefe voll warmer Herzlichkeit, die davon zeugten, wie die Macht der Gnade ihn durch jene schweren Tage hindurchtrug. Er konnte mit fröhlichem Herzen alles verlassen, um das Licht der Erkenntnis Gottes in die fernen Länder zu tragen, über denen noch das Dunkel des Heidentums liegt, nach denen er sich so lange gesehnt und für die er so lange gebetet hatte. Als er mich in Tränen sah,

*) Es sei hier warm empfohlen das Buch: Hudson Taylor. Ein Lebensbild nach Erinnerungen, Briefen und Aufzeichnungen von Dr. H. und G. Taylor. Verlag: Emil Müller, Barmen.

sagte er: „O Mutter, sei doch nicht traurig! Ich bin ja so glücklich! Das ist der Unterschied zwischen uns beiden: du denkst nur an die Trennung; ich denke ans Wiedersehen.“ Er meinte damit das Wiedersehen droben. Ehe wir das Boot bestiegen, las er noch laut Joh. 14: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht,“ und dann betete er. Der Zugang zum Gnadenthron war frei, und während er für die empfangenen Wohltaten dankte und neue Gnade erflehte für sich selbst und die Zurückbleibenden, für die Gemeinde Gottes und die noch im Argen liegende Welt, fühlte man heraus, daß dies Gebet ihm Bedürfnis und heilige Gewohnheit war.“

Dies Leben vollzog sich ganz außerhalb des Rahmens der organisierten Kirche auf der gottgegebenen Erkenntnis der Einheit des Leibes Christi und der alleinigen Autorität der Bibel. Wer damit nicht zufrieden ist, wird auch in solchem vom HErrn bestätigten Leben Ursache zur Kritik finden, statt zu Freude und Dank.

Nun ein anderes Beispiel: Der vorhin erwähnte John Paton, der Missionar unter den Menschenfressern auf den Neuen Hebriden im Stillen Ozean, stand in seiner Grundanschauung mehr kirchlich. Jedoch bei ihm findet man dasselbe Leben der Hingebung und der Bestätigung durch die wunderbare Gnade Gottes mit anbetungswürdiger Frucht. Es seien hier nur wenige Sätze aus der Lebensgeschichte dieses vollendeten Zeugen angeführt, aus seinem einsamen Dienste auf der Insel Tanna:

„Aber schon wenige Tage später, als viele Eingeborene bei mir waren, erhob einer seine Axt wütend über meinem Kopfe; ein Häuptling der Kaserumini schlug sie ihm aus der Hand und rettete mich vom Tode. Ein Leben unter solchen Gefahren ließ mich mich immer näher und enger dem Heiland anschließen; ich wußte ja nie, ob nicht im nächsten Augenblick der Haß wieder hervorbrechen und mich des Lebens berauben würde. Ich lernte täglich, meine schwache Hand fester in die einst durchbohrte zu legen, die nun die Welt beherrscht, und Ruhe, Frieden und Ergebung erfüllten meine Seele trotz allem.

Schon am nächsten Tage folgte mir ein Häuptling mit seiner

Flinte durch fast vier Stunden, bei allen meinen Gängen, meiner Arbeit im Hause und draußen; oft hatte er die Waffe zum Schuß erhoben; aber meines Gottes Macht hat die Hand zurückgehalten von der Tat. Ich sprach freundlich mit dem Manne, verrichtete aber dabei meine Arbeit, als wenn er nicht anwesend wäre, fest überzeugt, daß mein Gott mir die Aufgabe zugewiesen habe und mich schützen werde, bis ich meinen Teil davon erfüllt haben würde. Die wunderbaren Errettungen stärkten meinen Glauben mächtig und machten mich bereit für kommende Gefahren, die sich oft auf dem Fuße folgten. Ohne die ganz unumstößliche Gewißheit der Gegenwart und der Macht unseres Erlösers würde ich sicher den Verstand verloren haben und elend umgekommen sein. Seine Worte: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende," bildeten eine solche Wirklichkeit für mich, daß es mich kaum erschreckt haben würde, wenn ich den HErrn auf mich herabschauen gesehen haben würde wie Stephanus. Ich fühlte Christi tragende Liebe wie Paulus und sagte oft mit ihm: „Ich vermag alles durch Christus, durch welchen ich mächtig bin." — Es ist die einfache Wahrheit — und ich erinnere mich dessen jetzt nach mehr als zwanzig Jahren mit Wonne —, daß ich meinen HErrn mir nie so nahe fühlte, wie in den Momenten, wo Keule, Flinte oder Speer auf mich gerichtet waren."

* * *

Welcher wahre Jünger Jesu könnte solche Aufzeichnung lesen ohne Dank und Freude und Glaubensstärkung? Angesichts solcher Siegel göttlicher Bestätigung erscheint es auch für kirchenfreie Christen unwesentlich, daß dieser Mann von der reformierten presbyterianischen Kirche Schottlands, der er angehörte, ausgesandt war, und daß er am Ende seines Lebens zum Doktor der Theologie ernannt wurde.

Wo **Gott** ein Leben und einen Dienst so mit dem Stempel Seines Wohlgefallens und Segens bestätigt hat, da schweigt eben die menschliche Kritik. Unwillkürlich bewundert man den HErrn, wie Er dem Glauben antwortet. Man könnte ebenso ein Lebensbild des Missionars Coillard, des gesegneten Missionars am Zambesi, zeichnen; vielleicht würden sich auch da Anschauungen finden, welche mit dem besonderen Werdegange des

inneren und äußeren Lebens dieses hingebenden Dieners Gottes in Zusammenhang stehen, die mit der biblischen Überzeugung mancher treuer Kinder Gottes über den gottgewollten Weg der Absonderung nicht übereinstimmen.

Der Geist der Kritik mag daran hängen bleiben, aber **der Geist aus Gott** wirkt heilige Freude, Dank und Anbetung über ein solches Leben der Hingebung. Es ist so wichtig, daß wir uns gewöhnen, **das Werk Gottes** mit Freude anzuerkennen, wo es uns begegnet, auch dann, wenn es in den Rahmen nicht genau passen will, von dem wir überzeugt sind, daß er biblisch ist. **Gott** gibt noch heute Seiner ganzen Gemeinde Evangelisten, Lehrer und Hirten und Er weiß trotz aller Zerspaltung und Verwirrung Seine Diener zu legitimieren. Jedes demütige Kind Gottes sollte mit Freude den Dienst solcher treuen Zeugen anerkennen und davon Nutzen ziehen.

Nun ist es leicht, die vollendeten Zeugen Jesu im Blick auf ihre gottgegebene Frucht anzuerkennen, aber schwerer scheint es für viele zu sein, die lebenden Zeugen Jesu nach der gottgegebenen Bestätigung ihres Dienstes zu lieben, zu ehren und sich an ihnen zu freuen. Sagte nicht der HErr den Pharisäern und den Schriftgelehrten, daß sie denselben Propheten Grabmäler bauten, deren Blut durch ihre Väter vergossen war (vergl. Matth. 23, 29—32)? Es ist kein Wunder, daß die religiöse Welt die lebenden Zeugen des Glaubens (man denke an Tersteegen, Claus Harms und viele andere) bitter verfolgte und herabsetzte, während man hundert Jahre später dieselben Männer als Säulen und Denkmäler in die Dome der eigenen Kirche einzubauen wünscht. So handelt die religiöse Welt. Aber in der wahren Gemeinde Jesu, in der Versammlung der Heiligen Gottes, welche auf den Felsen des geschriebenen Wortes gegründet ist, sollte nicht dieser Geist der Kritik obsiegen über den Geist aus Gott. „Wo der Geist des HErrn ist, da ist Freiheit," — nicht Freiheit für Menschenmeinungen, nicht Freiheit zu irgendwelcher Loslösung vom Worte Gottes, aber Freiheit, um die Werke Gottes anzuerkennen, die Liebe Gottes zu verstehen. Unter wahren und bewährten Brüdern soll das Wort Erfüllung finden: „Daß ihr einerlei gesinnt seid, dieselbe Liebe habend, einmütig, eines Sinnes, nichts aus Parteisucht oder eitlem

Ruhme tuend, sondern in der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst; ein jeder nicht auf das Seinige sehend, sondern ein jeder auch auf das der anderen" (Phil. 2, 2—4).

Es gibt einen Geist der Kritik auch unter Gläubigen, welcher dem Redenden die Freimütigkeit nimmt, welcher beim gemeinsamen Gebet Herz und Lippen verschließt, weil man sich fürchtet vor der Kritik, die ein einziges Wort hervorrufen könnte, das von diesem oder jenem Bruder nicht als korrekt befunden würde. Dieser Geist hindert uns, von solchen Geschwistern, die anders geführt wurden, noch etwas zu lernen. Der HErr läßt uns manchen Gläubigen begegnen, die zwar nicht mit uns auf dem Wege wandeln, den wir als den gottgewollten Weg der Wahrheit erkannt haben, von denen wir aber, was Hingebung, Anspruchslosigkeit und Eifer für die Sache des HErrn betrifft, vieles zu lernen haben. Z. B. können weitaus die meisten bibelgläubigen Geschwister die Wege und das Wesen der Heilsarmee nicht mitmachen. Da ist manches zu bedauern. Dennoch finden wir dort teure Geschwister, die uns beschämen durch ihren hingebenden Eifer, ihre Anspruchslosigkeit und ihre Liebe zu den Verlorenen. Es wäre sicherlich ein Verlust, wenn der Geist der Kritik uns die Augen verschlösse, um nicht zu erkennen, **was wir dort zu lernen haben.**

IV.

Reden hinter dem Rücken.

Das Ansehen des Glaubens würde der Welt gegenüber viel makelloser dastehen, wenn nicht die Gläubigen gegenseitig voneinander übelredeten. Es sind nicht nur die Spaltungen und die von manchen Gläubigen vor den Kindern der Welt mit Wort und Druckerschwärze geführten Bruderkriege, es ist noch viel mehr die herabsetzende, oft auch verleumderische Rede hinter dem Rücken anderer Kinder Gottes.

Alles, was einem Gläubigen angetan wird, fühlt der HErr

als gegen Ihn Selbst gerichtet. Er sagte zu Saulus von Tarsus nicht: „Was verfolgst du Meine Jünger!", sondern Er sagte: **„Was verfolgst du Mich?"** Den Pfeil böser Rede, welcher gegen einen Gläubigen abgeschossen wird, fühlt der HErr als gegen Ihn Selbst gerichtet. Möchten wir dies bedenken, sowohl wenn wir ungünstige Nachrichten über einen Bruder erzählen, als auch wenn wir über seinen Dienst, über seine Person ein hartes Urteil fällen, oder wenn wir seinen Weg und seine Absichten verdächtigen.

Der Jakobusbrief spricht von Kriegen und Streitigkeiten unter den Gläubigen und bezeichnet die Zunge als ein kleines Feuer, welches imstande ist, einen großen Wald anzuzünden. Durch ungeheiligte liebloſe Reden, die von anderen gierig aufgenommen, weitergetragen und vergrößert wurden, sind schon oft teure Geschwister entfremdet, blühende Gemeinschaften zerstört, gesegnete Arbeiten der Kraft beraubt worden. Die Zungen der Gläubigen haben schon an vielen Stellen dem Satan gedient; Jakobus belehrt uns, daß sie sogar von der Hölle entzündet werden können (Jak. 3, 6). Wir erleben es zuweilen, daß diese satanische Arbeit unter Kindern Gottes mit planmäßiger Energie durch Monate und Jahre betrieben wird. Da werden aufhetzende Briefe geschrieben, heimlich Pläne geschmiedet, um solche Geschwister ihres Dienstes und Ansehens zu berauben, welche Gott zum Segen gesetzt hat. Dies hat schon Paulus erleben müssen, und mancher treue Diener erlebt es heute noch: „Sie haben ihre Zunge geschärft gleich einem Schwerte, ihren Pfeil angelegt, bitteres Wort, um im Versteck zu schießen auf den Unsträflichen; plötzlich schießen sie auf ihn und scheuen sich nicht" (lies Ps. 64). Es ist zum Weinen, wenn dies unter Gläubigen erlebt wird, und doch wird es erlebt! Mit Schmerz fragt man sich: Wie ist es möglich, daß Satan unter Gläubigen solche Macht ausüben kann zum Verderben?

Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Nur die Unwachsamkeit der Gläubigen über ihr Herz und ihre Lippen ist Schuld daran und gibt dem Satan Gelegenheit, einzudringen und seine giftigen Pfeile zu schießen. Jede solche Erscheinung sollte die Treuen um so mehr zur Wachsamkeit und zum Gebete treiben.

Schon viele Kinder Gottes, welche ihren Brüdern unter keinen

Umständen Geld stehlen würden, haben sie um Güter von unbezahlbarem Werte betrogen, nämlich um die Liebe, die Hochachtung, das Vertrauen ihrer Geschwister.

Es gehört zu den ersten Anforderungen einer achtbaren Familie, daß die Familienglieder sich gegenseitig verteidigen und füreinander eintreten. Aber wie oft verstoßen die Kinder Gottes gewissenlos gegen diesen Grundsatz. Einst klagte ein Bruder, daß in seiner Gemeinschaft, sobald von anderen Gläubigen die Rede sei, diesen etwas Arges oder Herabsetzendes angehängt werde. Wie traurig ist dies! Wie ernst warnt das Wort Gottes: „Du sollst nicht als ein Verleumder umhergehen unter deinen Völkern" (3. Mose 19, 16). „Ein verkehrter Mann streut Zwietracht aus und ein Ohrenbläser entzweit Vertraute" (Spr. 16, 28). „Redet nicht widereinander, Brüder" (Jak. 4, 11). „Leget nun ab . . . alles üble Nachreden" (1. Petr. 2, 1). Die Kritik hinter dem Rücken ist fast immer ungerecht, oftmals sogar lügenhaft. In vielen Fällen liegt unbewußt der Wunsch vor, sich darüber zu rechtfertigen, daß man sich von diesem oder jenem treuen Kinde Gottes fernhält. Man malt die Person oder den Dienst eines Bruders, der da oder dort genannt wird, in ungünstigen Farben, damit der eigene Weg, die eigene Berechtigung um so unantastbarer dastehe. Dies Gemälde hält aber vor Gott nicht stand.

Wenn die Gläubigen in dem Bewußtsein der Gegenwart Gottes wandelten, so würden sie über Abwesende kein ungünstiges Wort reden, welches sie dem Betreffenden nicht persönlich gesagt oder geschrieben hätten. Dies bezeugt schon das Gewissen einem edeldenkenden, unbekehrten Menschen — wieviel mehr sollte es unter Kindern Gottes so sein! Jeder abwesende Bruder, der angegriffen oder verurteilt wird, sollte in den anwesenden Gläubigen seine Verteidiger finden. Es ist eine gute Inschrift, wenn über der Wohnung der Christen geschrieben steht: Hier wird kein Schutt abgeladen! Auch ist es ein guter Weg, wenn man den Verleumder auffordert, sogleich mitzukommen, um dem Verleumdeten Auge in Auge zu sagen, was man hinter seinem Rücken gegen ihn vorgebracht hat. Paulus warnt: „So urteilet nicht etwas vor der Zeit, bis der HErr kommt, welcher auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Ratschläge der Herzen offenbaren wird;

und dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott" (1. Kor. 4, 5). Wie beschämend wird jene Stunde vor dem Richterstuhl des Christus für viele Kinder Gottes sein, in welcher der HErr das Leben, die Treue, die Hingabe, die Demut, die Selbstlosigkeit jedes einzelnen der Seinigen auf gerechter Wage wiegen und offenbar machen wird.

Wie manches Mal schon wurden wir beschämt, wenn wir Brüder kennen lernten, über welche wir in unseren Gedanken herabsetzend geurteilt hatten, und mußten dann eine Liebe, Treue und Hingebung erkennen, hinter der unser eigenes Christentum weit zurückstand!

Die üble Nachrede, die verleumderischen Worte gleichen dem Unkrautsamen, welchen der Wind dahintrug. Wer kann ihn einsammeln? Niemand! Er wird weithin über das Land verstreut, geht auf und breitet sich aus. Daß die Welt beschäftigt ist, die treuen Kinder Gottes zu verdächtigen und herabzusetzen, ist natürlich und unvermeidlich. Aber wie schmerzlich, wenn Gläubige darin dem Feinde als Bundesgenossen dienen!

Dies trifft in erhöhtem Maße die Druckschriften, in welchen die Kinder Gottes herabgesetzt werden. Wenn man alle die Schriften und Artikel in christlichen Blättern zusammenfassen will, in welchen herabsetzend oder bitter über andere Gläubige geurteilt wurde — es sind hier nicht gemeint diejenigen Schriften und Artikel, welche die Herde Jesu warnen und bewahren wollten vor gefährlichen Irrlehren und Irrlehrern — und wenn man dann die Frage stellt: Welcher Nutzen, welches Gute ist aus all diesen Druckschriften geflossen? so darf man getrost sagen: Nur Unheil und Beschämung. Es wäre viel Schaden und viel Schmerz und viel Unehre für die Sache Gottes erspart worden, wenn diese Dinge nicht geschrieben worden wären. Das Wort Gottes warnt uns, über andere Kinder Gottes abzuurteilen. „Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder auch du, was verachtest du deinen Bruder? Denn wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden .... Laßt uns nun nicht mehr einander richten, sondern richtet vielmehr dieses: dem Bruder keinen Anstoß oder Ärgernis zu geben .... Also laßt uns nun dem nachstreben, was des Friedens ist, und dem, was zur gegenseitigen Erbauung dient" (lies Röm. 14, 10—19). Wenn es eine

Zeit gegeben hat, in welcher es nötig war, diejenigen in Einheit und Liebe zu verbinden, die den HErrn anrufen aus reinem Herzen (2. Tim. 2, 22), so ist es gewiß die gegenwärtige Zeit.

V.

Die Wahrheit festhaltend in Liebe.

Das Wort Gottes betrachtet die Gemeinschaft der Gläubigen als eine geschlossene Einheit, bei welcher es ein ebenso klares „Drinnen" oder „Draußen" gibt, wie es in Noahs Tagen ein Geborgensein in der Arche und ein Verlorensein außerhalb derselben gab. Drinnen soll die Anbetung und Verherrlichung Gottes, die Gemeinschaft der Heiligen sein, draußen die Welt und der Dienst der Vergänglichkeit. Innerhalb soll Zucht geübt, das Böse ferngehalten werden (vergl. 1. Kor. 5, 9—13). Die Gläubigen „drinnen" tragen Verantwortung sowohl für die Reinheit und Treue des Wandels als für die Reinheit der Lehre und die Bewahrung des Wortes Gottes (1. Tim. 4, 16; 2. Tim. 3, 13—17; Tit. 3, 10—11). Diese klare Scheidung zwischen Kindern Gottes und Kindern der Welt ist vielen gläubigen Christen der Gegenwart unbekannt. Die Begriffe über diese wichtige Wahrheit sind verwirrt, seit man in der Namenchristenheit Gläubige und Ungläubige vermischt hat.

Jedoch in unseren Tagen scheidet sich wieder — Gott sei dafür gepriesen! — wahres und falsches Christentum. Je mehr dies geschieht, desto mehr tritt auch bei den Gläubigen das Bedürfnis nach brüderlicher Einheit und Gemeinschaft hervor. Da aber unter denen, die dem Worte Gottes glauben, große Verschiedenheiten bestehen betreffs wichtiger Punkte der Lehre und der Gemeinschaft, so kann man nicht mit allen bibelgläubigen Christen, auch wenn man sie als Brüder liebt, in jedem christlichen Werke dauernd gemeinsam arbeiten. Die Wege sind zu verschieden. Diese Meinungsverschiedenheiten kann man auch nicht durch Disputationen wegschaffen. Wohl

sollte jeder Bruder bereit sein, zu helfen und mit dem Worte zu dienen, wenn er von treuen Geschwistern darum gebeten wird; es gibt auch mancherlei Gelegenheiten zum gemeinsamen Dienst und Zeugnis. Aber für dauernde gemeinsame Arbeit z. B. in einem Werke der Mission findet doch das Wort Anwendung: „Wandeln wohl zwei miteinander, es sei denn, daß sie übereingekommen sind?" (Amos 3, 3.) Das Wort Gottes weist uns deshalb an, damit die erkannte Wahrheit nicht preisgegeben und damit die Bruderliebe nicht verletzt werde: **„die Wahrheit festzuhalten in Liebe"** (Eph. 4, 15). Dies ist ein überaus wichtiges und ernstes Wort. **„Halte fest, was du hast,** auf daß niemand deine Krone nehme!" (Offenb. 3, 11.) Was meint das Wort mit dem: **„Was du hast"?** Sicherlich doch dies: Was du besitzest an Gewißheit der Gnade, an persönlichem Umgang mit dem HErrn, an Gründung in das göttliche Wort, an biblischer Darstellung der Gemeinde Jesu, an klarer Stellung gegenüber der Welt, an Kraft des Zeugnisses, an lebendiger Hoffnung auf die nahe Wiederkehr des HErrn — **halte es fest!** Mache keine Zugeständnisse in betreff der erkannten Wahrheit — aber halte es fest **in Liebe gegen die Brüder!** Sobald die Einheit des Geistes gefährdet wird durch Gegensätze der Lehre oder des Weges, und man will sich nun befleißigen, sie im Bande des Friedens zu bewahren, indem man die Wahrheit in Liebe festhält, ist das erste Bedürfnis: eine wahre, vor dem gegenwärtigen HErrn in den Staub gebeugte **Demut.** Wenn ich wirklich den anderen höher achte als mich selbst, so werde ich vor der Gefahr eines anmaßenden Auftretens bewahrt sein. Wenn ich in dem Bruder, welcher einen anderen Weg geht, einen Geliebten und Begnadigten meines HErrn erkenne, kann ich die erkannte Wahrheit festhalten in Liebe, ohne Streit, ohne Erregung, ohne erhobene Stimme, ganz still, ganz schlicht und doch ganz fest. Petrus ermahnt: „Alle aber seid gegeneinander mit Demut fest umhüllt; denn Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt Er Gnade" (1. Petr. 5, 5). Wir kommen so leicht dazu, uns auf Grund unserer vermeintlichen Erkenntnis oder Bewährung über andere Gläubige zu erheben. Paulus ermahnte: „Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben worden, jedem, der unter euch ist, nicht höher von sich zu denken, als zu denken sich gebührt, sondern

so zu denken, daß er besonnen sei, wie Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat" (Röm. 12, 3).

Zwei Brüder, welche sich vor etwa 14 Jahren kennen lernten, waren in betreff des kirchlichen oder kirchenfreien Weges völlig entgegengesetzter Ansicht. Sie hatten aber gegenseitiges Vertrauen. Eines Tages machte der eine folgenden Vorschlag: Wir wollen nicht disputieren. Wir wollen uns lieb haben, und derjenige, welcher dem anderen am meisten Liebe erweist, soll recht haben. Dieser Vorschlag wurde angenommen. Jeder von beiden ist auf seinem Wege geblieben. Es hat aber weder Streit noch Entfremdung gegeben, im Gegenteil, die Liebe und das Vertrauen sind gewachsen.

Alle Gläubigen sind dazu berufen, zu **wachsen in Jesu Bild.** (2. Kor. 3, 18.) Christus ist das Haupt, „aus welchem der ganze Leib, wohl zusammengefügt, und verbunden durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maße jedes einzelnen Teiles, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstauferbauung in Liebe" (Eph. 4, 16). Je länger man diese kostbaren Worte betrachtet, desto wichtiger werden dieselben für die gegenwärtige Zeit. Wenn überall die bibelgläubigen Christen für ihr Teil bestrebt sind, zu wachsen und ihre Lebenskräfte vom Haupte her zu empfangen, bewahrt in Liebe gegen alle Geschwister, so wird der HErr verherrlicht werden. Die Welt wird ein Zeugnis empfangen von der Einheit unseres Glaubens auch dann, wenn die Gläubigen nicht in der Lage sind, in einheitlicher Erkenntnis und einheitlicher Darstellung der biblischen Wahrheit zu wandeln. Auch wird sich sowohl durch den mündlichen als durch den schriftlichen Dienst manches „Gelenk der Darreichung" zeigen, durch welches Gott den Seinigen Gaben zur Auferbauung des Leibes schenkt.

Wenn man gedenkt, wie viele und große Segnungen der HErr Seiner ganzen Gemeinde ohne Rücksicht auf menschliche Benennungen und Sonderstellungen durch einzelne Seiner gesegneten Knechte gegeben hat und gibt, so versteht man dies Wort; es gilt heute ebenso völlig, wie in den Tagen der Apostel.

Kein treues Kind Gottes kann Wege mitgehen, sich an Arbeiten beteiligen oder sich Zeremonien unterwerfen, welche im

Widerspruch stehen mit der eigenen Erkenntnis des göttlichen Wortes und Willens. Aber das schließt doch nicht aus, daß wir teuren Kindern Gottes, die auf einem anderen Boden der Erkenntnis stehen, dienen und helfen, sie als liebe Gäste in unser Haus aufnehmen. So können wir treuen Brüdern dienen und selbst von ihnen Gewinn, Ermutigung und Freude haben. Auch können wir manches gute Werk, das jene für den HErrn tun, mit unseren Gaben stützen. Wie viele teure Kinder Gottes bedürfen heute der Ermutigung und Tröstung! Das Herz und das Haus jedes wahren Kindes Gottes sollte nach dem Willen des HErrn allen denen offen stehen, welche als Zeugen der Wahrheit und der Gnade diese arge Welt durchschreiten. Je mehr dies geschieht, um so mehr wird das Wort und der Wille des HErrn erfüllt werden: „Auf daß sie alle eins seien, gleich wie Du, Vater, in Mir und Ich in Dir, auf daß auch sie in Uns eins seien, **auf daß die Welt glaube, daß Du Mich gesandt hast**“ (Joh. 17, 21).

Dies ist das Begehren unseres hochgelobten HErrn. Dasselbe soll nicht dadurch erfüllt werden, daß man Zugeständnisse macht auf Kosten der erkannten Wahrheit, sondern nur dadurch, daß man **die Wahrheit festhält in Liebe.** Zu dem Worte „in Liebe“ gehört auch dies, daß man den Kindern Gottes gegenüber die Gelegenheiten sucht und benützt, um ihnen Beweise der Liebe und Teilnahme zu geben, z. B. in Krankheit, Not, Trauer.

Das Vorstehende empfängt eine helle Beleuchtung, sobald man sich vorstellt, daß alle Bekenner Jesu in einer schweren Verfolgung mit dem Tode bedroht würden. In diesem Augenblick würden alle Gläubigen als Brüder und Schwestern sich verbunden wissen und demgemäß füreinander einstehen. Diese Verfolgung findet augenblicklich nicht statt; der HErr gestattet sie dem Feinde nicht. Trotzdem aber sind wir alle von diesem haßerfüllten Feinde bedroht, der, wenn er es vermöchte, das Zeugnis des Glaubens völlig auslöschen würde. Wir gehen alle durch das Reich des Todfeindes Jesu und der Gläubigen. Alle sind in Gefahr, alle bedürfen göttliche Bewahrung und Hilfe. „Wir werden durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt zur Errettung“ (1. Petr. 1, 5). Möchten wir in dieser ernsten Zeit die brüderliche Liebe nicht versäumen noch verletzen!

Die persönliche Verantwortlichkeit des Gläubigen.*)

Jeder Mensch ist ein für sich bestehendes, persönliches Wesen. Seine Persönlichkeit kann er niemand übertragen, auch mit keinem anderen teilen. Er ist für sich selbst verantwortlich, wie geschrieben steht: „Also wird nun ein jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben“ (Röm. 14, 12). Bei der natürlichen Geburt nimmt diese Persönlichkeit ihren Anfang, setzt mit einer ihr beständig anhaftenden Verantwortlichkeit ihren Lauf bis zum Tode fort und reicht, unzerstörbar für sich bestehend, in die Ewigkeit hinein.

Daran ändert auch die Wiedergeburt nichts. Wird auch durch das „Ausziehen des alten Menschen“ und das „Anziehen des neuen Menschen“ mein Zustand verwandelt, so wird doch meine Persönlichkeit durchaus nicht beseitigt. Das „Ich“, welches früher der Welt angehörte, der Sünde diente und später dahin geführt wurde, die Gnade Gottes und die Liebe Christi kennen zu lernen, um dann in „Neuheit des Lebens“ durch diese Welt zu wandeln, — dieses „Ich“ wird einmal vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden und im Erinnern an die hier für den HErrn verlebte Zeit die dereinstige, herrliche, ewige Gegenwart erfassen und genießen.

Der Gläubige besteht eben nicht — wie man anzunehmen geneigt ist — aus zwei, gleichsam aufeinanderfolgenden Persönlichkeiten, aus dem völlig sündigen „alten Menschen“ und dem völlig

*) Abdruck aus der Monatsschrift „Botschafter des Heils in Christo“. Herausgeber: R. Brockhaus, Elberfeld.

sündlosen „neuen Menschen“. Wäre das der Fall, so könnte, da unser „alter Mensch“ mit Christo gekreuzigt und daher tot ist, und der „neue Mensch“ überhaupt nicht sündigen kann, von Sünden, von denen wir uns zu reinigen hätten, gar keine Rede mehr sein. Nein, da sind nicht zwei Personen in dem Gläubigen, von denen die eine sündig und die andere sündlos ist, sondern er besitzt in **einer** verantwortlichen Persönlichkeit zwei unterschiedliche Naturen: die eine, vom Fleische geboren, ist Fleisch; die andere, vom Geiste geboren, ist Geist.

Der „alte Mensch“ — ein Ausdruck, der dreimal im Worte vorkommt: Röm. 6, 6; Eph. 4, 22; Kol. 3, 9 — kennzeichnet mich in meinem vergangenen Zustand, in der Stellung des ersten Adam, des verantwortlichen Sünders, der sein Gericht und sein Ende in dem Tode Christi am Kreuze gefunden hat. Er heißt „der alte Mensch“, weil er der Vergangenheit angehört, und weil die ihm anhaftende Verantwortlichkeit des Sünders nach dem Ratschluß Gottes vergangen ist. „Das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden. Alles aber von dem Gott, der uns mit Sich Selbst versöhnt hat durch Jesum Christum“ (2. Kor. 5, 17—18). Diesem Zustand ist durch das Kreuz Christi ein Ende bereitet worden, obgleich ich tatsächlich nur durch den Glauben gestorben bin. In Wirklichkeit lebt mein „Ich“ in demselben Leibe, auf demselben Platze, wo ich früher, der Sünde dienend, lebte und wo noch immer Kampf und Sünde vorhanden sind. Ich verstehe aber jetzt durch den Glauben, daß ich mit Christo einsgemacht bin, und erblicke in Seinem Tode meinen Tod als verantwortlicher Sünder. Ich kenne den Wert, den der Tod Christi vor Gott für mich hat, und besitze daher nicht nur Frieden mit Gott, sondern auch zugleich die sittliche Kraft und den Sieg, die mir das Einssein mit Christo in Seinem Tode zu geben vermögen. „Ich bin mit Christo gekreuzigt“, schreibt der Apostel an die Galater; „und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleische, lebe ich durch Glauben“ (Kap. 2, 20). Tritt die Sünde an mich heran, so begegne ich ihr mit dem Worte: „Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch in derselben leben?“ Weiß ich doch, daß mein alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, auf daß der Leib der Sünde abgetan sei, daß ich der Sünde nicht mehr diene (Röm. 6, 2. 6). Sündige ich trotzdem, so darf ich das nicht etwa dem „alten

Menſchen“ auf Rechnung ſetzen, ſondern ich muß mit allem Ernſt und aller Aufrichtigkeit mir ſelbſt, mir, dem verantwortlichen „Ich“, die Schuld beimeſſen und ſie bekennen. „Wenn wir unſere Sünden bekennen, ſo iſt Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1. Joh. 1, 9). Wir brauchen nicht zu ſündigen. Wir haben ja „den alten Menſchen mit ſeinen Handlungen ausgezogen und den neuen angezogen, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bilde Deſſen, der ihn erſchaffen hat“ (Kol. 3, 9—10).

Was iſt nun „der neue Menſch“?

„Der neue Menſch“ iſt das, wozu wir in Chriſto Jeſu geſchaffen ſind, iſt Chriſtus, als lebend in uns in einem Leben, das wir im Glauben an den Sohn Gottes leben. Chriſtus hat uns nicht nur aus dem alten Zuſtand und deſſen Folgen, Tod und Gericht, erlöſt, wir ſind in Ihm auch zu einer neuen Schöpfung geworden, ſo daß wir fähig ſind, die Herrlichkeit Gottes zu genießen und in ſie einzugehen. Wer an den Sohn glaubt, hat nach Joh. 3, 36 ewiges Leben. Das iſt die wunderbare Gabe, welche Gott heute jedem glaubenden Sünder darreicht. „Die Gnadengabe Gottes iſt ewiges Leben in Chriſto Jeſu, unſerem HErrn“ (Röm. 6, 23).

Im Beſitze dieſes Lebens, deſſen Geber Gott iſt, und das uns in dem auferſtandenen und verherrlichten Chriſtus zuteil wird, iſt der Gläubige nunmehr „eine neue Schöpfung“ (2. Kor. 5, 17) und ſoll, nachdem er den „neuen Menſchen“ angezogen hat, „der nach Gott geſchaffen iſt in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph. 4, 24), nicht nur nach dem Maßſtab eines gerechtfertigten und verſöhnten Menſchen der alten Schöpfung wandeln, ſondern nach dem Muſter Chriſti, des Hauptes der **neuen** Schöpfung.

Eins mit Chriſto in Seinem Tode und Seiner Auferſtehung, bin ich einerſeits von meiner früheren Verantwortlichkeit als Sünder befreit, andererſeits aber als erlöſt, gerechtfertigt und lebendig gemacht unter die neue ernſte Verantwortlichkeit geſtellt, hienieden „die Tugenden Deſſen zu verkündigen, der mich aus der Finſternis zu Seinem wunderbaren Licht berufen hat“ (1. Petr. 2, 9). Die Kraft zu dieſem Tun finden wir in dem gläubigen Erfaſſen der beiden eben behandelten koſtbaren Wahrheiten. Als „mit Chriſto geſtorben“ vermag ich meine Glieder, die auf der Erde ſind, zu

töten; mit anderen Worten: ich vermag auf alles das, was mit dem Kreuze und dem Tode Christi unvereinbar ist, und weswegen der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams kommt, das Todesurteil zu schreiben und so es praktisch abzulegen. Und „auferweckt mit Christo", als ein Mensch, dessen Leben mit dem Christus in Gott verborgen ist, vermag ich auf das zu sinnen, was droben ist; ich bin als „ein Auserwählter Gottes" imstande, die herrlichen Eigenschaften des neuen Menschen zu offenbaren und, meiner neuen Verantwortlichkeit entsprechend, in dieser Welt Frucht für Gott zu bringen, die da bleibt.

Der HErr sagte einst zu den Jüngern, und damit heute zu jedem, den Gott nach seiner Bekehrung noch eine Zeitlang hier läßt: „Ihr habt nicht mich auserwählt, sondern ich habe euch auserwählt und euch gesetzt, auf daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe" (Joh. 15, 16). Wie weit wir dieser Verantwortlichkeit entsprechen, das wird vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden und dort seinen Lohn finden (vergl. 2. Kor. 5, 10). Dann wird der HErr „das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Ratschläge der Herzen offenbaren, und dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott" (1. Kor. 4, 5). Gott, der Nieren und Herzen erforscht, wird jedem nach seinen Werken geben (Offenb, 2, 23).*) So ruft der HErr uns noch auf dem letzten Blatt der Bibel zu: „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, um einem jeden zu vergelten, wie sein Werk sein wird" (Offb. 22, 12).

Wie groß ist die Gnade, die uns das, was sie in uns wirkt, als unser Werk anrechnen uud noch besonders belohnen will, während sie alles, worin wir in unserer Verantwortlichkeit gefehlt haben, als vergeben und ausgetilgt erscheinen lassen wird! Dennoch dürfen wir nicht vergessen, daß das Wort an verschiedenen Stellen von diesem Lohne als von etwas spricht, das der HErr den Seinen

*) Anmerkung des Herausgebers. Es ist eine heilige, herrliche, aber auch eine gewaltig ernste Sache, daß wir vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden müssen. Dort werden den Treuen Kronen zuteil, aber Untreue, Ungehorsame können ihre Kronen verlieren (2. Tim. 2, 5; Offenb. 3, 11). Manche werden mit Not errettet, wie durchs Feuer (1. Kor. 3, 15). Andere werden bei der Ankunft des HErrn verlieren, was sie erarbeitet haben und deshalb beschämt werden (2. Joh. 8). Angesichts dieses Ernstes sagt Paulus, wenn er von dem Richterstuhl des Christus spricht: „Da wir nun den Schrecken des HErrn kennen" (2. Kor. 5, 11).

nicht aus Barmherzigkeit und Gnade (außer insoweit alles auf Gnade beruht), sondern als Belohnung für ihre Treue hienieden schenken wird.

So redet Paulus zu den Gläubigen von Korinth, um sie zu größerer Treue gegen Gott und zu einer entschiedeneren Trennung von der Welt anzuspornen, von einer unvergänglichen Krone (im Gegensatz zu dem vergänglichen, beim Wettlauf zu erringenden Lorbeerkranz), und ermuntert sie zu laufen, auf daß sie sie erlangen möchten (1. Kor. 9, 24—25). Und als er später im Begriff stand, diese Erde, die Stätte seiner treuen Arbeit für Christum, zu verlassen, sagt er, daß ihm nun die Krone der Gerechtigkeit beigelegt sei, welche der HErr, der gerechte Richter, ihm an jenem Tage geben werde; und nicht allein ihm, sondern auch allen, die Seine Erscheinung lieben, allen, welche gleich ihm treu wandeln würden nach dem Maße der ihnen zugeteilten Gnade (2. Tim. 4, 8).

Auch nennt Paulus die Philipper, die er nach Gottes Willen zu Seiner Erkenntnis geführt hatte, „seine Krone", und die Thessalonicher seine „Krone des Ruhmes vor unserem Herrn Jesu bei Seiner Ankunft" (Phil. 4, 1; 1. Thess. 2, 19).

Petrus ermahnt die Ältesten, die in seinen Tagen die Herde Gottes weideten, das nicht aus Zwang zu tun, sondern freiwillig, auch nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig, nicht als herrschend über ihre Besitztümer, sondern als Vorbilder der Herde. Dann fügt er hinzu: „Und wenn der Erzhirte offenbar geworden ist, so werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen" (1. Petr. 5, 2—4).

In Jak. 1, 12 wird dem in der Versuchung bewährten Manne die Krone des Lebens zugesagt. Dieselbe Verheißung enthält die Botschaft des Herrn Jesu an die Versammlung in Smyrna, welche große Drangsale erduldete. „Sei getreu bis zum Tode, und ich werde dir die Krone des Lebens geben" (Offenb. 2, 10), offenbar ein besonderer Lohn für eine bis in den Tod bewährte Treue.

Nur auf unserem Pilgergange durch diese Welt können wir Frucht für Gott bringen, die da bleibt, und Kronen erringen für die Ewigkeit. Wenn uns nun gesagt wird: „Wer sparsam sät, wird auch sparsam ernten, und wer segensreich sät, wird auch segensreich ernten" (2. Kor. 9, 6), und wir überdies in Spr. 20, 4 gewarnt

werden, nicht solche zu sein, „die wegen des Winters nicht pflügen mögen, und darum zur Erntezeit begehren und nichts haben werden“, — wie eifrig sollten wir dann die gegenwärtige Zeit, diese eilenden Stunden, auskaufen, um „für uns selbst eine gute Grundlage auf die Zukunft zu sammeln“!

Doch wolle man mich nicht falsch verstehen! Niemals sollte die in Aussicht gestellte Belohnung den Beweggrund unserer Hingabe und unserer Bemühungen für den HErrn bilden! Damit würden wir unser Verhältnis zu unserem Gott und Vater ganz verkehren; denn Trachten nach einer Belohnung ist Selbstsucht und daher Sünde. Wir fallen dann in denselben Fehler wie Jakobus und Johannes, als sie nach einem guten Platz im Reiche trachteten. Die „Kronen“, der Lohn, werden uns nur vor Augen gestellt, um uns in den Schwierigkeiten auf dem Wege zu ermuntern. Die Liebe muß der Antrieb sein, nicht die Belohnung.

So war es beim HErrn, „der für die vor Ihm liegende Freude, der Schande nicht achtend, das Kreuz erduldete“. So war es auch bei Moses: er hielt die Schmach des Christus für größeren Reichtum als die Schätze Ägyptens, denn er schaute auf die Belohnung (Hebr. 11). Der Gedanke an die Belohnung ermunterte ihn und ließ ihn ausharren; aber der Beweggrund, das was ihn trieb, war die Sorge für seine Brüder. Nur in dieser Weise spricht die Schrift von einem besonderen Lohn, und so ist er eine große Gnade.

Alles ist Gnade, und von einem Gesichtspunkt aus betrachtet, gibt es keinen Unterschied. Von dem Augenblick an, da wir geglaubt haben, besitzen wir alle das ewige Leben (Joh. 5, 24), wir sind alle zu derselben zukünftigen Freude und Herrlichkeit berufen und alle zuvorbestimmt, dem Bilde des Sohnes Gottes gleichförmig zu sein. Sein Name wird an aller Stirne sein (Offenb. 22, 4). Er wird Sich dessen freuen, was Er aus uns allen gemacht hat: wir werden Seine Wonne, Seine Brüder, Sein Leib, Sein Weib, Miterben Seines Thrones und Teilhaber Seiner Herrlichkeit sein für alle Ewigkeit. Die zukünftige Herrlichkeit wird an uns allen geoffenbart werden (Röm. 8, 18); jeder einzelne wird ein Träger, ein Gefäß derselben sein und auch einen notwendigen Bestandteil der Fülle Dessen bilden, der alles in allem erfüllt. Keiner wird droben sein, der sich nicht eines restlosen, vollkommenen Glückes erfreute.

Dennoch dürfen wir sagen, daß das Maß des Genusses verschieden sein, und daß der eine auch mehr Kronen auf seinem Haupte tragen wird als der andere. Ja, unsere Treue zum HErrn auf dem Wege bringt schon hier dem einzelnen einen besonderen Lohn. Wer hätte nicht schon die Süßigkeit dieses Lohnes geschmeckt in den stillen, verborgenen Stunden „allein mit dem HErrn", wo Er Sich persönlich dem nur für Ihn schlagenden Herzen offenbart! Dieses Alleinsein mit dem HErrn, wo wir uns mit Ihm, dem hier Verworfenen, eins fühlen, an Seinen Leiden mitleidend teilnehmen, wird zu einer um so höheren und süßeren Wonne, je mehr wir treu gewandelt und je mehr wir Ihn auf unserem Wege kennen gelernt haben.

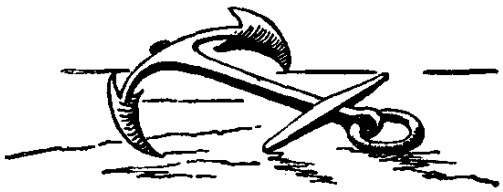
Diese persönliche Zuneigung des HErrn, diese tiefe Innigkeit der Gemeinschaft, die ein jeder schon hienieden für sich genießen darf, und die nicht jedem in gleicher Weise oder in gleicher Stärke zuteil wird, wird sich auch droben einem jeden persönlich in einer Weise offenbaren, daß sich kein anderer in diese Freude einmischen kann. In der Reihe der in Offenb. 2 und 3 angekündigten Freuden und Herrlichkeiten (wir lesen von dem Baume des Lebens, von der Krone des Lebens, von dem Morgenstern, von dem Wandeln mit Jesu in weißen Kleidern durch die herrlichen Räume des Himmels, von Säulen im Tempel Gottes, von einem Sitzen auf dem Throne des HErrn) finden wir auch die Verheißung: „Dem, der überwindet, dem werde Ich von dem verborgenen Manna geben; und Ich werde ihm einen weißen Stein geben, und auf den Stein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, als wer ihn empfängt" (Offenb. 2, 17).

Israel mußte auf seiner Wüstenreise das Manna täglich zu seiner Speise sammeln. Später wurde nach der Anordnung Jehovas ein goldener Krug, der mit diesem Manna gefüllt war und es so verborgen in sich schloß, vor Gott aufbewahrt, damit die Kinder Israel im Lande Kanaan sich stets daran erinnern könnten, was ihre Nahrung in der Wüste gewesen war. So empfängt auch droben der einzelne Gläubige von diesem „verborgenen Manna" als Erinnerung an das Manna, das ihn auf der Lebensreise erquickt hat, als Erinnerung an das, was der HErr als der hier erniedrigte und leidende Mensch für ihn war. Und dieser ewige Genuß der Gemeinschaft mit Gott in Seiner Wonne an dem einst erniedrigten, jetzt aber zu Seiner Rechten sitzenden Christus, dieser persönliche

Genuß des verborgenen Mannas wird um so höher sein, je mehr wir uns in unserem Erdenleben von Ihm genährt, je mehr wir uns mit Ihm in Seiner Erniedrigung und in Seinem Leiden von seiten der Menschen einsgemacht haben. Ist das nicht ein herrlicher Lohn für unsere so schwache Treue? Wie lieblich auch die gemeinsame Freude der Gläubigen ist, so wissen wir doch, daß es hier schon, in den Freuden und Leiden der Wüstenwanderung, eine Gemeinschaft mit Jesu, ein Beschäftigtsein mit Ihm, eine Abhängigkeit des Herzens von Ihm und Seinem Beifall gibt, die durchaus persönlich sind, woran kein anderer teilnehmen kann. Und was hier nur unvollkommen und Stückwerk ist, wird dort vollkommen sein.

So wird denn auch jeder Überwinder einen „weißen Stein" als Zeichen Seiner Gunst erhalten. Der „weiße Stein" bedeutet bei der Stimmenabgabe in den Wahlversammlungen der alten Welt das verborgene, geheime Zeichen des Beifalls. — Und dieser „weiße Stein" trägt einen Namen, den Seine Liebe, Sein Herz mir, dem unwürdigen Jünger, gibt, einen Namen, den außer Ihm niemand kennt, als ich allein.

Dazu kommt dann noch, daß ich, der ich einst der Sünde diente, dann, sowohl meinem inneren Wesen als auch meinem Leibe nach, Sein Bild tragen, Ihm gleichförmig sein werde. „Wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist." Welch ein Ansporn ist das alles, abgesehen von dem mir winkenden Lohn, zu einem treuen Wandel hienieden! Welch eine Aussicht: Er, der mich geliebt und Sich Selbst für mich hingegeben hat, wird Sich in der persönlichen, verborgenen Zuneigung Seines Herzens mir zuwenden, ja, Er wird — um in der Sprache des Hohenliedes zu reden — „mich küssen mit den Küssen Seines Mundes"!



Aus der Finsternis zum Lichte.

(Anschließend an die früheren Berichte unter gleicher Überschrift, zuletzt Heft II 1913.)

XVIII.

Ein Veteran aus den Befreiungskriegen.

K. v. E. schrieb in seinem 84. Jahre zu A. folgenden Scheidegruß für seine Familienangehörigen auf*):

Vor 83 Jahren in Weimar geboren, von Herder getauft, wuchs ich unter den Augen von Goethe und Schiller mit ihren Söhnen auf. Das Weimarer Theater, auf welchem die Meisterwerke der beiden großen Dichter unter ihrer Leitung auch meisterhaft gegeben wurden, vertrat für mich und Unzählige die Kirche, der Kultus des Genius vertrat das Christentum. Ich blieb ohne allen Unterricht im Christentum ein getaufter Heide. Als solcher kam ich zur Vollendung meiner Erziehung nach Berlin, aber nur, um dort, wo der schalste Rationalismus herrschte, auf den Unglauben konfirmiert zu werden, ohne ein Wort aus der Heiligen Schrift zu kennen. Hier erlebte ich den Einzug Napoleons und die sieben Jahre der Schmach, welche nach der Schlacht von Jena über Preußen kamen. Ich bezog, von Fichte matrikuliert, die neubegründete Universität. Da erging der Aufruf unseres tief gedemütigten Königs an sein Volk zur Befreiung vom französischen Joche. Es stand auf wie ein Mann, und die größten Opfer wurden freudig für das Vaterland gebracht. Es war eine große, herrliche Zeit.

Ich folgte dem Rufe des Königs und zog als freiwilliger Jäger in den Kampf zur Befreiung des Vaterlandes, lag aber selbst noch in den Banden des Unglaubens und der Sünde.

Damals, vor jetzt 65 Jahren, war ich mit jenem E. zusammen, welcher mit 15 Jahren die einzige preußische Standarte rettete in der Unglücksschlacht von Jena. Wir waren auf dem Rückzuge von den verlorenen Schlachten von Lützen und Bautzen. Wir glaubten, alles sei verloren. Da trat Österreich dem Bunde bei und nun meinten wir, könne uns der Sieg nicht fehlen. Statt dessen wurden wir bei Dresden gänzlich geschlagen und in Böhmen drohte uns Vernichtung. Da fügte es Gott, daß im entscheidenden Augenblick ein geschlagenes und verirrtes preußisches Korps dem siegestrunkenen Feinde in den Rücken kommen mußte, und der völligste Sieg ward uns zuteil. An ihn reihten sich die Siege bei Großbeeren, an der Katzbach, bei Dennewitz; in der dreitägigen Völkerschlacht von Leipzig wurde der fränkische Imperator in die Flucht getrieben, wir folgten ihm über den Rhein und zogen nach manchen schweren Niederlagen, die auch in Frankreich uns noch trafen, in Paris ein.

*) In dem Nachfolgenden sind einige unwesentliche Umstellungen und stylistische Veränderungen gegen das Original vorgenommen des leichteren Verständnisses wegen. Auch ist der lediglich auf die Familie bezügliche Schluß fortgelassen.

Die größten Nöte und Entbehrungen, welche ich als Gemeiner in den Kriegsjahren 1813/14 erfuhr, führten mich nicht zu Gott. In Paris wurde ich Offizier und zog als solcher noch einmal 1815 dort ein, um nachher drei Jahre bei der Okkupationsarmee in Sedan zu bleiben. Nur mit Schmerz und tiefer Scham kann ich auf diese Zeit und meine Sünden in ihr zurückblicken. Da führte mich Gottes Gnade, die dem Verirrten und Verlorenen nachging, ins Vaterland zurück an den Rhein. Dort lernte ich meine spätere Gattin kennen und lieben. Alles war gegen unsere Verbindung. Diese Not vermochte, was die anderen Nöte nicht gekonnt hatten: sie lehrte mich beten zu dem unbekannten Gott. Das Gebet führte mich zu der unbekannten Heiligen Schrift und **in ihr lernte ich meinen Heiland kennen** und lernte, an Ihn als den eingeborenen Sohn Gottes glauben. Dies geschah in Berlin, wo **eine große Erweckung zum Glauben unter den jungen Offizieren angebrochen war,** die mit mir aus den Befreiungskriegen gekommen waren.

Mit tiefer Rührung denke ich zurück an diese schöne Zeit der ersten Liebe zu unserem Heiland und an die Zeit unseres Glaubensbundes. Wir hatten die köstliche Perle gefunden und fühlten uns überreich mit ihr.

Als uns durch Gottes Gnade das höchste Gut zuteil geworden, mußten auch nach Gottes Willen die Hindernisse schwinden, welche sich meiner Verbindung mit der Geliebten fünf Jahre lang entgegengestellt hatten, die mir aber reich gesegnet waren. Ich wurde Gouverneur des Prinzen Adalbert von Preußen, unseres nachherigen Admirals. Während der zehn Jahre dieses Verhältnisses wurden mir vier liebliche Kinder im königlichen Schlosse zu Berlin geboren. Nach dem seligen Heimgange meines Vaters lag es mir ob, die mit den schwersten Verpflichtungen belasteten Majoratsgüter ohne alle Mittel zu übernehmen und mit ihnen eine schwere Sorgenlast. Nur zu oft habe ich in den folgenden 45 Jahren die Schwachheit meines Glaubens erfahren bei den Prüfungen und sehr dunklen Führungen Gottes. Aber ich erfuhr auch, Gott sei gelobt, Seine Hilfe und den Trost aus Seinem Worte (Ps. 119, 92): „Wäre nicht Dein Gesetz meine Wonne gewesen, dann wäre ich umgekommen in meinem Elende".

Jetzt stehe ich an den Gräbern dreier Kinder und ihrer teuern Mutter als ein Wartender auf den Ruf Gottes. Meine irdischen Hoffnungen sind begraben, auch diejenigen, welche ich für unser Vaterland hatte, ich ein Veteran, der als Jüngling mit unserem Heldenkaiser in Frankreich für das Vaterland kämpfte und der es am Lebensabend erlebte, daß das Deutsche Reich unter diesem Hohenzollernschen Kaiser wieder aufgerichtet wurde. Denn ach! wie sieht es jetzt aus in diesem Deutschen Reiche! Modernes potenziertes Heidentum, freche Gottlosigkeit, massenhafter Abfall vom Christentum; Materialismus und Sozialismus haben vom deutschen Volke Besitz genommen, Gewinn und Genuß sind die Götzen, die es der Mehrzahl nach anbetet. Der scheußliche doppelte Mordanfall auf unseren teuern Kaiser (die Attentate von Hödel und Nobiling) hat ein schauerliches Licht geworfen auf diese Zustände und auf den Abgrund, an welchem unser Volk steht.

Meine teuern Angehörigen, in solchen Zuständen lasse ich euch, der bald Scheidende, zurück, und da tritt die ernste Frage an euch heran: Mit welchen

Waffen werdet ihr in den Kämpfen bestehen, welche auf euch warten? Wie werdet ihr in ihnen siegen bei den Gefahren, von welchen ihr umgeben seid? Viele von euch haben ehrenhaft gekämpft für das deutsche Vaterland und sind mit Orden geschmückt, aber diese Kämpfe, diese Ehrenzeichen schützen nicht gegen die Gefahren der Sünde in uns und gegen die Versuchungen des listigen und mächtigen Feindes unserer Seele. Das hat der 83 jährige Veteran nur zu sehr erfahren. Nur der wahre lebendige Glaube an den Heiland der Sünder, nur das Gebet zu Ihm und das Halten an Seinem Wort kann uns erretten und erhalten; damit siegen wir sogar im Unterliegen, so wie unser HErr und Heiland am Kreuze sterbend und scheinbar unterliegend für uns siegte. Er hilft auch allen denen zum ewigen Siege und zum Eingang in Sein himmlisches Reich, die im Bewußtsein ihrer Schwäche und Sündhaftigkeit sich Ihm ganz und aufrichtig ergeben und die Ihm angehören wollen in dieser Welt, die im argen liegt.

Wie bleibt man jugendfrisch?

(Zeugnis Nr. 2, Jahrgang XVII.)

Eine Pariser Zeitung wendete sich vor drei Jahren an eine Anzahl alter Ärzte mit der Frage: „Wie macht man es, wenn man ein hohes Lebensalter in jugendlicher Frische erreichen will?“

Einige dieser Antworten seien hier wörtlich mitgeteilt:

1. Von einem 74 jährigen Arzte: „Das Geheimnis meiner Jugendlichkeit? Es ist sehr einfach. Jeden Morgen ein Glas frischen Wassers mit einem Stück Zucker und einer Brotschnitte. Um 1 Uhr mittags ein tüchtiges warmes Frühstück. Eier, ein Lammskotelett, Erdäpfel, Obst, Käse, eine Tasse schwarzen Kaffee. Um 1/2 8 Uhr abends ein leichtes Mittagessen. Täglich ein Spaziergang von mindestens 4 Kilometern. Ich bin Jäger und marschiere heute noch, wenn ich jage, 16, 18, oft sogar 20 Kilometer. Sehr wichtig: ich rauche nicht, habe auch nie geraucht. Der Raucher

altert rasch. Das ist sicher. Keine geistigen Getränke. Sieben Stunden Schlaf."

2. Ein Professor schreibt: „Ich bin nahezu 80 Jahre alt und dabei frisch, gesund und fröhlich. Wie ich das zustande gebracht? Vor allem schone ich als geistiger Arbeiter mein Hirn vor Überanstrengung. Ich trinke mäßig Kaffee, selten Tee. Ich genieße sehr mäßig geistige Getränke. Ich spaziere täglich mindestens drei Stunden."

3. Ein anderer Professor äußerte sich folgendermaßen: „Ein Sprichwort lautet: „Wenn man das 60. Lebensjahr überschritten hat, dann hat man Aussicht, 100 Jahre alt zu werden." Ich bin jetzt 92 Jahre alt — also nicht weit von 100. Ich befinde mich sehr wohl, nur daß dann und wann die Beine mir zu schaffen machen. Wie ich das fertig brachte, ein jugendlicher Greis zu werden? Ich hatte stets eine robuste Konstitution, habe aber niemals darauf gesündigt, sondern in allem Maß gehalten. Maß halten! Das ist das Geheimnis."

Alle diese gelehrten und erfahrenen Ärzte befinden sich in der Lage, ganz nach ihren Wünschen zu leben, zu essen und zu trinken, was ihnen behagt. Sie schreiben ihre körperliche Rüstigkeit ihrer Lebensweise und Ernährung zu, und gewiß sind manche ihrer Ratschläge erfahrungsmäßig nützlich. Daß aber das Leben und die Gesundheit Gaben Gottes sind, diese Wahrheit ist jenen klugen Ärzten in ihrem langen Leben nicht aufgegangen. Sie rühmen ihre Ratschläge über Essen und Trinken, über Nichtrauchen, Nicht-Kaffee-trinken, jedoch es gilt von ihnen das Wort: „Aber den Gott, in dessen Hand dein Odem ist und bei dem alle deine Wege sind, hast du nicht geehrt" (Dan. 5, 23).

Der Feldmarschall Blücher führte mit 73 Jahren in der Schlacht von Ligny seine Kavallerie zur Attacke, stürzte und lag unter seinem Pferde, während die feindlichen Reiterscharen über ihn hingingen. Dieser Held hat sich nicht gepflegt und geschont, aber er ist trotz aller Anstrengungen, Entbehrungen und Gefahren bis zu seinem Ende mit 77 Jahren ein jugendfrischer Greis gewesen. So ist auch Kaiser Wilhelm I. mit 73 Jahren in den Krieg gezogen und hat an den Tagen der großen Schlachten und Siege ohne Speise und Trank seine hohe Pflicht erfüllt — ist er nicht jugendfrisch geblieben bis in sein 92. Jahr? Man sieht, daß es auch andere Wege gibt, um im Alter jugendfrisch zu bleiben, als die Ratschläge jener Ärzte. Wenn diese recht hätten, was sollten da die Armen machen und die, welche bis in ihr Greisenalter hinein mit harter Arbeit ihr Brot verdienen müssen? Neulich waren einige Freunde bei einem 95 jährigen gläubigen Bergmann, der bis in sein hohes Alter mit der Arbeit seiner Hände sein Brot verdient hat. Da betete und dankte der Greis und sagte: „Vater, ich danke Dir, daß Du mir durch mein langes Leben hindurch immer Kaffee und Brot gegeben hast!" Dieser Mann war weiser als jene Pariser Ärzte.

Das Wort Gottes sagt uns andere Mittel und Wege, um frisch und jugendlich zu bleiben, als die Menschenweisheit. Es steht geschrieben: „Der Gerechte wird sprossen wie der Palmbaum, wie eine Ceder auf dem Libanon wird er emporwachsen. Die gepflanzt sind in dem Hause Jehovas, werden blühen in den Vorhöfen unseres Gottes. Noch im Greisenalter treiben sie, sind saftvoll und grün, um zu verkünden, daß Jehova gerecht ist. Er ist mein Fels, und kein Unrecht ist in Ihm" (Ps. 92, 12—15).

Es sei an dieser Stelle berichtet von einem Manne, der bis in sein 92. Jahr völlig arbeitsfähig blieb. Es war Georg Müller von Bristol, der Mann, welcher durch Glauben gewürdigt war, mehr als 10 000 Waisenkinder zu versorgen und zu erziehen, obwohl er kein Vermögen hatte und keinen Menschen um Geld bat. Er ging heim im Jahre 1898. Dieser Mann war von Natur nicht körperlich stark. In jüngeren Jahren mußte er oftmals, und einige Male monatelang, wegen Krankheit in die Stille; im Jahre 1837 hatte er selbst gefürchtet, daß ein anhaltendes Kopfleiden Umnachtung des Geistes nach sich ziehen könnte. Aber in aller Arbeit und Mühe erstarkte sein Körper, so daß er in seinem langen Leben eine Arbeitsmenge bewältigt hat, unter welcher mancher Mann mit eiserner Kraft unterlegen wäre. Viele hatten ihm einen frühen Tod oder ein langes Siechtum prophezeit. Aber diese Propheten irrten. Dieser Christ war in seinem langen Leben oftmals der Hitze in den südlichen Ländern und der Kälte in der Polarzone ausgesetzt gewesen. Auf seinen vielen Reisen in ferne Länder gab es einen beständigen Wechsel von Klima und Lebensweise. Trotz ungeheurer Anstrengungen konnte er in seinem 92. Jahre sagen: „Ich bin imstande, jeden Tag den ganzen Tag zu arbeiten und mit soviel Leichtigkeit als nur je seit 70 Jahren." Diese ungeschwächte Kraft bis ins höchste Greisenalter schrieb Georg Müller drei Ursachen zu: 1. daß er sich übe, ein unverletztes Gewissen zu haben vor Gott und Menschen; 2. der Liebe zum Worte Gottes und der beständig verjüngenden Kraft, die dasselbe auf sein ganzes Wesen ausübe; 3. der Glückseligkeit, die er in Gott und Seinem Worte empfand, die ihn vor aller Angst und nutzlosen Sorgen in seiner Arbeit bewahrte. Wahrlich, dies Rezept lautet anders als die Ratschläge jener Pariser Ärzte. Diese Quellen fließen für alle, für Arme und Reiche, wenn sie nur ihr Leben geborgen wissen in der Gnade Gottes.

Fließen diese Quellen der Jugend und der Kraft auch für dich? Laß sie dir zeigen, denn die Gnade Gottes will dich dazu rufen. Vielleicht bist du bis heute deinen Weg gegangen, ohne Gott zu kennen. In Tagen der Not und der Schwierigkeiten hast du gesorgt, du warst bedrückt, wolltest dir selbst helfen und fandest doch den Ausweg nicht, weil du Den nicht kanntest, von welchem geschrieben steht: „Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er ist besorgt für euch" (1. Petri 5, 7). Aber das, was dich eigentlich von Gott scheidet, ist nicht deine Sorge, sondern **deine Sünde!** Blicke auf zum Kreuze von Golgatha, wo der Sohn Gottes das Gericht über deine Schuld getragen hat. Nach dir sind Seine Hände ausgebreitet. Er will das wegnehmen, was dich von Gott scheidet. Wenn du Ihm die Last deiner Sünden bringst, hebt Er dich empor als ein geliebtes Kind bis an das Vaterherz Gottes. Dann ist dir das Tor aufgemacht, um in die Lebensgemeinschaft mit Gott einzutreten, dann darfst du auch in den Mühen und Beschwerden dieses Lebens Kraft und Frische empfangen aus den göttlichen Quellen und erfahren, was das Wort umschließt: „Alle meine Quellen sind in Dir" (Ps. 87, 7).

Auch die Bibel sagt uns von Männern, welche in allen Kämpfen und Entbehrungen der Wüstenwanderung vollkommen frisch blieben. Von Moses, dem Manne Gottes, welcher 80 Jahre alt war, als er berufen wurde, Israel aus Ägypten zu führen, steht am Schlusse geschrieben: „Und Mose war 120 Jahre alt, als er starb; sein Auge war nicht schwach geworden und seine Kraft nicht geschwunden" (5. Mose 34, 7). Moses hatte nicht jede Nacht sieben Stunden in

einem guten Bette geschlafen, er hatte nicht regelmäßig mittags um 1 Uhr und abends um 8 Uhr eine gute warme Mahlzeit genossen; er hatte auch nicht täglich angenehme nach der Zeit bemessene Spaziergänge gemacht. Da gab es manchen Tag heißer Wüstenwanderung und manche Nacht heißen Gebetes, manche Stunde ernster, schmerzlicher Prüfungen — aber Moses war **ein Mann des Glaubens,** der seinen schweren Weg ging, gestützt auf den allmächtigen Gott. Er hatte das unaussprechliche Vorrecht, daß Gott mit ihm redete. „wie ein Mann mit seinem Freunde redet" (2. Mose 33, 11). Siehe da, welche Quelle der Lebenskraft: Lebensgemeinschaft mit Gott! — Ein anderer ist Kaleb, welcher bei der Eroberung des verheißenen Landes zu Josua sprach: „Und nun siehe, Jehova hat mich am Leben erhalten, so wie Er geredet hat, diese 45 Jahre, seitdem Jehova dieses Wort zu Mose geredet hat, als Israel in der Wüste umherwanderte; und nun siehe, ich bin heute 85 Jahre alt. Ich bin heute noch so stark wie an dem Tage, da Mose mich aussandte; wie meine Kraft damals, so ist meine Kraft jetzt zum Streite und um aus- und einzuziehen" (Jos. 14, 10–11). Welch herrliches Vorbild eines Mannes, der die Verheißungen Gottes glaubend festhielt 45 Jahre lang durch alle Kämpfe hindurch! So blieb er siegreich und stark.

Hast du eine Hoffnung, die dich aufrecht hält in Kämpfen und Schwierigkeiten, bei Entbehrung oder Mißlingen? **Hast du eine Hoffnung, die nicht verwelkt und zerbricht?** Solche Hoffnung hat nur der gläubige Christ! Nicht das ist entscheidend, ob du zwanzig, vierzig, sechzig oder achtzig Jahre alt wirst. Auch wenn du hundert Jahre alt würdest, würde dein Leben schnell verflogen sein wie ein Traum. Aber das ist entscheidend, daß du zu allen Stunden wissest: Die Gnade Gottes gab mir ewiges Leben! Mein Leib mag altern oder sterben, mir bleibt meine ewige Heimat und mein Erbteil im Vaterhause Gottes!

Buchdruckerei Diesdorf bei Gäbersdorf, Kreis Striegau.

Schwert und Schild.

1914.

Heft II.

Inhalt:

		Seite
1.	Die Zeit ist ernst, die Zeit ist kurz! (Gedicht)	2
2.	Abwärts	3
3.	Aufwärts!	9
4.	Die Welt der Lüge	19
	I. Satan, der Lügner und Vater der Lügen	19
	II. Satans Reichsgrundgesetz: In meinem Reiche muß gelogen werden	24
	III. Fata morgana. Das erlogene Glück	33
	IV Der Trug der Religiosität ohne göttliches Leben*)	45
5.	Blicke in das geistliche Leben unserer gläubigen Unteroffiziere und Soldaten. (Fortsetzung).	56
6.	Eines weiß ich! (Gedicht)	64

*) Es folgt als Fortsetzung in Heft III:

V Die Lüge vom guten Humor.
VI. Die Lüge des Goldes.
VII Die Lüge der Sündenlust.
VIII. Die Lüge an Kranken- und Sterbebetten.
IX. Die Lüge an Särgen und Gräbern.
X. Das Erwachen der Betrogenen.

2

Die Zeit ist ernst, die Zeit ist kurz!

Ps. 90, 12 – 1. Kor. 7, 29 – 31 – 1. Kor. 15, 58.

Die Zeit ist ernst – sie fordert ernste Leute,
Sie fordert ein entschiednes „Ja“ und „Nein“;
Nicht gilt es mehr, im allgemeinen Streite
Ein unentschloss'ner Kämpfer nur zu sein!
Entscheide dich! Gib dich der Welt zur Beute –
Und willst du nicht, so tritt in Jesu Reih'n:
Nur wag' es, ganz dich Einem hinzugeben
Mit deinem Denken, Wollen, Wünschen, Streben!

Die Zeit ist ernst – da gilt es treu bekennen
Die ganze, volle Wahrheit, offen, frei –
Da gilt's, vor aller Welt mit Namen nennen,
Was unsrer Hoffnung Grund auf ewig sei;
Da gilt's, in heil'gem Eifer zu entbrennen
Für Gottes Volk und Werk: sei rein und treu;
Du darfst nicht länger feig' und blöde schweigen,
Du mußt für Gott und Seine Sache zeugen!

Die Zeit ist kurz, – da gilt's noch manchen retten,
Der in der Dunkelheit laut ruft nach Licht,
Der frei sein möchte aus der Sünde Ketten,
Dem Leben, Friede, Halt und Kraft gebricht.
Eil', manchen noch ins Rettungsboot zu betten,
Der draußen untergeht – o säume nicht!
Die Stunde naht, da wir zur Heimat gehen;
Die Zeit ist kurz, da gilt's noch treu zu stehen.

Die Zeit ist kurz! Vielleicht noch Tage, Stunden,
Dann ruft der HErr Sein Volk zur Herrlichkeit;
Und allen, ach! die noch nicht Heil gefunden,
Schließt damit auch die sel'ge Gnadenzeit.
So laßt uns überströmend sein im Werke,
Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann;
Laßt stark uns sein im HErrn, in Seiner Stärke.
Ein guter Streiter und ein treuer Mann!

Abwärts.*)

(Für Gläubige.)

Sobald der Gläubige aufhört, wachsam zu sein, sobald er die Gemeinschaft mit Jesu Christo, „zu welcher er durch den treuen Gott berufen ist“ (1. Kor. 1, 9), vernachlässigt, geht es abwärts mit ihm. Nicht auf einmal, aber nach und nach.

Der Rückgang im geistlichen Leben beginnt mit Schläfrigkeit und Trägheit in bezug auf die göttlichen Dinge. Man gleitet allmählich aus der schützenden und belebenden Nähe des HErrn in den verunreinigenden Einfluß der Welt hinab. Ein Schritt im Bösen zieht aber, wenn er ungerichtet bleibt, unfehlbar den anderen nach sich, und das Ende ist offenbare Untreue oder gar Verleugnung des Namens Jesu.

So war es bei Salomo. Die Anfangszeit seiner Regierung war so überaus herrlich, daß sie ein Vorbild der Segnungen des Tausendjährigen Reiches ist. Sein Verhältnis inniger Abhängigkeit zu Jehova erweist sich schon in seinem Gebet, als Jehova ihm zu Gibeon in einem Traume der Nacht erschien. „Ich bin,“ sagt er, „ein kleiner Knabe, ich weiß nicht aus- und einzugehen .... So gib denn Deinem Knechte ein verständiges Herz, um Dein Volk zu richten, zu unterscheiden zwischen Gutem und Bösem“ (1. Kön. 3, 7 u. 9). In solch wacher, lebendiger Erkenntnis seiner Schwachheit, mit einem „weisen und einsichtsvollen Herzen“ (V 12), das nur nach Gottes Weisheit und Willen handeln wollte trat Salomo seine Regierung an. Friede und Herrlichkeit umgaben ihn. Aber wie schnell verblich dieser Glanz! Wie bald schwand seine Demut und der Sinn zur Unterscheidung

*) Die beiden hier folgenden Aufsätze „Abwärts“ und „Aufwärts“ sind abgedruckt aus der Monatsschrift „Botschafter des Heils in Christo“. Herausgeber R. Brockhaus, Elberfeld.

des Guten und des Böſen! Läſſigkeit und Trägheit bemächtigten ſich ſeiner, die Entfernung zwiſchen ihm und Gott wurde immer größer, das Herz wandte ſich der Welt zu, und ſein anfangs Gott ſo wohlgefälliger Weg endete mitten unter Götzen und fremden Weibern.

Ein ſolches Abwärtsgleiten vollzieht ſich, wie geſagt, allmählich. Drei Stufen können wir erkennen, die von der Freude im HErrn bis zur Verunehrung Seines Namens hinabführen: Schläfrigkeit, Verſäumen der Gemeinſchaft und Weltſinn. Wir finden in Lukas 22, wo uns die Verleugnung Petri mitgeteilt wird, dieſe drei Schritte abwärts gewiſſermaßen angedeutet.

Zuerſt (V. 45; vergl. auch Mark. 14, 37) muß der HErr dem Petrus ſagen: „Simon, ſchläfſt du?“ Dann (V. 54) heißt es: „Petrus aber folgte von ferne“. Und bald darauf (V. 55 u. Mark. 14, 54): „Petrus aber ſetzte ſich in ihre (der Feinde) Mitte und wärmte ſich an ihrem Feuer.“ Damit war der geeignete Augenblick gekommen. Die Verſuchung trat an ihn heran, und Petrus, der Felſenmann, der aufrichtig ſagen konnte: „HErr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe!“ — unterlag und verleugnete ſeinen HErrn.

Schläfrigkeit iſt alſo der erſte Schritt auf der abſchüſſigen Bahn, und die Gefahr, in Schläfrigkeit zu verfallen, in der Hingabe läſſig und träge zu werden, liegt ſehr nahe und mahnt einen jeden, auf der Hut zu ſein. Nicht bloß die törichten, nein, auch die klugen Jungfrauen wurden ſchläfrig und ſchliefen ein; ſelbſt die Jünger auf dem heiligen Berge wurden vom Schlaf beſchwert.

Weder der Beſuch der Verſammlung, noch der Hirtendienſt der Brüder, noch das Leſen des Wortes Gottes ſchützen uns vor der Gefahr einzuſchlafen. So wenig wie die Gegenwart eines Paulus in dem Oberſaale zu Troas verhüten konnte, daß der junge Eutychus vom Schlafe überwältigt wurde (Apgſch. 20, 9), ebenſowenig ſchützt uns das Hören des Wortes aus dem Munde der treueſten Diener an und für ſich vor Schläfrigkeit. So wenig wie der Hirtendienſt eines Petrus die Gläubigen wach und lebendig zu erhalten vermochte, ſo daß es nötig wurde, „ſie durch Erinnerung aufzuwecken“ (2. Petr. 1, 12), ebenſo-

wenig genügt der brüderliche Dienst unserer Tage, um uns in jedem Falle vor dem Einschlafen zu bewahren. Und wenn wir dann noch lesen, daß die Gläubigen, die der „Aufweckung durch Erinnerung" bedurften, „die Dinge wußten", an welche zu erinnern der Apostel sich bemühte, und daß sie „in der gegenwärtigen Wahrheit befestigt waren", dann verstehen wir, daß auch das Wissen der Wahrheit an und für sich keine sichere Schutzwehr gegen Trägheit und Schläfrigkeit ist.

Man mag sich mit den Gläubigen zur Betrachtung des Wortes versammeln, man mag dieses Wort mit Frische und Kraft verkündigen hören und dabei sogar fühlen, wie herrlich und passend es für einen selbst ist, man mag selbst die Bibel fleißig lesen und sich einen Haufen Schriftkenntnis sammeln — wenn man aber versäumt, das gehörte oder gelesene Wort auf das eigene Herz anzuwenden, es auf sein Gewissen wirken und im Wandel sich offenbaren zu lassen, dann stellen sich unausbleiblich über kurz oder lang Trägheit und Schläfrigkeit ein. Es kann gar nicht ausbleiben, denn im wahren Sinne des Wortes „erjagt man sein Wild nicht", wie es in Sprüche 12, 27 heißt. Man ist zu träge dazu; und wenn einem wirklich ein Wild zuläuft, so gibt man sich doch nicht die Mühe, es zu braten (wie das hebräische Wort auch übersetzt wird) und zum Essen zuzubereiten; d. h. man unterläßt es, die gehörte oder gelesene Wahrheit zu seinem Nutzen zu gebrauchen, darüber nachzusinnen, danach zu handeln, sie sich praktisch zu eigen zu machen. Und das ist eben nötig, wenn das Wort Gottes Leben und Frucht in uns hervorbringen soll. „Ein nach dem Gesetz reines Tier", bemerkt ein anderer Schreiber, „nahm nicht nur Speise zu sich, sondern kaute sie auch wieder; ein Bild davon, wie das, was unserer Seele Speise ist, sorgsam verdaut werden soll zur Erneuerung unserer geistlichen Kraft in einem entsprechenden Wandel."

Von der Schläfrigkeit, dem Nachlassen in der Hingabe für den HErrn, werden wir auch ergriffen, wenn wir versäumen, allen Fleiß anzuwenden, um in unserem Glauben auch die Tugend (die geistliche Energie) darzureichen, wie Petrus die Gläubigen ermahnt (2. Petr. 1, 5). Dann entdecken wir plötzlich Schwierigkeiten auf unserem Wege, die früher nicht da waren, und bemerken Gefahren, die uns vorher nicht kümmerten. „Wegen des

Winters mag der Faule nicht pflügen", und „wegen des Löwen inmitten der Straßen" hält er es für geratener, zu Hause zu bleiben (Spr. 20, 4; 26, 13.) Die Gleichgültigkeit für das Wohl unserer Seele nimmt zu; wir gleichen dem schläfrigen Manne, der zwar alles sieht, was um ihn her vorgeht, der aber nicht Energie genug hat, um sich selbst zur Tätigkeit aufzuraffen. Dabei haben wir vielleicht den aufrichtigen Wunsch, zur Ehre des HErrn zu wandeln und Seinen Geboten zu folgen; aber es fehlt uns die Kraft und die Freudigkeit, einen solchen Wandel zu führen und Seinen Willen zu tun. „Die Seele des Faulen begehrt, und nichts ist da" – „die Hände des Faulen weigern sich zu arbeiten" (Spr. 13, 4; 21, 25).

Wenn meine Gedanken nicht höher gehen als: „ich weiß, daß ich errettet bin", wenn ich mich mit dem Bewußtsein begnüge, den Weg genau zu wissen, den der Gläubige zu gehen hat, wenn ich mich nur an dem Worte erbaue und mich durch dasselbe nicht beurteilen und anspornen lasse, dann wird auch an mich mit Recht der HErr die vorwurfsvolle Frage richten müssen: Simon, schläfst du?

Im Banne der Schläfrigkeit und Bequemlichkeit verlassen wir unmerklich die Pfade göttlicher Weisheit, die doch nur Freude und Lieblichkeit für uns sind, und folgen nunmehr unserem HErrn von ferne. Nun will uns Gott aber auf dem Wege durch die Wüste mit Seinem Auge raten (Ps. 32, 8), gerade wie vor alters die Wolken- und Feuersäule die Kinder Israel leitete. Und dieses Auge kann ich nur verstehen, wenn ich darauf achte, und ich kann nur darauf achten, wenn ich mich in der Nähe Gottes aufhalte. Bin ich zu weit entfernt, um einfältigen Herzens auf Ihn blicken zu können, so bin ich „unstet in allen meinen Wegen", nicht nur – beachte es – in einigen, sondern in allen.

Und weiter: Folgen wir, die wir als Schafe Jesu Christi Seine Stimme kennen, unserem HErrn von ferne, so überhören wir bei den mannigfaltigen Stimmen, die aus der Welt zu uns herübertönen, den Ruf unseres HErrn, und wir irren und straucheln auf dem Wege. Nur in Seiner Nähe finden wir ferner die Waffen, mit denen wir die Angriffe des listigen Feindes zurück-

schlagen können, und lernen die uns bestimmte Waffenrüstung Gottes gut gebrauchen; nur in Seiner Nähe dringt Sein Trostwort in unser Ohr, daß „Der, welcher in uns ist, stärker ist als der, welcher in der Welt ist“ (1. Joh. 4, 4.) Nur in Seiner Nähe haben wir die Kraft, uns von jeder Befleckung der Welt rein zu erhalten, und nur in Seiner Gemeinschaft vermögen wir uns freizumachen von all den irdischen Dingen, die Ihn ununterbrochen aus unserer Seele zu verdrängen suchen und die uns verhindern wollen, immer mehr mit Ihm eins zu werden in Seiner Verwerfung.

Folgen wir unserem HErrn von ferne, so verliert das göttliche Leben in uns an Energie und wird geschwächt durch den Geist dieses Zeitlaufs, durch den Weltsinn, dem sich unser Herz so gern öffnet. Nicht die groben, schandebringenden Fallstricke Satans sind es, denen wir anfangs unterliegen, sondern vielleicht ganz unschuldig scheinende Dinge, die aber nichtsdestoweniger ein langsam wirkendes Gift enthalten, das uns immer mehr an die Atmosphäre dieser Welt gewöhnt. Wie mancher wird angezogen von Dingen, die an und für sich nicht böse sind, aber ihn doch abhalten vom Vorwärtsdringen auf dem Wege zur Herrlichkeit!

Es gibt ja vieles hienieden, das uns zum Genießen erlaubt ist, wenn wir nur über der Gabe den Geber nicht vergessen. Gott schenkt dem einen Häuser, Felder, Reichtümer aller Art; er mag ruhig alles das ergreifen, was in seinen Bereich gelegt ist, und in dem Bewußtsein gebrauchen, daß alles Ihm, dem Vater, gehört, und daß er **der verantwortliche Verwalter** darüber ist — doch darf sein Herz nicht davon eingenommen werden, denn sein Herz gehört ungeteilt dem HErrn. Auch mag er sich erfreuen an den Schönheiten der Natur, sich beschäftigen mit Kunst und Wissenschaft, aber er darf es wiederum nur insoweit tun, als die Gemeinschaft mit dem HErrn nicht darunter leidet. Leidet diese darunter, so geht es ihm wie Adam, der, wie ein Bruder bemerkt, „einen schlimmen Gebrauch von den an und für sich guten Bäumen des Gartens Eden machte, als er sich hinter ihnen vor Gott verbarg“.

Vergessen wir nicht, daß von den Einflüssen, denen wir uns überlassen, unendlich viel für unser geistliches Leben abhängt, und daß wir durch die rege Beschäftigung mit den sichtbaren, an und für sich nicht bösen, Dingen am Ende doch wieder Geschmack am „Alten“ gewinnen können und dann vergessen, daß das „Neue“ viel vorzüglicher ist. Und tritt diese Veränderung ein, dann ist es nicht mehr so gar weit bis zu dem Wandeln im Rate der Gesetzlosen, zu dem Stehen auf dem Wege der Sünder, zu dem Sitzen in ihrer Mitte, zu dem Wärmen an ihrem Feuer. Zur Warnung für uns alle sei es gesagt; denn wenn es so um uns steht, sind wir in großer Gefahr, der ersten besten Versuchung zu unterliegen und den treuen HErrn zu verleugnen.

Den HErrn zu verleugnen? Ja, wie oft schon mag uns unser HErr, wie einst den Petrus, traurig angeblickt haben, ohne daß wir es beachteten! Wir hatten Ihn vielleicht durch eine unbedeutende Handlung, durch ein Wort oder auch nur durch unser Stillschweigen verleugnet, oder doch die Gelegenheit versäumt, für Ihn zu zeugen. Wir schämten uns, Ihn zu bekennen, Ihn, der uns doch so geliebt und Sein Leben für uns hingegeben hat. Solche Untreue nimmt ihren Anfang immer in geistlicher Trägheit und Schläfrigkeit. Darum: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten“ (Eph. 5, 14). Möge denn die Gnade des Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes – wie Paulus das den Korinthern einst wünschte (2. Kor. 13, 13) – auch mit dir und mit mir sein, damit wir treue Nachfolger und Nachfolgerinnen Jesu sind und nicht träge und schläfrig Ihm von ferne folgen und so auf dem schlüpfrigen Wege der Welt langsam abwärtsgleiten mitten unter die Feinde unseres HErrn und an ihr wärmendes Feuer!

Aufwärts!

(Für Gläubige.)

Vorstehend haben wir uns darüber unterhalten, wie Schläfrigkeit, Versäumen der Gemeinschaft und Weltsinn den Christen nach und nach auf seinem Glaubenswege **abwärts** gleiten lassen. Jetzt wollen wir uns ein wenig damit beschäftigen, was den Gläubigen auf dem Wege erhält und **aufwärts** führt. Unser Weg geht ja aufwärts, aufwärts zu den ewigen Höhen, die uns zum Besitztum geworden sind. Manche Mittel werden zur Erreichung dieses hohen Zieles angepriesen, Gott hat uns nur eins gegeben, und das ist **das unverrückte Aufschauen auf Jesum,** den Anfänger und Vollender des Glaubens, da wo Er jetzt ist.

Solange wir das Heil in Christo nicht erkannt hatten, solange Sünde und Furcht vor dem Gericht auf unserem Gewissen lagen, waren wir völlig außer stande, den in der Herrlichkeit zur Rechten Gottes befindlichen Herrn Jesus anzuschauen und uns an Ihm zu erfreuen. Bis Goliath besiegt war, konnte Jonathan an nichts anderes denken, als wie er mit seinem Volke von diesem schrecklichen Feinde befreit werden könne; erst nach dem Siege Davids über Goliath war er frei, sich **mit dem Befreier** zu beschäftigen. So ist es auch mit dem Sünder. Er muß die Gewißheit der Vergebung seiner Sünden, die Sicherheit der Niederlage seines mächtigen Feindes, des Teufels, haben, wenn er den Sieger in der Herrlichkeit anschauen und zu Ihm seine Schritte lenken soll. So lange dieses Bewußtsein fehlt, fürchtet er sich und wird mit Israel vor dem Berge Sinai zitternd sagen: „Gott möge nicht mit mir reden“ (2. Mose 20, 19) oder,

wie Adam und Eva, vor dem Angesicht Jehovas sich zu verstecken suchen (1. Mose 3, 8).

Sobald aber ein Mensch errettet und durch das Blut Christi von allen Sünden gereinigt ist, verursacht ihm die Herrlichkeit keine Schrecken mehr; sieht er doch Den dort, der für ihn zur Sünde gemacht wurde. Gerade in Seinem Weilen in der Herrlichkeit erblickt er den Beweis von der völligen Tilgung seiner Sünden und von der vollbrachten Erlösung; denn „nachdem Er (Christus) durch Sich Selbst die Reinigung der Sünden gemacht hat, hat Er Sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe" (Hebr. 1, 3). Und je mehr der Gläubige nun auf Ihn blickt, der des Vaters Wonne, die Erfüllung Seiner ewigen Ratschlüsse und zugleich das kostbare Teil des Gläubigen ist, desto besser versteht er die Vollkommenheit des Werkes Christi und seine eigene Annahme in Ihm. Desto mehr ergreift er Besitz von Jesu, als der unaussprechlichen Gabe Gottes, in welcher alle anderen kostbaren Gaben enthalten sind. Er lernt Ihn kennen als seine Weisheit, die ihn von den Wegen der Torheit auf die Pfade des Friedens und des himmlischen Lichtes geführt hat, als seine Gerechtigkeit in den Augen eines heiligen Gottes, als seine Heiligung, die seinen praktischen Wandel durchdringt, und als seine Erlösung, durch welche er, von der Macht des Todes befreit, in das Vaterhaus droben einziehen kann. (Vergl. 1. Kor. 1, 30.)

Auf Ihn, der uns das alles geworden ist, unverwandt blicken, mit Ihm, der einzigen Quelle aller Kraft, immer inniger verbunden werden, das ist das Geheimnis, um als Pilgrime und Fremdlinge hienieden auf dem Wege, der aufwärts zur Herrlichkeit führt, vorwärts zu kommen. Nur dann können wir in unserem Wandel all die lieblichen Dinge in unserem Glauben darreichen, welche Petrus, uns anspornend, aufzählt: Die Tugend oder die geistliche Energie, die Erkenntnis, die Enthaltsamkeit, das Ausharren, die Gottseligkeit, die Bruderliebe und die Liebe (2. Petr. 1, 6 – 7).

Wenn alle „diese Dinge" bei uns und reichlich vorhanden sind, so gehen wir mit einem guten Gewissen voran und wachsen in der Erkenntnis unserer Vorrechte und Segnungen. Wir „machen dann unsere Berufung und Auserwählung

fest" – selbstverständlich nicht im Herzen Gottes, sondern in unserem eigenen Herzen und in den Herzen unserer Brüder. Wie das geschieht, zeigt uns 1. Thess. 1, 3–4, wo wir im Blick auf die Gläubigen in Thessalonich lesen: **„Wissend,** von Gott geliebte Brüder, eure Auserwählung". Ihr Werk des Glaubens, ihre Bemühung der Liebe und das Ausharren ihrer Hoffnung gaben dem Apostel die zweifellose Gewißheit, daß sie Auserwählte Gottes waren.

Auch wird uns dann der Eingang in das ewige Reich unseres HErrn und Heilandes Jesu Christi reichlich dargereicht. Das ist die kostbare Frucht eines treuen Wandels. Der Eingang wird allen Gläubigen dargereicht, **aber nicht jedem reichlich.** Es gibt einen reichlichen, und es gibt auch einen kärglichen Eingang. Es ist ein Unterschied, ob ich im Blick auf die Treue Gottes die Hoffnung festhalte, doch auch errettet zu werden, oder ob ich die Tür, die den Eingang in die Herrlichkeit des Reiches gewährt, weit vor mir geöffnet sehe. Es ist ein Unterschied, ob ich errettet werde, „doch so wie durchs Feuer,"*) oder ob ich jubelnd hinübergehe und die begrüßenden Worte hören darf: „Wohl, du guter und getreuer Knecht . . . . gehe ein in die Freude deines HErrn!"

In unserem Glauben die Tugend oder die geistliche Entschiedenheit darzureichen, vermögen wir nicht auf Grund unserer Bekehrung allein. Das Bewußtsein der Vergebung unserer Sünde gibt uns an und für sich noch nicht diese Energie, diese Entschiedenheit. Wohl bringt uns der Glaube an Christum ein volles Heil, einen völligen Frieden, aber Kraft für den Wandel finden wir nur in der engen, praktischen Verbindung mit dem Platz, den wir in Christo haben, mit dem Teil, das wir in Ihm besitzen. Die eigene Kraft, die Energie der alten Natur, bringt uns rückwärts, statt vorwärts. Wir mögen uns noch so sehr bemühen, „im Geiste zu wandeln und die Lüste des Fleisches nicht zu vollbringen", immer wieder erfahren wir, daß jeder in eigener Kraft gemachte Versuch mißlingt. Doch was sagt Paulus? „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark" (2. Kor. 12, 10). Das lautet ganz widersinnig und ist es doch keineswegs. Wenn

*) 1. Kor. 3, 15.

ich meine Schwachheit kenne und fühle, so klammere ich mich an Christum, und durch Seine Kraft werde ich Sieger über Welt, Sünde und Teufel. Beachten wir indes: nicht durch Christi Kraft **und** meine Kraft siege ich, sondern Seine Kraft wird in meiner Schwachheit vollbracht. Nur im Gefühl der eigenen Schwachheit kann ich überwinden; dann bin ich stark, stark in einem anderen, nicht in mir selbst. Diese Kraft fließt mir zu, wenn mein Auge sich fest auf Ihn richtet. Als Elia, kurz bevor er im Sturmwind gen Himmel fuhr, von Elisa um ein zwiefaches Teil von seinem Geiste gebeten wurde, sagte er: „Du hast Schweres begehrt! Wenn du mich sehen wirst, wann ich von dir genommen werde, so soll dir also geschehen; wenn aber nicht, so wird es nicht geschehen." (2. Kön. 2, 10.) Je ausschließlicher der HErr vor meiner Seele steht, desto mehr wird Er meine Hilfe sein, desto mehr wird Seine Kraft in mir wirken können. Als Stephanus unverwandt gen Himmel schaute, sah er die Herrlichkeit Gottes und Jesum zur Rechten Gottes stehen. Ach, wenn wir nur inmitten der Drangsale und Schwierigkeiten dieser Welt unverrückt auf Ihn schauen, wenn wir uns nur von Seiner Kraft und Hilfe allein abhängig machen wollten! Welch kostbare Erfahrungen würden wir machen! Es würde unserem ganzen Leben als Christen Wirklichkeit verleihen und uns Kraft und Entschiedenheit geben. Die Hindernisse würden verschwinden, die Seele über alle menschlichen Einflüsse erhoben und in den Bereich einer Kraft versetzt werden, die alles vermag. „Alles vermag ich in Dem, der mich kräftigt" (Phil. 4, 13).

Um in der Tugend auch die Erkenntnis, d. h. die Einsicht in die göttlichen Gedanken über den zu verfolgenden Weg, darreichen zu können, bedarf es wiederum der Mahnung: Aufwärts! Je mehr ich die göttlichen Dinge anschaue, desto mehr werde ich nicht nur sie schätzen, sondern auch in der Erkenntnis Gottes selbst gefördert werden, und das wird sich in meinem ganzen Verhalten zeigen. In dieser Erkenntnis werde ich auch immer mehr wachsen, denn „Jehova läßt die Seele der Gerechten nicht hungern" (Spr. 10, 3), und „die Seele der Fleißigen wird reichlich gesättigt" (Spr. 13, 4).

Das 9. Kapitel der Sprüche stellt uns die beiden mächtigen Einflüsse vor, denen wir hienieden ausgesetzt sind, und wir mögen uns wohl prüfen, unter welchen von beiden wir uns auf dem Wege stellen. Der eine ist „die Weisheit", die Weisheit von Gott, d. i. Christus (1. Kor. 1, 24), und der andere ist „die Torheit", die „Frau Torheit", welche die Welt anreizt und verführt. Beide, Weisheit und Torheit, bieten etwas an, was das menschliche Herz erquicken und sättigen soll. Die Weisheit sagt: „Kommet und esset von meinem Brote und trinket von dem Weine, den ich gemischt habe" (V. 5). Frau Torheit spricht zu den Vorübergehenden: „Wendet euch hierher! Gestohlene Wasser sind süß, und heimliches Brot ist lieblich" (V. 15 – 17). Beide verheißen also dem menschlichen Herzen Speise und Erfrischung. Während aber die Torheit ohne Einschränkung das, was den Begierden des Fleisches gefällt, das, wozu dem Menschen kein Recht zusteht, was er sich aber nimmt, um sein zügelloses Ich zu befriedigen, anpreist, fügt die Weisheit ihrem Anerbieten zweierlei hinzu: eine Abmahnung und eine Aufforderung. Sie sagt: „Lasset ab von der Einfältigkeit . ., und schreitet einher auf dem Wege des Verstandes" (V. 6). In ähnlicher Weise ermahnt uns das Wort häufig, z. B.: „Lasset ab vom Übeltun – lernet Gutes tun" (Jes. 1, 16 – 17), oder: „Haltet euch der Sünde für tot – Gott aber lebend in Christo Jesu" (Röm. 6, 11). Es ist der immer wiederkehrende Charakterzug der göttlichen Weisheit, daß sie uns zuerst zur Trennung von dem Bösen auffordert und dann den neuen, der Welt unbekannten Weg uns vorstellt.

Wie gut, daß es einen Weg der Weisheit gibt, einen Weg Gottes, auf welchem „der Weise und der Gerechte" (V. 9) fortschreiten und wachsen kann. Aber als Anfang dieses Weges bezeichnet die Weisheit in V. 10 **„die Furcht Jehovas"**; oder wie es in Spr. 15, 33 heißt: „Die Furcht Jehovas ist Unterweisung zur Weisheit." Was wollen wir also tun? Uns nähren von dem Brote und dem Weine, welche die Weisheit uns anbietet. „Dann wird sich unser Herz jeden Tag beeifern um die Furcht Jehovas" (Spr. 23, 17), und wir werden wachsen in der Erkenntnis Gottes, die uns alles Sichtbare in seinem Nichts erkennen läßt.

14

Die Enthaltsamkeit, wozu wir weiter ermahnt werden, bedeutet nicht nur Mäßigung im Essen und Trinken. Das hierfür im Griechischen gebrauchte Wort läßt sich ebensogut mit „Selbstbeherrschung" übersetzen. Sich beständig im Zügel halten, den Wünschen der Natur nicht Raum geben, das ist es, was den Gläubigen kennzeichnet, der in der Kenntnis Gottes wandelt. Er beherrscht sich selbst, das schlimme „Ich" mit all seinem sündhaften Streben wird im Zaum gehalten. Im Aufblick auf Jesum, in welchem Gott Sich geoffenbart hat, vermag er alles in Dem, der ihn kräftigt. Diese Enthaltsamkeit oder Selbstbeherrschung ist also eine Frucht der praktischen Heiligung, welche die Gnade Gottes in dem Gläubigen bewirkt.*) Er läßt sich nicht gehen, ist nicht gereizt, launisch oder herrisch, sondern offenbart die Ruhe und Seligkeit eines in Gott ruhenden Herzens. Mancher Gläubige scheint zu denken, es sei damit genug, zu wissen: Meine Sünden sind mir vergeben, ich komme nicht mehr ins Gericht. Aber die Errettung hat nicht nur Bezug auf die Zukunft, sie ist etwas durchaus Gegenwärtiges, das sich in meinem ganzen Verhalten kundgeben muß. Sie hat mich nicht allein von der Sünde Schuld und Strafe erlöst, sondern auch ebenso völlig von ihrer Macht befreit. Und dieses Befreitsein von dem Ich und seinen Wünschen ist etwas ganz anderes als die Selbstbeherrschung eines Stoikers, der nichts weiß von der Enthaltsamkeit, von welcher Petrus hier spricht. Diese ist eine Frucht des Glaubens, jene ein Ergebnis menschlicher Willensstärke und Philosophie.

Es gibt wohl kaum etwas, wozu wir im Worte häufiger ermahnt werden, als zur Geduld, zum Ausharren. Das Ausharren von 2. Petr. 1 ist freilich von anderer Art als das, was manchem Menschen angeboren ist, oder was er sich durch festen Willen angewöhnt hat. Es ist das Ausharren, welches wir in Seiner ganzen Vollkommenheit bei unserem HErrn und Heilande finden, sowohl auf Seinem Wege bis zum Kreuze, als auch in

*) Anmerkung des Herausgebers: Diese Selbstbeherrschung ist eine Kraftwirkung des Heiligen Geistes. Wir erfahren dieselbe in dem Maße, als der Heilige Geist unseren Geist, Seele und Leib, unsere ganze Person, beherrscht. Wir verlieren sie, wenn wir den Heiligen Geist betrüben (vergl. Ephes. 4, 30).

Seiner jetzigen Stellung am Throne des Vaters. Mit demselben Ausharren, mit welchem Er auf Jehova wartete, als „Er Seinen Rücken bot den Schlagenden und Seine Wangen den Raufenden, und Sein Angesicht nicht verbarg vor Schmach und Speichel“ (Jes. 50, 6), womit Er alles wegen der vor Ihm liegenden Freude ertrug, harrt Er noch heute, bis der Tag der Herrlichkeit kommt und alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden. Geduldig ausharren in der Unterwerfung unter den Willen Gottes – nicht herausstreben aus den Prüfungen des Weges, den Gott uns führt – ruhig alle Ungerechtigkeit und Bosheit der Menschen über uns ergehen lassen – nicht auf unser Recht bestehen, sondern es Dem anheimstellen, der recht richtet – geduldig die Zeit abwarten, da Gott Seine Verheißungen an uns erfüllen wird – alles das ist der Weg, den Jesus gegangen ist, das ist das Joch, das Er getragen hat, das Ausharren, das Ihn auszeichnet. In der Geschichte Davids finden wir einige Züge dieses Ausharrens Christi. Obwohl er der Gesalbte Jehovas war, wird sein Thron, so lange Saul herrscht, nicht aufgerichtet. Er wird gehaßt, verfolgt. Drangsal und Verwerfung trägt er mit Geduld und tut nichts, um seinen Feind zu bekämpfen. Mit Ausharren erwartet er die Zeit, da Gott ihm geben wird, was Er verheißen hat.

Geliebter gläubiger Leser! Zeigt sich in deinem Leben auch etwas von diesem gesegneten **Ausharren?** Es ist das Gegenteil von der Ungeduld unseres Ichs, dem Kurzangebundensein und der Reizbarkeit unseres natürlichen Charakters, der Ruhelosigkeit und Wandelbarkeit des Menschen dieser Welt.

„Da Seine göttliche Kraft uns alles in betreff des Lebens und der Gottseligkeit geschenkt hat durch die Erkenntnis Dessen, der uns berufen hat durch Herrlichkeit und Tugend,“ so sind wir auch befähigt, in dem Ausharren die Gottseligkeit darzureichen. Mit Gott in Gemeinschaft leben, in Ihm ruhen und in allen Dingen Seine Verherrlichung suchen, das ist die **Gottseligkeit,** die sich in unserem Wandel offenbaren soll. Sie kann nur da gefunden werden, wo die Seele mit Ausharren das Licht der Gegenwart Gottes sucht. Inmitten der sichtbaren Dinge, die uns so leicht hindern, hält die Gottseligkeit unseren Sinn stets nach oben ge-

richtet. Sie ist, verbunden mit Genügsamkeit, „ein großer Gewinn“ (1. Tim. 6, 6). Wie ernst ist für unsere Tage die Mahnung: „Begnüget euch mit dem, was vorhanden ist“ (Hebr. 13, 5), oder: „Wenn wir aber Nahrung und Bedeckung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen“ (1. Tim. 6, 8). Ach, möchten wir, anstatt den Reichtümern dieser Welt nachzujagen, nur nach dem streben, wodurch Gott in uns vor der Welt dargestellt und verherrlicht wird!

Ein gottseliges Leben bedingt, wie gesagt, den ständigen Aufenthalt in der Nähe des HErrn im Lichte Gottes. Nun ist es aber unmöglich, Christo nahe zu sein, ohne auch mit Liebe gegen alle erfüllt zu werden, die Sein sind. So entzündet sich von selbst in unserem Herzen die Bruderliebe.

„In der Gottseligkeit (reichet dar) die Bruderliebe.“ An anderen Stellen ermahnt uns das Wort: „Die Bruderliebe bleibe,“ und: „Vor allen Dingen habt untereinander eine inbrünstige Liebe“ (Hebr. 13, 1; 1. Petr. 4, 8). Kurz vor Seinem Leiden und Sterben rief der HErr Seinen Jüngern zu: „Ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr einander liebet, auf daß, gleichwie Ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet“ (Joh. 13, 34), und in 1. Joh. 4, 11 wird die Liebe Gottes zu uns als der Beweggrund zur brüderlichen Liebe dargestellt: „Geliebte, wenn Gott uns also geliebt hat, so sind auch wir schuldig, einander zu lieben.“ Der Maßstab für unsere Liebe ist also die Liebe Gottes und die Liebe Christi: „Hieran haben wir die Liebe erkannt, daß Er für uns Sein Leben dargelegt hat; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen“ (1. Joh. 3, 16). Je mehr unsere Herzen diese Liebe verstehen und genießen lernen, desto reicher wird unsere Liebe zu unseren Brüdern sich entfalten und praktisch sich tätig erweisen in allem Guten. Zugleich ist das der Weg zu unserem eigenen Segen, zu der Versicherung unserer Seele vor Gott, wie es in 1. Joh. 3, 19 heißt: „Und hieran (indem wir in Tat und Wahrheit die Brüder lieben) werden wir erkennen, daß wir aus der Wahrheit sind, und werden vor Ihm unsere Herzen **überzeugen.**“ Wir haben dann Freimütigkeit in der Gegen-

wart Gottes und lassen uns in der Bruderliebe von der Liebe, der göttlichen Liebe, leiten.

Damit kommen wir zu der letzten kostbaren Perle in dieser unvergleichlichen Schnur: „In der Bruderliebe (reichet dar) **die Liebe.**“ Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit (Kol. 3, 14). Gott ist Liebe, Liebe ist Seine Natur. Je mehr wir von Ihm lernen, desto weniger wird unsere Liebe von persönlichen Zuneigungen, von anziehenden Eigenschaften des Bruders oder der Schwester beeinflußt sein; wir lieben dann alle Gläubigen, wir lieben sie, weil sie Christo angehören, weil sie Kinder Gottes sind. Ist diese Liebe tätig, so wird Gott Seinen Platz haben in allen unseren Verhältnissen. Diese Liebe hat sich uns wunderbar geoffenbart. Sie erreichte uns, als wir noch tot waren in unseren Sünden, indem sie den eingeborenen Sohn gab, damit wir durch Ihn leben möchten, Christum, der Sühnung tat für unsere Sünden (1. Joh. 4, 9. 10). In Ihm, der nun zur Rechten Gottes erhöht ist, haben wir Leben, Gerechtigkeit, Annahme bei Gott. Der Kreis dieser Liebe ist geschlossen. Er reicht von dem Throne Gottes im Himmel herab auf diese Erde, wo wir im Elend lagen, und hat uns in dem Auferstandenen hinaufgehoben und uns gesetzt zur Rechten der Majestät droben.

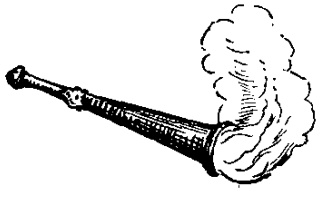
Und diese Liebe sollen wir darreichen. Wie ist das aber möglich? Indem wir uns viel aufhalten in der Gegenwart des Gottes der Liebe, uns versenken in die Liebe, die in Christo uns so nahe gebracht worden ist, und dann, von ihr erfüllt, durchflutet, sie ausüben in Tat und Wahrheit.

Möchtest du also Gott verherrlichen, mein lieber Leser, so laß dein Verhalten eine ununterbrochene Offenbarung der Dinge sein, die das Leben und die Gottseligkeit ausmachen. Nur ein Einziger freilich, „der Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Hebr. 12, 2), hat sie in vollkommenem Maße dargereicht. Aber Er will sie auch in uns hervorbringen. Darum auf Ihn geschaut, mein teurer Mitpilger! Das Ziel **aufwärts** fest ins Auge gefaßt! Umgürte die Lenden deiner Gesinnung und laß dein Kleid nicht durch den Morast des Weges schleifen! Mußt du klagen über geringe Fortschritte, über Mangel an all den kostbaren Dingen,

die wir betrachtet haben, so bleibe nicht dabei stehen, sondern sage es dem HErrn und richte aufwärts deinen Blick! Wende allen Fleiß an! Bleibe nicht zurück auf dem Wege! Wende Fleiß an, in die Ruhe einzugehen, welche dem Volke Gottes droben bereit liegt! „Denn wenn diese Dinge bei euch sind und reichlich vorhanden, so stellen sie euch nicht träge noch fruchtleer hin."

Aber ich wiederhole: Nur im beständigen Aufschauen auf Ihn in der Herrlichkeit gewinnen wir die zum Laufen notwendige Kraft, nur so lernen wir die übrigen kostbaren Stücke kennen, indem wir aus der Quelle schöpfen, die uns in Ihm aufgetan ist. Nur so kann der Heilige Geist von den Dingen Christi nehmen und sie uns mitteilen, nur so uns die Person Christi offenbaren und unsere Seele nach Ihm bilden. Das Trachten nach den Schätzen dieser Welt hört dann auf, weil wir in Christo unausforschliche Reichtümer als unser eigen erblicken; es verlangt uns nicht mehr nach den Freuden der Welt, weil wir die Fülle von Freuden vor Gottes Angesicht genießen. Glücklich in der Gemeinschaft mit unserem HErrn und durchdrungen von Seinem Geiste, werden wir zu einem deutlich lesbaren „Briefe Christi" gegenüber der Welt. Mit aufgedecktem Angesicht Ihn in der Herrlichkeit anschauend, werden wir in Sein Bild verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit (2. Kor. 3, 18), um bald, wenn wir Ihn sehen werden, wie Er ist, dieses Bild auch unserem Leibe nach zu tragen. „Denn welche Er zuvorerkannt hat, die hat Er auch zuvorbestimmt, dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern" (Röm. 8, 29).

Welch herrliche Verheißungen werden sich an uns erfüllen! Darum **„Aufwärts, aufwärts!"** sei unsere Losung, so lange wir durch den Sand der Wüste schreiten!



Die Welt der Lüge.

I.

Satan, der Lügner und Vater der Lügen.

Jener (der Teufel) war ein Menschenmörder von Anfang und ist in der Wahrheit nicht bestanden, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben.

Joh. 8, 44.

Satan ist in allem das Gegenteil von Christo. Jesus ist der König der Wahrheit (Joh. 18, 37), der Fürst des Lebens (Apgesch. 3, 15), das Licht der Welt (Joh. 8, 12). Satan ist „der Vater der Lüge", „der Mörder von Anfang" (Joh. 8, 44), der, welcher das Herz und Leben wüste, leer und finster macht (1. Mose 1, 2). Jesus ruft die Menschen zu Frieden, Freude, Hoffnung und ewiger Herrlichkeit, — Satan bringt sie in Schuld, Leid, Verzweiflung, ewiges Verderben.

Diese mächtige Persönlichkeit müssen wir in ihrer satanischen Wirklichkeit erkennen. Was heißt das „Vater der Lüge"? Das heißt: Satan ist der Erfinder der Lüge, der Erzbetrüger, in dessen Schule alle menschlichen Betrüger und Schwindler ihre Kunst gelernt haben. Es würde daher ein großer Irrtum sein, anzunehmen, daß Satan die Schrecklichkeit seines Wesens und die Furchtbarkeit seiner Ziele den Menschen unverhüllt zeige. Er tut sein möglichstes, um seine Bosheit zu verhüllen mit dem Schein des Edlen und Guten, den Fluch mit dem Schein des Segens und

Wohlergehens. Er bemüht sich, die Menschen zu überzeugen, daß bei ihm, in seinem Reiche, das Menschenwürdige, das Ideale zu finden ist. Er hat für die Menschen ein wunderbares System unter dem Namen Kulturfortschritt, Zivilisation, Entwickelung erfunden, in welchem er den Menschen alles darbietet, was auf irgend einem Gebiete des Lebens erstrebenswert erscheint und Erfolg verheißt. Jeder findet das, was seiner Neigung entspricht auf religiösem, politischem, sozialem oder wissenschaftlichem Gebiet. Innerhalb dieses großartigen Gebäudes, welches der Fürst und Gott dieser Welt auf der von ihm beherrschten Erde errichtet hat, ist nur für eins **kein Raum:** für die Wahrheit und das Zeugnis von der Errettung verlorener Sünder durch Jesu Blut. Für dies göttliche Zeugnis und seine Bekenner schafft nur die Allmacht Gottes Raum und Bahn.

Satan verbirgt sich vor dem Auge der Menschen, um sie desto sicherer zu betrügen. Er lügt ihnen vor: Was du nicht sehen, hören, greifen, fühlen kannst — existiert nicht, — also existiert auch Satan nicht. Wie viele kluge Leute behaupten mit anmaßender Sicherheit: Es gibt keinen persönlichen Teufel. Es ist mittelalterliche Finsternis, so etwas zu glauben! Sie dünken sich überaus weise — und sind dabei betrogene Narren, wie es einer der größten Geister deutscher Nation (Goethe) kundtat: Den Teufel spürt das Völklein nie, auch wenn er sie beim Kragen hätte. Nicht nur ist Satan da, sondern er ist ein so mächtiger Fürst, daß er es gewagt hat, sich wider den allmächtigen Gott, wider seinen eigenen Schöpfer, zu empören, und er ist fähig, Ihm Widerstand zu leisten. Alle Menschen sind derart unter seiner Gewalt geboren, daß der HErr ausdrücklich sagt, daß sie sich bekehren müssen „aus der Gewalt Satans zu Gott" (Apgesch. 26, 18). Es ist bestimmte, klare, biblische Wahrheit, daß der Mensch von Natur unter der Gewalt Satans steht, des großen Feindes Gottes. Und wer ist Satan? Ein gefallener Engelfürst von so erstaunlicher Macht und Würde, daß niemand anders kommen konnte, um die Werke Satans zu vernichten, als der Sohn Gottes Selbst. Welche Torheit, wenn ein Mensch meint, den Satan nicht fürchten zu müssen! In Wahrheit hat Satan in dem Bereiche seiner Macht den Platz

Gottes eingenommen. Er ist „**der Gott dieser Welt**“ geworden an dem Tage, als der Mensch im Sündenfall ihm huldigte und Gott den Rücken kehrte.

Satan trägt auch den Namen: „der Fürst der Gewalt der Luft“ (Eph. 2, 1—3). Dieser merkwürdige Titel deutet an, daß der auf Erden lebende Mensch von unsichtbaren geistigen Mächten umgeben ist, welche unter der Fürstengewalt Satans stehen. Diese Atmosphäre des Weltgeistes will alle Einflüsse göttlicher Wahrheit wirkungslos machen. Die Macht der Alltäglichkeit betrügt den Menschen; sie macht ihn gleichgültig für den Ernst der Ewigkeit. Der natürliche Mensch ist in dieser Atmosphäre geboren, ihre Einflüsse entsprechen seinen Neigungen. Es ist ihm unbehaglich, die Gegenwart des heiligen Gottes zu spüren. Erst wenn ein Mensch durch die Gnade Gottes „dem Fürsten der Gewalt der Luft“ entronnen ist, erkennt er diese Einflüsse, welche ihn in die Gottesferne zurückziehen und ihn hindern wollen, inmitten der vom Satan beherrschten Welt Jesum, den Erretter und Besieger Satans, zu bezeugen. Ein wiedergeborener Mensch kennt diese unsichtbare Gewalt, welche aus Romanen, Gesprächen, Zeitungen, Bildern, aus dem Kurszettel der Börse, aus der Macht des Geldes, aus dem Spiegel, aus der Toilette und tausend anderen Dingen auf ihn zu wirken versucht; er weiß, daß es Orte und Veranstaltungen gibt, Theater, Zirkus, Tingeltangel, in welchen „der Gott dieser Welt“ und „der Fürst der Gewalt der Luft“ seine Macht so gewaltig spüren läßt, daß dort jedes Zeugnis von Gott und Ewigkeit ausgeschlossen erscheint.

Der ganze großartige Apparat des Reiches dieser Welt, welches der Mensch in seinem Erdenleben durchschreitet, ist zu einem bestimmten Zweck eingerichtet und wird zu diesem Zweck von dem Meister allen Betruges bedient. Welches ist dieser Zweck, dies Ziel?

1. Der Ernst der Ewigkeit, der Fluch der Sünde, die Lasten des Gewissens sollen als gleichgültige, nebensächliche Dinge erscheinen, oder als menschliche Hirngespinste, die ein vernünftiger Mensch abzuschütteln hat.

2. Die Liebe Gottes, welche in Christo auf Erden erschien, welche sich für uns, die Schuldigen, auf dem Kreuze geopfert hat, um uns das Tor der Gnade zu öffnen, soll als veraltete

Tradition erscheinen, als eine ererbte religiöse Lehre, welche vor der Prüfung der Geschichte und des Verstandes nicht bestehen kann.

3. Die persönliche Gegenwart des allmächtigen Gottes, die Wahrheit der Bibel, die Erhörung der Gebete des Glaubens, soll als eine religiöse Dichtung erscheinen, welche mit wahrer Bildung im Widerspruch steht. Die Menschen sollen zu der Überzeugung kommen, daß es eine Wirklichkeit der ewigen Dinge und eine Gewißheit darüber nicht gibt. Das ganze Christentum der Bibel soll als eine religiöse Phantasie, eine übertriebene Richtung, erscheinen, welche die Menschen unfähig macht, im praktischen Leben Tüchtiges zu leisten.

4. Die berufenen Zeugen der göttlichen Wahrheit, die wahren Christen, welche Jesum, ihren HErrn und Erretter, kennen und bezeugen, sollen der Kraft und der Freude beraubt werden. Satan bietet alles auf, um dieselben durch den Betrug des Geldes, der Ehre, der Weltfreundschaft zur Untreue zu verführen oder sie durch offenbare Sünden zu Falle zu bringen, ihre Herzen durch Schuldbewußtsein zu bedrücken oder dieselben durch Schwierigkeiten, menschliche Drohungen zu erschrecken, sie durch Menschenfurcht oder Sorgengeist zum Zeugnis unfähig zu machen.

Wieviel Gnade, Licht und Wachsamkeit bedürfen die Kinder Gottes, um hier, im Machtgebiete ihres großen Feindes, siegreiche Zeugen zu sein! Nur die Allmacht Gottes vermag es, sie in Treue zu bewahren und ohne Straucheln an das Ziel der Herrlichkeit zu tragen (Jud. 24–25).

Der Sohn Gottes erschien auf Erden, „auf daß Er die Werke des Teufels vernichte“ (1. Joh. 3, 8). Zu diesen Werken Satans gehört vor allem der großartige Betrug der sichtbaren und vergänglichen Dinge, durch welche die Augen der Menschen geblendet werden, damit sie das Vergängliche für das Wirkliche und das Ewige für nichtig ansehen sollen — und dieser Betrug gelingt!

Paulus sagt: „Wenn aber auch unser Evangelium verdeckt ist, so ist es in denen verdeckt, die verloren gehen, in welchen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, welcher das Bild Gottes ist“ (2. Kor. 4, 3—4). Hier wird die Frage beantwortet: Wie ist es möglich,

daß die Liebe Gottes in Person auf Erden erschien, um Sünder zu erretten, daß das Lamm Gottes Sich auf dem Kreuze opferte, um die Sünde der Welt wegzunehmen (Joh. 1, 29), und doch gehen Scharen von Menschen für ewig verloren?

Die Antwort lautet: Der Gott und Fürst dieser Welt verblendet ihre Sinne mit den vergänglichen Dingen, mit Gold, mit Ehre, mit Zerstreuung, mit Sündenlust — und **sie lassen sich verblenden.** „Dies aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht, denn ihre Werke waren böse" (Joh. 3, 19). Wie einst Adam und Eva die unaussprechlichen Reichtümer der Fürsorge Gottes im Paradiese für nichts achteten, als Satan ihnen die verbotene Frucht in seiner trügerischen Beleuchtung zeigte — so gehen auch heute die Menschen an der rettenden Liebe, am ihr Herz und Auge geblendet und betrogen ist von dem, was der Fürst dieser Welt ihnen zeigt. Satan versuchte diesen Betrug ja auch beim HErrn Selbst (vergl. Luk. 4, 5—8) — aber er wurde überwunden. Nicht so bei der Menge der Menschen. Ihnen ertönt Kreuze von Golgatha, gleichgültig oder feindselig vorüber, weil vergeblich der Ruf der rettenden Liebe, vergeblich sind die Arme Jesu gegen sie ausgebreitet. Diese betrogenen Menschen stehen unter dem Worte: „Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen?" (Hebr. 2, 3.) **Eine so große Errettung!** Der HErr der Herrlichkeit kam aus den Himmeln, belud Sich mit der Sünde der Welt, stellte Sich im Gerichte Gottes auf den Platz des Schuldigen, litt unsere Strafe, vollendete die Versöhnung, bis Er rufen konnte: **Es ist vollbracht!** Weit geöffnet ist das Tor der Gnade und der Weg zu ewiger Herrlichkeit für jeden Glaubenden. Aber die betrogenen Menschen gehen daran vorüber, als ob da nichts geschehen wäre, was der Beachtung wert wäre. Welche List und trügerische Gewalt Satans offenbart sich da! Nur durch das Wort und den Geist Gottes leuchtet das Licht der Wahrheit und der Ewigkeit so hell in die Augen, Herzen und Gewissen der Menschen, daß der blendende Trug Satans durchbrochen wird.

II.

Satans Reichsgrundgesetz: In meinem Reiche muß gelogen werden!

Denn wir haben die Lüge zu unserer Zuflucht gemacht und in der Falschheit uns geborgen. Jes. 28, 15.

Eine vielgelesene amerikanische Zeitung richtete vor einigen Jahren an eine Anzahl angesehener Männer ihres Landes folgende Anfrage: Was würde geschehen, wenn die Menschen durch irgend eine übernatürliche Gewalt oder ein elementares Ereignis gezwungen würden, einmal 24 Stunden lang keine Lüge zu sagen oder zu tun? Diese Frage wurde von einflußreichen Staatsmännern, Geschäftsleuten, Professoren, Millionären mit wenigen Ausnahmen dahin beantwortet: die angenommenen 24 Stunden ohne Lüge würden ein nationales Unglück sein. Ja, der Bürgermeister einer der bedeutendsten Städte Nordamerikas äußerte sich dahin, daß das angenommene Ereignis ein größeres Unglück darstellen würde, als ein gewaltiges Erdbeben, und daß es noch weit verderblichere Folgen haben würde als dieses.

Die Tatsache liegt vor, daß sowohl im geschäftlichen und politischen, als im gesellschaftlichen und Familienleben unermeßlich viel gelogen wird. Gelogen wird in den Parlamenten, in den Gerichtssälen, in den Zeitungen, auf den Bällen, bei den Festreden und an den Gräbern. Man ist im allgemeinen von der Wiege bis zum Grabe so daran gewöhnt, sei es aus Höflichkeit, sei es aus Rücksicht, sei es aus Menschenfurcht, sich belügen zu lassen, daß man das Leben kaum noch ertragen könnte, wenn man von allen Seiten nur Wahrheit hören und erleben sollte. Diese Tatsache wird zuweilen wunderbar bestätigt. Ein älterer Herr in vornehmster Stellung war seit längerer Zeit schwer nierenkrank, seine Freunde sahen, daß es dem Ende zuging. Einer seiner Bekannten fragte ihn, ob er nicht dem behandelnden Professor, der sich über seinen Zustand hoffnungsreich geäußert hatte, die Forderung stellen wolle, ihm rücksichtslos die volle Wahrheit zu sagen.

Aber der Kranke erwiderte, daß er das lieber nicht tun wolle. Er zog vor, durch trügerische Hoffnungen getäuscht zu werden.

Satan, der Vater der Lügen, lügt den Menschen die unwahrscheinlichsten Dinge vor, und sie werden ihm geglaubt, z. B.: die Schöpfung ist durch sich selbst geworden — das Menschenleben wird vom blinden Zufall regiert. Zu den großen weltbeherrschenden Lügen gehört auch diese: Mit der Wahrheit darf man es nicht genau nehmen, denn ohne Lügen kann niemand durch die Welt kommen! Er sagt dies jedem jungen Mann, der in seinen Beruf eintritt, der in ein Geschäft in die Lehre geht, jedem Rekruten und Matrosen, der eingestellt werden soll. Es ist ein in der Welt anerkannter Grundsatz: Ohne Lügen geht es im Leben nicht ab. Es wird gelogen mit dem Wort der Lippen, der Briefe, der Telegramme, mit Mienen, Blicken, Schein und Wesen. Es gibt zahllose Not-, Geschäfts-, Reklame- und Höflichkeitslügen; es gibt Jägerlügen, Bettlerlügen, Börsenlügen. Das weiß jedermann und jedermann hält es für selbstverständlich.

In einer unserer großen deutschen Zeitungen stand ein langer Aufsatz über das Reich der Lüge, in welchem wir hier auf Erden leben. In dieser Darstellung war die Lüge nicht nur als unvermeidlich und von allen Menschen geübt hingestellt, sondern sogar als dasjenige Element, welches das Leben schön und erträglich mache. Dieser Schriftsteller, welcher die Lüge verherrlichte, brach da in den Ruf aus: Wie vermag man überhaupt ohne die Lüge, die tröstspendende, hoffnungerweckende, versöhnende, wunderschaffende Lüge auszukommen in dieser abscheulichen Welt der Nüchternheit? Da war das Leben so dargestellt, daß man glauben sollte, die Lüge sei eigentlich das wahrhaft Berechtigte, und das Verlangen, in allen Dingen wahr zu sein, sei verderblich, töricht, ja verwerflich. Denn unbewußt oder bewußt lügen, andere oder sich selbst belügen, aus Barmherzigkeit oder aus Niedrigkeit lügen, lügen, weil man in Not ist oder andere nicht in Not bringen will, lügen aus Freude an erdichteten Ereignissen oder aus Schmeichelei oder aus Höflichkeit — das alles rechnete dieser Schriftsteller zu den dankenswerten Erzeugnissen aus dem großen Reich der Lüge. Durch welch satanisch gefärbten Brillengläser sah dieser Mann die Menschen und das Leben an!

Was aber sagt das Wort Gottes? „Wehe denen, die das Böse gut heißen und das Gute böse; welche Finsternis zu Licht machen und Licht zu Finsternis; welche Bitteres zu Süßem machen und Süßes zu Bitterem!“ (Jes. 5, 20.)

Wenn man eine Geschichte der Lüge schreiben wollte, so würde sie damit beginnen, daß Satan der erste Lügner war, als er Adam und Eva zum Ungehorsam gegen Gott lockte.

In dieser Geschichte der Lüge, wenn sie wahrhaftig wäre, würde man lesen, daß alle Menschen ihrer Natur nach der Lüge fähig und dazu geneigt sind. Außerdem aber hat es zu allen Zeiten unter hoch und niedrig, unter Männern und Weibern besondere Meister der Lüge gegeben. Ein berühmter Lügner war z. B. der französische Diplomat Fürst Talleyrand, welcher das Wort geprägt hat: „Die Worte sind dazu da, um die Gedanken dahinter zu verstecken.“ Die schlimmsten Lügner sind die, welche unter dem Scheine der Aufklärung und der Wissenschaft das Wort Gottes antasten und die göttliche Person des Herrn Jesu angreifen, um Ihn zu einem Menschen zu machen. Das Geschäft, Licht zu Finsternis und Finsternis zu Licht zu machen, wird heute mit besonderem Eifer betrieben in Büchern und Zeitungen, auf Rednertribünen und Professorenstühlen, sogar auf Kanzeln und in Gerichtssälen. Wie vielfach wird die Wahrheit zur Lüge und die Lüge zur Wahrheit gemacht!

Einst hat ein Angeklagter vor Gericht gestanden, dessen Unschuld vollkommen, dessen Gerechtigkeit fleckenlos war. Es war der Sohn Gottes, Jesus Christus. Er, der Heilige und Reine, bezeugte die Wahrheit von der Liebe Gottes und von dem Verderben der schuldigen Sünder inmitten dieser verlorenen Welt. Er rief die Sünder zur Buße, Er tröstete die Verzagten. Von Seiner heiligen Person flossen Ströme von Segen und göttlicher Liebe, aber Er wurde als Verführer, als Lästerer, als Empörer zum schmachvollen Tode auf dem Kreuze verurteilt. Für Ihn gab es keinen Verteidiger. Gegen Ihn wurde aller Betrug der Ungerechtigkeit entfesselt. So wurde der Sohn Gottes, **die Wahrheit in Person, in der Welt der Lüge gekreuzigt!** Aber Jesus ist nicht auf dem Kreuze, nicht im Grabe geblieben, Er ist auferstanden und steht als der große Sieger über Satan,

Sünde, Tod und Welt in der Mitte dieses Menschenstroms, in der Mitte dieser Welt der Lüge und ruft den Menschen zu: „Jeder, der aus der Wahrheit ist, höret Meine Stimme."

In der Theorie sagen viele Menschen: Es ist nicht anständig zu lügen! aber wenn man die Frage stellt: Ist es zuweilen nützlich zu lügen? so sagen weitaus die meisten: Natürlich ist Lügen in vielen Fällen nützlich! Da ist der Dragoner N., der erschwindelt sich fortwährend Urlaub — er hat immer so feine Gründe, daß sie ihm geglaubt werden. Bald ist eine Tante gestorben, bald wird ein Bruder konfirmiert, oder ein Vetter hat Hochzeit; sieh da, jetzt ist er schon wieder vier Tage nach Hause.

Da ist Dr. Y., ein Ausländer, er erdachte seine ganz wertlosen Pillen. Aber er verstand es so gut, sie mit großartigen Anzeigen zu empfehlen; er bildete in allen größeren deutschen Städten einen Kreis von Leuten, die in allen Apotheken nach den berühmten Pillen fragten — ihm kostete die Schachtel kaum 10 Pf., aber er verkaufte sie für 75 Pf. — er ist heute ein reicher Mann. War das nicht nützlich, daß er die Welt so gut beschwindeln konnte?

Sieh einmal den Mann da vor Gericht, er ist der Brandstiftung angeklagt, er ist auch schuldig — aber er lügt sich heraus, er hat einige Freunde, die beschwören, daß er an jenem Tage auswärts war, und er wird wegen mangelnder Beweise freigesprochen.

So könntest du durchs Leben gehen und tausend Fälle aufzählen, in welchen die Menschen durch Lügen ihr Ziel erreichten. Wenn du aber fragst, ob's nützlich war, so lautet die Antwort der Wahrheit: **Nein!** Alle diese Menschen sind durch ihre Lügen nur tiefer in die Stricke Satans, des Vaters der Lügen, gebunden worden; er führt sie auf dem Wege des Verderbens dahin, immer weiter in die Gottesferne, immer tiefer in die Verhärtung des Gewissens und dabei immer näher dem Tage der großen Abrechnung vor dem Richterthrone Gottes. Dort werden die Menschen den heiligen Richter schauen, welcher sie schon hier auf Erden warnte: „Ich sage euch aber, daß von jedem unnützen Worte, das irgend die Menschen reden werden, sie von demselben

Rechenschaft geben werden am Tage des Gerichts; denn aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden" (Matth. 12, 36—37).

Wohl scheint es oft so, als ob es unmöglich wäre, die Wahrheit zu sagen. Es scheinen so viel Schwierigkeiten und Gefahren zu drohen, daß man aus Furcht, um dem allen zu entgehen, sich entschließt, lieber eine Lüge zu sagen.

„Sie machen meinen Mann und mich unglücklich, wenn Sie die Wahrheit aussagen!" So beschwor die Frau eines Feldwebels einen jungen Soldaten. Er ließ sich zu einer falschen Aussage drängen, er beschwor sie mit einem Meineid — später zwang ihn sein Gewissen, den Meineid zu bekennen; er wurde zu langer Freiheitsstrafe verurteilt.

Was sagt das Wort Gottes? „Ein falscher Zeuge wird nicht für schuldlos gehalten werden, und wer Lügen ausspricht, wird umkommen" (Spr. 19, 9). Die Gewissen der Menschen sind so verwirrt, daß viele es für ihre Pflicht halten, ihre Kameraden, Freunde, Verwandten vor Gericht oder wo sonst herauszulügen. Aber wenn du deinen Vater mit einer Lüge aus dem sicheren Tode retten könntest — **lüge nicht!** Gott hat zehntausend andere Wege, um deinen Vater zu retten.

Viele Menschen haben für Lügen ein abgestumpftes Gewissen. Sie haben von Kindheit auf bei mancher Gelegenheit, wo es ihnen nützlich schien, gelogen, und sie erfahren: „Jeder, der die Sünde tut, ist der Sünde Knecht" (Joh. 8, 34). Sie kommen so in die Kette der Lüge, daß sie ohne Besinnen lügen, wo und wie es paßt. So kommt es, daß die meisten Menschen ihre Lügen gar nicht mehr als Sünde betrachten. Sie sagen mit Überzeugung: Ich bin mir nichts Schlechtes bewußt! Auf die Gegenfrage: Können Sie Ihre Lügen zählen? fangen sie an zu lachen. „Lügen? Na, es lügen doch alle Menschen, das ist doch nicht schlimm." Nach der Meinung dieser Leute fängt der Begriff Sünde erst beim Stehlen an. Aber denkt Gott auch so? Nein, Er sagt von den Lügnern, daß sie nicht in die himmlische Herrlichkeit eingehen werden.

Es ist eine wichtige und gute Frage: Hast du noch ein Gewissen, welches dich straft, wenn du gelogen hast? Hast du den Wunsch, das Verlangen, nie ein unwahres

Wort zu sagen, in allem **aufrichtig** zu sein? Sage nicht, daß man das nicht könne! Aufrichtig zu sein, ist das einzige, was du kannst und was Gott von dir fordert; es ist die einzige Vorbedingung für den Sünder, der Frieden mit Gott sucht, daß er aufrichtig sei vor Gott. Es gibt Menschen, welche so verlogen sind, daß es hoffnungslos erscheint, sie aus ihrem Lügenbann jemals befreit zu sehen. Man denkt, mit herzlicher Liebe wirst du sie überwinden und soviel Vertrauen gewinnen, daß sie die Wahrheit sagen werden. Aber bald merkt man, daß es vergebens war, sie heucheln und lügen, man kann ihnen nicht beikommen. Der Mutter Liebe, des Vaters Schläge, des Lehrers Warnungen, die Schande vor den Kameraden — alles vergebens. Wenn aber auch ein Mensch so in Lügen gebunden wäre, daß ihm die Lügen wie Wasser von den Lippen fließen, und er könnte sich entschließen, einmal vor den heiligen, gegenwärtigen Gott zu treten in Aufrichtigkeit, um vor Ihm seine Sünde zu bekennen und Seine Gnade anzurufen — so würde **der HErr** ihm heraushelfen, Er würde ihn befreien. „Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein" (Joh. 8, 36). Jesus wird einem solchen Kraft geben, um dann auch Menschen gegenüber wahr zu werden. Es gibt nur einen gesegneten Weg: den Weg der Wahrheit!

Ein Gefängnisdirektor berichtet: Vor mehreren Jahren besuchte mich ein Mann in guter Kleidung; es war einer unserer früheren Sträflinge, den ich kaum wiedererkannte. Er erzählte: „Gleich nach meiner Ankunft in B. begab ich mich in eines der größten Geschäfte und fragte, ob ich Stellung bekommen könnte. Ich wurde dem Prinzipal vorgeführt und legte ihm meine Zeugnisse vor, die er sorgfältig prüfte. Alsbald kam die gefürchtete Frage: ‚Wo waren Sie in den letzten drei Jahren?' Mein Herz klopfte, als ich antwortete: ‚In der Strafanstalt zu Z.' ‚Weshalb wurden Sie bestraft?' ‚Wegen Betrugs.' ‚Wie können Sie es wagen, das so offen zu sagen, indem Sie sich um eine Stelle bei mir bewerben?' ‚Der Prediger hat es mir ans Herz gelegt, immer die Wahrheit zu sagen, und ich habe ihm dies versprochen.' ‚Nun,' war die Antwort, ‚haben Sie jenem Manne

auch versprochen, fortan in Ihrem Beruf treu und ehrlich zu sein?' Als ich dies bejahte, reichte der Herr mir die Hand und sagte: ‚Weil Sie das eine Versprechen gehalten und die Wahrheit gesprochen, will ich Ihnen glauben, daß Sie auch das andere halten werden.' Was hundert anderen erst geglückt nach wochenlangem Suchen — ich hatte es beim ersten Gang gefunden, weil ich der Wahrheit die Ehre gegeben."

Welch schöne Erfahrung von der Treue Gottes hatte dieser Mann gemacht! Jener Geschäftsmann handelte nach göttlichen Gedanken, er nahm einen Mann in Gnaden an, der ihm nichts bringen konnte als das Bekenntnis seiner Schuld und ein aufrichtiges Herz. Wer so zu Gott kommt, wird angenommen. Jesus sucht verlorene, schuldige Sünder, die aufrichtig zu Gott sprechen: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor Dir, ich bin nicht mehr würdig, Dein Sohn zu heißen" (Luk. 15, 21). Wenn Jesus ein Leben heilt vom Fluche der Sünde, so schenkt Er solchem Menschen auch ein neues Gewissen, das ihn straft bei jeder Unwahrheit, bei jedem falschen Schein. Wer im Umgang mit Gott lebt, kann nicht in der Lüge wandeln.

In dieser Welt der Lüge kommen auch treue Christen oft in schwere Versuchung, eine Unwahrheit zu sagen oder stillschweigend eine solche mitzumachen. Wenn sie aber Treue halten, so erfahren sie nachher, daß der HErr mit den Aufrichtigen geht. Es steht geschrieben: „Das Opfer der Gesetzlosen ist Jehova ein Greuel, aber das Gebet der Aufrichtigen Sein Wohlgefallen" (Spr. 15, 8).

Worin besteht die Ehre eines Mannes? Darin, daß die Menschen, welche mit ihm zu tun haben, überzeugt sind, **daß er nicht lügen kann.** Dies ist eine Eigenschaft, welche dem Menschen, der sie besitzt, ein Stück vom Ebenbilde Gottes zurückgibt, in welchem der Mensch einst geschaffen wurde. Denn von Gott steht geschrieben: „Es ist unmöglich, daß Gott lüge" (Hebr. 6, 18). Darum ist die Würde eines in Wahrheit aufrichtigen Menschen, die Achtung, die er unbewußt jedem ab-

nötigt, so groß. Alle Welt weiß, daß es nicht viele solche Menschen gibt. **Gehörst du zu diesen wenigen?**

Ein Grenadier in einem der Berliner Garde-Regimenter hatte schon vor seiner Soldatenzeit seine Bekehrung aus der Welt zu Gott, von der Finsternis zum Lichte, erlebt. So kam er als ein Bekenner Jesu zu seinem Regiment. Natürlich war es für ihn ein schmerzliches Vermissen, daß er auf der Kasernenstube, die er mit zehn Mann teilte, fast nie allein sein konnte. Eines Tages wurde alles zum Schießen kommandiert, die Abteilungen wurden eingeteilt, die Befehle zum Abmarsch ausgegeben. Es ergab sich, daß unser Freund, der mit der dritten Abteilung abmarschieren sollte, allein auf der Kasernenstube blieb, da seine Stubenkameraden mit der ersten und zweiten Abteilung abmarschiert waren. Endlich allein! Jetzt kannst du still und ungestört mit deinem HErrn reden. Er ging in eine Ecke, wo hinter den Kasernenbetten seine Kiste stand. Dort kniete er nieder. Während er betete, öffnete ein Sergeant die Tür. Alsbald sprang er auf. — „Was haben Sie gemacht, S.?" fragte der Sergeant. „O, ich wollte da hinter der Kiste etwas kriegen," entgegnete Freund S. Der Sergeant, nicht weiter danach fragend, was S. hinter der Kiste gesucht, verließ alsbald wieder die Stube. Aber wie war es unserem Freund zumute! In seinem Innern hieß es fortwährend: Du hast gelogen, du hast dich deines HErrn geschämt, du hast Ihn verleugnet!

Diese inneren Anklagen wurden so stark, daß er es fast nicht mehr ertragen konnte. Der Sergeant, welcher auf die Stube gekommen war und S. beim Gebet angetroffen hatte, führte auch die dritte Abteilung nach dem Schießplatz. Freund S. beschloß auf dem Wege dorthin, dem Sergeanten nach erfolgter Ankunft auf dem Scheibenstand zu bekennen, daß er ihn belogen habe. Nachdem die Abteilung eben auf dem Scheibenstande angekommen war und man die Gewehre zusammengesetzt hatte, ging S. sofort zu dem Sergeanten und sagte: „Ich muß dem Herrn Sergeanten melden, daß ich ihn vorhin belogen habe; ich wollte nichts kriegen hinter der Kiste, ich war am Beten." „Ah, habe ich es nicht gedacht!" rief der Sergeant laut, und dann sich zu allen an-

wesenden Unteroffizieren und Mannschaften wendend, die auf dem Scheibenstande waren, sagte er: „Nun, seht euch diesen Kerl einmal an, was der gemacht hat!" S. wurde zum Gegenstand des allgemeinen Spottes und Gelächters. Aber er gab nicht viel darum; er war froh, daß er seine Sünde bekannt hatte und daß sein Herz den Frieden Gottes wieder schmecken durfte.

Wenn dieser Sergeant später auf die Stube kam, auf welcher S. lag, und nach diesem oder jenem fragte, und daran zweifelte, ob es wahr sei, was man ihm sagte, so drohte er: „Sagt mir nur die Wahrheit, sonst frage ich den S., der kann nicht lügen."

S. hatte zwar gelogen, aber er hatte es doch nicht ertragen können, unter der Last einer Lüge weiterzuleben. Darum sagte der Sergeant: S. kann nicht lügen!

Daß bei wahren Christen jede Lüge völlig ausgeschlossen sein muß, auch im Geschäft, auch im Kontor, wollen die meisten Menschen nicht glauben. Ein junger Kaufmann z. B. erklärte es für unmöglich, daß es eine Firma oder Fabrik geben könnte, bei welcher weder in Wort noch in Brief gelogen würde. Und doch gibt es — dem HErrn sei Dank dafür! — solche Kaufleute, welche ihr Geschäft und Kontor rein halten von jeder Unwahrhaftigkeit um der Ehre des Herrn Jesu willen, dem sie dienen, und um des Glaubens willen, den sie bekennen.

Gott ist **ein Gott der Wahrheit.** Sein Reich ist das Reich der Wahrheit; da ist jede Lüge ausgeschlossen. Das Wort Gottes macht auch keinen Unterschied zwischen Not-, Geschäfts- und anderen Lügen, oder zwischen großen und kleinen Lügen, es kennt nur zweierlei: **Lüge** oder **Wahrheit.**

Satan, der Fürst dieser Welt, hat sein Reich so eingerichtet, daß er den Menschen die Meinung beibringt: Hier muß jeder lügen! Er verlangt die Lüge als einen Tribut. Aber wer zu Gott kommen will, muß mit der Lüge brechen. Von dem Reiche Gottes steht geschrieben, daß „jeder, der die Lüge liebt und tut, draußen ist" (vergl. Offenb. 22, 15). Wo werden denn die Lügner in der Ewigkeit sein? „**Alle** Lügner — ihr Teil ist in dem See, der mit Feuer und

Schwefel brennt, welches ist der zweite Tod" (Offenb. 21, 8). „Jehova, Gott, ist Wahrheit" (Jer. 10, 10), Jesus ist die Wahrheit in Person (Joh. 14, 6), der Heilige Geist ist der Geist der Wahrheit (Joh. 16, 13). Wer zu diesem heiligen Gott kommen und auf Seiner Seite stehen will, errettet und gesegnet für Zeit und Ewigkeit, für den ist der Anfang der Lebenserneuerung: **Aufrichtigkeit!** Ein solcher darf in gottgegebener Kraft inmitten einer Welt der Lüge mit dem klaren Bewußtsein stehen: **Ich brauche nicht zu lügen, ich darf und kann nicht lügen!** Wohl sagt Satan: Du mußt lügen! und er führt Umstände und Verhältnisse herbei, in denen es scheint, als würde er triumphieren. Aber gesegnet der Mann, der, in dem Entschlusse wahr zu sein, auf den HErrn vertraut!

III.

Fata morgana, das erlogene Glück.

> **Was irgend meine Augen begehrten, entzog ich ihnen nicht; ich versagte meinem Herzen keine Freude, denn mein Herz hatte Freude von all meiner Mühe, und das war mein Teil von all meiner Mühe. Und ich wandte mich hin zu allen meinen Werken, die meine Hände gemacht und zu der Mühe, womit ich wirkend mich abgemüht hatte: und siehe, das alles war Eitelkeit und ein Haschen nach Wind; und es gibt keinen Gewinn unter der Sonne.** Pred. 2, 10—11.

Wie wunderbar sind die Gleichnisse der ewigen Wahrheiten, welche Gott in die Schöpfung legte. In Afrikas unendlicher Sandwüste, der Sahara, wie auch in Asien, in den steinigen Steppen Arabiens und Persiens, gibt es Strecken bis zu 20 Tagereisen, in welchen kein Wasser gefunden wird.

Sowohl die eingeborenen Araber- und Beduinenstämme, welche

unter den sengenden Strahlen der Sonne diese Wüsten zu Pferde durchschreiten, als die Reisenden und Karawanen, welche sie auf Kamelen durchziehen, laden ihren Wasserbedarf in Schläuchen den Kamelen auf. Aber nicht immer reicht dieser Vorrat aus. Wenn dann der letzte Schluck Wasser getrunken ist, zieht man mit lechzender Zunge und brennenden Augen dahin durch die endlose, glühende Öde.

Sand und Steine strahlen die von oben brennende Sonnenglut zwiefältig zurück.

Doch siehe da! welch unerwartete Freude, am Horizonte steigen herrliche Wälder auf, blühende Städte, lachende Gefilde mit Seen und Flüssen. Schon trinken Herz und Sinne aus jenen kühlen Fluten. Welche Hoffnung, unter dem Schatten des Waldes nach einer kurzen Stunde des Marsches Erquickung zu finden! Vorwärts! Die Tiere werden angetrieben, die Häupter heben sich, das Auge heftet sich aufs nahe Ziel.

Aber da, was geschieht? Plötzlich verfliegt das trügerische Bild, jene leuchtenden Seen, die weiße Stadt mit ragenden Türmen und Palästen, alles verschwindet in nichts, das Auge sieht an der Stelle der entflohenen Hoffnung nur Sand und Glut wie um den eigenen Fuß.

Da hält der Zug; die Häupter senken sich; ob auch aus den entzündeten Augen keine Träne mehr fließen kann, so redet doch die Klage um die betrogene Hoffnung aus allen Angesichtern. Das ist die **Fata Morgana,** jene trügerische Luftspiegelung, der schon mancher Wüstenwanderer zum Opfer fiel. **Fata Morgana,** ein Abbild jener trügerischen Hoffnungen und Pläne, denen der Mensch nachjagt, welcher in der Wüste dieses Lebens Glück und Frieden sucht, ein Gleichnis jener Enttäuschungen, die in tausendfältiger Gestalt das menschliche Leben durchziehen.

Nach dem Glücke ringt der Mensch; er trachtet und strebt nach etwas, was er nicht besitzt. Aber alle, die in ihrem Ringen und Streben Gottes vergessen und in den vergänglichen Dingen ihr Ziel, ihr Paradies, suchen, werden betrogen.

Krankheit und Tod, Mißlingen, Feindschaft, Betrug und widrige Umstände bringen die Hoffnungen der meisten zu Fall; die Minderzahl erreicht das Ziel ihrer Wünsche, aber, was sie auch erringen, sie finden weder Glück noch Frieden.

Wohl erkennt Gottes Wort die irdischen Hoffnungen und das irdische Streben an: „Der da pflügt, soll auf Hoffnung pflügen, und der da drischt, soll auf Hoffnung dreschen“ (1. Kor. 9, 10). Sind wir nicht alle von unseren Eltern mit viel Mühe und Sorge großgezogen in Hoffnung? Sät nicht jeder Säemann seinen Samen in Hoffnung der Ernte? Wird nicht jeder Kampf gekämpft in Hoffnung auf Sieg?

Aber wie viele Söhne der Hoffnung sind herangewachsen, um der Jammer und das Herzeleid der Eltern zu werden! Wie hatte der Vater sich gefreut, wie hatte das Auge der Mutter geleuchtet, als der geliebte Sohn hinauszog, — es war Fata Morgana, er kam befleckt und verdorben zurück. Wie viele Streiter zogen siegesfroh hinaus in den ernsten Kampf der Waffen, und als der Abend kam, war eine Niederlage ihr Teil geworden.

Und weiter: wie viele Dinge, nach denen die Menschen jagen, weil sie meinen, das Glück darin zu finden, bringen ihnen Last und Leid!

Eine der höchsten Stellungen im englischen Reiche ist die des Groß-Siegel-Bewahrers; dieser höchste Beamte ist zugleich Lordkanzler von England. Ein hochbegabter, vornehmer Mann, namens North, trachtete durch viele Jahre mit Eifer nach diesem Platze. Er erreichte sein Ziel, die Stunde kam, in welcher der König Georg III. die Büchse emporhob, die das große Staatssiegel enthielt, um sie in Norths Hände zu legen. Der König sprach: „Hier, mein Lord, nehmen Sie es, Sie werden es ziemlich schwer finden.“ Dies Wort war prophetisch, denn North erklärte noch kurz vor seinem Sterben (1792), daß er, seit dieser höchste Ehrenplatz sein Teil wurde, keine ruhige und zufriedene Stunde mehr gehabt habe.

Die Ziele des Ehrgeizes sind trügerisch, sie bringen ein Leben voll Enttäuschung und Schwierigkeiten und fesseln das Herz so gewaltig an die Erde, daß kein Raum, keine Zeit, keine Kraft bleibt, um nach jener Krone zu trachten, welche ewigen Glanz hat. Der HErr meint es gut mit den Seinigen, wenn Er ihnen sagt: „Sinnet nicht auf hohe Dinge, sondern haltet euch zu den niedrigen.“

Einer der größten Kriegshelden war Lord Clive, der Begründer der britischen Herrschaft in Indien. Er gehörte zu jenen Menschen, welche von Kindheit auf durch Kühnheit und soldatische Veranlagung zuvor bestimmt zu sein scheinen, große Krieger zu werden. Er war noch jung, als er nach Ostindien ging. Dort erhielt er zunächst einen Platz in der Kanzlei der Ostindischen Company (damals lag der Besitz und die Regierung von Britisch-Indien in den Händen einer großen Handelsgesellschaft, der Ostindischen Company).

In dieser Zeit wollte Clive sich wegen geringfügiger Widerwärtigkeiten das Leben nehmen. Sein trotziger, stolzer Charakter trieb ihn dazu, sein Leben Gott und den Menschen vor die Füße zu werfen. Zweimal hatte er die Pistole erhoben und auf seine Stirne gerichtet und jedesmal versagte dieselbe. Bald darauf trat ein Freund in sein Zimmer, Clive bat ihn, dieselbe Pistole aus dem Fenster abzufeuern — jetzt ging sie sofort los. Clive wurde hierdurch nicht mit Dank gegen Gottes Langmut, sondern nur mit eitlem Hochmut erfüllt. „Ich sehe jetzt," rief er aus, „daß ich zu großen Dingen aufbewahrt bin" — und er hatte sich nicht getäuscht. Er vertauschte nun die Feder mit dem Degen, und obwohl er niemals eine wirkliche Ausbildung in der Truppenführung genossen hatte, so entfaltete er doch von Anfang an ein großartiges kriegerisches Talent. Schon als junger Offizier eroberte er mit einer Handvoll Leuten eine feindliche Stadt und schlug mit geringen Streitkräften die überlegenen Feinde. Als er 27 Jahre alt war, erhielt er von der Ostindischen Company einen mit Diamanten besetzten Ehrendegen.

Mit 30 Jahren war er der erste Heerführer der Engländer, rettete mit einem Heere von 1900 Mann die englischen Besitzungen vor dem Nabob von Bengalen, der mit 50 000 Mann und einer zahlreichen Artillerie heranzog. Seine größte Waffentat, durch welche er die britische Macht in Ostindien begründete, war die Schlacht bei Plassy, wo Clive mit 1000 Europäern, 2000 indischen Soldaten und acht Geschützen ein Heer von 60 000 Mann mit 53 Kanonen vollständig schlug.

Dreimal wurde er in schweren Augenblicken an die Spitze der indischen Macht gestellt und dreimal führte er die Sache Englands zum Siege. Seine ganze Geschichte ist eine ununter-

brochene Reihe von Triumphen, aber sein Gewissen mußte schweigen, wenn irgend eine List oder Gewalttat Vorteil versprach. Der große Geschichtsschreiber Macaulay beschreibt Clives Charakter wie folgt: „Sobald er sich einem indischen Intriganten gegenüber sah, wurde er selbst ein solcher und ließ sich zur Lüge, zu heuchlerischer Freundlichkeit, ja sogar zur Fälschung von Dokumenten und Handschriften herab. Mit allen Mitteln und aller Energie erstrebte und erreichte er sein hohes Ziel." Überhäuft mit Ehren, Ruhm und Schätzen, noch nicht 50 Jahre alt, kehrte er nach England zurück. Er stand noch in der Blüte seines Lebens, nun wollte er seine ungeheuren Reichtümer genießen, aber diese Jahre des Genusses, auf die er sich gefreut hatte, waren voll Verdruß und Kummer. Er wurde im Unterhause wegen schwerer Gesetzwidrigkeiten angeklagt. Nur mit Mühe gelang es, seine Verurteilung zu vereiteln. Die Undankbarkeit, mit der er trotz seiner großen Verdienste, öffentlich herabgesetzt wurde, verletzte seinen Stolz. Seine ganze Vergangenheit erschien befleckt durch mancherlei Ungerechtigkeit, welche öffentlich bekannt wurde. Seine Gesundheit fing an zu wanken, er hatte viele Schmerzen zu erdulden. Er hatte seinen Kriegsruhm als das höchste Ziel seines Lebens verfolgt, aber er fand, daß er einem Trugbilde nachgejagt war — *da griff er zur Pistole und endete sein Leben.*

Ist dies nicht eine wunderbare Geschichte? Ein junger Mensch wird durch ein deutlich erkennbares Wunder vor dem Selbstmord bewahrt, Gott geleitet ihn mit erstaunlichem Erfolge, mit sichtbar über sein Leben ausgebreitetem Schutze auf einer langen, glänzenden Bahn — und nachdem dieser Mann das alles erlebt hat, stürzt er sich in seinem Mißmute dennoch in die dunklen Tiefen des Selbstmordes. Alle seine irdischen Erfolge vermochten weder sein Herz glücklich zu machen noch seine Seele zu bewahren. Aller Glanz und Ruhm seines Lebens erwies sich als ein Truggebilde.

Auch ein wahrer Christ kann ein großer Feldherr, ein bewährter Admiral, ein erfolgreicher Staatsmann oder ein großer Kaufmann sein. Ein solcher nimmt mit Dank und Freude seine Erfolge demütig aus Gottes Hand. Ja, die Güte Gottes vermag auf den Weg der Kinder Gottes Ehren und Erfolge zu legen,

welche alle Gedanken weit übersteigen; sie dürfen sich mit tiefem Dank über jeden Segen freuen, den Gott ihnen auf Erden gewährt. Wer aber ohne Gott nach irdischen Erfolgen jagt, weil er darin sein Lebensglück und Lebensziel sucht, der wird nur schmerzliche Enttäuschungen finden. Rückblickend sieht er nachher: Mein Leben war verfehlt! Er mag für den Augenblick sich über seinen Triumph freuen, aber, ach, bald kommt die Stunde, in welcher er sieht, daß er sein Erdenglück auf trügerischen Grund gebaut hatte. So ist es allen ergangen und so wird es immer allen gehen, die in dieser Welt ohne Gott Befriedigung suchen. Ihre Hoffnungen erweisen sich über kurz oder lang als eitel und trügerisch. Nur wer sein Leben in die allmächtige Gnadenhand Gottes legte, wer durch den Glaubensblick auf das Kreuz von Golgatha Frieden fand — nur der geht als ein geliebtes und gesegnetes Kind Gottes auf sicherer Straße. Sein Herz fand Ruhe an Jesu Herzen, da fand er das unzerbrechliche, das ewige Glück.

Vor einiger Zeit — so erzählte ein Freund — traf ich auf der Stadtbahn in Berlin einen jungen Mann, der oftmals meine Hilfe in Anspruch genommen hatte. Ich freute mich, ihn so wohl gekleidet zu sehen, und erkundigte mich danach, was er denn jetzt für einen Beruf habe. Er hatte einen Violinkasten bei sich und deutete auf denselben und sagte: „Ich habe eine gute Stellung als Geigenspieler." Erstaunt sah ich ihn an, da ich wußte, daß er keine Spur von musikalischem Talent hatte und bisher niemals ein Instrument gespielt hatte. Auf meine verwunderte Äußerung, ich sei erstaunt, daß er Musikus geworden, entgegnete er lächelnd: „O, ich kann auch in der Tat nicht spielen, ich kenne keine Note. Ich bin ein b l i n d e r Spieler." Ich wußte nicht, was ich daraus machen sollte; bald jedoch löste er mir das Rätsel. Er spielte auf einer alten Violine mit einem mit Seife bestrichenen Bogen. Das gab natürlich keine Töne, aber das Orchester sah einen Mann stärker aus, und der Kapellmeister bekam mehr bezahlt, weil er eine größere Zahl von Musikern hatte. Unter den anderen Musikanten stehend, machte der Mann Abend für

Abend den Eindruck eines tüchtigen Violinspielers, denn er hatte mit schauspielerartiger Gewandtheit gelernt, den Bogen zu führen; hätten die anderen aber geschwiegen, und er hätte allein weiter spielen sollen, so würde der Betrug offenbar geworden sein, er hätte keinen Ton der Geige entlocken, noch weniger ein Solo spielen können.

Der Betrug, den dieser Kapellmeister mit seinem „blinden Geiger" dem Publikum vormachte, erscheint, menschlich betrachtet, als ein ziemlich harmloses Stück. Aber es gibt einen anderen Kapellmeister, welcher es besser versteht, sein Publikum zu beschwindeln. Es ist der Fürst dieser Welt, Satan, welcher viele Menschen angestellt hat, um dem Publikum den Betrug vorzugeigen, sie wären durch den Genuß der Welt und durch den Besitz vergänglicher Güter und Ehren glücklich geworden. Aber diese Leute sind auch „blinde Geiger" — wenn das Geräusch der Welt um sie her verstummt, kommt zutage, daß sie das nicht sind, wofür sie sich ausgaben. Wenn alle die Menschen glücklich wären, welche die Glücklichen spielen, sähe es nicht so trostlos aus in dieser Welt.

Unter den Gesprächen über die Tagesinteressen und dem allgemeinen Firnis gesellschaftlicher Höflichkeit, unter dem Eindruck so vieler Lustigkeit, so vieler Witze erscheint der Zustand der Menschen, welche uns umgeben, in einem falschen Lichte: Die Wirklichkeit ist diese, daß es in den meisten Herzen finster, leer und öde aussieht. Die Bibel beschreibt dies mit den Worten: „Keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt" (Eph. 2, 12). Wie sehr dieser Firnis trügt, wissen manche Kinder, die Vater und Mutter so oft unfreundlich, ja bitter miteinander sprechen hören; kaum tritt ein Besuch aus der Verwandtschaft oder aus dem Bekanntenkreise ein, so scheint alles im Hause Glück und Frieden zu sein. Wir leben in der Welt der Lüge, wo die Wahrheit kein Hausrecht hat — sie tritt nur hier und da als ungebetener Gast auf. Dies ist so unverkennbar, daß schon die heidnischen Römer das Sprichwort hatten: Mundus vult decipi, d. h. die Welt will betrogen sein.

Wir treten in den Operationssaal des Krankenhauses zu St. i. J. 1900. Der dirigierende Arzt tritt ein, alles lauscht auf

seine Anordnungen, willenlos vertrauen sich die Schwerkranken seinen Händen an. Mit welcher bewunderungswürdigen Ruhe und Sicherheit führt er das Messer, manche schwierige Operation gelingt. Kranke preisen ihn als ihren Retter; von fern her kommen die Patienten, um den berühmten Arzt aufzusuchen. Bei der Größe der Praxis wächst sein Vermögen schnell. Er wohnt in einer modernen Villa in der Nähe des Krankenhauses; um ihn ist eine treue Frau, die ihm das arbeitsreiche Leben schmücken möchte. Wenn man ihn durch die Stadt fahren sieht in seinem eleganten Wagen, wenn man in den Familien beobachtet, wie alles unbedingt seinen Anordnungen sich beugt — ist dieser sichere, kluge, bewunderte Arzt nicht glücklich? **Ach nein!** Er gebraucht, um seine erschlaffenden Nerven in Kraft zu erhalten, täglich vielmals die Morphiumeinspritzung. Dieses Gift, das für den Augenblick das Auge glänzend, die Gedanken stark, die Hand sicher, das Wesen elastisch macht, hat längst im geheimen seine Lebenskraft zerstört, seine Gesundheit untergraben. Plötzlich, da es niemand ahnt, bricht der scheinbar so rüstige Mann zusammen und stirbt nach wenigen Wochen an Morphiumvergiftung. Er als kluger Arzt hatte das längst mit Sorgen herankommen sehen; wie fühlte er sich zu Hause so elend — aber nach außen spielte er den Glücklichen und Gesunden.

Ein anderes Bild: Wir treten in das Haus eines Bankdirektors in einer süddeutschen Stadt. Wie schön ist dies Haus eingerichtet! Im Erdgeschoß die glänzenden Empfangsräume mit den wertvollen großen Ölgemälden und der behagliche Speisesaal mit dem Blick in den großen Garten! Oben die Zimmer für die Kinder mit ihrer Erzieherin und die Schlafräume für die Eltern. Es fehlt an nichts, denn der Reichtum ist noch größer als die äußere Pracht des Hauses.

Und doch fehlt das, was die Herzen glücklich macht: der Frieden, die Hoffnung. Die Tage fliegen hin und tragen die Bewohner des Hauses einem unbekannten Etwas entgegen, einer dunklen Zukunft. Das fühlen die Kinder nicht, wohl aber die Eltern.

In diesem Hause war ein Kind Gottes, welches das wahre Glück kannte: die Erzieherin der Kinder. Diese hörte eines

Abends im Nebenzimmer das Gespräch des Hausherrn mit seiner Frau, wie er klagend seufzte: „O, ich weiß, daß ich sterben werde; bald, bald! Ich möchte nicht sterben, aber ich werde sterben. Wie schrecklich!"

Der Mann war ganz gesund, ihm fehlte nichts, seine Geschäfte gingen gut, er konnte reisen und unternehmen, was er wollte. Es war ganz gleichgültig, was es kostete. Und doch so unglücklich, jede einsame, stille Stunde schien ihm unerträglich! Vergeblich reist man auf einige Wochen nach Wiesbaden oder nach der Schweiz. Solche Leute können bis an die fernsten Enden der Erde reisen, und doch kehren sie nicht glücklicher heim, als sie abgereist waren. Für die Krankheiten des Leibes gibt es allerhand Heilmittel und Badekuren, aber für dies kranke Glück gibt's nur eine Kur: sich zu Jesu zu bekehren und aus Seiner Hand ein neues Leben anzunehmen, ein Leben, das der Gewalt des Todes entrückt ist.

Es ist ein übles Ding, in die Kapelle des Fürsten dieser Welt als blinder Geiger einzutreten. Gott warnt die Menschen und ruft sie zu Jesu, welcher ihr Leben in Wahrheit glücklich machen will! Dort hat man es nicht mehr nötig, **glücklich zu scheinen,** ohne es zu sein. Dort darf man seine Tränen, Schmerzen, Sorgen und Lasten ehrlich sagen, ja, man muß es tun, wenn man frei werden will von Schuld, Sünde und Sorge. Dann erlebt man, daß man hier auf dieser Erde inmitten so vieler Schmerzen und Enttäuschungen, die das Leben dem Menschen bringt, an Jesu Herzen so **glücklich sein** darf, daß man Lieder der Freude und des Dankes singen kann wie ein fröhliches Kind.

Vor 2500 Jahren regierte in Klein-Asien, in der Hauptstadt Sardes, Krösus, König von Lydien. Er war ein kriegerischer Fürst, dessen wohlgeschultes Heer vor allem durch seine Lanzenreiter ausgezeichnet war. Er hatte sein Reich nach Westen bis an die Küste des Inselmeeres und nach Osten bis an die Grenze Persiens ausgedehnt; durch die Entwickelung der Industrie und des Bergbaues, besonders durch die Ausbeutung neuentdeckter Goldsandfelder, hatte er ungeheure Reichtümer aufgehäuft. Seine siegreichen Kriege, seine Schätze, die Blüte seines Landes schienen

alles Glück der Erde in seiner Hand zu vereinigen. An seinem Hof erschien Solon, der berühmte Gesetzgeber Athens, welcher für den weisesten Mann seiner Zeit galt. Krösus ließ den Solon durch alle seine Schatzkammern und Schlösser führen; dann fragte er ihn, wer der Glücklichste der Menschen sei. Krösus dachte, er selbst sei der Glücklichste, aber Solon antwortete ihm: „Du bist sehr reich, ein Herr über viele Völker; aber glücklich kann ich dich nicht nennen, bevor ich erfahre, ob du dein Leben glücklich beendest. Viele, die gewaltig reich sind, sind nicht glücklich; viele, die nur die Notdurft besitzen, sind zufrieden. Aber bei jeglichem Dinge muß man auf das Ende sehen, wie es hinausgeht." Krösus entließ den Solon; er hielt ihn für unverständig, weil er die Güter der Gegenwart nicht würdige und genieße.

Solon war noch nicht lange abgereist, als der geliebte Sohn des Königs, ein hoffnungsreicher Jüngling, auf der Jagd ums Leben kam. Wenige Jahre später wurde Krösus im Kampf gegen die Perser geschlagen, seine Hauptstadt Sardes vom Feinde erobert, er selbst zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Mit eisernen Ketten gefesselt, stand er auf dem Holzstoß; schon schlugen die Flammen empor. Da brach Krösus in der Erinnerung an Solons Ausspruch in den schmerzlichen Ruf aus: „O Solon, Solon!" Dieser Ruf befremdete den Perserkönig Kyros, welcher nach der Erklärung fragen ließ. Als Kyros vernahm, was Solon einst geantwortet hatte, ward sein Herz von Erbarmen bewegt; er ließ den Krösus vom brennenden Scheiterhaufen retten und schenkte ihm das Leben.

Wie schnell war der Traum des Glückes dahin, welches Krösus zu besitzen meinte! Er war nur um so unglücklicher, je reicher und mächtiger er zuvor gewesen war.

Es hat einen Mann auf Erden gegeben, der alles, wonach Menschenherzen trachten, bis an sein Ende genoß. Dies war **Salomo,** der König zu Jerusalem. Er besaß Weisheit, Macht, Reichtum und Ehre, das Lob der Menschen, alle Lust der Augen, alle hohen Dinge dieses Lebens. Von ihm hörte die Königin von Saba (Scheba, eine Stadt in Arabien). Sie kam mit einem großen Zuge von Dienerschaft, mit Kamelen, die Edelsteine, Gold und Gewürze trugen; denn sie wollte die Weisheit Salomos prüfen und seine Schätze sehen. Als Salomo alle ihre

Rätsel und Fragen mit wunderbarer Weisheit beantwortet hatte, und als sie seine Schätze gesehen hatte und die Speise für seinen Tisch und das Dienen seiner Knechte und den Reichtum der Kleider und die Geschenke, die Salomo gab, und die Opfer, die er Gott darbrachte, da brach sie in den Ruf aus: „Ich habe den Worten nicht geglaubt, bis ich gekommen bin und meine Augen es gesehen haben. Und siehe, nicht die Hälfte ist mir berichtet worden; du übertriffst an Weisheit und Gut das Gerücht, das ich gehört habe. Glückselig sind deine Leute, glückselig diese deine Knechte, die beständig vor dir stehen, die deine Weisheit hören" (1. Kön. 10, 7—8). Hier schien es, als ob endlich ein Mann auf Erden gefunden wäre, der das Glück der Welt besaß. Aber dieser König Salomo hat ein Buch geschrieben über die vergänglichen Dinge und das irdische Glück unter der Überschrift: „Der Prediger". Da sagt er: „Eitelkeit der Eitelkeiten! spricht der Prediger; Eitelkeit der Eitelkeiten! alles ist Eitelkeit .... Ich sprach in meinem Herzen und sagte: Siehe, ich habe Weisheit vergrößert und vermehrt über alle hinaus, die vor mir über Jerusalem waren, und mein Herz hat Fülle von Weisheit und Erkenntnis gesehen; ... ich habe erkannt, daß auch das ein Haschen nach Wind ist. Denn bei viel Weisheit ist viel Verdruß; und wer Erkenntnis mehrt, mehrt Kummer" (Pred. 1, 2. 16. 17. 18). „Ich sprach in meinem Herzen: Wohlan denn, ich will dich prüfen durch Freude und genieße das Gute! Aber siehe, auch das ist Eitelkeit .... Ich unternahm große Werke: ich baute mir Häuser, ich pflanzte mir Weinberge; ich machte mir Gärten und Parkanlagen und pflanzte darin Bäume von allerlei Frucht; ich machte mir Wasserteiche, um daraus den mit Bäumen sprossenden Wald zu bewässern. Ich kaufte Knechte und Mägde und hatte Hausgeborene; auch hatte ich ein großes Besitztum an Rind- und Kleinvieh, mehr als alle, die vor mir in Jerusalem waren. Ich sammelte mir auch Silber und Gold und Reichtum der Könige und Landschaften; ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen und die Wonnen der Menschenkinder: Frau und Frauen .... Und was irgend meine Augen begehrten, entzog ich ihnen nicht; ich versagte meinem Herzen keine Freude, denn mein Herz hatte Freude von all meiner Mühe, und das war mein Teil von all meiner Mühe. Und ich

wandte mich hin zu allen meinen Werken, die meine Hände gemacht, und zu der Mühe, womit ich wirkend mich abgemüht hatte: und siehe, das alles war Eitelkeit und ein Haschen nach Wind; und es gibt keinen Gewinn unter der Sonne" (Pred. 2, 1. 4—8. 10—11).

Salomo redete diese Worte am Ende seines Lebens, als er den trügerischen Becher fleischlicher und irdischer Lust bis auf die Neige gekostet. Durch seine heidnischen Weiber verführt, war er von Jehova, seinem Gott, gewichen und hatte sein Volk zum Götzendienst verleitet. Weder die Fülle der Güte Gottes, noch alle Weisheit und Erkenntnis vermochte ihn zu bewahren; er offenbarte, was das Herz des Menschen ist: undankbar und böse, heillos. Er hatte alles gewußt, er hatte selbst Tiefes und Ergreifendes über den Fluch der Sünde geschrieben, dennoch war er einen Weg des Verderbens gegangen.

Nun sah er zurück auf ein langes Leben, und von allem, was er geschafft und erworben hatte, mußte er bekennen: es war eitel, ein Haschen nach Wind! Auch an Salomo hat der Ausspruch Solons recht behalten, daß erst das Ende entscheidet, ob ein Mensch glücklich geworden ist.

Der du dies lieseſt, hast du bisher auch nach jenem Glück gejagt, welches eitel ist? Hast du nach Wind gehascht? Höre, Jesus, der Sohn Gottes, ist voll Erbarmen in das Tal der Tränen und des Todes gekommen, um dir den Weg zum wahrhaftigen, unvergänglichen Glück aufzuschließen.

Alle Kinder Gottes, die über die Erde gegangen sind, versöhnt mit dem Blute des Lammes, haben mit Freuden, wie die Königin von Scheba bekannt: „Nicht die Hälfte hat man mir gesagt von dem, was ich in Jesu fand an Friede und Freude, an Trost und Glück, an Vergebung und Hoffnung, an Erhörung und Segen."

Die Welt ist voll von Menschen, die nach Wind haschen. Sie wandeln inmitten der Trümmer des zerbrochenen Erdenglückes derer, die vor und neben ihnen lebten. Aber sie lernen nichts daraus. Sie halten das für ihr Teil, daß sie ihrem Herzen keine Freude wehren, nach welcher es gelüstet. Wenn sie dann

zurückblicken auf ein verlorenes Leben, müssen sie bekennen: **alles war eitel!**

Gottes Gnade ruft dich zu einem besseren Glück. Vielleicht hast du schon oft gehört davon, daß in Jesu Frieden ist. Mache es wie die Königin von Scheba! **Mach dich auf, ziehe hin, prüfe es selbst!** Begnüge dich nicht mit dem, was andere sagen, **komm selbst!** Du kannst zwar keine Edelsteine bringen, sondern **nur deine Sünden,** aber Jesus nimmt sie an von dir. Er schenkt dir statt dessen Gerechtigkeit, Hoffnung und Frieden. Dann wirst du finden, daß alles, was du auf Erden von Gott empfingest, Beruf und Besitz, Wissen und Können, **zwiefältig** Wert gewinnt, wenn's aus Jesu Hand genommen, und in Jesu Dienst gestellt wird. Dann wirst du finden, daß eine Sonne ewiger Hoffnung die guten und die schweren Tage deines Lebens erleuchtet. Du wirst finden, daß das Sterben eines Christen nicht ein Zusammenbruch der Nichtigkeiten dieser Erde ist, sondern ein seliges Heimgehen, um die königliche Herrlichkeit zu schauen, die er hier geglaubt. Bei dem HErrn werden ewig alle Kinder Gottes singen: Nicht die Hälfte habe ich geahnt von dem, was Jesus bereitet hat denen, die Ihn lieben!

IV.

Der Trug der Religiösität ohne göttliches Leben.

> **Ich kenne deine Werke, daß du den Namen hast, daß du lebst und bist tot.** Offenb. 3, 1.
>
> **Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.** 1. Joh. 5, 13.

Es ist überaus wichtig, zu verstehen, daß wahres Christentum nicht „eine Religion" ist, sondern **„göttliches Leben".** Satan hat gegen Religion und Frömmigkeit nichts einzuwenden; im Gegenteil, dies gehört zu dem Handwerkszeug, mit welchem er

arbeitet, um die Menschen für Zeit und Ewigkeit zu betrügen. Gewiß leistet ein gottloser Wüstling dem Satan besondere Dienste, aber man darf nicht vergessen, daß von jeher seine erfolgreichsten Werkzeuge religiöse Leute waren. Die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten brachten den Sohn Gottes auf das Kreuz, verfolgten und zerstreuten die Gemeinde Jesu. Die Väter der Inquisition waren lauter religiöse Leute, und der, welcher sie berief, um in seinen Staaten ihr blutiges Werk zu treiben, König Philipp II. von Spanien, war einer der religiösesten Männer, die je gelebt haben. Wo wahre Christen verfolgt werden, wird man finden, daß dies meist im Namen der Religion geschieht.

Der Teufel hat gar nichts dagegen, daß die Menschen religiös sind — wenn sie nur auf dem breiten Wege bleiben, der zum ewigen Verderben führt. Vielen von ihnen sagt er: Ja, es ist wahr, man muß sich bekehren! Aber übereile es nicht, überlege es gründlich, du kannst dich dann später einmal bekehren.

Anderen sagt er: Fromm sein ist gut — ein anständiger Mensch hält etwas auf seine Religion — aber du lebst doch jetzt noch nicht im Himmel, sondern deine Füße wandeln auf der Erde. Da mußt du eben sehen, wie du dich mit den Menschen und Verhältnissen abfindest.

Wir alle sind von Natur schuldige, irrende Sünder, wir müssen **errettet** werden. Uns ist nicht mit einer Religion geholfen, nicht mit Frömmigkeit, Tugend und Almosen. Uns kann nur **Jesus, der Sohn Gottes,** das geben, was uns fehlt, wonach unsere Seele dürstet: das Licht der Wahrheit, den Frieden mit Gott und das ewige Leben. Jesus ist gekommen, — Er war nicht ein in Sünden geborener Mensch, sondern der Sohn Gottes, der HErr der Herrlichkeit, der Schöpfer aller Dinge. Viele haben Ihn einen Religionsstifter genannt — aber das ist Er nicht. Er brachte den Menschen nicht eine neue Religion, sondern **Er brachte das ewige Leben.** Er kam in die Welt der schuldigen Sünder, „um zu suchen und zu erretten, was verloren ist" (Luk. 19, 10). Er nahm auf Sich den Fluch der Sünde, die Last der Schuld, Er litt unsere Strafe, Er vergoß

als das Lamm Gottes auf dem Altar des Kreuzes Sein heiliges Blut, damit jeder Glaubende in Ihm Frieden mit Gott, Gewißheit der Gnade und ewiges Leben finde. Aber Er ist nicht im Grabe geblieben, sondern **Er ist auferstanden!** Wir bezeugen: **Christus lebt!** Er ist ein gegenwärtiger Errettet, ein vollkommener und herrlicher, allmächtiger Tröster und Freund für jeden, der gnadeflehend Seinen heiligen Namen anruft. Aber gerade das sucht Satan zu verhindern, indem er den Menschen sagt: Du bist religiös genug!

Die religiösen Menschen wollen sich durch ihre Frömmigkeit einen Weg bahnen in das Reich der Himmel. Als ein solch ernster, frommer Mann, Nikodemus, zu Jesu kam, empfing er das Wort: „Es sei denn, daß ein Mensch von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen" (Joh. 3, 3). Menschliche Frömmigkeit reicht nicht aus, sie reichte nicht aus bei Nikodemus, nicht bei dem Pharisäer Saulus von Tarsus — sie reicht auch nicht aus für die religiösen Leute der gegenwärtigen Zeit. —

Jüngst stand ein alter Christ am Krankenbett eines 70-jährigen Veteranen, der ihm seit vielen Jahrzehnten freundschaftlich verbunden war. Dieser alte Krieger, dessen Brust mit Orden und Ehrenzeichen geschmückt war, hatte immer viel auf seine Religion gehalten. Als er nun am Rande der Ewigkeit war in dem klaren Bewußtsein von der Nähe des Todes, fragte ihn der alte, gläubige Freund: „Wenn Sie nun sterben sollen, haben Sie eine Hoffnung?" — „Eine Hoffnung? Nein, ich habe keine Hoffnung!" Nun stellte ihm der Besucher das Gebirge seiner Sündenschuld vor Augen, aufgehäuft von Kindesbeinen an. Ist das wahr? „Ja," sagte der Alte, „das ist wahr." Alsdann sprach der Gläubige von der Versöhnung, die in Christo ist. Er zeigte ihm das Opfer von Golgatha, die Gnadenarme Jesu, nach verlorenen Sündern ausgestreckt, das Blut des Sohnes Gottes, auf dem Kreuz geflossen zu vollkommener Versöhnung. „Glauben Sie das?" — Ja, ich glaube es." — „Dann rufen Sie die Gnade an und legen Sie sich in Jesu Hände!" — Da kam die Antwort: **„Ich kann nicht beten!"** Welch trauriger Zustand! Was hilft da alle Frömmigkeit?! Die Brücke reichte nicht einmal bis zum Glaubensgebet diesseits

des Todes — wie sollte sie hinüberreichen über die Fluten des Todes bis in die Herrlichkeit Gottes?

Ein anderer Fall: Herr N. hatte sich als tapferer Soldat im Feldzuge 1870/71 ausgezeichnet und lebte später hochgeehrt in großem Wohlstande. Sein Ansehen und Reichtum brachten es mit sich, daß viele Gäste bei ihm ein und aus gingen. Daneben aber brachte ihm sein ausgedehntes Geschäft genug Arbeit und Pflicht. Jeder Tag hatte ein großes Programm von allem, was nötig war. Erst die späten Abend- und Nachtstunden boten Zeit für den umfangreichen Briefverkehr. Da war natürlich keine Zeit, an die Ewigkeit zu denken. Dennoch war Herr N. sehr religiös. Er war tief davon überzeugt, daß ein Mensch ohne Religion ein schlechter Mensch sei, und daß dem Volke die Religion erhalten werden müsse. Aber ihm selbst gewährte seine eigene Religion weder Hoffnung noch Glück. Er fühlte sich zuweilen unwohl — dann war er bedrückt und trübe und sah alles schwarz an. Indessen, wenn er sich nach einigen Tagen wieder wohl fühlte, ging er mit frischem Mute in die Flut seiner Tagesgeschäfte.

Plötzlich starb sein hoffnungsreicher Sohn. Welch tiefe Erschütterung für das ganze Haus, welch unaussprechliche Trauer! Unter den zahllosen Beileidsbriefen war einer, welcher in aller Herzlichkeit die Mahnung enthielt: „Wenn Gott durch so tiefe Trübsal zu uns redet, so ist es Zeit, zu fragen: HErr, was hast Du mir zu sagen?“ Einige Zeit später kam der Schreiber dieses Briefes in das so tief geprüfte Haus — aber da war von Trauer und Herzenserschütterung nichts mehr zu merken. „Ich weiß, daß ich nicht glücklich bin,“ sagte der Hausherr. „In meinen Verhältnissen kann ich nicht so leben, wie die gläubigen Christen. Wirklich Frieden zu haben und gewisse Hoffnung, das ist nur das Teil weniger Auserwählter.“ Vergebens bezeugte ihm sein Gast, daß die Gnade und der Frieden Gottes für alle sei, die mit ihrer Sündenschuld glaubend zu Jesu kommen, und daß auch er von Jesu zu einem unzerbrechlichen Glück gerufen sei.

Gerade in jenen Tagen brachen ernste Sorgen über den stolzen Mann herein. Gott redete zum zweiten Male. Ver-

leumderische Feinde bereiteten ihm Ärger und Demütigungen, er verlor in seiner Stadt Ansehen und Einfluß. Welche Sorgen und Schmerzen, welche Enttäuschungen! Nun wäre es Zeit gewesen, die Stimme der Gnade zu verstehen und das unzerbrechliche Glück zu suchen. Aber auch diesmal geschah es nicht. Das alte Leben wurde fortgesetzt — alle Wünsche, Pläne, Hoffnungen blieben irdisch —, keine Zeit, kein Raum für Jesus! So neigte sich das Leben dem Ende zu. Wie schnell eilten die Jahre der Gnadenzeit vorüber — es war trotz aller Religiosität ein friedeloses Leben. Bei Licht besehen, hatten für diesen Mann Menschenlob, Gelderwerb und Lebensgenuß immer mehr Wert gehabt als die Gnade Gottes. Da bleibt das Christentum eine Religion des Kopfes; es ist nicht Fundament des Lebens, sondern ein äußerlicher Zierrat, der mit dem Hause einstürzt, sobald es ins Wanken kommt. Solches Leben trägt die Überschrift: Religiös, aber hoffnungslos. —

Die Frage ist nicht, ob ein Mensch religiös ist, sondern ob er **Leben aus Gott** hat, ob er Jesum als seinen Erretter kennt. Man kann religiös sein und doch auf dem breiten Wege wandeln, der zur Verdammnis führt. Der HErr spricht sogar von solchen Leuten, welche große Werke taten in Seinem Namen, denen Er aber sagen mußte: „Wahrlich, Ich kenne euch nicht!" Man kann sich bei Wohltätigkeitsbestrebungen und christlichen Werken einen Namen machen und kennt doch Jesum nicht; Jesus, der Herzenskündiger, vermag solche Werke nicht anzuerkennen. Solches Leben steht ohne Fundament auf Sandboden. Wenn das Unwetter schwieriger Umstände, Unglücksstürme oder gar die Wasser des Todes an das Haus stoßen, so tut es einen großen Fall. Was hilft es solchem Manne, daß er das Wort Gottes gehört, wenn er sich dem Worte nicht gebeugt hat? Hier liegt der Unterschied zwischen religiösen Weltleuten und wahren Christen. Die ersteren hören gern fromme Worte, die letzteren wollen dem Worte Gottes gemäß leben, es verwirklichen und darstellen im Leben. Nur wer sich mit dem Herzen vor dem Worte von der Liebe und der Gnade Jesu beugt, wer es in Buße und Glauben annimmt, nur der empfängt **göttliches Leben.** Ein solcher hat etwas

anderes, als eine ererbte Religion, er hat Frieden mit Gott und Gewißheit ewigen Heiles durch das Blut Jesu.

Die religiösen Weltleute finden eine ernste Predigt schön, sobald sie aber merken, daß sie ihr Leben ändern, mit Sünde und Welt brechen sollen, so weisen sie das entschieden ab. Sie lieben das Wort: „Man muß die Frömmigkeit nicht übertreiben." Sie bezeichnen deshalb die wahren und treuen Christen als eine „strenge Richtung", vor der man sich hüten müsse.

Als in einer schottischen Gemeinde der alte Prediger gestorben war, kam ein noch junger, gläubiger Mann an seine Stelle. Er begann alsbald damit, auf schlichte und ernste Art die Sünden des gegenwärtigen Geschlechts zu beleuchten und zu strafen. Nachdem der Gottesdienst beendet war, trat ein grauhaariger Kirchendiener zu ihm heran und sagte in vertraulichem Tone: „Junger Mann, wenn Sie hier beliebt werden wollen, dann rate ich Ihnen, nicht von den Sünden Ihrer Zuhörer zu sprechen. Predigen Sie immerhin von den Sünden Jakobs und Isaaks und derer, die vor zwei- und dreitausend Jahren gelebt haben, das wird den Leuten hier gefallen, aber über ihre eigenen Sünden mögen sie nichts hören und werden deshalb Ihre Predigten meiden." Diesem jungen Prediger lag nichts daran, bei den Leuten beliebt zu werden, sondern er begehrte seinem HErrn wohlzugefallen und Seelen dem ewigen Verderben zu entreißen.

Solange sie gesund sind, beschäftigen sich die Menschen, welche nur eine Kopfreligion haben, nicht viel mit ihren Sünden. Das ist ihnen unbequem, das Wort „Bekehrung" ist ihnen zuwider. Ihr Herz ist entschlossen, in dem bisherigen Zustand zu bleiben. Wohl wollen sie fromm sein, aber sie wollen sich nicht bekehren. Das ändert sich gewöhnlich erst auf dem Krankenbette oder bei großer Gefahr, wenn der Tod ihnen nahetritt. Dann sind sie bereit zu allem und möchten den Frieden für ihr Herz und die volle Gewißheit der Gnade haben, die sie früher immer als Anmaßung der „Frommen" bezeichneten. Nun soll die lange aufgeschobene Abrechnung mit Gott in Ordnung gebracht werden. Die Vergangenheit tritt vor ihr Auge, nicht nur die großen Verfehlungen der Jugendjahre, sondern auch vieles, was nachher auf das Gewissen

kam. Wie eine dunkle Gebirgswand stehen die Berge ihrer Sünde zwischen den Gefilden des ewigen Lebens und dem eigenen Krankenbett. Man kann da nicht hinüber. Nur das Blut Jesu kann diese Berge wegnehmen. Aber auf dem Krankenbett vermag der tote Glaube, den man so lange Jahre im Kopfe trug, in weitaus den meisten Fällen die Gnade nicht mehr zu fassen. Ach, man möchte nur diesmal noch gesund werden. Und wenn es geschieht durch die Güte Gottes? ~~Dann kehren Und wenn es geschieht durch die Güte Gottes~~? Dann kehren die meisten zu ihrer alten Kopfreligion zurück. Solche Leute hören gern die Verheißungen des Segens. Sie möchten gern ihr Leben und ihr Haus unter die Segensworte des allmächtigen Gottes stellen. Aber sie wünschen doch in keinem Falle von ihren irdischen Genüssen etwas aufzugeben.

Es gibt klare Unterscheidungszeichen, an denen man sich selbst prüfen kann, ob man nur „ein religiöser Weltmensch" oder „ein lebendiger Christ" ist.

Wer das göttliche Leben nicht hat, kann jede Art von Weltlust mitmachen ohne Gewissensdruck. Wie eine alte Dame aus ihrer Jugendzeit erzählte: „Wir gingen regelmäßig auf den Silvesterball, aber ebenso pünktlich zum Neujahrsgottesdienst." Da wird kein Widerspruch gefühlt zwischen dem, was die Welt bietet, und dem, was dem HErrn gefällt.

Ein anderes Kennzeichen ist dies, ob man sich mehr zu den treuen Kindern Gottes hingezogen fühlt oder zu den Kindern der Welt, und ein drittes, ob man in der Bibel liest mit Freuden oder um eine religiöse Pflicht zu erfüllen, ob man den HErrn im Gebet sucht, weil das Herz nach Ihm verlangt, oder weil man die Pflicht erkennt, täglich zu beten. Wie nötig ist es, sich zu prüfen, ob man nur religiös ist, oder ob man das wahrhaftige Leben hat: Leben aus Gott, Gotteskindschaft, wahres Christentum. Wer nur eine Kopfreligion hat, geht als ein Betrogener in die Ewigkeit.

Eine der mächtigsten und höchsten Brücken der Erde führt bei Dundee (Schottland) mit 85 weitgespannten Bogen über den breiten Meeresarm des Thay; die Brücke ist 3171 Meter, also fast eine halbe Meile lang. Die heutige Thaybrücke ist die zweite, denn die erste stürzte in der Nacht vom 28./29. Dezember 1879 ein. Damals wütete ein furchtbarer Orkan an der englisch-schottischen Küste, welcher die hohe Brücke in heftige Schwankungen versetzte. Um Mitternacht nahte der Expreßzug aus London. Der Lokomotivführer hielt eine Weile vor der Brücke, im Zweifel darüber, ob er es wagen dürfe, den Zug hinüberzuführen. Bald jedoch entschloß er sich dazu; er glaubte, daß der Bau fest genug sei, um den Sturm auszuhalten. Als aber der Zug mitten auf der Brücke war, faßte die Gewalt des Orkans die breite Fläche der Eisenbahnwagen so, daß der ganze Zug mitsamt der Brücke in die Tiefe stürzte. Alle, die in diesem Zuge waren, hatten gehofft, die Brücke wäre sicher, sie hatten sich getäuscht; sie kamen alle um das Leben, sowohl der Lokomotivführer, als die, welche sich ihm anvertraut hatten.

Was half es, daß sie **gehofft** hatten, sie würden ungefährdet über die Brücke kommen?

Gar manche Reisende, die nach der himmlischen Heimat zu reisen wünschen, wollen eine trügerische Brücke benutzen. Sie sagen: „Ich habe ja in jenem Buch gelesen oder von jenem berühmten Redner gehört, man könne sich darauf verlassen, daß „der liebe Gott" uns dennoch annehmen würde, wenn wir nicht gerade allzu böse waren — Gott ist ja die Liebe, und Sünder sind wir ja alle. Ich war ja immer religiös; wir wurden ja schon von meinen Eltern religiös erzogen. Ich hoffe doch!" Nein, mein Freund, du mußt wissen, **ob du errettet bist oder nicht!** Viele, viele sah man mit dieser Brücke „Ich hoffe doch" in die Tiefe stürzen. — Laß dich warnen, vertraue dich nicht dieser Brücke an! — Vertraue dich den Armen Jesu an, dem treuen Erretter; da bist du sicher!

Ist Jesus dein, und bist du Sein? Sind alle Flecken der Sünde abgewaschen durch Jesu Blut? Bist du ein versöhntes Kind Gottes? Die meisten Menschen, und unter ihnen manche

von edler Gesinnung, schieben diese Frage auf, bis es zu spät ist.

Ein junges Mädchen war von einer heftigen Krankheit niedergeworfen. Ihr Leben war in großer Gefahr, und man hielt es für das beste, daß ein treuer Diener Christi zu ihr gehe und mit ihr bete. Nach einigen freundlichen Worten fragte er sie nach ihrer Stellung zu Gott: „Wie wird es in Zukunft sein? Sind Sie auf die Begegnung mit Gott vorbereitet?" Indem sie sich aufsetzte, sagte sie: **„O, ich hoffe es!** Ich hoffe, ich werde in den Himmel kommen, wenn ich sterbe!" — „Auf welchen Grund stützt sich Ihre Hoffnung?" wurde sie weiter gefragt. Darauf wußte sie nichts zu antworten. Sie hatte ohne Christus und ohne Gott gelebt, und so war ihr jetzt alles dunkel und ungewiß. Sie hatte weder ihre Sünden noch ihren Heiland wirklich erkannt. Ihre Hoffnung hatte keinen Grund; sie hatte **keinen sicheren Ruheplatz.**

Alle, welche von ihrer ewigen Errettung sagen: „Ich hoffe es!" befinden sich in einer gefährlichen geistlichen Verfassung, denn ihr Zustand macht sie unfähig, sich zu bekehren. Wer sollte sich bekehren, der da hofft, in unbekehrtem Zustande selig zu werden? Und doch ist man fern vom Frieden, fern vom Bewußtsein der Gnade und der Kindschaft. Die Erfahrung lehrt, daß dies „Ich hoffe es!" wie eine Seifenblase platzt und zerstiebt, sobald der Tod herantritt. Bei vielen Menschen, die so oberflächlich in gesunden Tagen gesagt hatten: „Ich hoffe es!" ringt sich aus der Tiefe ihrer Seele in der Todesstunde ein anderes Wort hervor: „Wehe mir, ich bin verloren!"

Wenn jemand auf die Frage, ob er bereit sei, Gott zu begegnen, antworten muß: „Ich hoffe es!" — was ist solche Hoffnung wert? Er hat sich vielleicht niemals ernstlich mit der Ewigkeit beschäftigt; er erkannte nie die Größe seiner Sündenschuld, und darum suchte er nie Gottes Barmherzigkeit; und dennoch hofft er, alles stehe gut mit ihm, und er fürchtet sich nicht vor dem Gericht? Wird dies Vertrauen standhalten, wird es ihm helfen in der Stunde, in welcher er es am meisten braucht? Möchte niemand sich mit einer solchen schatten-

haften Hoffnung begnügen, die wohl heute tröstet, aber morgen in nichts zerrinnt! Wir bedürfen alle eine Hoffnung, die unbeweglich und lebendig ist!

Diese Hoffnung muß auf das Wort Gottes und nicht auf Gefühle begründet sein. Die Gefühle wechseln, je nachdem man sich gesund, frisch, wohlaufgelegt oder elend fühlt. Der Zustand wechselt; es gibt Stunden und Tage, wo man sich einer Untreue, einer Versäumnis bewußt ist und dadurch ein Druck auf dem Gewissen liegt; aber wehe dem Menschen, dem damit die Gewißheit der Errettung hinsinkt! Nein, diese ruht auf besserm Grunde. „Das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit," und jede Hoffnung, die sich darauf stützt, wird sich als unerschütterlich erweisen. Das Wort Gottes nennt alle Menschen, wie sie von Natur sind: schuldige, verlorene, dem Gerichte verfallene Sünder; es stellt Jesum vor ihr Auge, welcher auf dem Kreuze die Schuld und Strafe aller derer trug, die sich Ihm glaubend als ihrem Erretter anvertrauen. Diese alle empfangen durch den Glauben an Sein Opfer: ewiges Leben. Nur wer dies erlebte, weiß gewiß, daß er ewiges Leben **hat.**

In einer Sonntagsschule sprach der Lehrer über das Wort: „Wer da glaubt und getauft wird, wird errettet werden" (Mark. 16, 16). Da fragte ein kleiner Knabe: „Lehrer, glauben Sie?" — „Ja!" — „Und sind Sie getauft worden?" — „Ja!" — „Dann sind Sie also errettet?" — Der Lehrer antwortete: „Ich hoffe es!" — Der Knabe sah ihn erstaunt an und sagte: „Und wissen Sie das nicht?" — Der Lehrer erwiderte: „Ja, ich weiß es!" — „Natürlich," sagte der Junge, „das Wort sagt es ja. Wenn das Wort nicht wahr ist, so ist es einfach nicht wahr, und wenn es wahr ist, so ist es wahr, dann braucht niemand erst zu hoffen, dann weiß er es!"

Dieser kleine Knabe hatte eine gesunde Anschauung von der Gewißheit dessen, was Gott sagt. Möchten viele sich von ihm belehren lassen!

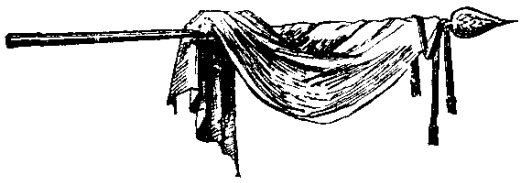
Ein Christ legt seine Hand auf das Wort des ewigen Gottes und sagt: „Es steht geschrieben!" Und der

Heilige Geiſt gibt Zeugnis ſeinem Geiſte, daß er Gottes Kind und Erbe iſt. Er ſagt nicht mehr: „Ich hoffe es!“ denn er möchte ſeinen Gott nicht zum Lügner machen (vergl. 1. Joh. 5, 10), er ſagt: **„Ich weiß!“**

Das Wort Gottes bezeugt: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben“ (Joh. 3, 36). Die Gläubigen beſitzen alſo das ewige Leben ſchon auf Erden. — Dies ſind die wahren Kinder Gottes, welche der Gnade gewiß ſind und im Frieden Gottes ihre Straße nach dem Vaterhauſe ziehen. Alle, die dieſes Leben nicht haben, ſind unter Gottes Zorn. Sie ſprechen vergeblich: „Ich hoffe, ſelig zu werden!“ Sie können es nicht werden, denn ſie ſind unverſöhnt, ſie ſind nicht unter die Blutbeſprengung Jeſu, nicht unter die Gnade gekommen. „Wer dem Sohne **nicht glaubt,** wird **das Leben nicht ſehen,** ſondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm“ (Joh. 3, 36).

Es iſt Gottes heiliger Wille, daß die Gläubigen es wiſſen, daß ſie das ewige Leben beſitzen. Das Wort Gottes ſagt uns: „Dies habe ich euch geſchrieben, **auf daß ihr wiſſet,** daß ihr ewiges Leben **habt,** die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes“.

(Fortſetzung folgt.)



Blicke in das geiſtliche Leben unſerer gläubigen Unteroffiziere und Soldaten.

(Fortſetzung.)

Die Briefe, aus welchen nachſtehend Bruchſtücke mitgeteilt werden, ſtammen aus den letzten zehn Jahren. Der Rückblick auf dieſe Zeitſpanne läßt zweifellos ein langſames Wachſen und Erſtarken des Zeugniſſes für den HErrn und für den Glauben in Heer und Flotte erkennen.

Wie unter den Offizieren, ſo tritt auch unter den Unteroffizieren und Mannſchaften der heilige, gottgewollte Gegenſatz zwiſchen Kindern Gottes und Kindern der Welt immer klarer hervor. Wie in unſerem ganzen Volke, ſo muß ja auch notwendigerweiſe in Heer und Flotte zutage treten, was wahres Chriſtentum iſt.

Wo ein Licht iſt, muß es leuchten, wo Salz iſt, muß es ſalzen. Dieſe Wirkungen erweiſen ſich poſitiv und negativ — poſitiv durch hingebende Liebe und Treue, williges, ſelbſtloſes Dienen, Zuverläſſigkeit und Wahrheit, durch Glaubensfürbitte und Glaubenszeugnis in Wandel und Wort. „Freuet euch in dem HErrn allezeit! Wiederum will ich ſagen: Freuet euch! Laßt eure Gelindigkeit kund werden allen Menſchen; der HErr iſt nahe. Seid um nichts beſorgt, ſondern in allem laſſet durch Gebet und Flehen mit Dankſagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verſtand überſteigt, wird eure Herzen und euern Sinn bewahren in Chriſto Jeſu. Übrigens, Brüder, alles was wahr, alles was würdig, alles was gerecht, alles was rein, alles was lieblich iſt, alles was wohllautet, wenn es irgend eine Tugend und wenn es irgend ein Lob gibt, dieſes erwäget. Was ihr auch gelernt und empfangen und gehört und an mir geſehen habt, dieſes

tut, und der Gott des Friedens wird mit euch sein" (Phil. 4, 4—9). Diese Worte sollen da, wo wahres Christentum ist, als Tatsache und Wahrheit dargestellt und erwiesen werden vor den Augen der Welt. Und wo gäbe es einen Platz, an welchem die Wahrheit unseres Glaubens gründlicher und rücksichtsloser geprüft würde als im soldatischen Leben, sei es in der Truppe sei es auf dem Schiffe, sei es in oder außer Dienst? Da kommt unweigerlich zutage, wer und was jeder einzelne ist. Da kommt auch in negativem Sinne die Wahrheit des Christentums zutage, nämlich dies, ob ein Christ es wahr macht: Ich kann nicht lügen! Ich gehe die Wege der Sünde nicht mit! Ich lache nicht mit über unreine Dinge! Ich schimpfe und klage nicht über meine Vorgesetzten! Ich meide die Lust der Sünde und der Welt! — Das alles erweist sich in Tatsachen, es wird erlebt; es kostet Kampf.

Welch ein Bild vor Gott und Menschen, wenn da ein Kind Gottes still seinen Weg geht, wenn es die Minuten auskauft, um mit seinem HErrn in der Stille reden zu dürfen, wo irgend es die Gelegenheit findet. Welch ein Zeugnis, wenn ein Jünger Jesu seine Knie beugt an seinem Kasernenbett oder seine Bibel aufschlägt oder sein stilles Tischgebet hält. Es bedarf viel Gnade, viel Kraft von oben, um die täglichen Proben der Bewährung siegreich zu bestehen. Die Gegnerschaft der entgegengesetzt gesonnenen Umgebung äußert sich ja keineswegs in zurückhaltender Weise, sondern oftmals mit rücksichtsloser Derbheit. Man kann sagen, daß ein Gläubiger, welcher durch die Jahre seiner Dienstzeit in Treue für seinen irdischen König und für seinen himmlischen HErrn gegangen ist, als ein erprobter Christ dasteht. Was die Jünger Jesu in des Königs Rock für den HErrn tun, wenn sie unter ihren Kameraden Zeugnis von der rettenden Gnade geben, wenn sie betend bemüht sind, den einen oder den anderen zu Jesu zu rufen, Traurige und Bedrückte zu trösten, Leichtfertige zu warnen — das steht in den Büchern Gottes geschrieben.

Vor kurzer Zeit wohnte ein gläubiger Regimentskommandeur der Rekruteninstruktion bei. Der Unteroffizier instruierte über Kameradschaft. Unbefriedigt über den Gang des Unterrichts, wandte sich der Oberst direkt an einen Rekruten mit der Frage: „Was ist Kameradschaft"? Die sofort gegebene Antwort lautete: **„Herr Oberst, Kameradschaft ist: Liebe deinen Nächsten wie dich**

ſelbſt!“ Der Oberſt fragte weiter: „Haben Sie das auf Ihrer Stube bewährt?“ „Zu Befehl, Herr Oberſt!“ Jetzt befahl der Regimentskommandeur, es ſolle jeder von den Stubenkameraden dieſes Rekruten die rechte Hand erheben, dem derſelbe ſchon einen Liebesdienſt erwieſen hätte. Sofort hoben alle ihren Arm. Welch ſchöne Bewährung und Darſtellung wahren Chriſtentums! Es war eine Erläuterung zu dem Bibelwort: „Denn das Reich Gottes beſteht nicht im Worte, ſondern in Kraft“ (1. Kor. 4, 20).

Es hat wenig praktiſchen Wert, darüber Betrachtungen anzuſtellen, ob treue Zeugenſchaft für den HErrn und für den Glauben leichter iſt für einen Offizier oder für einen Matroſen oder Grenadier. Die Schwierigkeiten, Widerſtände, Verſuchungen ſind für jedes Kind Gottes ganz verſchieden. Bei allen iſt es dieſelbe vom Satan beherrſchte Welt, welche ſie umgibt, bald freundlich lockend und umſtrickend, bald finſter drohend und erſchreckend, und bei allem iſt es derſelbe wunderbare treue HErr, der Sich Selbſt für uns gegeben hat in das Leiden des Todes, in Schmach und Kreuz, der den Seinigen zugeſagt hat: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (Matth. 28, 20). Aber wie wichtig iſt es für das Zeugnis des Evangeliums in unſerem deutſchen Volke, daß man in Heer und Flotte die gläubigen Chriſten erkenne als treue, erprobte, furchtloſe Männer, als erſtklaſſige Soldaten, als ſolche Zeugen Jeſu, welche zu ihres HErrn Ehre das ſind und das leben, was ſie mit den Lippen bekennen.

1.

Der Schreiber der beiden hier folgenden Briefe aus den Jahren 1911 und 1912 gehörte zu der untergegangenen Bemannung des Luftſchiffes L. 1.

I. „Ich muß Ihnen freudig mitteilen, daß ich auch im HErrn mein ein und alles gefunden habe. Ich habe ja eine ſchwere Zeit durchmachen müſſen, bis ich endlich das erlangte, wonach meine Seele ſchon lange verlangte, nämlich den Frieden und Vergebung

meiner Sünden. O wie bin ich glücklich zu wissen, daß der Herr Jesus auch für mich Sein heiliges, teures Blut vergossen hat. Es ist doch etwas Großes, zu wissen, ein Königskind zu sein und nicht mit der Welt mitlaufen zu brauchen. Ich bin dem HErrn dankbar, daß ich dieses an mir erfahren darf, daß ich nichts bin als ein begnadigter Sünder, der alles aus des Heilandes Hand nehmen darf. Es ist ja für einen Soldaten ein schwerer Stand, treu seinem Könige zu dienen. Aber wenn man im kleinen treu ist, läßt der HErr alles gelingen. Satan ist ja immer wach, um mich wieder zurückzuziehen, doch mein herrlicher Heiland führt mich ja überall, wo ich mich auch befinde. Ich habe die gewisse Zuversicht erlangt, daß mir alles zum Besten dient, wohin mein HErr mich stellt. O wie glücklich bin ich, zu wissen, mich zu denen zu zählen, die ihre Kleider in dem Blute des Lammes gewaschen haben und einst in der Herrlichkeit bei Ihm zu sein und mit allen das neue Lied des Lammes zu singen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Halleluja! Jesus ist Sieger.

II. . . . Überhaupt finde ich nicht genug Worte des Dankes für das herrliche Erlösungswerk unseres großen HErrn und Heilandes. O wie groß ist Er mir geworden, daß Er mich gerade herausgeliebt hat aus diesem elenden, sündigen Leben. Ja, die Gnade reicht aus. Wenn ich daran denke, Jesus liebt mich, so hüpft mein Herz vor Freuden. Ja, es ist eine große, wunderbare Kraft in dem Blute des Lammes. Trotzdem auch meine lieben Eltern und Geschwister mich nicht verstehen und für verrückt erklären, laß ich mir dieses nicht leid tun. Ich kann nicht anders als nur für sie beten. Denn ihnen etwas von meinem Glück, das ich beim HErrn gefunden, mitzuteilen, haben sie mir verboten. Ich soll sie ganz in Ruhe lassen, sie brauchen mich nicht als ihren Prediger. Dennoch will ich bleiben bei Gott, denn Er ist meine Burg, mein Fels, auf den ich hoffe. Seine Hand hält mich, und niemand wird mich aus Seiner Hand reißen. Jesus ist Sieger über alles.

2.

(Der Schreiber des hier folgenden Briefes ist in Südwest-Afrika im Gefecht gefallen.)

Berseba, den 14. Oktober 1905.

. . . Ihren lieben Brief habe ich am 17. September in Bethanien erhalten. Ich war so niedergeschlagen und müde nach dem großen Marsche und Hitze des Tages, aber als ich den Brief aufbrach und es gelesen habe, war ich wie neu belebt. Diese Punkte, was Dr. Torrey angeführt hat, treten hier für einen alleinstehenden Christen sehr oft heran. Und um diesen zu widerstehen, muß man in die Stille und Einsamkeit gehen und die Kraft des Heiligen Geistes vom HErrn erflehen, unser Herz ganz öffnen und darauf merken, was uns der HErr sagen tut. Liebe Schwester, oft hat der HErr auch mein Gebet erhört, was Mark. 11, 24 schreibt.*) So kann man getrosten Schrittes gehen; wo man nur will, ist und bleibt der HErr bei den Seinigen. So habe ich vor kurzem wieder erfahren die große Macht unseres Gottes (ohne Seinen Willen fällt kein Haar vom Kopfe).

Ich ritt von Berseba nach meiner Kontrollstation, um die schlechte Telephonverständigung zu beseitigen. Als ich 30 Minuten davon war, stieß ich auf eine berittene Hottentotten-Patrouille. Als die mich bemerkte, zog sie sich einige Meter zurück in die Büsche. Schon krachten die Schüsse, ich runter vom Pferde und machte ebenfalls von meinem Gewehr Gebrauch, und nach Wechseln einiger Schüsse verschwand der Feind über die Höhe.

Und was ich schon oft erfahren habe bei solchen Fällen, kommen immer wieder die Gedanken: Jetzt bist du dem Gericht nahe, wie wirst du bestehen? usw. Aber der einzige Trost ist der: Der HErr kennt die Seinen und sieht bis in das Innerste des Herzens. Wohl denen, die den HErrn lieb haben! Aber auch in diesem Falle war der HErr mein Schutz, daß mich keine Kugel traf, trotzdem die Kugel kurz vor mir einschlug.

Ich kann meinem HErrn nicht genug danken, der mir so oft aus den Gefahren geholfen.

*) „Darum sage Ich euch: Alles, um was irgend ihr bittet und betet, glaubet, daß ihr es empfanget, und es wird euch werden“ (Mark. 11, 24).

3.

Tsingtau, den . . . .

Liebe mütterliche Freundin!

Sie werden sehr erstaunt sein, hier aus dem Reiche der Mitte einen Brief von der Hand eines Matrosen-Artilleristen zu erhalten. Ich habe schon viel von Ihnen gehört, daß Sie vielen Menschen zum Frieden und Glauben verholfen haben. Auch ich bin einer von denen, die keinen Frieden finden können, und so gern möchte ich dem Heiland nachfolgen. Schon oft habe ich Sein Wort gehört und war bereit, dem HErrn nachzufolgen, aber sobald ich wieder aus dem Gotteshause heraus war, hatte ich keinen Mut mehr, das zu glauben, was ich vom HErrn gehört hatte. Ich wollte oft Kameraden mein Herz ausschütten, habe aber kein Vertrauen zu ihnen, so daß ich den Weg zu Ihnen nehme, um Sie zu bitten, mir beizustehen und zu helfen. Ich möchte so gerne Frieden finden, aber leider fehlt es mir an Mut und Glauben zum HErrn, unserem Heiland. Ich bitte, helfen Sie mir und wollen für mich beten, daß ich in das richtige Geleise komme.

(Das Gebet dieses Mannes ist erhört; er hat sich bekehrt, er hat Frieden gefunden.)

4.

Auf Ihre Frage in bezug meines Seelenzustandes kann ich mit Freuden antworten, daß ich seit etwa 12 Jahren in persönlicher Verbindung mit meinem Heiland stehe. Wenn man in jungen Jahren auch noch nicht den Blick über sich selbst hat, wie man ihn später durch trübe Erfahrungen und durch die Erziehung durch den Heiligen Geist erhält, so kann ich doch vor dem Angesicht des HErrn bekennen: Er hat mich erhalten und geleitet. — Als Ihr Brief ankam, da gab's etwas Besonderes. Ich mußte ihn auf der Schreibstube selbst abholen, und der Hauptmann war gerade zugegen. Er fragte mich nun verschiedenes, u. a. auch, ob ich erlaube, den Brief mal zu lesen. Nachdem er gelesen hatte, gab er ihn mir und sagte,

aber in ganz freundlichem Ton, er kenne diese Gemeinschaften und wäre nichts dagegen einzuwenden. Es solle mich keiner bezüglich meiner Glaubensstellung hindern. Dann war die Sache in einigen Tagen durch die Kompagnie, und ich durfte vor allen ein Zeugnis ablegen. Ich bitte den HErrn, Er wolle es segnen und weiter die Wege bahnen, für Ihn ein Zeugnis zu sein. Ich habe in dieser Zeit so recht die Nähe meines Heilandes verspürt, besonders als ich von Ihm zeugen durfte.

5.

Endlich erlaubt es mir die Zeit, Ihnen auf Ihren Brief zu antworten. Der HErr hat mir für jeden Tag neue Kraft gegeben. Ich kann Ihnen mit Freuden schreiben, daß ich glücklich bin im HErrn. Auch hier bei den Soldaten fühle ich mich immer glücklich. Wenn es auch oft toll hergeht, dann habe ich doch die Gewißheit: „Der HErr ist immer bei mir."

6.

Habe Ihren Brief erhalten und sage Ihnen meinen herzlichen Dank dafür. Ich stehe auf der Seite meines geliebten Heilandes, denn bei Ihm habe ich Licht und Leben gefunden. Doch der Mensch ist schwach und fällt in mancher Versuchung; davon kann ich mich nicht freisprechen. Es ist besonders schwer beim Militär, als der einzigste dazustehen, der Jesum kennt. — Ich habe meinen Heiland gefunden, als ich 17 Jahre alt war und in mancher trüben Zeit Seinen Segen verspüren dürfen. Er ist es wert, daß man Ihn ehrt und sich in Seinem Dienst verzehrt.

7.

Da ich schon längere Zeit von Ihnen Schriften und Briefe bekomme, möchte ich Ihnen vor allem danken für alle Mühe, die Sie sich mit mir machen, und für alle Liebe, die Sie mir erwiesen. Besonders freut es mich, daß es Leute gibt, welche sich um das Seelenheil derer bekümmern, die beim Militär inmitten einer ganz anders gesinnten Umgebung von Jesu nicht lassen können und um so mehr noch, weil ich's aus eigener Erfahrung weiß, wie sehr man sich freut, ein Wort der Ermahnung oder aus der Erfahrung zu hören oder zu lesen. — Ich freue mich, sagen zu dürfen von einer Stunde, wo ich im Lichte Gottes erkannte, daß von der Fußsohle bis zum Scheitel nichts Gesundes an mir war, sondern nur Sünde und Abgötterei. Da durfte ich aber auch erfahren, daß Jesus retten kann von Sündenschuld und Sündenmacht. Aber leider muß ich auch bekennen, daß ich nicht treu gewesen bin und besonders während meiner Militärzeit meinen Heiland oft betrübt habe durch Unglauben und Selbstliebe, so daß Er nicht zu Seinem Rechte kommen konnte. Das hat mich schon oft mit Schmerz erfüllt. Ich möchte so gern ganz und gar loskommen von allem Selbstdienst durch Seiner Gnade Macht, damit ich mit ganzer Kraft und mit meinem ganzen Leben Ihm zur Verfügung stehe, denn Er ist's wert, daß man Ihn ehrt und sich in Seinem Dienst verzehrt. Aber Sünden, denen man noch unterliegt, rauben mir oft die Heilsgewißheit und die Freudigkeit, hinzutreten zum Gnadenthron und mithin auch die Freudigkeit zum Dienst für Ihn. — Gedenken Sie meiner im Gebet, daß Jesus in meinem bis jetzt unfruchtbaren Leben es zu einem Fruchtbringen mache zu Seines Namens Preis. — Die Schriften der Soldatenmission werden auf den Stuben gern gelesen; ich bin gewiß, daß manches Wort doch früher oder später seine Frucht bringen wird, denn ich habe oft bemerkt, daß Kameraden, bei denen man es nicht vermutete, in stillen Stunden doch über solche Worte nachdenken und der Wahrheit recht geben.

(Fortsetzung folgt.)

Eines weiß ich!

Eines weiß ich, daß ich blind war und jetzt sehe. Joh. 9, 25.

Eines weiß ich! Also zeugte
Einst der Blinde vor Gericht:
Nacht bedeckte meine Augen,
Und nun sind sie hell und licht.

Eines weiß ich! Ja, dies Eine
Füllt auch meine Seele nun,
Seit an mir die heil'gen Hände
Übten ihr gesegnet Tun.

Arm war ich und blind geboren,
Ohne Frieden, reich an Schuld;
Eines weiß ich nun: Mich heilte
Meines Heilands Gnad' und Huld.

Eines weiß ich nun: Er führte
Mich auch hin zum Lebensquell,
Und die reichen, lichten Fluten
Wuschen mir die Augen hell.

HErr, dies Eine laß mich schätzen,
Daß Du mich zum Licht gebracht —
Laß mich nimmermehr ergötzen
Dieser Erde Lust und Pracht.

Wenn die Klugheit dieser Zeiten
Zweifelnd tritt an mich heran,
Laß dies Wörtlein: „Eines weiß ich!"
Mich bekennen jedermann. J. Th.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Schwert und Schild.

1914.

Heft III.

Inhalt:

		Seite
1.	Jesu allmächtige Hand. (Gedicht)	2
2.	Die Welt der Lüge. (Fortsetzung.)	3
	V. Die Lüge vom guten Humor.	
	VI. Die Lüge des Goldes.	
	VII Die Lüge der Weltlust und Sündenlust*)	
3.	Treu im kleinen. (Gedicht)	32
4.	Blicke in das geistliche Leben unserer gläubigen Unteroffiziere und Soldaten. (III.)	33
5.	Kraft und Führung	41
6.	Mir mangelt nichts! (Gedicht)	48

*) Es folgt als Schluß in Heft IV:

VIII. Die Lüge an Kranken- und Sterbebetten.
IX. Die Lüge an Särgen und Gräbern.
X. Das Erwachen der Betrogenen.

2

Jesu allmächtige Hand.

Dein, Jehova, ist die Größe und die Stärke und der Ruhm und der Glanz und die Majestät; denn alles im Himmel und auf Erden ist Dein. . . . . Reichtum und Ehre kommen von Dir und Du bist Herrscher über alles; und in Deiner Hand sind Macht und Stärke und in Deiner Hand ist es, alles groß und stark zu machen. 1. Chron. 29, 11. 12.

Niemand wird sie aus Meiner Hand rauben. Joh. 10, 28.

Jesu allmächtige Hand,
Welche die Erde umspannt,
Der da gehorchen die schäumenden Wogen,
Die jedem Sturm seine Grenze gezogen;
Jesu allmächtige Hand,
Selig, wer je sie erkannt!

Hand, die durchgraben für mich,
Hand, die mich festhält bei sich!
Fühl' ich mich elend, sie kann mich nicht lassen,
Strauchelt mein Fuß, sie wird sicher mich fassen,
Bebt mir das Herz, sie ist da,
Heilend, still tröstend und nah.

HErr, Deine liebende Hand,
Die meine Wunden verband,
Löst alle Wirren und bangenden Fragen,
Stützt mich und trägt mich in all meinen Lagen;
Nichts ist unmöglich für sie,
Sie versagt heut nicht — und nie.

Hand, die so stark ist und treu,
Dir nur vertrau' ich mich neu;
Du bist allmächtig, nichts kann Dir mißlingen,
Du wirst zu herrlichem Ziele mich bringen.
Selig, wer fest in Dir ruht,
Der ist geborgen — hat's gut! H. v. R.

Die Welt der Lüge.

(Fortsetzung.)

V.

Die Lüge vom guten Humor.

Da ist ein Weg, der einem Menschen gerade erscheint, aber sein Ende sind Wege des Todes. Auch beim Lachen hat das Herz Kummer, und ihr, der Freude, Ende ist Traurigkeit.

Spr. 14, 12—13.

Der gute Humor — das ist die Hauptsache! Wie oft hört man diese Behauptung — und fast niemals wird dieser großen Satanslüge widersprochen.

Es ist überaus wichtig, dies Wertstück aus den Schatzkammern des großen Betrügers genau anzuschauen, damit man nicht betrogen werde.

Vor wenigen Jahren starb eine 95jährige Witwe. Sie war in erstaunlicher Weise körperlich und geistig frisch geblieben, hatte noch zwei Tage vor ihrem Tode ihren häuslichen Pflichten obgelegen, ohne Brille gelesen und genäht. Sie war bekannt als eine Frau von gutem Humor. Auf ihrem letzten Lager war sie ohne Furcht. Sie sagte: „Nun ist es an mir, daß ich allen meinen Lieben, zwei Männern und sechs Kindern, die ich alle überlebte, im Jenseits meine Besuche abstatte; wie die sich freuen werden!" Dieser humorvolle Ausspruch wurde so bewundert, daß er sogar in der Zeitung veröffentlicht wurde. Hier ist offenbar, daß keineswegs alle unbekehrten Menschen bei ihrem Sterben von den Schrecken des Todes überfallen werden. Nein, manche gehen in völliger Blindheit in die

Ewigkeit hinüber. Sie gehören zu denen, von welchen das Wort Gottes sagt: „Denn ich beneidete die Übermütigen, als ich sah die Wohlfahrt der Gesetzlosen, denn keine Qualen haben sie bei ihrem Tode, und wohlgenährt ist ihr Leib" (Ps. 73, 3—4). Der gute Humor hatte in diesem Falle bis in das Sterben hineingereicht. Dies ist durchaus keine Seltenheit; man erlebt dasselbe sogar bei der Hinrichtung der gemeinsten Verbrecher, daß sie mit einem schauerlichen Humor in die Ewigkeit gehen — haben sie darum eine Hoffnung? Ach, nein!

Nun ein anderes Bild vom guten Humor: Im Herbste des Jahres 1903 wurde die neu erbaute Villa des reichen Herrn X. mit einem großen Feste eingeweiht. Das Haus prangte in strahlendem Lichtglanze und war mit vielen kleinen Teufelsfiguren ausgeschmückt; allein im Tanzsaale zählte man deren 500—600. Der älteste Sohn des Hauses, ein 25jähriger junger Mann, war selbst auch als Teufel gekleidet und empfing alle Gäste, um sie in „sein Reich" einzuführen.

Jenes Teufelsfest hatte einen ernsten Nachklang, denn derselbe Sohn, welcher den Satan dargestellt hatte, erkrankte kurz danach. Er mußte im Krankenhause operiert werden. In seinen namenlosen Schmerzen rief er seinen Eltern und Geschwistern immer wieder zu: **„O betet, betet für mich!"** Aber ach, diese armen Leute wußten nicht, was es heißt, den Gott aller Gnade anrufen, und sie wußten auch nicht, was es heißt, mit der Schuld eines gottentfremdeten Lebens zu Jesu, dem Heiland der Sünder, zu nahen! Der Tod riß den jungen Mann in die Ewigkeit. Noch war das Jahr 1903 nicht zu Ende, so standen dieselben Familien und Bekannten, welche einige Wochen zuvor das glänzende „Teufelsfest" mitgemacht hatten, um den Sarg bei dem feierlichen Begräbnis. Viele sprachen es unter sich aus: „Hier hat ein **Gottesgericht** stattgefunden!"

Viele Menschen meinen in ihrer Blindheit, Satan — den großen Widersacher Gottes — als Gegenstand ihres Witzes benutzen zu können. So wurde z. B. im Jahre 1906 in der Stadt Ulm auch ein solches Teufelsfest gefeiert; das dortige Tageblatt glaubte witzig zu sein, indem es einige Tage zuvor anzeigte: „Die Teufel, die durch ein schweizerisches Automobil

direkt aus der Hölle geholt werden, haben auf dringende telegraphische und persönliche Vorstellungen des Präsidenten der großen Karnevalgesellschaft hin vom „Luzifer" Urlaub auf einen Tag erhalten!" Sicherlich freut Satan sich über solche Scherze, denn diese haben ja immer zur stillen Voraussetzung, es gäbe keinen wirklichen Teufel, und was die Bibel über ihn sagt, seien Märchen.

Dieser Götze, dem zu Ehren alles erlaubt ist, **der gute Humor,** feiert alljährlich ein besonderes Fest, das ist der „Karneval". Man tut diesem Treiben kein Unrecht an, wenn man es mit all seinen lustigen Vorbereitungen als ein großes Satansfest bezeichnet, bei dem mehr gefrevelt, verschwendet, gespottet wird, als bei irgendwelcher anderen Gelegenheit!

Was in einem Jahre in den Karnevalstagen an ruiniertem Familienglück, an Unterschlagung von Geld, Verführung, Treubruch, an armen betrogenen Frauen und hungernden Kindern gesündigt wird, davon berichten die Zeitungen nichts; es ist jedoch in die Bücher Gottes eingetragen! Satan, der Gott dieser Welt, welcher sich als der Götze des „guten Humors" an die Spitze seiner betrogenen, lachenden Scharen gestellt hat, macht in solchen Tagen der allgemeinen Tollheit seine besten Geschäfte. Aber er macht sie nicht nur da; er macht sie überall, wo man die Gegenwart Gottes und den Ernst der Ewigkeit vergißt, um **die Lust** zu genießen. Unter den Klängen der Musik, unter dem Lachen, Scherzen und Spotten scheint es für den Augenblick, als ob der heilige Gott nicht gegenwärtig wäre. Aber warte nur, nach kurzer Zeit wirst du gewahr, daß die unsichtbare Welt, von welcher dir die Bibel Zeugnis gibt, genau ebensolche Wirklichkeit ist, als die sichtbare, in der du wandelst! Ja, das unsichtbare Reich Gottes ist das ewig Bleibende, diese sichtbare Welt ist vergänglich. „Denn das, was man sieht, ist zeitlich (vergänglich); das aber, was man nicht sieht, ewig" (2. Kor. 4, 18).

Wie viele berauschen sich durch Lust und Vergnügen! Tausende tun so, als ob „das Vergnügen" zum täglichen Brot gehörte; diese Vorstellung beherrscht vielerorts den ganzen Sonntag. Mit dem Wunsche: „Amüsieren Sie sich gut!" geht man „aufs Vergnügen". Da ist kein Mangel an gutem

Humor; aber welch ein Erwachen am Montag Morgen für viele Betrogene! Satan verwandelte den Sonntag, den Tag der Ruhe, in einen Tag des guten Humors — ist es nicht wirklich ein Tag der Sündenlust geworden? Geschehen nicht am Sonntage die meisten Vergehen, Verbrechen, Sünden? Und an den Wochentagen? Sittenlose Theater und Schaustellungen, die alles Schamgefühl abstumpfen, dienen in allen größeren deutschen Städten dazu, um Hunderte von Menschen Abend für Abend mit roher Lust, gemeinen Scherzen und schamlosen Tänzen zu betäuben.

Und doch sind die Menschen mit dem blendenden Humor und Witz, die großen Komiker, welche das ganze Theater zum Lachen bringen, die Clowns im Zirkus, oftmals tief unglückliche, trostbedürftige Menschen — aber ach, niemand redet zu ihnen von wahrhaftigem Trost. Es gilt von allen, auch von den lachenden, lustigen Menschen: „Denn wer von den Menschen weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist?" (1. Kor. 2, 11.) Wahrlich, kein Mensch kann vom anderen sagen, was in ihm ist. Sieh den witzigen Clown, wie er im Zirkus umherspringt, scheinbar im tollsten Übermut. Vielleicht hat er in der letzten Nacht bittere Tränen in sein Kissen geweint — aber niemand merkt es ihm an.

Einer der größten spanischen Dichter war Cervantes (1547 bis 1617). Er war ein Offizier von glänzender Tapferkeit gewesen und hatte das Leben in jeder Beziehung kennen gelernt; bei ihm waren neben seinen großen Geistesgaben sein treffender Witz, seine humorvolle Laune weithin bekannt. Die Possen, welche er als Zwischenspiele seiner großen Theaterdichtungen verfaßte, strotzten so von Witz und übermütigen Scherzen, daß die Zuschauer nicht aus dem Lachen herauskamen. Aber was liest man in der Lebensgeschichte des Cervantes? Zu Hause war er von den dunkeln Wolken des Trübsinns umnachtet.

Der größte französische Lustspieldichter war Molière, der im Dienste des Königs Ludwig XIV. zugleich Theaterdirektor, Schauspieler und Dichter war (1622—1673). Die ausgelassene Lustigkeit seiner Dichtungen und Darstellungen war die Quelle des Vergnügens für den Hof und die Bürgerschaft von Paris.

Dennoch lastete auf dem Manne eine so tiefe Traurigkeit, daß dieser Druck dauernd auf seinem häuslichen Leben lag. Selbst der größte Erfolg reichte nicht aus, um diese Schwermut zu verscheuchen. Das Ende war erschütternd. Molière wurde sterbend von der Bühne in seine Wohnung getragen: ein Blutsturz hatte seine witzige Vorstellung unterbrochen.

Vor 80 Jahren war in London der berühmteste Humorist des Theaters Samuel Foote. Der englische Minister Disraeli erzählt, daß er einst in einem Buchladen einen schmutzigen, elenden Mann antraf, ein Bild des Jammers. Disraeli fragte nach diesem Manne und erfuhr, daß es derselbe war, der die ganze Hauptstadt allabendlich durch seinen Humor ergötzte. Dieser Humorist starb an gebrochenem Herzen.

Niemand möge glauben, daß die Leute mit dem glänzenden Humor in ihrem Herzen glücklich sind. Sie alle sind auf einem verfehlten Lebenswege. Mit der Aufbietung ihres Geistes und ihrer Gaben blenden sie die lachenden Menschen. Sie haben sich gewöhnt, durch ihr witziges Mundwerk eine Rolle zu spielen; sie spielen sie auch dann weiter, wenn sie vor sich selbst und vor diesem ganzen Treiben innerlich nur Ekel empfinden. Wie wahr sagt Gottes Wort: „Da ist ein Weg, der einem Menschen gerade erscheint, aber sein Ende sind Wege des Todes. Auch beim Lachen hat das Herz Kummer, und ihr, der Freude, Ende ist Traurigkeit."

Wenn man aufmerkt, findet man solche Leute mit sprudelndem Humor, die es für ihre Lebensaufgabe halten, alles zum Lachen zu bringen, in allen Kreisen, sowohl in der vornehmen Gesellschaft als in der Kaserne, auf dem Schiff, in der Fabrik, im Wirtshause. Sie sind zugleich bewundert und gefürchtet, weil niemand der Gegenstand ihres Spottes werden möchte. Wo ihr Geist die Gesellschaft oder das Haus beherrscht, ist für den Ernst der Ewigkeit, für irgend ein Zeugnis von der Gnade und Wahrheit Gottes kein Raum. Diese Persönlichkeiten beherrschen fast widerspruchslos die übrigen Tisch- und Hausgenossen. Sie haben den großen Mund und haben die Menge auf ihrer Seite. Aber wie hohl ist solches

Leben, wie elend nachher das Ende, wenn solcher Mensch an den Rand der Ewigkeit kommt.

Ach, diese witzsprudelnden Humoristen wissen gar nicht, was **wahre Freude** ist. Diese stammt von Gott; sie ist das Gegenteil jenes trügerischen Übermutes. Sie hat nichts zu tun mit dem Humor, sie wird nicht geboren aus der Lustigkeit. **Sie ist eine Frucht des Heiligen Geistes,** eine Frucht des neuen Lebens, welches jeder wahre Christ durch die Gnade Gottes empfing. Der Weg zu dieser Freude führt zuerst zur demütigen Beugung und zum Schuldbekenntnis vor dem heiligen Gott. Wenn das Gewissen überführt wurde, wenn der Ruf der Gnade das göttliche Licht in ein zuvor dunkles Herz strahlen ließ, so gibt es zuerst ein tiefes Weh, es gibt Schmerzen der Buße, Tränen und Bekenntnis vor Gott. Wenn dann das Auge sehend wird, um Jesum zu erkennen, den gekreuzigten, auferstandenen, gegenwärtigen Sohn Gottes, dann vernimmt das Herz die Botschaft des Evangeliums: „Laßt euch versöhnen mit Gott! Den, der Sünde nicht kannte, hat Er **für uns** zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm" (2. Kor. 5, 21). Nun erblickt der schuldige Sünder seinen großen Bürgen und versteht: „Um unserer Übertretungen willen war Er verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen" (Jes. 53, 5). Das Herz erfaßt die vollkommene Vergebung, **die wahre Freude** zieht ein. Wie viele schon, die dies erlebten, sahen wir Tränen der Freude weinen; wir hörten sie jubeln und jauchzen in heiligem, gottgeschenktem, tiefem Herzensglück.

Der also begnadigte Sünder wird nun ein Zeuge seines Erretters an dem Platze, auf welchen sein HErr ihn stellte, er hat etwas Besseres gefunden als das Lachen der Toren. Er versteht das Wort: „Weinen hat seine Zeit und Lachen hat seine Zeit" (Pred. 3, 4). Was heißt denn das? Für die Kinder der Welt folgt auf ein kurzes Lachen ein ewiges Weinen, aber für die Kinder Gottes folgt aus Tränen der Buße und aus manchem irdischen Leid die göttliche, ewige Freude.

Was aber sagt das Wort Gottes von den lachenden

Humoristen? Es sagt: „Wehe euch, die ihr jetzt lachet, denn ihr werdet trauern und weinen" (Luk. 6, 25).

Zu den bekannten deutschen Komikern der Neuzeit gehörte Herr X., man nannte ihn „einen beliebten Volkshumoristen". Als solcher trat er in fast allen Varietétheatern Deutschlands auf, jüngst (Dezember 1913) auch in Merseburg.

Von dort meldete man („Frankfurter Zeitung" und „Hamburger Nachrichten"), daß X. am Sonntag abend das zahlreiche Publikum durch seinen großartigen Humor zu tollem Lachen gebracht habe. Ein anhaltendes, wüstes Klatschen forderte von dem Komiker, der die Bühne verlassen hatte, noch eine Zugabe zu seiner eben beendeten Glanzleistung. Da X. aber nicht wieder erschien und das Publikum sich nicht beruhigen wollte, eilten einige Schauspieler nach dem betreffenden Zimmer, um den Komiker zu bewegen, den Wünschen des Publikums nachzugeben. Jedoch was fanden sie? **X. hatte sich erhängt!** Sie fanden eine Leiche. Ein Schauspieler trat auf die Bühne, um dem Publikum das grausige Ende des Mannes mitzuteilen, der wenige Minuten zuvor durch seine komischen Darstellungen das gewaltige Lachen der Zuschauer hervorgerufen hatte.

Nun war derselbe Mann nach seinem eigenen Entschluß aus der Zeit in die Ewigkeit gegangen, um vor dem heiligen und gerechten Richter Rechenschaft zu geben über sein Leben und über die Verwendung aller jener Gaben, die Gott ihm gegeben hatte an Gesundheit, Zeit und Kraft, Verstand und Begabung. Alle diese Zuschauer, die kurz zuvor sich vor Lachen ausschütten wollten, waren plötzlich mit erschütterndem Ernst an die Ewigkeit erinnert; sie waren wie mit einem gewaltigen Donnerschlage aus dem Rausche ihrer Lustigkeit aufgeweckt worden. Wo war nun der Mann, auf dessen Witze sie eben noch gelauscht hatten? Wohin war er gegangen? Warum hatte er das getan? Ja, wie war das möglich, daß der Mann auf der Schaubühne Witze reißen konnte, während er den Entschluß in sich trug, seinem verzweifelnden Leben ein Ende zu machen?

Dieser Selbstmörder steht vor Gott, dem Allwissenden, Hei-

ligen und Gerechten — kein Mensch hat über ihn das Urteil zu sprechen. Kein Mensch kennt die Geheimnisse seiner Seele, noch die Geheimnisse seines Gewissens. Wir Menschen sind keine Herzenskündiger, wir stehen nur vor den irdischen, sichtbaren Erscheinungen und Erlebnissen. — Wir sehen hier, daß es dunkle Mächte der Schwermut, der Friedelosigkeit und Verzweiflung gibt, welche einen Menschen zu der äußersten Tat der Gottentfremdung und der Hoffnungslosigkeit zu treiben vermögen, zu dem Entschluß: Ich kann dies Leben nicht länger ertragen, ich mache ihm ein Ende! Der Urheber einer derartigen Verzweiflungstat ist Satan, der in solchen Stunden den verzweifelnden Menschen in seine Gewalt bekommen hat. Der Liebe Gottes, welche in diesem Leben obsiegen wollte, wurde der Zugang gesperrt. Der rettende Heiland fand keinen Raum, um Sein großes Gnadenwerk zu tun, um allen Schaden der Sünde zu heilen und die dunkle Macht Satans zu durchbrechen.

Nach dem Willen Gottes soll dieser Lichtstrahl aus dem Himmel in die dunklen Menschenherzen fallen; Du bist von Gott geliebt mit unermeßlicher Liebe! Gott sandte Seinen eingeborenen Sohn, um dich zu erretten! Es ist Vergebung für alle Schuld zu finden durch das Opferblut des Lammes Gottes! Die Vaterhände Gottes strecken sich nach dir! Es ist Hilfe aus allen Tiefen, Trost für jedes Leid! **Es ist Hoffnung auch für den Ärmsten, auch für den Unglücklichsten, auch für den Schuldigsten!** — Welch eine Botschaft! Wo man ihr das Herz glaubend öffnet, da lichtet sich das Dunkel, da weichen die verzweifelnden Gedanken, die trüben Stimmungen; das Herz wird berührt von Kräften des ewigen Lebens. Selbst ein Mensch, der im Begriff stand, in dunkle Tiefen zu versinken, darf dies Rettungstau fassen, das ihm von oben her zugeworfen wird. Diese Hilfe, dieser Trost ist für alle Menschen, denn für alle steht geschrieben: „Wer in Finsternis wandelt und welchem kein Licht glänzt, vertraue auf den Namen Jehovas und stütze sich auf seinen Gott" (Jes. 50, 10). Da ist der Anfang eines neuen Lebens, der erste Schritt zur Errettung, der Weg zum Frieden.

Die Verzagten und die Hoffnungslosen sind ja nicht nur unter den Selbstmördern, nein, ihrer ist eine überaus große Zahl. Du merkst es den Menschen oft so wenig an, wie das Publikum jenem Komiker. Sie leben alle, wenn auch unbewußt, unter dem Einfluß und in dem Machtgebiete Satans, des Fürsten der Finsternis. In diesem Leben ohne Gott und ohne Hoffnung, welches nur für die Erde und die Vergänglichkeit gelebt wird, gibt es auch für die Humoristen viel mehr trübe Stunden als sie merken lassen. Wie oft benutzt der Feind diese bedrückten Stimmungen, diese schwermütigen Empfindungen, diese dunkeln Wolken der Hoffnungslosigkeit, um ein Menschenkind mehr und mehr in diese satanische Lüge hineinzutäuschen: Für dich ist keine Hoffnung mehr! **Vor diesem finsteren Betrüger wird kein Mensch durch seinen guten Humor behütet.** Wer zur wahren Freude und zum Frieden kommen will, zu dem wahrhaftigen Glück, der muß Herz und Gewissen öffnen für die wunderbare Botschaft des Evangeliums. Dann will die Macht der Gnade aus seinem Leben wegschaffen, was ihm den Zugang zu Gott sperrt — die Schuld! Wenn der Sünder die Geheimnisse seines Gewissens vor dem rettenden Heiland ausbreitet, so vernimmt er: Jesus trug den Fluch deiner Sünden. „Die Strafe **zu unserem Frieden** lag auf Ihm und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden" (Jes. 53, 5).

So empfängt der begnadigte Sünder etwas Besseres als „guten Humor" — er empfängt

Frieden mit Gott!

VI.

Die Lüge des Goldes.

Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstrick und in viele unvernünftige und schädliche Lüste, welche die Menschen versenken in Verderben und Untergang. Denn die Geldliebe ist eine Wurzel alles Bösen.

1. Tim. 6, 9—10.

Unter den vielen Lügen, mit denen Satan, der Fürst dieser Welt, die Menschen beschwindelt, ist eine der mächtigsten die, daß Reichtum glücklich mache. Mit dieser Lüge begleitet Satan das Menschengeschlecht durch die Jahrtausende. Ein Geschlecht nach dem anderen erlebt es, daß Leute, deren großer Reichtum berühmt war, im tiefsten Unglück enden. Aber jedes neue Geschlecht läßt sich aufs neue betrügen. Diese Lüge sperrt den Menschen den Weg zum wahrhaftigen Glück, zum Frieden des Herzens.

Ein Schriftsteller sagte: „Reichtum ist ein Schlüssel, der alle Türen zu öffnen vermag, ausgenommen die Tür zum Glück."

Ohne Jesum kann ein Mensch verzweifelt unglücklich sein, auch wenn er viele Millionen besitzt. Hier einige Beispiele aus dem Leben der Gegenwart (vor einigen Jahren einer Wiener Zeitung entnommen): „Gestern nachmittag hat sich in Wien der 58jährige, ehemalige amerikanische Zeitungsherausgeber Albert P., ein mehrfacher Millionär, Mitherausgeber der „New York World", das Leben genommen. Er litt seit mehreren Jahren an einem unheilbaren nervösen Leiden, weswegen er alle bekannten Ärzte Amerikas und Europas zu Rate zog. P. hatte sich vom Zeitungsjungen zum Zeitungsmagnaten emporgearbeitet. Aufgerieben durch das ewige Hasten und Jagen nach dem rollenden Dollar, ist er zusammengebrochen in einem Alter, wo wir von wahrhaft bedeutenden Männern noch die reichsten Früchte ihrer Tätigkeit zu ernten pflegen."

Zu den amerikanischen Milliardären (eine Milliarde Dollars =

4250 Millionen Mark) gehört Herr Vanderbilt. Hier sei ein Stück aus einem seiner Briefe abgedruckt: „Ein Vermögen von einer Milliarde ist eine zu schwere Last für einen einzigen Menschen. Dies Gewicht drückt mich zu Boden und tötet mich. Ich schöpfe kein Vergnügen mehr daraus, ich empfange nichts Gutes mehr davon. Worin bin ich glücklicher als mein Nachbar? Er genießt besser als ich die wahren Freuden des Lebens. Seine Gesundheit ist besser, er wird länger leben, und er kann wenigstens seinen Freunden vertrauen."

Vor einigen Jahren beschäftigten sich die amerikanischen Zeitungen lebhaft mit einem Herrn Rockefeller. Man nannte ihn den Petroleumkönig, weil er den größten Teil des Petroleumhandels in der Hand hatte; er galt für den reichsten Mann der Erde. Sein Vermögen wurde auf mehrere Milliarden geschätzt.

Dieser Mann hatte längst den größten Teil seines Vermögens testamentarisch dem Staate vermacht und seinen Kindern nur eine verhältnismäßig kleine Summe zugesichert. Später ließ er eine bedeutsame Wendung in seinen Entschlüssen eintreten. Er beschloß nämlich, sich noch zu Lebzeiten seines ganzen Vermögens zu entäußern, *da er vom Gelde nichts mehr wissen wollte*. Ob dieser neuen Idee Rockefellers entstand in den Vereinigten Staaten das lebhafteste Staunen, man bestürmte ihn mit Anfragen, was ihn denn dazu bewege, sich selbst freiwillig arm zu machen. Einem Zeitungskorrespondenten teilte Herr Rockefeller auf Befragen folgendes mit: „Der einzige Grund, weshalb ich den Entschluß gefaßt habe, mein Milliardenvermögen schon jetzt wegzugeben, ist der, *daß mich ein unwiderstehlicher Ekel vor allem erfaßt hat, was Geld heißt oder mit dem Gelde zusammenhängt*. Ich weiß gar nicht, wie viele Milliarden im Laufe meines Lebens durch meine Hände gegangen sind, jedenfalls war, seit ich nur denken kann, *jeder Tag meines Daseins nur mit Gedanken an Geld erfüllt*. Geld abends, Geld morgens, Geld Tag und Geld Nacht. Alles, was ich tat, und alles, was ich ließ, hat sich stets in irgendwelchen Summen ausgeprägt, und ich durfte kein Wort sprechen, ohne daß es

nicht irgendeine für mich vorteilhafte oder nachteilige Wirkung auf mein Vermögen gehabt hätte. Ich habe diese Last, die der Sklaverei gleicht, bis jetzt ertragen und habe widerspruchslos mit anhören müssen, wie man mich, weil ich der reichste Mensch der Welt war, auch für glücklich hielt. Ich bin durchaus nicht glücklich gewesen, jetzt erst denke ich es zu werden. Ich will vom Gelde nichts mehr 'wissen, nichts von der Börse, von Spekulationen, von Gewinnsten oder Verlusten. Sie können mir glauben, mein Herr, daß mir das alles von jetzt ab fürchterlich gleichgültig sein wird. Ich will meine Milliarden von mir werfen und werde nur gerade soviel zurückbehalten, um in einem bescheidenen Wohlstande leben zu können. Drei- bis vierhunderttausend Dollars dürften mir vollständig genügen, denn ich bin niemals ein Mann gewesen, der auf Luxus erpicht war, noch hege ich die Vorliebe für irgend einen kostspieligen Sport oder dergleichen. Meine Bedürfnisse und auch die meiner Familie, die sich meinen Wünschen fügt, lassen sich mit einer Geldsumme befriedigen, die im Vergleich zu meinen jetzigen Einkünften eine lächerliche Kleinigkeit genannt zu werden verdient."

Dieser Entschluß des reichsten Mannes der Gegenwart ist ein Ereignis, welches manchem, der im Gelde das Glück sucht, die Augen öffnen kann. Natürlich irrte Herr Rockefeller, falls er dachte, er würde durch das Fortgeben seiner vielen Millionen glücklich werden; er wird wohl gewußt haben, daß dies dadurch nicht erreicht wird. Immerhin schaffte er ein großes Hindernis weg, welches ihn am Ergreifen des wahrhaftigen Herzensglückes hinderte. Er gehörte jedenfalls nicht mehr zu den Menschen, welche ihr Vertrauen auf Reichtum setzen. — Weder Reichtum noch Armut bringt das wahrhaftige Glück, dies ist nur in der Person des herrlichen Erretters, des Sohnes Gottes, zu finden. Wer Ihm die Last der Schuld bringt, wer glaubend unter die Versöhnungsmacht Seines Blutes tritt, wer Ihm das Herz öffnet, damit Jesus HErr und Alleingebieter werde in Haus und Leben, der findet jenes wahrhaftige Glück, welches im Worte Gottes **„das ewige Leben"** genannt wird.

Im modernen Staate pflegt man die Gefängnisse licht und luftig einzurichten, man sorgt auch für gesunde und ausreichende Kost. Schon viele Gefangene haben ausgesprochen, daß ihnen das Leben im Gefängnis besser gefiele als draußen. Jedoch es gibt ein Gefängnis, welches nicht nach modernen Ansprüchen umgebaut werden kann, es bleibt, wie es vor 3000 Jahren war — das ist das Gefängnis des Geizes, in welches betrogene Menschen, von Satan verführt, sich selbst einsperren. In dies Gefängnis leuchtet weder die Sonne der Liebe noch der Strahl der Hoffnung hinein und die Quellen der Freude werden dorthin nicht geleitet.

In Berlin starb im Jahre 1900 der alte G. mit Hinterlassung eines Vermögens von weit über 10 Millionen Mark. Dieser Mann hatte schon seit 15 Jahren als einziges Kleidungsstück einen zerfetzten Schlafrock getragen. Für 10 Pfennig Kuchenkrümel aus einer Konditorei bedeutete für ihn einen Festtag, den er sich nicht oft gönnte. Wie er gelebt, so ist er gestorben. In der letzten Zeit ließ er sein Bett dicht an den großen Geldschrank rücken, in welchem die Millionen aufgespeichert waren. Noch einmal ließ er die Tür öffnen, um sich an den Schätzen zu weiden, dann ließ er sich den Schlüssel in die Hand geben, und den Schlüssel seines Geldschrankes krampfhaft umklammernd ist er gestorben.

Auf einem Bogen zusammengeklebt fand ich zehn Zeitungsausschnitte, welche lauter gleiche Ereignisse berichteten. Jeder dieser Berichte beginnt: Auf ihren Schätzen verhungert, oder: Aus Geiz verhungert. Und stets betrifft es Leute in hohem Lebensalter, deren Herz im Dienst des Geizes versteinert war.

Es gibt außer diesen Geizigen, welche ihr Leben der unverhüllten Geldbegierde opfern, noch andere, welche anständiger aussehen, aber vor Gott auch nichts weiter sind als Geizige. Sie halten zwar ihre Geldbegierde verhüllt und genießen die Dinge der Erde, so weit sie können mit vollen Zügen, aber sie sind deshalb vor Gott Geizige, weil sie ihr Vertrauen und ihre Hoffnung auf Geld und Besitz setzen, statt auf Gott, und weil sie ihre Freude, statt an der Güte, an den Segnungen und an der Barmherzigkeit Gottes, nur an Geld-

gewinn haben. Von diesen Leuten spricht der HErr, wenn Er sagt: „Kinder, wie schwer ist es, daß die, welche auf Geld vertrauen, in das Reich Gottes eingehen" (Mark. 10, 24). Geiz ist nicht allein Geldbegierde, sondern er prägt sich auch aus in **Geldvertrauen** und in **Geldfreude.** Diese Menschen freuen sich im Grunde nur über ihr wachsendes Vermögen. Verlieren sie ihr Geld, so verzweifeln sie und gehen in den Selbstmord oder werden irrsinnig. Oftmals genügt schon die Angst vor dem Geldverlust, um dies herbeizuführen. Das Geld, der Besitz ist ihr Gott — fällt der, so ist ihre Hoffnung begraben. Vor einigen Jahrzehnten nahm sich ein Großindustrieller das Leben, weil er große Verluste gehabt hatte. Nachher zeigte sich, daß jedes seiner sieben Kinder eine Million geerbt hatte.

Wie betrogen sind diese Leute, betrogen für Zeit und Ewigkeit! Jesus, die Liebe, die Barmherzigkeit und Treue in Person, wollte sie durchs Leben tragen, versorgen, pflegen, ihre Häuser unter den Segen Gottes bringen! Wie kostbar sind die Verheißungen: „Bis in euer Greisenalter bin Ich derselbe, und bis zu eurem grauen Haare werde Ich euch tragen" (Jes. 46, 4). Und wiederum: „Ich war jung und bin auch alt geworden, und nie sah ich den Gerechten verlassen, noch seinen Samen nach Brot gehen." Aber dies gilt alles nichts. Den lebendigen Gott verachtet man, aufs kalte, tote Geld vertraut man. Die Gefahr ist groß, deshalb warnt und ermahnt das Wort Gottes sogar die gläubigen Christen: „Den Reichen in dem gegenwärtigen Zeitlauf gebiete, nicht hochmütig zu sein, noch auf die Ungewißheit des Reichtums Hoffnung zu setzen, sondern auf Gott, der uns alles reichlich darreicht zum Genuß; Gutes zu tun, reich zu sein in guten Werken, freigebig zu sein, mitteilsam, sich selbst eine gute Grundlage sammelnd auf die Zukunft, auf daß sie das wirkliche Leben ergreifen" (1. Tim. 6, 17—19).

Der gesegnete Prediger Spurgeon erzählt von einem Manne, der einst in vergangener Zeit, da er ein kleines Vermögen hatte, mit Freuden für die Sache Gottes und für die Armen gab. Aber je reicher er wurde, desto weniger war er imstande, etwas für den HErrn zu geben. Spurgeon sagt: In

dem Maße, in welchem seine Tasche golden wurde, ist sein Herz eisern geworden. So geht es oftmals. Es ist eben eine göttliche Wahrheit: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon" (Luk. 16, 13).

Ein Mann, welcher in seinen Jünglingsjahren, da er noch arm war, wunderbare Hilfen von Gott erfahren hatte, schien sich wirklich zum HErrn bekehrt zu haben. Er wandelte treu mit den Kindern Gottes. Einige Jahre später kam er in wachsenden Wohlstand. Da erkaltete sein Herz. Er verband sich mit reichen Weltleuten zu großen Spekulationen, die ihm auch glückten. Jedoch, jetzt wurde sein Herz offenbar — er lebte nur für die Vermehrung seines großen Vermögens und sein Gott entfremdetes Herz wurde alsbald in tiefe Sünden verstrickt, bis zum Ehebruch. So erfuhr er an seinem eigenen Leben, was geschrieben steht: „Denn die Geldliebe ist eine Wurzel **alles Bösen,** welcher nachtrachtend etliche von dem Glauben abgeirrt sind und sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt haben" (1. Tim. 6, 10).

Doktor L. B. kam kurz nach dem großen Erdbeben nach Messina. Ihm fiel ein alter Herr mit weißem Spitzbart auf, der, in einen Schlafrock gehüllt, vor dem Trümmerhaufen hin und her lief, welcher kurz zuvor sein behagliches Haus gewesen war. In diesem Hause hatte er sein Geschäft, in den Kellern seine Stahlkassen mit $1^1/_2$ Millionen in Wertpapieren. Er war einer der reichsten Männer Messinas. Natürlich hatte er das Nummernverzeichnis seiner Aktien und Obligationen im Hause vorsichtig verwahrt. Jedoch seine Vorsicht hatte nicht ausgereicht für das, was er nun erlebt hatte. In den 45 Sekunden des ersten Erdbebens in der Morgenfrühe des 28. Dezember 1908 war das Haus zusammengestürzt; dann schlugen aus den Trümmern die Flammen empor, und die Ruine brannte aus. Jetzt bewachte der Alte im Schlafrock das traurige Grab seines Reichtums mit einem geladenen Revolver in der Hand. Es hatten sich ja viele aufgemacht, um aus den Trümmern zu rauben, was sie an Geld und Wertsachen finden konnten. Dabei ging es erbarmungslos zu; manchem Toten wurden die Finger abgeschnitten, um die goldenen Ringe schnell abzuziehen.

Vor diesen Räubern war nichts sicher. Deshalb wartete der Alte mit der Pistole auf die Soldaten, welche die Trümmer aufräumen sollten. Vorläufig wußte er noch nicht, ob er Bettler war oder Millionär. Dieser Mann hatte in seinem Vermögen seine Hoffnung und Zuflucht, seinen Stolz und seinen Schatz gehabt.

Wie treffend ist hier das Wort des HErrn erläutert: „Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motte und Rost zerstört und wo Diebe durchgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost zerstört und wo Diebe nicht durchgraben noch stehlen; denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein!" Dieser Mann hielt sich vor dem Erdbeben für reich, auch andere hielten ihn dafür. War er es wirklich? Dies ist die Wahrheit: Das, worauf du deine Hoffnung setzest, das ist dein Gott — wenn dein Geld und Besitz dein Gott ist, so bist du bettelarm, auch wenn du wie dieser Mann $1^1/_2$ Millionen besäßest. — Es wird auch in deinem Leben ein Erdbeben geben, bei dem dein irdisches Glück und dein Besitz in Trümmer sinkt. Ich meine jenen Augenblick, in welchem der Tod die Hütte deines sterblichen Leibes zerbricht. Dann wird dir aus der Hand genommen, was du auf Erden dein eigen nanntest. Wie arm ist dann ein Mensch, der Jesum nicht kennt, der der anklopfenden, suchenden Liebe des HErrn das Herz nicht geöffnet hat.

Nach der Zerstörung von Messina bedurfte es einer starken Truppenmacht, um die unter den Trümmern vergrabenen Schätze vor dem Raubgesindel zu schützen, welches beutegierig von allen Seiten herbeigeeilt war. Man begann die Ruinen zu durchsuchen; Matrosen und Soldaten brachten die ausgegrabenen Geldschränke, Wertpapiere, Juwelen und Schmuckstücke auf das Panzerschiff „Dandolo", in dessen unteren Räumen man eine große Schatzkammer für diese herrenlosen Schätze einrichtete. Ein Besucher dieses schwimmenden Schatzhauses beschreibt es wie folgt:

Auf dem Boden liegt eine lange Reihe von Kassenschränken. Vor den Türen stehen zwei Karabinieri als Wachen, um die Schätze zu behüten, denn der Wert der bis jetzt geborgenen

Kostbarkeiten wird bereits auf sechs Millionen Lire geschätzt. Die aufgefundenen Kassenschränke tragen sämtlich die Spuren von gewaltsamen Versuchen, die stählernen Behälter zu sprengen, und erinnern dadurch an jene ersten Tage nach dem Erdbeben, in denen das Verbrechen auf der Unglücksstätte waltete. Unzählige Ringe, Broschen und kleine Schmuckstücke erzählen traurige Geschichten von ihren verstorbenen Besitzern. Diese kleinen Kostbarkeiten, in denen eine Fülle von Liebe, Zärtlichkeit und Erinnerung ruhen mag, werden von fremden Händen grob nach dem Gewichte abgewogen; kleine Medaillons mit den Bildnissen geliebter Frauen oder Kinder liegen hier in buntem Haufen neben alten, feingearbeiteten Schmuckstücken, die ehedem den Hals schöner Frauen schmückten. In einem kleinen reizenden Schmuckkasten sieht man zwei ineinander geflochtene Haarlocken verschiedener Farbe; vielleicht das Liebespfand zweier Verlobten, deren Hoffnungen nun unter den Ruinen begraben liegen. Eine kleine Brosche trägt die Inschrift: „12. XII. 1908." Es war eine Hochzeitsgabe; die beiden jungen Gatten ruhen heute unter der Erde. In einem großen Juwelenschrein findet man eine kostbare Sammlung prachtvoller Schmuckstücke; aber nirgends ein Zeichen, wem sie gehört haben mögen. Daneben sieht man ein kostbares massives Goldservice für 36 Personen; und weiterhin ein altes Silberservice, das noch die Spuren der Benutzung zeigt, die letzten Speisereste. Noch am letzten Tage Messinas war es in Gebrauch, am Sonntag, man aß aus diesen silbernen Schüsseln und war fröhlich, dann stand man auf und ging fort — um plötzlich in der Ewigkeit aufzuwachen.

Diese Schätze alle, für ihre Besitzer wertlos geworden, reden eine gewaltige Sprache von zerbrochenem Erdenglück, von vergangenem Glanz, von verflogener Gnadenzeit. Was Gott den Bewohnern Ninives, Babylons und Jerusalems zuvorgesagt, ist auch an Messina buchstäblich erfüllt! „Zertrümmert ist die Stadt der Öde, verschlossen jedes Haus, so daß niemand hineingeht. Klagegeschrei ob des Weinens ist auf den Straßen; untergegangen ist alle Freude, weggezogen die Wonne der Erde. Von der Stadt ist nur eine Wüste übriggeblieben, und in Trümmer zerschlagen ward das Tor" (Jes. 24, 10—12).

Wie wehmütig ist all diese vergangene Pracht, es ist der Blick in eine untergegangene Welt von irdischen Hoffnungen und Wünschen, von Genuß und Lust. „Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt, und seine Blume ist abgefallen; aber das Wort des HErrn bleibt in Ewigkeit."

Über diese ganze Schatzkammer kann man die Überschrift setzen: „Es war einmal!" Die Schätze liegen noch da — aber wo sind die Menschen, welche ihre Lust daran hatten und ihre Hoffnungen darauf bauten? Sie sind in die Ewigkeit gegangen und sie nahmen von dem, was sie auf Erden hatten, nichts mit als ihre unvergebene Schuld. So ist es für alle unversöhnten Menschen. — Ihre Schätze, ihre Lust, das alles **war** einmal, aber ihre Sünde **ist,** sie begleitet sie in die Ewigkeit. Bei den Juwelen einer jungen Frau fand man die Briefe ihres ehebrecherischen Geliebten; auch diese wanderten mit in jene düstere Stahlkammer auf dem „Dandolo". So wird alle Sünde, die vor Menschenaugen verborgen blieb, aus der Tiefe der Vergangenheit hervorkommen, wenn die Pracht und der Glanz der Welt längst in Trümmer sank.

Der Sohn Gottes brachte den Menschen aus dem Lande der Herrlichkeit, aus dem Reiche Gottes, diesen unermeßlichen Schatz: die Vergebung der Schuld, die Vaterliebe Gottes, die Gotteskindschaft, den Frieden, die Hoffnung der Herrlichkeit.

Satan blendet die Augen der Menschen mit den Dingen der Vergänglichkeit und Alltäglichkeit. Die rauschenden Wogen der Sünde, der Lust, die dunklen Strudel der Sorge und der Verzweiflung bedecken den Schatz und der Betrüger sagt den Menschen: Dieser Schatz des wahrhaftigen Glückes, dieser Frieden des Herzens ist nicht zu finden. Bemühe dich nicht — dies Glück, welches du suchst, ist nur ein Märchen. Du tust viel besser, nach Ehre, Erfolg und Besitz zu trachten, da hast du etwas Greifbares. Fahre also ruhig weiter auf der rauschenden Flut des Lebensmeeres. Du mußt mit deinem friedelosen Herzen durch alles Kämpfen und Ringen, durch alles Leiden und Genießen der Vergänglichkeit hindurchgehen.

Es gibt nichts Besseres, als den irdischen Erfolg! Dabei zeigt der Fürst der Welt auf alle die Menschen, welche in Arbeit und Mühe, oder im irdischen Erfolg und Besitz das Glück erjagen wollen. Aber er verschweigt die Tatsache, daß niemand das Glück gefunden hat, daß sie alle friedelos und hoffnungslos enden. Das Wort Gottes spricht diese Tatsache klar aus, indem es von den Kindern der Welt sagt: „Keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt" (Eph. 2, 12).

In dem irdischen Mühen, Kämpfen und Erwerben ist das Herzensglück und der Frieden nicht zu finden; wer dort diesen Schatz sucht, dem wird es gehen wie den Leuten, welche die Schätze vergangener Geschlechter aus dem Meeresgrunde heraufholen wollen. Dies ist, merkwürdigerweise, noch nie gelungen. Wenige wissen, was für versunkene Schätze auf dem Meeresgrunde liegen. Im Jahre 1588 entsandte Philipp II. von Spanien die größte Flotte, die jemals unter einheitlicher Führung in See gegangen ist, gegen England. Diese Flotte (130 große und 30 kleinere Kriegsschiffe) ging in der Nordsee durch einen gewaltigen Sturm zugrunde. Das Flaggschiff „Florentia" scheiterte an der schottischen Westküste in der Tobermory-Bai. Von diesem Schiffe weiß man sicher, daß es die Kriegskasse der Flotte im Werte von 60 Millionen Mark an Bord hatte. Im Jahre 1905 und 1906 wurden großartige und kostspielige Versuche gemacht, um diesen Schatz zu heben — bisher vergeblich. Es gibt noch viele andere solche versunkene Schätze. Als die spanische Silberflotte 1702 von den Engländern hart bedrängt wurde, versenkte sie einen Teil ihrer Schiffe in dem Golf von Biskaya, auf dessen Boden noch heute 84 Millionen Mark in Gold, Silber und kostbaren Steinen ruhen, die aus den spanischen Kolonien Mittelamerikas stammen. — In der Nähe der felsigen kleinen Alboran-Insel im Mittelländischen Meere ruhen 20 Millionen Mark in Gold, die hier von der meuternden Mannschaft eines englischen Segelschiffes im Jahre 1831 versenkt wurden. — Der „Schwarze Prinz", das Schiff, das 12 Millionen Mark, den Sold der englischen Truppen während des Krimkrieges, in das Lager vor Sebastopol bringen sollte, wurde von den Russen in den Grund geschossen und ruht jetzt auf dem Boden des Schwarzen Meeres.

Der Ostindienfahrer „Grosvenor" sank an der Küste der Kapkolonie mit einem Schatze von 20 Millionen Mark. — In der bekannten Seeschlacht von Navarino wurden 1827 von der vereinigten englisch-französisch-russischen Flotte 70 türkische Schiffe vernichtet, mit denen 20 Millionen Mark auf den Meeresboden hinabsanken. Man kann wohl annehmen, daß mehr als 1000 Millionen Mark auf dem Grunde des Meeres liegen.

Die meisten Menschen lesen das mit dem Wunsche: Ach, hättest du doch etwas von diesen großen Schätzen. Aber laß dich fragen: Wenn du es hättest, wärest du dann glücklich und zufrieden? Käme da dein Herz zur Ruhe? O, denke es nicht! Kein Reichtum der Erde könnte dir Frieden für dein Herz geben. Es würde auch von dir das Wort gelten: „Also ist, der für sich Schätze sammelt und ist nicht reich in bezug auf Gott" (Luk. 12, 21). Der wahre Schatz heißt: Frieden mit Gott, Gewißheit der Gnade. Von einem Menschen, welcher diesen ewigen Schatz gefunden hatte, sagt das Wort Gottes: „Er zog seinen Weg mit Freuden" (Apg. 8, 39). Dieser Mann, der Kämmerer der heidnischen Königin Kandaze, wußte, was irdische Schätze sind — denn er hatte den ganzen Schatz seiner Königin unter sich. Dabei war er selbst ein reicher, vornehmer Mann, er verfügte über Wagen, Pferde und Dienerschaft und konnte weite Reisen in ferne Länder machen. Aber was Glanz, Ehre und Reichtum ihm nicht zu geben vermochten, das hatte er nun bei Jesu, dem Sohne Gottes, gefunden, den wahrhaftigen Schatz, das unzerbrechliche Lebensglück. Da jauchzte sein Herz, da zog er ohne Sorge, im Frieden Gottes seine Straße. Er wußte nun, daß die Gnade Gottes ihn tragen würde für immer. Er war ja durch den Glauben an das für seine Sünden geflossene Blut des Sohnes Gottes **in geliebtes und gesegnetes Kind des ewigen Gottes** geworden.

Diesen Schatz braucht niemand vergeblich zu suchen; um diesen Reichtum zu finden, braucht man keine Aktiengesellschaften zu gründen und nicht erst soviel Geld und Mühe vergebens aufzuwenden. Höre, was Gott dir sagen läßt von dem Reichtum Seiner rettenden Barmherzigkeit: **„Gott aber,** der reich ist an Barmherzigkeit wegen Seiner vielen Liebe,

womit Er uns geliebt hat, als auch wir in den Vergehungen tot waren, hat uns mit dem Christus lebendig gemacht — **durch Gnade seid ihr errettet!"** (Eph. 2, 4—5.)

„Denn ihr kennet die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, daß Er, da Er reich war, um euretarm wurde, auf daß ihr durch Seine Armut reich würdet" (2. Kor. 8, 9).

„Geld habe ich keines, aber Glauben! Und ich bin froh; diese Schwierigkeit ist ein Zeichen, daß Gott uns wiederum helfen wird. Er hat mir von Kind auf immer ein Paar Schuhe gegeben, wenn die alten zerrissen waren." Der Mann, der das am Tage der Not schreiben konnte, durfte vielen Waisenkindern Schuhe, Kleider, Brot, Betten, Erziehung und Unterricht schenken, obwohl er selbst keinen Pfennig an Vermögen besaß und keinen Menschen um Geld bat. Es war **August Hermann Francke,** geboren am 22. März 1663 in Lübeck. Seine Lebensgeschichte ist für Menschen aller Stände, für junge und alte, ein überzeugender Beweis davon, daß Glauben mehr ist als Geld.

Francke war Professor an der Universität Halle a. S. und zugleich Prediger der Vorstadt Glaucha. Die Unwissenheit, Verwilderung, Not und Armut seiner Gemeinde bewegte sein Herz besonders im Blick auf die Jugend. Vertrauend auf die allmächtige Hilfe Gottes begann er eine Armenschule, aus der bald ein Waisenhaus wurde. Zwanzig Jahre später stand ein Wunderwerk des Glaubens vor den Augen der Welt: eine kleine Stadt von Waisenhäusern und Schulen. Dort wurden nicht allein 134 Waisenkinder von 15 Aufsehern erzogen, sondern außerdem dauernd weit über 2000 Kinder und Jünglinge von 175 Lehrern, großenteils unentgeltlich, unterrichtet; außerdem wurden dort täglich 200 arme Kinder und 225 arme Studenten unentgeltlich gespeist.

Diese Stiftungen erforderten natürlich außerordentliche Opfer zur Unterhaltung; da half Gott oft, wenn die Not am größten war, in erstaunlicher Weise. Manchmal kam eine Bote mit

Geld, und zwar genau mit der erforderlichen Summe, wenn Francke sich von seinen Knien erhob.

Als das erste Haus erbaut wurde, fand ein Arbeiter in dem Schutt der Baustelle eine alte Münze, die er an Francke reichte; diese Münze trug in lateinischer Sprache die Inschrift: „Jehova, der Erbauer, kröne den Bau mit Seiner Krone." Diese Prophezeiung hat Gott erfüllt. Francke selbst sagt: „Von Woche zu Woche, von Monat zu Monat hat mir der HErr zugebröckelt, was die Notdurft erforderte, wie man den kleinen Küchlein das Brot zubröckelt."

Heute bilden die Franckeschen Stiftungen eine lange Straße. Dort reihen sich die zahlreichen Schulen und höheren Lehranstalten aneinander, dazu die Bibel- und Missionsanstalten, Bibliothek und Druckerei, Apotheke, Lehrerwohnung, Krankenhaus und Ökonomiegebäude. Auf dem Giebel des im Jahre 1701 vollendeten Hauptgebäudes steht zwischen zwei der Sonne entgegenschwebenden Adlern als Inschrift: „Die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler" (Jes. 40, 31). Am 8. Juni 1727 ging August Hermann Francke im Frieden heim.

Dieser willensstarke, tatkräftige Mann, der überall angriff und durchgriff, war ein Mann des Gebets. Jeden Morgen stand er um 4 Uhr auf; die beiden ersten Stunden verbrachte er im Gebet und Lesen des Wortes Gottes. So war er ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und was er tut, das gelingt.

August Hermann Francke war **ein Mann des Glaubens.** Er hat die Frage, ob Geld oder Glauben mehr sei, praktisch beantwortet; denn noch heute werden unter den Dächern seiner Anstalten Tausende der deutschen Jugend ernährt, gekleidet, erzogen und unterrichtet. Der Strom dieser Segnungen fließt nun schon 200 Jahre lang. Wahrlich, solches Leben reicht aus, um die große Satanslüge zu durchbrechen, daß Reichtum das Glück bringe. Nein — das Glück ist nur in Jesu zu finden!

VII.

Die Lüge der Weltluft und Sündenluft.

Betrogen durch die Luft.

Und das Weib sah, daß der Baum gut zur Speise, und daß er eine Lust für die Augen, und daß der Baum begehrenswert wäre, um Einsicht zu geben; und sie nahm von seiner Frucht und aß. 1. Mose 3, 6.

Die nachfolgenden Verse hat ein an Schwindsucht sterbender Zuchthäusler in Bremen auf dem Sterbebett mit zitternder Hand niedergeschrieben:*)

Den Eltern Sorge zu bereiten,
Schien früher meine Lust zu sein;
Ich frönte allen Eitelkeiten,
Und Leichtsinn war mein Sonnenschein.
Der Eltern Kummer und ihr Grämen
Konnt mir die böse Lust nicht nehmen.

Und tiefer sank ich in die Schande,
Ein Schritt zum andern ging's hinab.
Noch hielten mich der Liebe Bande.
Den Vater bracht mein Tun ins Grab.
Da erst verstummt mein höhnisch Lachen,
Und ich erwacht. — Doch welch Erwachen!

Die liebe Mutter sah mein Grämen,
Ihr Herz war frei von allem Groll,
Sie wollt mich wieder zu sich nehmen
Und zeigen, wie ich wandeln soll!
Doch falsche Scham ließ mich zurück nicht kehren,
Vom Hochmut ließ ich willig mich betören.

Der Leichtsinn ließ mich bald vergessen,
Daß ich der Mutter weh getan,
Daß ich ihr ganzes Herz besessen;
Was ging mich meine Mutter an? —
Ich trieb's noch ärger als in früher'n Tagen,
Ich fiel noch tiefer! — Was soll jetzt das Klagen?

Ich büßte, sah, was ich getrieben,
Weit anders jetzt als früher an.
Verscherzt mein Glück, nichts war geblieben,
Ob mir die Mutter wohl noch zugetan?
Gesundheit, Ehre, alles ist verloren.
Liebt mich die Mutter noch, die mich geboren?

Ich wagte es, die Mutter anzuflehn:
Vergebung, Mutter, dem verlor'nen Sohn;
Such milde zu vergessen, was geschehn,
Ich büße jetzt, Verachtung ist mein Lohn,
Demütig will ich alle Schmach ertragen,
Nur du verzeih! O kannst du mir's versagen?

Und ängstlich harrt ich Stund um Stunde,
Daß Antwort kam von der, die mich geliebt.
Bringt mir von meiner Mutter Kunde,
Daß sie dem reu'gen Sohn vergibt! —
Ich kam zu spät, die Mutter ist geschieden, —
Sie hat und ich erkämpfe noch den Frieden!

*) Aus dem „Bremer Courier".

Vielleicht hätte die letzte Zeile richtiger gelautet: „Und ich? Wer gibt mir Armen Frieden?“ Auf diese Frage könnte man nur antworten: Jesus allein kann dir Frieden geben! Dieser sterbende Zuchthäusler war ein junger Kaufmann, einer angesehenen Familie entstammend; er war durch liederlichen Umgang auf die abschüssige Bahn geraten und zum Verbrecher geworden. Im Zuchthause wurde er infolge des ausschweifenden Lebens schwindsüchtig. Seine Mutter hatte vergebens ihn geliebt, ermahnt, beschworen, umzukehren; er hatte kein Erbarmen mit den Tränen seiner Mutter. Er ist an das Herz seines irdischen Vaters nicht zurückgekehrt und — wie es scheint — ebensowenig an das Herz des himmlischen Vaters, der auf seine Heimkehr wartete. Als Vater und Mutter gramvoll in ein frühes Grab gesunken waren, als des Vaterhauses Tür sich geschlossen hatte, als sein Vermögen vergeudet, seine Gesundheit ruiniert war, da konnte er mit seinen Tränen und Klagen nichts zurückgewinnen von seinem zerbrochenen Lebensglück.

Der Fürst der Welt, welcher Eva und Adam einst so furchtbar betrog, daß sie das Paradies verloren, um den Augenblicksgenuß der verbotenen Frucht zu genießen — er betrügt auch heute Tausende von Menschen, teils mit nichtigen, vergänglichen, teils mit schmutzigen und gemeinen Dingen.

Ein Amerikaner erhielt einst eine Banknote, auf welcher mit roter Tinte folgende Zeilen geschrieben waren, die mehr als ganze Bände vom verlorenen, zertretenen Lebensglück reden. „Frau, Kinder und mehr als 200 000 Franken, alles ist verloren! Ich bin allein verantwortlich, ich habe mein ganzes Glück vertrunken. Mit 21 Jahren besaß ich ein großes Vermögen; jetzt bin ich noch nicht 35 Jahre alt. Ich habe mein treues Weib gemordet; sie starb an gebrochenem Herzen. Ich habe meine Kinder getötet durch Leichtsinn. Wenn diese Banknote aufgebraucht ist, kann ich keine Nahrung mehr beschaffen, ich werde als betrunkener Bettler sterben. Es ist mein letztes Geld, diese Zeilen enthalten meine Lebensgeschichte. Sollte diese Banknote in die Hände eines Trinkers fallen, so möge ihm der Ruin meines Lebens zur Warnung dienen!“

Alle diese Weherufe um das unwiederbringlich verlorene und zertretene irdische Glück sind nur Abbilder von dem ewigen

Wehe, welches da geklagt wird, wo verlorene Sünder sehend geworden sind, um die Liebe Gottes zu erkennen, welche sie retten und begnadigen wollte.

Ein Landstreicher kam bettelnd in das Haus eines gläubigen Christen und sagte im Gespräch folgendes:

„Ich habe früher schönere Tage gesehen und hätte nie geglaubt, daß ich so tief sinken würde. Meine Eltern waren vermögend und wandten alles an mich, um mir ein sorgenfreies Leben zu bereiten. Nach meines Vaters Willen sollte ich Zimmermeister werden. Ich besuchte infolgedessen auch die Baugewerkschule zu H. und bestand nach einigen Jahren meine Meisterprüfung glänzend. Als Anlagekapital erhielt ich von meinen Eltern 30 000 Mark. Außerdem wollte aber mein Vater mir mit seinem Kredit beispringen. Durch den guten Ruf meiner Eltern kam mir Arbeit über Arbeit. Alles ging vortrefflich. Dazu kam noch, daß ich eine reiche Fabrikantentochter heiratete, so daß mein Vermögen noch mehr anwuchs. Zwei liebliche Kinder wurden uns geboren. Was fehlte mir noch? Ich hatte alles, ein glückliches Heim, Ehre, Ansehen, Vermögen, Gesundheit. Doch nie erkennt der Mensch sein Glück. Ich wurde übermütig und fing an zu trinken und zu spielen. Nun ging es schnell bergab. Statt zu Hause ein glückliches Familienleben zu führen, kam ich aus dem Wirtshaus nicht mehr heraus. Um die mir übertragenen Arbeiten kümmerte ich mich nicht mehr. Betrogen im Spiele, war nach wenigen Jahren mein ganzes Vermögen, ja alles dahin. Meine Frau zog mit den Kindern wieder in ihr elterliches Haus, starb aber kurze Zeit darauf vor Gram. Ihr Leben war geknickt. Noch einmal versuchte mein Vater, mich zu einem ordentlichen Leben zurückzubringen. Er reiste mit mir nach Amerika. Aber nach seiner Heimkehr kehrte auch ich zurück und wurde, was ich heute bin — ein Landstreicher. Schon viele Jahre treibe ich mich als solcher umher, fluche den Reichen, fluche allen Menschen, fluche mir selbst. Lieber Herr! Vor Ihnen steht ein schrecklicher Mensch. Wenn Sie wüßten, was ich alles begangen habe! Ich scheute vor keinem Verbrechen zurück. Am gestrigen Abend wollte ich das Maß meiner Sünden voll machen. Überdrüssig meines Lebens, gequält vom bösen Gewissen nahm ich mir vor, eine Schnur zu kaufen

und mich aufzuhängen. Ich brauchte dazu einige Pfennige. Auf der Straße blieb ich stehen und fragte mich, in welches Haus ich gehen sollte, um mir das Geld zum Stricke zu erbetteln. Mir war's, als müßte ich in dieses gehen. Mit den Worten: Das ist das letzte Haus! überschritt ich Ihre Schwelle. Wie wunderbar! Gott führte mich zu Ihnen. Durch Ihr Gespräch kam ich gestern zur Erkenntnis Gottes und meiner selbst. Jetzt weiß ich, daß es einen Gott gibt; jetzt weiß ich auch, daß dieser Gott mein Leben und auch meine Gedanken kennt, und daß Er trotz meines schrecklichen Zustandes doch nicht will, daß ich verloren gehe."

Diese Unterredung wurde für den schuldbeladenen Mann mit dem zerbrochenen Lebensglück der Weg zum Frieden; sie endete schließlich damit, daß der Landstreicher laut schluchzend ausrief: **„O, welch ein Jesus bist Du doch!** Mein Herz ist glücklich, da ich Jesus gefunden." Nun hieß es auch von diesem Leben: „Wo aber die Sünde überströmend geworden, ist die Gnade noch überschwenglicher geworden, auf daß, gleichwie die Sünde geherrscht hat im Tode, also auch die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesum Christum, unseren HErrn" (Röm. 5, 20—21).

Daß wir in einer Welt der Lüge und des Truges leben, wissen viele Menschen; jedoch sie wissen dies nur in der Theorie, in der Wirklichkeit vergessen sie es und nehmen den trügerischen Schein, der sie von allen Seiten umgibt, für Wahrheit. Die Folge ist natürlich ein Meer von Enttäuschungen, ja das ganze Leben der betrogenen Weltkinder, denen der Gott dieser Welt die Augen verblendet hat durch die vergänglichen Dinge, durch die Lust des Fleisches, die Lust der Augen und den Hochmut des Lebens (1. Joh. 2, 16), endet mit dieser furchtbaren Enttäuschung, daß sie in der Ewigkeit die Augen aufschlagen als Verlorene, als Betrogene. Der große Lügner und Betrüger und Schwindler Satan hat ihnen das Evangelium der rettenden Gnade verdeckt, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, welcher das Bild Gottes ist.

Eine liebenswürdige, junge Frau, die sich oft leidend fühlte, traf mit wahren Christen, mit glückstrahlenden Kindern Gottes,

zusammen. Sie sagte: „Ich bin erst wenige Monate verheiratet, mein Leben ist mit den interessantesten Dingen ausgefüllt, mit Bällen, Gesellschaften, Konzerten usw., **aber trotzdem bin ich unglücklich!**“ Diese Frau sprach ein tiefempfundenes Geheimnis ihrer Seele aus. Wer hätte das gedacht: jung verheiratet, reich, im Genuß aller Zerstreuungen — und dabei: **unglücklich!** Sie vernahm nun ein klares Zeugnis des Glaubens, sie hörte: „Wir sind glücklich, und dies ist das Geheimnis des Glückes: wir kennen Jesum, und wir haben Frieden mit Gott durch den Glauben an Ihn! Er gibt uns, was die Welt Ihnen nie gegeben hat und niemals geben kann, denn das Ende aller Lust der Welt ist das ewige Leid!“ Da bekannte diese junge Frau: „So hat noch niemals jemand zu mir gesprochen. Ich möchte Ihren Christus haben, **aber ich liebe die Welt, und obgleich ich oft so unglücklich bin, kann ich sie doch nicht aufgeben!**“ Sie wurde gewarnt, es wurde ihr deutlich gesagt, daß das ewige Ende derer, die Christum verwerfen, das Verderben der Hölle ist. Dabei wußte sie, daß ihr körperliches Leiden einen ernsten Charakter trug. Und doch war das alles vergeblich. Sie war und blieb betrogen und gebunden durch die Lust der irdischen Dinge. Kurze Zeit darauf nahte ihr der Tod. Man hatte ihr die Tür zur ewigen Errettung und zum Frieden gezeigt. Jesus sagt: „Ich bin die Tür; wenn jemand durch Mich eingeht, so wird er errettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden“ (Joh. 10, 9). Die Tür war weit geöffnet, aber sie schritt nicht hindurch, weil sie sich betrügen ließ durch die vergängliche Lust.

Was Satan einst im Paradiese tat, daß er den Menschen die lockende Frucht der Sünde in seiner trügerischen Beleuchtung zeigte, das tut er fortwährend. Er malt in den lockendsten Farben und Bildern vor die Phantasie des Menschen die Lust der verbotenen Frucht. Tue das — das ist herrlich! das ist Genuß! das befriedigt! das bringt dich zu etwas! So lockt Satan den Dieb, den Betrüger, den Wollüstling, den Ehebrecher, den Mörder.

Wenn irgend ein Trinker, als er sich zum ersten Male betrank, das Bild seines Verderbens gesehen hätte, die Wirklichkeit seines elenden Endes und alles des Unheiles, das er anrichten würde — er hätte nie einen Tropfen Alkohol angerührt. Aber

das alles wurde ihm verhüllt — die Witze, das Lachen in der Kneipe, der Hohn über diejenigen, die nicht mittranken, alles wirkte mit — **bis er ein Gefangener der Sünde war,** der dahingeschleppt wurde in das Verderben. War das Zufall? Nein, es war der Plan des großen Betrügers, der den törichten Menschen dazu lockte, die Stimme des Gewissens zu übertäuben und Gott den Rücken zu kehren.

Hier ein Beispiel aus dem Leben:

Einst stand eine junge Frau, die um eines Verführers willen in der Ehescheidungsklage gegen ihren Mann sich befand, vor einem Zeugen Jesu. Sie hatte ungeschminkt bekannt, daß sie ihrem treuen, edelgesinnten Manne, der ihr nie ein Leid getan, die Treue gebrochen hatte. Sie sah auch ein, wie ihr sündiger Weg ihr Leben ins Verderben bringen würde; dennoch wollte sie den Verführer heiraten. Auf die Frage: „Glauben Sie, daß der Mann, der Sie zum Treubruch verführt hat, Ihnen Treue halten wird?" sagte sie: „Nein, das wird er nicht!" Dennoch blieb sie bei ihrem Wege und Entschlusse, obwohl die Gnade Gottes sie in jenen Tagen deutlich rief, in Buße zum HErrn umzukehren, und obwohl sie überzeugt war, daß der von ihr betrogene Mann ihr vergeben und sie wieder aufnehmen würde. Wie deutlich sieht man hier die bestrickende Gewalt, mit welcher Satan, der Verführer, den betrogenen Menschen verlockt, um ihn in Ketten des Unglücks zu binden!

Man braucht nicht weit zu gehen, um die Betrogenen der Fleischeslust, Männer und Weiber, zu finden. Weil sie aber alle das Unglück ihrer Herzen und das Verderben ihres Lebensglückes verschweigen und zudecken, darum werden viele von denen, welche den letzten Schritt in die Sünde noch nicht getan haben, nicht gewahr, wie schrecklich der Abgrund ist, an dessen Rande sie wandeln. Wohl erblicken die Menschen manches Mal in den grellen Farben eines öffentlichen Skandals das Verderben, welches hinter der lockenden Lust lauert — aber alsdann beschäftigt man sich mit den äußeren Umständen, statt mit der eigentlichen Ursache, mit dem Betruge der Sündenlust. Welche erschütternden Dinge haben wir erlebt: Eine Frau läßt durch ihren Liebhaber den eigenen Mann ermorden,

und der Mörder begeht im Gefängnis Selbstmord. Oder: Ein Freund verführt die Frau seines Freundes. Der Betrogene fordert den Verführer zum Zweikampfe und wird selbst erschossen. Die Welt behandelt solches Ereignis als „interessanten Fall" — aber worum handelt es sich? Um den Betrug der Sündenlust. Wenn die Beteiligten das Ende vorher gesehen hätten, wären sie den Weg nicht gegangen — aber das war ihnen verborgen. — Alle jene Gehirnkranken, die infolge der Lustseuche in das Irrenhaus gebracht wurden, Lebendigbegrabene, sie standen einst alle vor jener Pforte, auf welche Satan schreibt: Zur Lust! Aber Gott hat darauf geschrieben: Zu Schuld und Fluch! — Alle jene Hunderttausende der unglücklichen Weiber, die der Sünde dienen mit Leib und Leben, deren Bahn so eilend bergab geht, wurden einst überwunden vom lockenden Betruge der Lust. — Wenn man an jene Scharen von blassen Knaben denkt mit den tiefliegenden Augen und den matten Blicken, die Gefangenen des Lasters der geheimen Jugendsünden, von denen so viele frühe jugendliche Greise werden — welch ein Betrug der Lust! Lies den nachfolgenden Brief eines Sklaven der Fleischeslust:

„Es dauerte nicht lange, und ich tat wieder einen Fall. Jetzt fingen die Gewissensbisse an und der Seelenkampf. Aber die Sünde wurde nur immer stärker, und jetzt bin ich gebunden mit starken, unzerreißbaren Ketten. Dieser Kampf dauerte zwei Jahre, bis jetzt. Ich habe mich jetzt in mein Schicksal ergeben. Sie können sich denken, wie ich heruntergekommen bin. Müdigkeit, Kopfschmerz, glasige Augen, angegriffen und abgelebt — jetzt habe ich keine Lust mehr zu leben. Ich bin noch nicht 20 Jahre alt; aber meine Jugend, ja, mein Leben ist dahin. Ich habe jetzt nichts weiter zu tun als einen Revolver zu kaufen und mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Obwohl ich dieses weinend schreiben muß, ist es doch wahr. Nur dies eine weiß ich bestimmt, daß es für mich einen Richter gibt, dessen Feuereifer mich verzehren wird. Diese Gewißheit hält mich immer noch von dem Selbstmorde zurück. Der Heiland hat mich immer liebend gesucht, ich war aber hartnäckig und trotzig. Warnen Sie doch meine Mitgenossen vor dieser heimlichen, furchtbaren Sünde, aus welcher es so leicht kein Entrinnen mehr gibt. Es

ist mir nun einmal so ergangen, aber verflucht sei der Tag, wo ich zu dieser Sünde verführt worden bin. Weinend habe ich diesen Brief geschrieben, aber mein Leben ist dahin."

Ob wir in die Irrenhäuser oder in die Zuchthäuser eintreten, oder ob wir in die Verbrecherkeller gehen — wir begegnen überall den Betrogenen der Sünde. Diese Tatsache ist wohl in ihrer Allgemeinheit bekannt, aber zwei Dinge bleiben den Augen der Menschen verhüllt, und doch sollte man sie allen Menschen deutlich sagen: 1. Satan will dich mit vorbedachtem Plan auf irgendwelchem Wege durch den Betrug der Sünde ins Unheil bringen, 2. Du ahnst nicht, wie schrecklich dies Verderben ist, welches Satan für dich bereitet hat, wenn du dich von ihm betrügen läßt. (Schluß folgt.)

Treu im kleinen.

Wer im Geringsten treu ist, ist auch in vielem treu. Luk. 16, 10.

Jesus sagte: Treu im kleinen sollen Meine Jünger sein!
Und ich schließe mich voll Freuden in den heil'gen Kreis mit ein.
HErr, so bitte ich in Demut, mache mich im kleinen treu,
Daß ich bis ins kleinste Kleine Dir zu Ruhm und Ehre sei.

M. v. L.

Blicke in das geiſtliche Leben unſerer gläubigen Unteroffiziere und Soldaten.

III.

In den Pfingſttagen d. Js. waren, wie auch im Vorjahre, gläubige Unteroffiziere, Soldaten und Matroſen in größerer Zahl nach R. eingeladen. Die Tage begannen mit dem gemeinſamen Frühſtück, dann folgte die Morgenandacht. Vormittags von 10—12 war gemeinſame Schriftbetrachtung (Dan. 1—6), dann folgte das Mittageſſen und eine Ruhezeit. Um 4 Uhr nachmittags ging man hinaus ins Freie. Dort lagerte man ſich an einer ſchönen Stelle, um die Zeugniſſe der erlebten Gnade des HErrn auszutauſchen, wobei immer an das Wort Gottes angeknüpft wurde. Um 7 Uhr kehrte man heim zum Abendbrot und um 8 Uhr fand im größeren Kreiſe die Abendandacht ſtatt. Die Lieder des Lobes und des Dankes von ſo vielen jugendkräftigen Männerſtimmen waren beſonders ſchön. Das Zuſammenſein zählte 40 Teilnehmer. Der Geiſt Gottes und der Geiſt des Gebetes war in unſerer Mitte mächtig. Unter den Glaubensfürbitten ſtiegen heiße Gebete für unſern Kaiſer, unſer Vaterland, Heer und Volk zum Throne der Gnade empor. Sechs Brüder, die zuvor noch nicht völlig durchgedrungen waren zum Frieden, oder die ſonſt etwas zu ordnen hatten, kamen zur vollen Freude und bekannten dies mit Lob und Preis am letzten Tage. An den Beſprechungen beteiligten ſich viele. Bei der Betrachtung eines Kapitels erging, nachdem dasſelbe verleſen war, die Aufforderung, jeder möge den Vers des Kapitels ſagen, der für ihn etwas beſonderes enthalte, und möge die Gedanken mitteilen, die ihm dabei zum Bewußtſein gekommen waren. Da war die Zeit zu kurz, um alle die ernſten Zeugniſſe, Ermahnungen, Belehrungen, Ermutigungen zu vernehmen, welche aus dieſem

großen Kreise hervorkamen. Ähnlich so war es auch, wenn von Gebetserhörungen gesprochen wurde, oder wenn die einzelnen ihre Bekehrung und das, was derselben in ihrem Leben vorhergegangen war, berichteten. Das geistliche Leben, welches sich in diesem Kreise glücklicher Kinder Gottes offenbarte, trug die Kennzeichen der Gesundheit und der Frische. Keine einzige Äußerung oder Frage wurde vernommen, welche irgend einen Zweifel an der Autorität des Wortes Gottes enthalten hätte. Dagegen viel Lob und Dank für die erlebten Wunder der Gnade.

Von den mancherlei Zeugnissen greifbaren Segens und lieblicher Erfahrungen seien zwei hier angeführt. Das eine betrifft einen jungen Unteroffizier, der wegen seines treuen Bekenntnisses von seinem Feldwebel manche Unfreundlichkeit schon erduldet hatte. Unerwartet wurde er eines Tages zu seinem Hauptmann bestellt. Es lag nahe, daß er damit rechnete, daß ihm nunmehr die Kapitulation gekündigt werde. Als er nun vor seinem Kompagniechef stand, teilte ihm dieser mit, daß er zu ihm ein unbedingtes Vertrauen habe wegen seiner vollkommenen Zuverlässigkeit und daß er ihn deshalb trotz seiner Jugend zum Feldwebel ausersehen habe. Der junge Unteroffizier wurde denn auch kurz darauf Feldwebel und ist es noch heute.

Der andere Fall betrifft den gläubigen Maschinisten-Maat eines Torpedobootes. Dieser war auf ein anderes Torpedoboot versetzt. Kurz darauf kamen Leute seines früheren Bootes zu ihm und klagten: „Du mußt wieder zu uns kommen, denn seitdem du mit deinen Gebeten von uns fort bist, geht bei uns an Bord alles schlecht.“ Als dann in derselben Zeit ein Torpedoboot dieser Halbflottille schwer verunglückte, hieß es unter den Matrosen: „Beim Torpedoboot X. kann so etwas nicht passieren, da ist D. mit seiner Bibel!“

Der ganze Rückblick auf jene Tage ist eine mächtige Stärkung für die Hoffnung, daß trotz aller Mächte der Finsternis und trotz aller überströmenden Sünde in unserem Volke, dennoch das Evangelium in unserem Vaterlande sich als eine Segens- und Siegesmacht darin erweisen wird, daß die Welt ein mächtiges, klares, überführendes Zeugnis von Jesu, und der rettenden Gnade empfangen muß. Wie schön ist es, daß die Brüder aus der Marine die Überzeugung aussprachen, daß schwerlich noch ein

deutſches Kriegsſchiff in See gehen wird, auf welchem nicht wenigſtens einer oder einige Zeugen und Bekenner Jeſu dienen.

Wir laſſen nun wieder einige Briefe bezw. Bruchſtücke von Briefen gläubiger Soldaten folgen, die aus der Zeit zwiſchen 1905 und 1914 ſtammen.

1.

Seit ich den letzten Brief an Sie ſchrieb, iſt eine große Veränderung in meinen äußeren Verhältniſſen eingetreten. Aus dem allgemein verachteten Musketier iſt der erſte Gefreite der Kompagnie geworden. Viele, die mich im vergangenen Jahre gehöhnt haben, ſind mir in dieſem Jahre direkt untergeben und müſſen ſich meinem Willen fügen. Da kann ich dann ſo recht nach des HErrn Weiſung ſegnen, wo mir geflucht wurde. Wenn ich auch in dieſer Hinſicht recht dankbar bin, etwas fehlt mir immer noch: die Beſtätigung meines Meiſters, die Beſtätigung nach außen hin.

Sie werden mich verſtehen, wenn ich ſage, mir fehlt etwas zum vollkommenen Glück. Ein und ein halbes Jahr ſtehe ich nun ſchon als dem HErrn angehörig beim Militär unter Hunderten von jungen Leuten. Wie habe ich geplant oder geträumt von ſo mancher Seele, welche ich dem Heiland zuführen wollte. Oft ſchon ſah es ſo aus, als ob eine Seele ſich ganz durchringen wollte. Ich ſage, es ſah ſo aus. Die Welt, die Sünde, der Spott waren ſcheinbar ſtärker als die Gnade. Geweint habe ich, wenn ich ſah, wie die Welt ſo einem erwachten Freunde wieder alles nahm, wenn manchem die Kraft entzogen wurde, durchzudringen. Es hat Stunden für mich gegeben in dieſer Zeit, wo ich ſagte: Ich will nicht mehr, weil ich keinen, gar keinen Erfolg ſehe!

Ich ſchäme mich dieſerhalb. Es iſt aber auch zu ſchwer, wenn man mit offenen Augen eine junge Welt ins ſichere Verderben gehen ſieht. Noch ſchmerzlicher, wenn man ſieht, wie mancher, der fein lief, müde wird des Kampfes. Sie können es verſtehen, daß mir da manchmal der Mut geſunken, daß ich traurig wurde trotz aller Tröſtungen meines Heilandes.

Viel iſt hier getan worden, um Soldaten Jeſu nahe zu bringen. Allſonntäglich waren wir zur Jugendſtunde beiſammen. Einigemal war Evangeliſation. Manchen Abend waren in unſerem ungefähr 70 Perſonen faſſenden Saal 30—40 Soldaten. Einige wurden

sichtlich bewegt und vom Worte gefaßt. Zum Durchbruch kam die Wahrheit bei keinem, soweit Menschen zu urteilen vermögen. Doch Gott, der allein das Herz ansieht und die Nieren prüft, wird ja zu Seiner Zeit Ernte geben. Das ist es, woran ich mich noch immer aufgerichtet habe. Er wird andere in diese Arbeit stellen, und die werden ernten, ernten ohne Aufhören. Es wird für manchen, der als Soldat die Botschaft vom Kreuz gehört, die Stunde schlagen, in welcher er mit dem ungläubigen Thomas ausruft: „Mein HErr und mein Gott!“

2.

Tsingtau 1912.

. . . . ich kann es mir nicht so richtig ausdrücken, was für Freude und Friede jetzt in meinem Herzen wohnt. Des Abends spät, des Morgens früh ist es mein erstes, in dem Taschentestament zu lesen; wenn ich damit fertig bin, dann ist mir doch so wohl und so froh zumute, daß ich am liebsten vor lauter Freude jauchzen möchte. Ich kann Ihnen mit vollem Bewußtsein mitteilen, daß jetzt nur Friede und Freude in meinem Herzen wohnt und daß ich dasselbe gefunden habe, was ich finden sollte. Ich gebe gern mein Hab und Gut, ja mein eigenes Leben für das, was von mir gefordert wird.

3.

In den sechs Monaten, die ich Soldat bin, habe ich den Heiland noch lieber gewonnen. Ich habe erfahren, daß das Kreuz von Golgatha Schutz bietet vor allen Versuchungen zur Sünde. Glauben Sie, daß die Sünde nirgends so mächtig, so systematisch entwickelt ist, als beim Militär? Hier, wo die Blüte des Volkes zusammengefaßt ist, hat der Böse ein leichtes Werk. Weinen kann man, wenn man mit offenen Augen das Verderben sieht, in das unser Volk geht, in welchem es untergehen muß, wenn ihm nicht Hilfe kommt. — Mein Herz ist voll Dankbarkeit, daß mich der HErr schon vor meiner Militärzeit herausgeliebt hat aus der Sünde. Wenn ich die Menschen warnen darf. Wenn's auch Spott einträgt. Der HErr wird den Samen aufgehen lassen. Das ist mein Glaube.

Fürwahr, das Los ist mir gefallen aufs lieblichste. Trotz Verkennung, Beschwerden und Schmach, ich leide es gern, denn ich bin eines Königs Kind. Es sind ja dieser Zeit Leiden nicht wert der ewigen Herrlichkeit, und die Verheißung des ewigen Erbes gibt Kraft zum Überwinden. Meine Bitte ist, daß der HErr mich geschickter mache zu Seinem Dienst, daß ich ein rechtes Licht sei.

4.

(Von einem Einjährig-Freiwilligen.)

. . . . Ich darf Ihre gestellten Fragen mit einem freudigen „Ja" beantworten. Ich habe den Herrn Jesus als persönlichen Heiland und Erretter kennen gelernt. Ich bin glücklich in der Gewißheit der Vergebung meiner Sünden. Ihm allein, dem treuen Heiland, sei Dank für diese große Gnade, die mir schon frühe zuteil geworden ist. Die Gnade des HErrn schenkte mir gläubige Eltern, die mich schon frühe auf den für die unsterbliche Seele nötigen Erretter hinwiesen. — Mein Heiland hat mich beim Militär bisher wunderbar geleitet und vor vielem bewahrt; trotzdem aber darf ich wohl auch an Sie die Bitte richten, mich in meinem täglichen Gebet um Bewahrung vor den vielen Versuchungen, die als Soldat in verstärktem Maße an einen herantreten, zu unterstützen.

5.

Windhuk, 1908.

Ihren lieben Brief habe ich in Keetmanshoop erhalten und vor einigen Tagen bekam ich auch die herrliche kleine Bibel und die Traktate. Danke Ihnen für all die himmlischen Worte aus tiefstem Herzen. Über die kleine Bibel habe ich mich besonders gefreut; nun kann ich auch, wenn auf Bibelstellen des Alten Testaments hingewiesen wird, stets nachschlagen und lesen.

Leider mußte ich in letzter Zeit recht viel umherziehen, so daß ich nicht immer so für unseren Herrn Jesus arbeiten konnte, wie ich's gern getan hätte.

Ich habe mich nämlich zur Polizeitruppe gemeldet. Am 1. Dezember wurde ich nach Kub zum Polizeidepot einberufen

und kam dort ins Geschäftszimmer. Jetzt bin ich auf einige Wochen in Windhuk zur Ausbildung in Kassengeschäften, da ich die Kasse des Polizeidepots in Kub übernehmen soll. Im Oktober und Dezember bekam ich das Militär-Ehrenzeichen II. Kl. und die „Silberne Friedrich-August-Medaille". Es ist fast auffällig, wie ich seit meiner Bekehrung in den äußeren Verhältnissen von Glück begünstigt werde. Alles was ich jetzt anfange, gelingt mir, alles geht nach meinem Wunsch. Daß dies alles kein Zufall, sondern der sichtbare Segen Gottes ist, das ist mir völlig klar. Ich bedaure nur, daß ich diese handgreifliche Liebe und Güte des HErrn so wenig beachte, sondern Ihn, statt ununterbrochen zu loben und zu danken, noch so oft durch meine Fehler betrübe. Doch ich bitte den HErrn, daß Er mich noch mehr heilige und reinige, damit ich Ihm immer demütiger, wohlgefälliger und treuer dienen kann. Ja, gerade dieses „Arbeiten" für den HErrn bereitet mir die größte Freude. Einem Bruder, einer Schwester und einer Nichte habe ich von meiner Bekehrung geschrieben und glaube sicher, daß sie der HErr noch zu Sich bekehren wird, und mit Hilfe dieser werde ich dann andere Angehörige auch noch zum HErrn führen. Unter Kameraden habe ich leider noch keinen zur Nachfolge des HErrn bringen können, da ich immer viel umhergezogen bin.

Nun bat ich den Herrn, Er möchte mir doch gleichgesinnte Brüder zuführen, damit wir gemeinsam beten und Betrachtungen über das Wort Gottes anstellen könnten. Ich glaubte bereits, daß dies hier in Afrika nicht möglich sei und machte mir schon Gedanken darüber, ob's eigentlich recht sei, daß ich in Afrika bliebe.

Da traf ich vor einigen Tagen meinen Freund, den Sanitätssergeant G. K. Im Februar 1905 verließen wir beide zusammen mit einem Transport und bei demselben Truppenteil das Vaterland, haben bis Oktober 1905 Freud und Leid miteinander geteilt und wurden dann infolge Auflösung verschiedener Truppenteile voneinander getrennt. — Als wir uns nun nach zweieinhalbjähriger Trennung wiedersahen, war die Freude selbstverständlich überaus groß, aber noch mehr hat's uns gefreut, als wir bald nach unserem Wiedersehen die Entdeckung machten, daß wir nicht mehr Kinder der Welt, sondern während unserer Trennung beide bekehrte Gotteskinder geworden waren. Wenn wir uns auch bald wieder trennen müssen, so können wir doch brieflich oft miteinander verkehren.

In Kub, wo jetzt 30 bis 40 Polizeisergeanten sind, werde ich die Traktate schön verwenden können.

6.

Bezüglich Ihrer Frage, wie ich zu Jesu dem Sünderheiland stehe, kann ich mit voller Zuversicht antworten, daß Er auch mein Heiland geworden ist. Ihm sei Dank dafür. Mein tägliches Gebet ist, daß ich noch mehr und mehr Sein Eigentum werden und in Seiner Gemeinschaft bleiben möge. Die Militärzeit ist für einen Christen eine schwere Zeit, aber der HErr hilft auch hier.

7.

Es ist mir lieb, wenn auch unbekannterweise, Ihre Fragen mit einem „Ja" beantworten zu können. Ich kann das mit freudiger Gewißheit, wenn auch die eine beschämend. Ich muß es auch immer meinem Heiland und Erlöser bekennen, daß ich Sein bin; doch der HErr hat mich mit offenen Armen aufgenommen und mich mit Seinem teuren Blute gewaschen. Er gibt mir auch Kraft, Ihm nachzufolgen; Er hält mich auch von mancher Sünde zurück. Ich danke Ihm täglich für Seine Gnade. Durch Seine Gnade werde ich auch einst die Herrlichkeit schauen.

8.

Auf die Frage in Ihrem Briefe, wie ich zu Jesu stehe, kann ich durch des HErrn Gnade sagen, daß Er auch mein Heiland ist. — Es ist aber in der Heimat unter Kindern Gottes leichter, seinen Heiland zu bekennen, als hier beim Militär. . . . . Da bedarf es besonderer Kraft und Gnade, fest zu stehen und die Lenden zu umgürten. — Doch der HErr gibt immer wieder Kraft. Dieses darf ich täglich erfahren. Wenn wir Ihn bitten, ist Er gern bereit, zu helfen. — Ich weiß aber auch, daß viele Brüder und Schwestern hinter uns stehen; das gibt mir immer Freudigkeit, allem, was an mich herantritt, zu widerstehen. Der Teufel treibt sein Werk öffentlich, das kann man hier ganz besonders erfahren. Schlimme

Sünden, an die man sonst nicht denkt, werden hier frei getrieben. — Möchte der HErr allen gläubigen Brüdern besondere Kraft und Gnade zuteil werden lassen, daß sie allem, was an sie herantritt, Valet sagen, und manchen, die noch auf der breiten Straße gehen, ein Wegweiser zu Jesu werden. — Ich muß mich immer anklagen, nicht treu gewesen zu sein.

9.

Da ich schon längere Zeit im Besitz Ihres Briefes bin und auch regelmäßig Ihre Schriften erhalten habe, so möchte ich Ihnen doch auch mal antworten. — Ihre Frage kann ich mit Freuden und voller Gewißheit wie folgt beantworten: Auch ich bin ein teuer erkauftes Schäflein meines geliebten Heilandes, der mich führt und leitet, dem ich auch mein Leben hier bei der Marine anvertraut habe. Ich weiß, daß Jesus mir auch in meiner Dienstzeit beistehen wird. — Man darf es ja in der Nachfolge des HErrn erleben, wie Er das Flehen Seiner Kinder erhört und daß die Wege, die Er Sein Kind führt, nur Wege der Gnade und Liebe sind. — Wenn es mal Spott und Hohn zu tragen gibt und ich mich oft so ganz allein fühle, dann wird mir mein Heiland besonders groß, und man merkt dann, wie sich Sein Wort bewahrheitet: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Kraft und Führung.*)

Nachdem Gott die Kinder Israel aus Ägypten erlöst und durch die Wüste bis an die Grenzen des Landes Kanaan gebracht hatte, verhieß Er ihnen das Land „von der Wüste und diesem Libanon bis zum großen Strome Phrat, das ganze Land der Hethiter, und bis zum großen Meere gegen Sonnenuntergang“ (Jos. 1, 4), und forderte sie auf, sich dieses ganze Land zu eigen zu machen.

Die Grenzen des Landes – die Wüste, der Libanon, der Euphrat und das Mittelländische Meer – waren von Jehova genau festgesetzt. Was sich innerhalb derselben befand, gehörte ihnen; doch war der wirkliche Besitz an eine Bedingung geknüpft: „Jeden Ort, auf den eure Fußsohle treten wird, euch habe Ich ihn gegeben“ (Jos. 1, 3). Sie mußten also zu ihren Besitztümern hingehen, alle ihnen entgegentretenden Hindernisse mit der Hilfe und Macht Gottes überwinden, und konnten sich nur insoweit als Eigentümer betrachten, als sie ihren Fuß auf das Land gesetzt hatten. Vorher würden sie in Wirklichkeit keinen Ort besitzen. So ist es denn auch tatsächlich geschehen. Niemals haben sie den Besitz des ganzen verheißenen Landes angetreten; voraussichtlich werden sie es erst im Tausendjährigen Reiche tun.

Wir wissen nun, daß „alles, was zuvorgeschrieben ist, zu unserer Belehrung geschrieben ist“ (Röm. 15, 4), und daß „alle diese Dinge jenen als Vorbilder widerfuhren und geschrieben worden sind zu unserer Ermahnung, auf welche das Ende der Zeitalter gekommen ist“ (1. Kor. 10, 11.) Die Zeit, in welcher wir leben, ist ja das Ende der Zeitalter, weil all die Beziehungen, in welche Gott zu dem Menschen getreten ist, um ihn auf die Probe zu stellen (ohne Gesetz und unter Gesetz), zu einem Abschluß gebracht und im Tode Christi zu ihrem Ende gekommen sind. Der Mensch hat keine der Proben bestanden, aber Gott

*) Abdruck aus der Monatsschrift „Botschafter des Heils in Christo“. Herausgeber R. Brockhaus, Elberfeld.

ruht jetzt in dem vollendeten Werke Christi und hat in Ihm eine neue Schöpfung hervorgerufen.

In dem Lichte der damaligen israelitischen Geschichte dürfen wir uns jetzt in unserem Kanaan*) betrachten, nicht zwar in Kanaan als dem Orte der Ruhe (im bildlichen Sinne) des Volkes Gottes, sondern in Kanaan als dem Platz der geistlichen Kämpfe, welche den wahren Gläubigen den Genuß der Verheißungen Gottes sichern.

In dieses Kanaan sind alle Gläubigen, was ihre Stellung betrifft, versetzt; aber wir treten in Wirklichkeit erst ein, wenn wir den Jordan durchschritten, d. h. die Wahrheit verstanden und erfaßt haben, daß wir mit Christo gestorben und auferstanden sind. Gerade wie das gelobte Land von der Wüste, dem hohen Gebirge, dem großen Strome und dem großen Meere umgrenzt war, haben auch wir dann mit der Wüstendürre, mit der Macht, der Wohlfahrt und der steten Unruhe der uns umgebenden Welt nichts mehr zu tun. Und ebenso wie die Kinder Israel das Schwert ziehen mußten, um von dem verheißenen Lande Besitz zu nehmen, müssen auch wir kämpfend unsere Fußsohle auf all die Besitztümer, die wir in Christo haben, setzen, und dann den wirklichen Besitz zum Zeugnis vor der Welt und vor den geistlichen Mächten der Bosheit in den himmlischen Örtern behaupten. Dabei durchmessen wir, ebensowenig wie die Kinder Israel, solange wir hienieden sind, die ganze Ausdehnung unseres Erbteils. Wir erkennen nur stückweise, doch nähern wir uns von Tag zu Tag mehr dem Augenblick, wo das Vollkommene gekommen und jedes Stückwerk hinweggetan sein wird, und wo wir erkennen werden, wie wir erkannt sind.

Bis dahin währt ein steter Kampf, der nur in der Waffenrüstung Gottes gekämpft werden kann und dem der Sieg nur dann sicher ist, wenn zwei wichtige Dinge von uns beachtet werden: die Kraft Gottes und die Führung Gottes. Seine Kraft muß uns erfüllen, uns aufrecht halten auf dem Wege,

---

*) Anmerkung des Herausgebers. Nämlich als Erben der ewigen Segnungen durch die Gnade, als solche, die einen Platz in der Herrlichkeit Gottes besitzen (Epheſ. 2, 6–7) und als eingegangen in das Land der Verheißung und des Friedens (Joh. 14, 27).

uns ſtark und mutig machen; und Seiner Führung müſſen wir uns im Gehorſam völlig überlaſſen.

Vergleichen wir den Befehl Jehovas an Joſua, als es galt, das Volk auf dem Wege der Beſitzergreifung anzuführen. Nachdem der HErr ihm zunächſt Seine Kraft mit den Worten zugeſichert hat: „Niemand ſoll vor dir beſtehen alle Tage deines Lebens; . . . Ich werde dich nicht verſäumen und dich nicht verlaſſen“, fährt Er fort: „Nur ſei ſehr ſtark und mutig, daß du darauf achteſt, zu tun nach dem ganzen Geſetz, welches Mein Knecht Moſe dir geboten hat. Weiche nicht davon ab zur Rechten und zur Linken, auf daß es dir gelinge überall, wohin du gehſt. Dieſes Buch des Geſetzes ſoll nicht von deinem Munde weichen und du ſollſt darüber ſinnen Tag und Nacht, auf daß du darauf achteſt, zu tun nach allem, was darin geſchrieben iſt; denn alsdann wirſt du auf deinem Wege Erfolg haben, und alsdann wird es dir gelingen.“ (Joſ. 1, 5 – 8.)

In der Kraft, die Gott uns darreicht, ſollen und können wir allein ſtark und mutig ſein; denn geiſtliche Stärke und Glaubensmut ſind notwendig, damit unſer Herz frei ſei von den Befürchtungen, Einflüſſen und Beweggründen, die auf den natürlichen Menſchen wirken. Erfüllt von dieſer Kraft, ſind wir fähig, dem Worte Gottes zu folgen und im Gehorſam weder rechts noch links davon abzuweichen.

Die Kraft Gottes und die Führung Gottes ſind alſo nötig, wenn wir unſere Fußſohle auf die Beſitztümer, die wir in Chriſto haben, ſetzen und damit uns als wirkliche Beſitzer erweiſen wollen. Die neue Natur in uns iſt hinſichtlich dieſer Kraft **von der Gegenwart Gottes** abhängig, und hinſichtlich dieſer Führung **von dem Worte Gottes.**

Soll Gott Sich nicht allein uns, ſondern auch in uns als der ſtarke Gott offenbaren, ſo muß Er Sein Auge in Gnade auf uns perſönlich richten. Er muß uns lernen laſſen, daß wir in uns keine Kraft haben, daß Er ſie aber für uns hat. Dieſe Kraft iſt immer für den Gläubigen vorhanden, aber nur diejenigen können ſie benutzen, deren Zuſtand ſie nicht an dem Empfang derſelben hindert. Nur ein leeres, von ſeiner eigenen Schwachheit überzeugtes Gefäß kann Gott füllen.

Als Gideon von dem Engel Jehovas zum Führer im Kampf gegen Midian berufen wurde, trat sogleich zutage, daß Gideon nicht nur das gerechte Gericht Gottes über sich und sein Volk anerkannte, sondern auch sich seiner völligen Schwachheit bewußt war, daß aber Jehova Kraft für ihn hatte. „Jehova wandte Sich zu ihm und sprach: Gehe hin in dieser deiner Kraft, und rette Israel aus der Hand Midians! Habe Ich dich nicht gesandt? Und er sprach zu Ihm: Bitte mein HErr! womit soll ich Israel retten? Siehe, mein Tausend ist das ärmste in Manasse, und ich bin der Jüngste im Hause meines Vaters." Und auf dieses Bekenntnis folgte alsbald die Antwort: „Ich werde mit dir sein und du wirst Midian schlagen wie einen Mann" (Richt. 6.)

„Siehe," sagt der Prophet Jeremia bei seiner Berufung, „ich weiß nicht zu reden, denn ich bin jung." Aber der HErr antwortet: „Sage nicht, ich bin jung; denn zu allen, wohin Ich dich senden werde, sollst du gehen, und alles was Ich dir gebieten werde, sollst du reden. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn Ich bin mit dir . . . Siehe, Ich lege Meine Worte in deinen Mund." (Jer. 1, 7. 9.) Und denken wir daran, dieses schwache Gefäß wurde in der Kraft Gottes „zu einer festen Stadt und zu einer eisernen Säule und zu einer ehernen Mauer wider das ganze Land"! (Jer. 1, 18.)

Gott wählt stets Werkzeuge aus, die in sich ohne Kraft und Wert sind, oder die Er sogar, falls sie in den Augen der Menschen als wertvoll geachtet werden, zuvor zerbricht. So machte Er es mit Saulus von Tarsus; erst nachdem das geschehen war, heißt es von ihm: „Dieser ist Mir ein auserwähltes Gefäß, Meinen Namen zu tragen, sowohl vor Nationen als Könige und Söhne Israels". (Apgesch. 9 15.)

Je schwächer das Gefäß, desto wirkungsvoller die es füllende Kraft. Sie macht ihren Träger fähig, für Gott zu wirken, unabhängig von den Menschen und ihrem Urteil.

Diese Kraft war es, die Noah eine Arche bauen ließ, als noch gar keine Notwendigkeit dazu vorhanden schien.

Diese Kraft zeigte sich in Abraham, als er sich von allem, was ihm naturgemäß teuer war, losriß, von Vaterland, Haus und Familie, um auf unbekannten Wegen in ein unbekanntes

Land zu wandern, erhaben über alles, wodurch sonst die menschliche Natur berührt wird.

Auch Joseph war ein Mann voll Kraft; er war Herr über sich selbst in göttlicher Lauterkeit.

Nur natürliche Kraft war es, als Mose den Ägypter erschlug. Geistliche Kraft zeigt sich nie heftig; sie bleibt sich bei jeder Gelegenheit, groß oder klein, völlig gleich. Er handelte aber in wahrer Kraft, als er das Haus des Pharao verließ und „sich weigerte, ein Sohn der Tochter Pharaos zu heißen, lieber wählend, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, indem er die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens." (Hebr. 11, 25. 26.)

Wo Glaube an Gott ist, indem man auf Ihn rechnet als auf den lebendigen Gott, da ist immer diese Kraft zu finden. Ein solcher Glaube vertraut einfach auf den HErrn und schließt alles Selbstvertrauen aus.

In der Kraft dieses Glaubens überwand auch Josua die Schwierigkeiten, welche sich ihm in Gestalt der scheinbar uneinnehmbaren Festung Jericho entgegenstellten. „Durch Glauben fielen die Mauern Jerichos, nachdem sie sieben Tage umzogen waren." (Hebr. 11, 30.)

In der gleichen Kraft stieß Gideon mutig in die Posaune, um Israel zum Streit zu versammeln. Sein Schwert war „das Schwert Jehovas" (Richt. 7, 20), welches die Feinde, die „zahlreich wie die Heuschrecken im Tale lagerten", zerschmetterte. Und diese Kraft behauptete sich noch in den vom Kampf ermatteten Kriegern, die „ermattet und nachjagend" den Feind verfolgten, bis er aufgerieben war (Richt. 8, 4); denn wir haben es mit einem Gott zu tun, „der dem Müden Kraft gibt und dem Unvermögenden Stärke darreicht in Fülle". (Jes. 40, 29.)

Nun, dieselbe Kraft, die uns auf dem Wege aufrecht hält, befähigt uns auch, im Gehorsam gegen Gottes Wort Seiner Führung mutig zu folgen.

Die Heilige Schrift ist die Stimme Gottes; das geschriebene Wort ist der Ausdruck des lebendigen Wortes. Dieses Wort zeigt uns die verborgenen Herrlichkeiten Christi, sowie alle anderen Reichtümer, die wir in Gott haben. Es enthüllt indes seine

Schätze des Lebens nur dem Glauben und dem Bedürfnis der Seele durch die Belehrung des Heiligen Geistes. Aber es erinnert uns nicht allein an die Besitztümer, die wir in Christo haben, sondern es zeigt uns auch den Weg, den wir einschlagen müssen, um unseren Fuß darauf zu setzen. Wohl wachsen wir durch das Lesen des Wortes in der Erkenntnis, aber wir schreiten in wirklicher, nutzbringender Erkenntnis nur in dem Maße fort, wie wir das in unserem Leben durch die Tat verwirklichen, was wir erkannt und verstanden haben.

Beachten wir ferner: wenn auch das Wort unser untrüglicher Wegweiser, unser Licht auf dem Wege ist, so ist es doch nicht genug, es bloß zu lesen. Wir bedürfen eines fortwährenden Sinnens darüber, bei Tag und bei Nacht. Zwar gibt uns die Schrift manche unmittelbare Weisung, doch ist sie kein Regel- oder Nachschlagebuch, in welchem man, ohne Übung des Herzens und Gewissens und ohne Rücksicht auf den persönlichen geistlichen Zustand des Lesers, einfach ablesen kann, wie man sich in den jeweiligen Umständen verhalten soll. Das sichere Erkennen der Führung und des Willens Gottes hängt viel von unserem Seelenzustand ab. Wenn unser Auge einfältig ist, wird unser ganzer Leib licht sein (Matth. 6, 22). Aber Gott schenkt uns nicht immer sofort klares Licht, wenn wir Ihn auch darum bitten. Er läßt es zu, daß wir lange über etwas zu sinnen haben, und tief darüber geübt werden.

Überaus wichtig ist das Sinnen über das Wort Gottes. Dieses Wort ist voll von Christo, und jeder, der es in Gemeinschaft mit Gott fleißig liest, indem Christus seines Herzens Gegenstand ist, wird reichlich belohnt durch tiefe und weite Blicke in „den unausforschlichen Reichtum des Christus". (Eph. 3, 8.) Es bringt ihm auch einen großen Nutzen, denn: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben, und nütze zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, auf daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werke völlig geschickt." (2. Tim. 3, 16 – 17.)

Zugleich ist das Wort unsere Nahrung auf dem Wege. Außerdem eine Quelle des Trostes und der Freude durch die Versicherung der Nähe des HErrn, aus welcher uns allein die Kraft zufließt, wie wir oben gesagt haben. Es ist

notwendig zur Entfaltung der Kraft auf dem Wege des Gehorsams. Auch ist es das Schwert des Geistes, welchem der Feind nicht zu widerstehen vermag. Wir wissen ja, vor einem in einfältigem Glaubensgehorsam ausgesprochenen: „Es steht geschrieben!“ muß er zurückweichen.

Jeremia, ein Mann der Kraft, konnte sagen: „Deine Worte waren vorhanden, und ich habe sie gegessen, und Deine Worte waren mir zur Wonne und zur Freude meines Herzens.“ (Jer. 15, 16.) Das Befolgen dieses Wortes schuf eine scharfe Trennung zwischen dem Propheten und dem Bösen rings um ihn her. Und indem das Wort ihm zur Wonne und zur Freude seines Herzens war, machte die Kraft des HErrn ihn „zu einer festen Stadt und zu einer eisernen Säule und zu einer ehernen Mauer wider das ganze Land“.

In Seiner Kraft, unter Seiner Führung – das ist also die Stellung, welche wir innezuhalten haben und in der wir uns nicht nur gegen die geistlichen Feinde, die uns hindern wollen, unseren Fuß auf unsere Besitztümer zu setzen, zu verteidigen vermögen, sondern die uns auch in den Stand setzt, jene zu besiegen und diese uns wirklich zu eigen zu machen. Die Kraft zu unserem Handeln, die Weisheit für unseren Weg, beide sind **in dem HErrn** und nicht in uns. Der Gott, der „mich mit Kraft umgürtet“, macht auch „meinen Weg vollkommen“. (Vergl. Ps. 18, 32.) Darum: „Seid stark in dem HErrn und in der Macht Seiner Stärke!“ (Eph. 6, 10.) Indem unsere Augen beständig auf Ihn gerichtet sind, laßt uns im Lesen des Wortes Seinen Willen zu erforschen suchen!

„Jeden Ort, auf den eure Fußsohle treten wird, euch habe Ich ihn gegeben. . . . . Nur sei sehr stark und mutig, daß du darauf achtest, zu tun nach dem ganzen Gesetz . . . . . Habe Ich dir nicht geboten: Sei stark und mutig? Erschrick nicht und fürchte dich nicht! Denn Jehova, dein Gott, ist mit dir überall, wohin du gehst.“ Ja, du brauchst dich nicht zu fürchten. Sei nur dessen eingedenk, daß du durch die Macht Gottes in Christo jedem Feinde mehr als gewachsen bist. (Eph. 1, 18 – 23.)

Je höher wir Seine Kraft schätzen, Sein Wort lieben, und je mehr wir beides in dem Kampfe gebrauchen und uns zunutze machen, desto leichter werden wir den Feind überwinden und

über ihn zu triumphieren vermögen in Dem, der ihn schon längst überwunden hat.

Und Gott ist uns „Sonne und Schild“, wenn wir in der Kraft und Führung unseres teuren HErrn unseren Fuß fest auf die unendlichen Reichtümer in Christo setzen und zum Zeugnis gegenüber einer gottentfremdeten Welt dieselben behaupten, verwirklichen und genießen.

Mir mangelt nichts!

Mir mangelt nichts! In meinem ganzen Leben
Hat Gott mir alles, ja, noch weit, weit mehr,
Als ich bedarf, als ich gedacht, gegeben;
Er ist mein Gott von meiner Jugend her;
Er sorgt für mich, Sein heil'ges Wort verspricht's:
Mir mangelt nichts!

Mir mangelt nichts! So darf ich täglich sprechen,
Ob Sonnenschein, ob Wolken hier mein Teil;
Was kann dem fehlen, was kann dem gebrechen,
Der in Gott Selbst gefunden ew'ges Heil?
Er lebt von Gnade, geht den Weg des Lichts,
Ihm mangelt nichts!

Mir mangelt nichts! Der HErr trägt meine Lasten,
Er gibt mir über Bitten und Verstehn;
Ich darf an Seinem treuen Herzen rasten
Und — selbst ohnmächtig — lauter Wunder sehn;
Ich sag' es ohne Schatten des Verzichts:
Mir mangelt nichts!

Mir mangelt nichts! Mein Herz ist voller Wonne,
Er sättigt mich mit Seiner Gegenwart;
Er ist mir alles hier und bleibt die Sonne,
Auf deren Aufgang still die Seele harrt;
Bald jauchz' ich dort im Glanz des ew'gen Lichts:
Mir mangelt nichts!

H. v. R.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau

Schwert und Schild.

1914.

Heft IV.

Inhalt:

		Seite
1.	Faſſet Mut! (Gedicht)	2
2.	Arnd Georg von Lettow-Vorbeck	3
3.	Otto Freiherr von und zu Egloffſtein	10
4.	Caeſar Heuſch	11
5.	Brief eines alten Chriſten an Gläubige, die zum Kriege ausziehen	16
6.	Rückgang und Wiederherſtellung	19
7.	Die Welt der Lüge. (Schluß.)	26
	VIII. Die Lüge an Kranken- und Sterbebetten.	
	IX. Die Lüge an Särgen und Gräbern.	
	X. Das Erwachen der Betrogenen.	
	XI. Schlußwort.	
8.	„Jeder, der dieſe Hoffnung zu Ihm hat, reinigt ſich ſelbſt, gleichwie Er rein iſt“	55

Faſſet Mut!

Seid ſtark, und euer Herz faſſe Mut, alle, die ihr auf Jehova harret! Pſ. 31, 24.

Iſt der Weg auch noch ſo lang und voll Ungemach,
Iſt auch unſer Pilgergang vielfach matt und ſchwach:
Faßt man dennoch frohen Mut, hält ſich nicht daran,
Was man ſelber ſchafft und tut – nein, was Gott tun kann.

Des ſind wir voll Zuverſicht, halten daran feſt,
Daß der HErr am Weg uns nicht gar verſchmachten läßt,
Wenn die Kraft auch oftmals droht, gänzlich zu entfliehn,
Denken wir: es hat nicht Not, haben wir doch Ihn!

Der das Waſſer wunderbar aus dem Felſen ſchlug,
Des Propheten Speiſung gar Raben übertrug,
Der mit wenig Fiſch und Brot Tauſend' machte ſatt:
Hätte Der für alle Not nicht noch immer Rat?

Der die Welten ganz allein in den Händen hält,
Ohne deſſen Willen kein Haar vom Haupt uns fällt,
Dem das Große nicht zu groß, Kleines nicht zu klein,
Sollte Er erbarmungslos für uns Schwache ſein?

Der den Himmel aufgetan aus ſo großer Lieb',
Und der deutlich uns die Bahn dahin Selbſt beſchrieb,
Der die Stätte hält bereit: ließe Der's geſchehn,
Daß wir auf dem Weg vor Leid jämmerlich vergehn?

Nein, das kann und will Er nicht, Gott iſt ewig gut,
Hält getreu, was Er verſpricht – darum faſſet Mut!
Trifft euch Ungemach und Weh auf dem Pilgerpfad,
Hebt die Häupter in die Höh, die Erlöſung naht!

Spitta.

Arnd Georg von Lettow-Vorbeck,

Hauptmann und Kompagniechef im Füsilier-Regiment von Gersdorff (Kurhessisches) Nr. 80

geboren am 10. März 1877 zu Königsberg i. d. Neumark,
gefallen am 22. August 1914 bei Namur.

Mir ist wehe um dich, mein Bruder Jonathan! Holdselig warst du mir sehr; wunderbar war mir deine Liebe, mehr als Frauenliebe.

Wie sind die Helden gefallen, und umgekommen die Rüstzeuge des Streites!

2. Sam. 1, 26—27.

„Gepriesen sei der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der nach Seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, welches in den Himmeln aufbewahrt ist für euch, die ihr durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werdet zur Errettung" (1. Petri 1, 3—5).

Lob und Dank, Friede und Freude, stille Kraft und klares Zeugnis waren die Lichtstrahlen, welche durch Gottes Gnade aus dem Leben unseres nun vollendeten Bruders in seine Umgebung leuchteten. Er war Soldat vom Scheitel bis zur Sohle, aber er war vor allem ein wahrer Christ, ein Mensch Gottes, dem das Wohlgefallen seines HErrn mehr galt als das Urteil der Welt, ja auch als das Urteil der Menschen, denen er in Liebe verbunden war. Er ist nun bei seinem geliebten HErrn, dem allein das Urteil zusteht über Glauben, Treue und Bewährung.

4

Uns aber, seinen Brüdern in Christo, denen er teuer war wegen seiner Treue und Demut, ist es ein liebliches Vorrecht, auf dies vollendete Leben zurückzublicken und den HErrn zu preisen für alles, was Er an ihm getan hat, was Er aus ihm gemacht hat, und wie Er diesem Christenlaufe einen so herrlichen Abschluß gegeben hat.

I.

Christ und Soldat, beides war der Vollendete, und zwar ein fröhlicher Christ und ein tüchtiger Soldat. Er war lange Jahre im Kadettenkorps als Erzieher kommandiert und war dort manchem zum großen Segen. Später hat er die Kriegsakademie mit Auszeichnung durchlaufen. Dann wurde er mit großer Freude Chef der 4. Kompagnie seines Regiments. — Wie er seinen Dienst im Frieden auffaßte, ersieht man aus einem Briefe, unmittelbar nach seiner letzten Kompagniebesichtigung:

„Durch die große und herrliche Gnade und Güte des teuren HErrn war die Besichtigung sehr gut. Ich bin auch deshalb besonders dankbar, weil durch solches Gelingen nach der Arbeit die Dienstfreudigkeit und Zuversicht in der Kompagnie so sehr gehoben wird. Noch kurz vorher zeigte mir der HErr deutlich, daß es auch sehr leicht anders kommen konnte." Ein Urteil aus seiner Kompagnie, nach seinem Tode niedergeschrieben, lautete: „So einen Hauptmann gibt es nicht mehr; er war sehr streng, aber gerecht und so intelligent, daß alle uns immer um diesen Führer beneideten."

Seine letzte Feldpostkarte, kurz vor seinem Ende geschrieben, lautete: Liebe Eltern! Alles gut und wohl. Heute ganz früh endlich Abmarsch von Luxemburg. War gerade auf Vorposten Kompagnie. Augenblicklich sehr gutes Quartier, nördlich Luxemburg, schönes großes Bett, daß ich endlich mal wieder aus den Kleidern komme. Freundliche Leute, schöner Kaffee mit eingemachten Erdbeeren. Heute verbreitete sich hier die Nachricht von einem deutschen Siege bei Metz. Wir wissen herzlich wenig von den Operationen. Der HErr helfe vielen zu wahrer Beugung, Bekehrung und Wiedergeburt, ehe es zu spät ist. Joh. 3, 3 und 5 und 7. Herzliche Grüße.

* * *

Aus verſchiedenen Briefen und Berichten aus der 4. Kompagnie ſei folgendes zuſammengeſtellt, um — ſoweit möglich — ein Bild von dem Ende unſeres geliebten Bruders zu geben. Eine Verantwortung für die Richtigkeit dieſer Darſtellung kann nicht übernommen werden. Die zuverläſſige Grundlage eines dienſtlichen Berichtes mangelt. Immerhin wird das hier Gegebene annähernd ein Bild der Ereigniſſe in jenem Gefecht geben, ſoweit dieſelben die Kompagnie des Hauptmann von Lettow betreffen.

Am 18. Auguſt marſchierte das Füſilier-Regiment von Gersdorff, nachdem es tags zuvor in Straſſen bei Luxemburg gelegen hatte, über Eich-Marſch-Recklingen. Am 19. Auguſt 55 km-Marſch nach Rombach an der belgiſchen Grenze. Am 20. nach Neufchateau, wo es einen erbitterten Straßenkampf gab. Vorher ſchon ein kleineres Gefecht, vor welchem Hauptmann von Lettow mit dem Degen in der Hand ſeiner Kompagnie zurief: „Hurra, jetzt geht's los!“

Freitag den 21. begrub man die Toten des 87. Regiments, das tags zuvor hier gefochten hatte, und marſchierte bis Longlier in Belgien. Die Märſche nutzte Hauptmann von Lettow vielfach aus, um die Reſerviſten in den wichtigſten Dingen zu unterrichten. An dieſem Abend hielt Hauptmann von Lettow mit ſeinen Leuten Bibelſtunde. Er ſoll dabei ergreifend geſprochen haben.

Am 22. früh 5.45 Aufbruch. Unterwegs eine Raſt, bei der Hauptmann von Lettow ſich in einen Heuhaufen legte und ſchlief. Nachher Mittagsraſt in Bienville (?). Es wurde abgekocht und die Leute wuſchen ſich, nicht ahnend, daß der Feind ganz nahe auf einer Anhöhe hinter einem dichten Walde ſtand.

Hauptmann von Lettow hatte ſich auf einer Wieſe gelagert, mit ſeinem Umhang zugedeckt und las in ſeiner Taſchenbibel. — Aus der Richtung Namur hörte man Kanonendonner.

2.15 Aufbruch; zuerſt die 81er, die von furchtbarem Artilleriefeuer empfangen wurden, das Regiment 80 rückte nach. Hauptmann von Lettow ſagte zu ſeinen Leuten: „Wenn das Regiment hält, — wir marſchieren weiter.“ Dieſer Fall trat ein. Da rief Hauptmann von Lettow: „Ich ſagte euch doch, ihr ſollt weitermarſchieren. Auf! Vorwärts, marſch, marſch!“ Und hinein ging's in den Wald, wo ſich ſchon hart mitgenommene Teile des Regi-

ments 81 vorfanden, die aber, durch die anrückende 4. Kompagnie gestärkt, mit neuer Kraft vorgingen.

Hauptmann von Lettow pfiff und rief: „Hierher, zu mir!“ — denn die Kompagnie kam in dem Wald auseinander. Der Angriff richtete sich gegen eine feindliche Batterie, in welche die 4. Kompagnie mit der zweiten gemeinsam siegreich eindrang. In diesem Augenblick, ungefähr 3 Uhr 30 nachmittags, fiel Hauptmann von Lettow. Wahrscheinlich wurde er gleichzeitig von einem durch eine Granate herabgerissenen Ast und durch ein Geschoß getroffen. Er war sofort tot. — Ein Einjährig-Freiwilliger eilt zu seinem Hauptmann, will ihm aus der Feldflasche zu trinken geben, da sieht er, daß der Tod schon eingetreten ist. Einen Augenblick umstanden die nächsten Mannschaften der Kompagnie ihren Hauptmann. Dann ging der Angriff siegreich weiter vorwärts.

Nach einer hier vorliegenden Zeitungsnachricht soll die erste und vierte Kompagnie des Füsilier-Regiments von Gersdorff (Kurhessisches) Nr. 80 in diesem Kampfe 18 feindliche Geschütze genommen und einen General gefangen genommen haben.

Nach Durchführung des Angriffs suchte und fand man den Leichnam des Hauptmann von Lettow. Er lag an einer Waldschneuse, in einer kleinen Vertiefung, als hätte ihn ein liebender Freund dahin gebettet. Sein Gesichtsausdruck war friedlich lächelnd. Als die Kompagnie den Tod ihres Hauptmanns erfuhr, blieb kein Auge trocken.

II.

In dem Wunsche, daß aus dem Leben unseres heimgegangenen Bruders für viele Segen fließe, lassen wir hier einige Auszüge aus seinen Briefen folgen. Diese Briefe entstammen der Zeit von 1900—1914 und beleuchten somit weitaus den größten Teil der Lebensbahn unseres Bruders seit seiner Bekehrung.

So mag er nun selbst zu uns reden. Der HErr schenke, daß diese seine Zeugnisse Frucht bringen für die Ewigkeit!

* * *

. . . Im Bekennen vor den Menschen (Bezeugen) hat der HErr mehrfach herrlich gefügt, gelenkt, geschenkt. Handgreifliche Erhörung der Fürbitte. Freilich ist auch mancherlei Lauwerden, Nach-

lassen, Schweigen vorgekommen. Der HErr wird das alles beseitigen. Mein Blick muß bleibender auf Ihn gerichtet sein.

* * *

Mein Herz ist derart voll Lob und Dank, voll Staunen über die unaussprechliche Freundlichkeit, Treue und Erbarmung des HErrn, daß ich gern Ihnen ein paar Zeilen schreiben möchte. Ich kann nur staunen und anbeten. „Aus allen Beängstigungen errettet!" Der teure HErr mache mich Unvermögenden recht fähig und brauchbar, Ihn zu preisen und zu rühmen in Wandel und Wort. „Ihn, der mich heraufgeführt hat aus der Grube des Verderbens, aus kotigem Schlamm; der meine Füße auf einen Felsen gestellt hat . . ." Er wird auch meine Schritte befestigen. „Und in meinen Mund hat Er gelegt ein neues Lied, einen Lobgesang unserm Gott." Ja, der HErr gebe, daß es viele sehen „und sich fürchten und auf Jehova vertrauen" (Ps. 40, 2. 3).

* * *

Nun wolle der wunderbare HErr, der Sich schon bis jetzt so wunderbar herrlich erwiesen hatte, dem lieben A. noch mehr die Augen öffnen und ihm zu dem Entschluß verhelfen, durch die enge Pforte sich retten zu lassen. Er kommt 1. X. nach Hannover auf Reitschule und will mich in Berlin besuchen. Gepriesen, hochgepriesen sei der HErr, der mir den Zugang zu diesem Herzen geschenkt hat.

Übermorgen (Freitag) komme ich zu den 23. Dragonern nach Darmstadt. Sehr not tut mir, daß ich von vornherein die Schmach Christi da nehme, wo der HErr mir dies kostbare Gut an den Weg gestellt hat.

* * *

. . . Der Stärkere, der treue HErr, hat den Sieg und wird siegen. Er ist ja der Hörer des Gebets; das hat Er ja gerade in den letzten Tagen in einer Fülle von Erhörungen aufs neue gezeigt. Und Er will, daß unser Pfad immer heller leuchte.

* * *

8

Mein Herz ist voll Jubel, Freude und Dank für die herrliche, wunderbare Bewahrung, die der treue HErr mir jetzt schenkt. Er hat mir die Augen für meine große Undankbarkeit geöffnet, mit der ich leider so oft Seine großen Wunder hinnahm . . . Welch eine Treue, welche Herablassung und Gnade.

„**Wunderbar** getragen von der Friedensflut,
Singe ich dem Ew'gen: HErr, wie hab' ich's gut."

Besonderes Ausharren und Wachen ist jetzt nötig. Er bringe es zustande, daß ich Ihn sehr preisen kann vor den Menschen.

* * *

Einen innigen, herzlichen Geburtstagsgruß möchte ich Dir senden. Einige köstliche Schriftworte lasse ich folgen, die denselben göttlichen Grundsatz wiederholen: Jes. 54, 2: Mache weit den Raum deines Zeltes, und man spanne aus die Behänge deiner Wohnstätte; wehre nicht! Mache deine Seile lang und deine Pflöcke stecke fest. 2. Sam. 7, 19: Und dies ist noch ein Geringes gewesen in Deinen Augen, HErr, Jehova! Und Du hast auch von dem Hause Deines Knechtes geredet in die Ferne hin; und ist dies die Weise der Menschen, HErr, Jehova? Eph. 3, 20—21: Dem aber, der über alles hinaus zu tun vermag, über die Maßen mehr, als was wir erbitten oder erdenken, nach der Kraft, die in uns wirkt, Ihm sei die Herrlichkeit in der Versammlung in Christo Jesu auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin! Amen.

* * *

Der teure HErr schenkte mir in Seiner unbeschreiblichen Gnade soeben eine große Freude. Ich wurde beim Schreiben dieses Briefes durch den Besuch eines ehemaligen Kadetten von mir, Lt. C. (Diez), zurzeit hier zur Kur, unterbrochen. Der HErr schenkte ein tiefgehendes Gespräch mit ihm. Er war sehr lieb und ich konnte ihm anmerken, daß er beim Gespräch wie auch beim Bibellesen und Gebet von Herzen dabei war. Ich bitte den HErrn, daß er sich bald bekehrt. Übermorgen will er mich wieder besuchen. (Er reist nächste Woche ab.)

* * *

. . . Mich hat soeben der Gedanke besonders erquickt, daß der HErr unter allen Umständen der Letzte ist, Der, der das letzte Wort zu reden hat.

Der HErr redet und alle Einwendungen, Entschuldigungen, alles Sich-selbst-rechtfertigen-wollen muß verstummen und wird verstummen (Matth. 22, 12; 22, 22; 22, 33; **22, 46;** 25, 25; Röm. 1, 20). Auch Satan muß verstummen (Sach. 3, 1—2). Satan widersteht. Aber Jehova antwortet: „. . . es schelte dich Jehova, der Jerusalem erwählt hat." (Darüber hörte ich einmal eine köstliche Ansprache.)

(Offenb. 12.) Satan verklagt, aber da ist das Blut, und Satan wird hinabgeworfen.

Wie unsagbar köstlich und erquickend ist die Tatsache, daß der HErr auch in unserem Leben das letzte Wort zu sprechen hat, sobald wir aufgehört haben, das letzte Wort haben zu wollen (Hiob 42, 1—6). Man könnte wohl unter das Buch Hiob schreiben: Und Satan ist verstummt.

Was für eine Fülle wird sich noch auf Grund der Worte: „Gott aber . . ." (Eph. 2, 4) oder „die Gnade ist noch überschwenglicher geworden" (Röm. 5, 20b) offenbaren!

„Dem aber, der über alles hinaus zu tun vermag, über die Maßen mehr, als was wir erbitten oder erdenken (!), nach der Kraft, die in uns wirkt, Ihm sei die Herrlichkeit in der Versammlung in Christo Jesu auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin! Amen." (Eph. 3, 20—21.)

* * *

Viel Frische und Fröhlichkeit um der Ehre des HErrn willen muß ich erbitten und dazu Gehorsam, Glaubensvertrauen, Aufblicken zu Ihm. Dies erscheint mir jetzt besonders wichtig, damit Vorgesetzte und Kameraden nicht berechtigten Anstoß nehmen.

Wunderbar und anbetungswürdig ist, daß der HErr jedem von uns an jedem Tage die Fülle Seiner Gemeinschaft zugedacht hat und daß Er, wo diese Herzensgemeinschaft gestört ist, bei jedem an jedem Tage bereit ist, sie wiederherzustellen.

Das Wort Gottes sagt: „Kostbar ist in den Augen Jehovas der Tod Seiner Frommen“ (Ps. 116, 15).

Dies Wort sehen wir bestätigt in dem vorstehend entrollten Bilde. Das Leben unseres heimgegangenen Bruders ist ein herrliches Zeugnis für die unaussprechliche Treue unseres HErrn. Möchten viele dadurch getrieben werden, Herz und Leben dem Herrn Jesu in Seine ewig treuen Hände zu legen!

Otto Freiherr von und zu Egloffstein,

Hauptmann und Batteriechef im 4. Garde-Feld-Artillerie-Regiment,

gefallen am 6. September 1914 bei Epernay.

Die Nachricht von dem Heimgange dieses treuen Bruders und Zeugen traf ein, als dies Heft schon im Druck war. Wir gedenken im nächsten Hefte sein Lebensbild zu bringen. Für jetzt sei nur aus seiner letzten Feldpostkarte vom 4. IX., die erst 10 Tage nach seinem Entschlafen eintraf, folgender Satz abgedruckt:

„Durfte bisher, besonders während des Feuers, im Frieden Gottes sein. Seine treue Hand war immer über mir zum Guten und wird es weiter sein nach Seiner Liebe und Treue.“

Caesar Heusch,

Hauptmann und Kompagnieführer im 4. Unter-Elsässischen Infanterie-Regiment Nr. 143,

geboren am 8. November 1880 zu Mülhausen i. E.,
gefallen am 13. August 1914 am „Weißen See"
bei Urbeis, Kreis Rappoltsweiler im Elsaß.

Denn wer Mich findet, hat das Leben gefunden und Wohlgefallen erlangt von Jehova. Spr. 8, 35.

Hauptmann Caesar Heusch, aus einer Soldatenfamilie stammend, war nach seinem Wesen und seiner Erziehung ein aufrichtiger Mann, ein edler, gottesfürchtiger Offizier; er hatte die ideale Anschauung über seinen Beruf und über seine Pflicht, dem Vaterlande zu dienen, von Jugend auf festgehalten.

Sein Verlangen, im selbstlosen Dienen das Beste unseres Volkes und Heeres zu suchen, hatte ihn zu einem begeisterten Kämpfer wider den Alkohol gemacht. Er war, gemeinsam mit einem gleichgesinnten Freunde, der Begründer einer Vereinigung abstinenter Offiziere des deutschen Heeres. Was dieser Verein wollte, beantwortete Heusch mit folgenden Worten:

„Was wir wollen: 1. Die noch lange nicht genug bekannten Tatsachen über den Alkohol verbreiten und erläutern und Wissende zur Mitarbeit werben. 2. Opfer der Trinksitte aus ihren Fesseln befreien und wieder zu tüchtigen Soldaten machen. 3. Nach Weiterbildung streben, alkoholfreie Geselligkeit pflegen und daraus Anregung und neue Kraft gewinnen für Dienst, Arbeit und Beruf. 4. Nach Kräften dahin wirken, daß wir Deutsche im Wettkampfe der Völker das nüchternste, tüchtigste und wehrfähigste Volk werden und bleiben."

Diesen Bestrebungen widmete Heusch seine Kraft mit jugendlicher Energie und Hingebung. Aber nach kannte er Jesum nicht. Das große Ereignis der Wiedergeburt erlebte er erst zwei Jahre vor dem Abschluß seiner irdischen Bahn.

12

Gott fügte es i. J. 1912, daß ein älterer Christ in sein Haus kam und mit ihm und seiner Gemahlin Joh. 3 las und besprach. Das ernste Wort: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ führte bei dieser Besprechung alle Anwesenden zu der klaren Erkenntnis, daß die Wiedergeburt, der Empfang des neuen göttlichen Lebens, ein klar bewußtes Erlebnis sei, über welches ein wahrer Christ sich selbst und seiner Umgebung Zeugnis und Rechenschaft zu geben vermag. Am Schlusse dieser Besprechung über Gottes Wort richtete der Gast an den damaligen Oberleutnant Heusch und seine Gemahlin die bestimmte Frage, ob sie durch die Gnade Gottes bezeugen könnten, wiedergeboren zu sein durch das Wort Gottes und die Wirkungen des Heiligen Geistes. Beide antworteten mit einem klaren Nein! Jedoch sie sagten dies nicht in der abweisenden Art eines stolzen Weltkindes, sondern in dem demütigen Bewußtsein, daß sie aus Gottes Wort davon überführt waren, daß ihnen etwas fehlte.

Etwa fünf Wochen später kam Oberleutnant Heusch, einer Einladung folgend, in ein Christenhaus zu C. Dort war ein Kreis gläubiger Offiziere drei Tage zur Betrachtung des Wortes Gottes und zum Gebet vereinigt. Der HErr offenbarte mit wunderbarer Gnade Seine Gegenwart. Ehe man sich nach diesen gesegneten Tagen trennte — es war am 25. November 1912 —, kam Heusch zu demselben väterlichen Freunde, der ihn in Mülhausen gefragt hatte, ob er eine Wiedergeburt erlebt habe. Mit strahlendem Angesicht, überströmend von Glück und Freude, sagte er: „Jetzt kann ich bezeugen, daß ich meine Wiedergeburt erlebt habe. Gestern Vormittag habe ich sie erlebt.“

Diese Tage waren also für unseren nun vollendeten Bruder der Anfang seines neuen Lebens. Das Glück, welches ihn erfüllte, und dies neue Leben drücken sich am klarsten aus in dem ersten Briefe, den er nach dieser Zeit jenem väterlichen Freunde schrieb. In demselben heißt es wörtlich:

„Wenn ich auch täglich im Gebet und während der Tagesarbeit Deiner und der lieben Geschwister, die ich in C. habe kennen erlnen dürfen, gedenke, so bin ich bisher doch zu längerem Schreiben an einen von Euch noch nicht gekommen. — Besonders gerne widme ich natürlich gerade Dir diese ersten Zeilen. Habe ich doch beson-

ders Dir das Erlebnis zu verdanken, nach dem ich mich, wenn auch zum Teil unbewußt, schon lange gesehnt hatte und das mir Ruhe, Frieden und Kraft brachte. — —

Ich hatte in diesen Tagen Besuch von einem auswärtigen Freunde, dem ich ein klares Bekenntnis ablegen durfte. Außerdem lag mein lieber Kommandeur im Diakonissenhaus Fr. — menschlicher Berechnung nach — im Sterben . . . Ich hatte ihm gleich nach meiner Rückkehr von C. in längerem Schreiben mein Erlebnis mitteilen können und hoffe, ihm dadurch wahren Trost haben bringen zu dürfen . . . Mit dem bisher Geschilderten habe ich etwas vorausgegriffen. — Es war mir schon in C., nicht nur meinen Verwandten gegenüber, sondern auch im Hause des Generals K., den ich im Jahre 1893 kurz kennen gelernt hatte, Gelegenheit gegeben, Zeugnis abzulegen . . . Meinen lieben Schwiegereltern und Schwägern, manchen Bekannten und lieben Freunden hier konnte ich mit freudiger Ruhe alles erzählen, ebenso schriftlich meinem lieben Vater und meiner Schwägerin und ihrem Manne in L. . . . Auch unseren Dienstboten gegenüber habe ich die in mir vollzogene Wandlung froh und wohl auch zu ihrer Förderung bestätigen können. So hoffe ich, mit des HErrn Hilfe immer weiter vorwärts dringen und auch besonders im Kameradenkreise und den Vorgesetzten gegenüber meine Anschauung in richtiger Weise klar zur Schau tragen zu können."

Später schrieb er:

„. . . Ich darf Dir freudigen Herzens mitteilen, daß meine liebe Frau am Abend, bevor Dein lieber Brief eintraf (25.), also genau einen Monat nach mir, sich dem Heiland anvertraut und übergeben hat . . . Der HErr gebe uns, daß wir in Ihm, mutig kämpfend, gemeinsam Seine Straße ziehen. Wir wollen nicht nachlassen im Gebet, so wird Er unser Streiter sein und uns unsere Wege weisen. Wir sind nun täglich dankbarer für alles, was wir durch Seine Gnade schon erleben durften und erflehen uns heute auch Seinen Segen für unseren herzigen Bub!"

So kindlich gerade, offen, wie er in diesen Briefen sich darstellt, war unser Bruder im Leben. Er trug in besonderem Maße das Gepräge der Aufrichtigkeit.

14

Der Herr Jesus war nun persönlich in dies Leben eingetreten, um das Steuerruder des Lebensschiffes zu ergreifen.

Eine höhere Frage als die des Alkohols war in den Vordergrund getreten: Die Frage der ewigen Errettung durch den Glauben an das Opfer von Golgatha.

Die Gnade Gottes hatte in diesem Leben und Hause triumphiert. Wohl niemand dachte, daß dieser Christenlauf so kurz sein würde.

* * *

Heusch wurde Oktober 1913 als Hauptmann in das Infanterie-Regiment 143 nach Mutzig versetzt. Schon vor der Kriegserklärung wurde er mit der ihm anvertrauten 8. Kompagnie zum Grenzschutz entsendet. Hauptmann Heusch erzählt in seinen Briefen an seine Gemahlin seine erste Postierung an der Grenze bei St. Blaise. Am Schlusse seines Briefes vom 5. August heißt es:

„Im Vertrauen auf einen guten Ausgang blicke ich in die Zukunft. Gott wird uns ein Wiedersehen geben, wenn nicht hier, so doch droben. Ihm befehle ich Euch täglich an. Wie schön haben wir es doch schon haben dürfen. Bete für mich um Kraft, Ausdauer und Mut. Bisher fühle ich mich, gottlob, sehr frisch."

Im weiteren Verlaufe der Ereignisse wurde Hauptmann Heusch mit seiner Kompagnie dem III. Bataillon Inf.-Regts. 171 unterstellt in dem Grenzschutz-Abschnitt Urbeis. Von dem Gefechte am „Weißen See", in welchem Hauptmann Heusch fiel, wissen wir bisher folgendes:

Die Kompagnie lag am „Weißen See" in der Nähe des Hotels. Am 13. August früh schoß Heusch persönlich mit einigen Mann auf Franzosen, die die Felsplatte über dem See besetzt hatten. Dann kam eine Meldung: Die Franzosen erhalten Verstärkungen von mehreren Kompagnien.

Heusch ordnete nun an: Ein Zug verteidigt das Hotel, ein anderer Zug geht über dem Hotel in Stellung.

Das Hotel wurde gehalten und ist nicht in den Besitz der Franzosen gekommen. Als Heusch auf dem Wege zu seinem außerhalb stehenden Zuge war, erhielt er kurz hintereinander einen Schuß in die Beine und dann den sofort tödlichen Brustschuß.

Die Verluſte der Kompagnie waren ſo ſchwer, daß dieſelbe nach dem Gefecht mit einer anderen vereinigt werden mußte. Sie verlor außer dem gefallenen Hauptmann zwei verwundete Offiziere.

Im dankbaren Rückblick auf das Leben unſeres Bruders dürfen wir gewiß ſeine ewige Errettung als ein liebliches Beiſpiel für das Wort des HErrn betrachten:

„Jeder, der aus der Wahrheit iſt, hört Meine Stimme“ (Joh. 18, 37).

Glückſelig die Toten, die im HErrn ſterben von nun an! Ja, ſpricht der Geiſt, auf daß ſie ruhen von ihren Arbeiten, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Offenb. 14, 13.

Brief eines alten Christen an Gläubige, die zum Kriege ausziehen.

Mein teurer und geliebter Bruder!

Die herrliche, große Stunde ist gekommen, in welcher die gläubigen Christen berufen sind, für Kaiser und Vaterland Hingebung, Treue und Mannesmut vor dem Feinde zu erweisen. Wir als Kinder Gottes, als die Gesegneten des Vaters und die berufenen Zeugen Jesu, haben dabei das Vorrecht, durch mannhaftes Verhalten in Not und Gefahr unseren HErrn zu verherrlichen und unserem Glauben Ehre zu machen.

Gott schenke jedem einzelnen von uns, daß alles, was die Vergangenheit betrifft, vor Gott und Menschen bis ins kleinste geordnet sei, so daß wir den vor uns liegenden Weg in tiefem Frieden gehen dürfen. Wir alle sind getragen von den ewigen Armen, getragen auf Adlers Flügeln, jeder einzelne steht unter dem Schilde der Macht und Gnade Gottes, und die Engel Gottes dienen an unserem Wege. Die Haare unseres Hauptes sind alle gezählt. Die, welche in der Heimat zurückbleiben, sind sicher bewahrt unter der Obhut unseres himmlischen Vaters. So darf jeder von uns nach Gottes Willen ohne jede Last von Sorge hinausgehen, still und glücklich im Frieden Gottes, vor ihm das Ziel der Herrlichkeit.

Unser Vaterland, Heer und Volk, Kaiser und Reich befehlen wir der Gnade Gottes. Er wolle uns siegreich durch alle Stürme führen. Rückblickend haben wir uns mit unserem ganzen Volke tief zu beugen im Blick auf so viel Undank, Gottesleugnung und schamlosen Sündendienst rings um uns her. Nun aber dürfen wir mit täglichem heißen Flehen für unser Heer und Volk erbitten, daß jetzt eine Zeit der Buße und der Umkehr anbreche, in

welcher das Wort des Evangeliums mit Macht durch unser Volk geht und viele errettet werden. Gott schenke, daß Tag und Nacht eine Wolke von Gebeten aus unserem Volke aufsteige zum Throne der Gnade. Eine Wolke von Glaubensfürbitten soll unseren Kaiser einhüllen; eine Mauer von Gebeten der Kinder Gottes soll um ihn gebaut sein!

Jeder einzelne hat da, wo der HErr ihn hinstellte im Kameradenkreise und in der Truppe, die herrliche, von Gott gegebene Aufgabe, mit Wandel und Wort, mit Heldenmut, entschlossener Tat und friedevoller Ruhe ein Zeuge seines HErrn und Erretters Jesus und ein Zeuge des Glaubens zu sein. In solcher Zeit sind viele Herzen weit geöffnet für den Ruf zur Buße und für das Zeugnis der rettenden Gnade, die in Jesu ist.

Es ist so wichtig, die besonderen Gelegenheiten, die der HErr herbeiführt, am Vorabend einer Schlacht oder nach einem Gefecht, oder beim Eintreffen besonders wichtiger oder erschütternder Nachrichten, in Geisteskraft und Frische auszunützen und dabei eine klare Sprache zu reden. Das Wort Gottes selbst, welches man bei solchen Gelegenheiten klar gebrauchen muß, hat eine übernatürliche, eine göttliche Kraft. So ist es auch bei den zahlreichen Gelegenheiten von Einzelgesprächen mit Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, mit Verwundeten, Kranken oder Sterbenden. Möchten wir alle jetzt davon Nutzen ziehen, daß wir das Wort Gottes kennen — es ist **das Schwert des Geistes!**

In dieser gewaltig ernsten Zeit wollen wir vom HErrn täglich erbitten und erwarten, daß Er ein mächtiges Zeugnis des wahren Christentums, der völligen Hingebung an Jesum im deutschen Heere und in der deutschen Flotte, sowohl unter den Offizieren, als unter Unteroffizieren und Mannschaften aufrichten wolle. Jeder einzelne von uns ist berufen, dazu mitzudienen. Die Welt soll und muß erleben, was wahres Christentum ist: **Der einzige Weg der Errettung für die Ewigkeit, der einzige Weg des Segens und des Friedens für die Zeit.** Dies Christentum der Bibel, diesen Glauben an den lebendigen, gegenwärtigen Sohn Gottes sind wir schuldig, mit unserem ganzen Leben zu bezeugen, ohne Zugeständnisse an die Welt und ihr Wesen.

Wir rufen uns beim Abschiede mit fröhlicher Gewißheit zu: Auf Wiedersehen! es sei hier oder droben. Dies sei unser Ab-

schiedsgruß: „Er Selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig; euer ganzer Geist und Seele und Leib werde tadellos bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi. Treu ist, der euch ruft; der wird es auch tun." — „Er Selbst aber, der HErr des Friedens, gebe euch den Frieden immerdar, auf alle Weise! Der HErr sei mit euch allen!"

Unser teurer HErr gebe denen von uns, welche ihren Erdenlauf beschließen, das unaussprechliche Vorrecht, daß sie scheidend sprechen dürfen: „Haltet mich nicht auf, da Jehova Glück gegeben hat zu meinem Wege; entlasset mich, daß ich zu meinem HErrn ziehe."

Wir sehen mit Freude und Bewunderung unser deutsches Volk vor aller Welt dastehen als eine Schar von hingebenden, selbstlosen Helden. Wieviel edle Treue wird da bewährt für Kaiser und Vaterland! Welche heilige Entschlossenheit, alles zu leisten und zu opfern für die große Sache unseres Volkes. Da tragen wir, die Gläubigen, eine große Verantwortung, daß wir uns niemals von den Kindern der Welt beschämen lassen, sondern unseren Glauben zieren durch selbstlose Treue. Zugleich tritt aber die Frage vor unser Gewissen: Sind wir ebenso entschlossen, für unseren geliebten HErrn alles zu geben, alles zu leiden, wie wir entschlossen sind, für unser irdisches Vaterland jedes Opfer zu bringen?

„Er ist für alle gestorben, auf daß die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben ist und ist auferweckt worden" (2. Kor. 5, 15).

Rückgang und Wiederherstellung.*)

(Für Gläubige.)

Es gibt drei große Feinde, welche beständig den Christen auf seinem Pfade bedrohen; sie heißen: Welt, Fleisch und Satan. In demselben Verhältnis, wie wir einem von ihnen nachgeben, entfernen wir uns von Gott. In der Geschichte des Petrus in Luk. 22 finden wir sie alle drei vereinigt. In den Versen 45 und 50 wird Petrus durch das Fleisch irregeleitet: da, wo er hätte wachen sollen, schlief er, und da, wo er keinen Widerstand hätte leisten sollen, zog er das Schwert. In den Versen 54 und 55 fehlt er aus Furcht vor der Welt: zuerst wagt er nur in weiter Ferne dem HErrn zu folgen, dann kommt er näher und macht Gemeinschaft mit den Feinden Jesu. In den Versen 57, 58 und 60 endlich sehen wir ihn dreimal durch Satan verführt: er verleugnet Christum, er verflucht sich und schwört, und schließlich verleugnet er Ihn nochmals.

Man kann den Weg, welchen Petrus hier geht, schon in den Einleitungsworten des ersten Psalms beschrieben finden. Der Rat der Gesetzlosen oder die Einflüsterungen der fleischlichen Vernunft verleiteten Petrus zur Ziehung des Schwertes; das Stehen auf dem Wege der Sünder erblicken wir in seinem Stehen am Feuer, um sich zu wärmen, während das Sitzen auf dem Sitze der Spötter in Vers 55 gefunden wird.

Der Pfad eines Christen, der sich also von Gott entfernt, ist unendlich schmerzlich und kummervoll. Ja, ich möchte fast sagen, in der ganzen weiten Welt gibt es keinen Menschen, der sich so unglücklich fühlte, wie ein Gläubiger, welcher sich von der Heiligkeit und der Freude am Gehorsam zu Pfaden der Selbstsucht und Sünde gewandt hat. Welch ein Unbefriedigtsein und welch eine Leere, statt Friede und Glück, erfüllen da das Herz! Die Seele

*) Abdruck aus der Monatsschrift „Botschafter des Heils in Christo". Herausgeber R. Brockhaus, Elberfeld.

hat ihre „erste Liebe" verlassen und die Freude am und im HErrn vertauscht mit der Gunst und den Vergnügungen der Welt.

„Zwiefach Böses hat mein Volk begangen," klagt schon Gott im Alten Testament durch Seinen Knecht Jeremia; „Mich, den Born lebendigen Wassers, haben sie verlassen, um sich Zisternen auszuhauen, geborstene Zisternen, die kein Wasser halten" (Jerem. 2, 13). Wie richtig bezeichnet Er Sich Selbst als „den Born lebendigen Wassers", die Quelle und den Ursprung jeglicher Segnung! Und welch eine ernste, aber so wahre Beschreibung der Erfahrungen einer Seele, die sich von Ihm abgewandt hat, liegt in dem Ausdruck: „geborstene Zisternen, die kein Wasser halten"!

Ach! wir müssen oft erst durch wahre Wogen der Trübsal zu der Erkenntnis gebracht werden, daß die Brunnen, zu denen wir uns gewandt haben, in Wahrheit geborsten sind, daß sie kein Wasser halten, daß als Ergebnis unserer Abkehr von Gott nichts anderes bleibt als eine schmerzende Leere im Innern und ein verstörtes, unbefriedigtes Herz, ein Seelenzustand, der in den unglücklichsten Stunden vor unserer Bekehrung nicht seinesgleichen findet. O, wie oft verbirgt sich hinter einem lächelnden Antlitz, hinter manch heiterer Bemerkung ein schmerzendes Herz, das sich auf diese Weise über die Leere, welche die Entfernung von Gott ihm verursacht, hinwegzutäuschen sucht! Nicht eher wird ein solches Herz seine Ruhe wiederfinden, bis es dahin kommt, zu erkennen, daß die Liebe, mit welcher es geliebt wird, eine ewige Liebe ist, eine Liebe, die ihr Auge auf einen armen, gefallenen Petrus richten konnte; zwar mit einem stillen, schmerzerfüllten Blick, aber doch mit einem Ausdruck, der ihm völlige Vergebung ankündigte.

Mein lieber Leser, hast du dich von dem HErrn weg zur Welt und ihren Dingen zurückgewandt? Dann gilt auch dir das in Offenb. 2 an die Versammlung zu Ephesus gerichtete Wort: „Du hast deine erste Liebe verlassen". Fühlst du nicht selbst, wie wahr diese Worte sind? Erinnerst du dich nicht mit blutendem Herzen der einst verlebten schönen und herrlichen Stunden, jener Zeit, wo die Bibel dein liebstes Buch und die Versammlungsstätte der Gläubigen dein liebster Aufenthaltsort war? wo du glücklich warst im Dienste für deinen HErrn? Wohl magst du dich auch jetzt noch ein Eigentum des HErrn nennen und auch dann und wann aus alter Gewohnheit Sein Wort lesen; aber in all der Zeit hörst du Seine Stimme: „Du hast deine erste Liebe verlassen". Mehr und mehr ziehst du dich von den Dingen, die du einst liebtest, zurück und wendest dich wieder denen zu, die du damals bei deiner Bekehrung um Christi willen aufgegeben hast. Vielleicht nimmt unnützes und gefährliches Romanlesen dir Herz und Sinn gefangen und raubt dir einen großen Teil deiner Zeit; oder die

Vergnügungen dieser Welt binden dich mit immer stärkeren Fesseln; oder der Drang, es zu etwas zu bringen, die Sucht nach Stellung und Ehre unter den Menschen hat dich ergriffen und dein Herz von der Einfalt gegen Christum abgewandt. Mannigfaltig sind die Abwege, auf welche ein Christ geraten kann. Aber ist er glücklich dabei? Du gibst dir vielleicht alle Mühe, es zu sein; aber es ist umsonst. Du beneidest die geistlich Toten um dich her wegen ihrer Sorglosigkeit. Sie fühlen keine Gewissensbisse; die Vergnügungen der Welt, wenngleich sie ihre Herzen nicht glücklich zu machen vermögen, enthalten für sie doch nicht den verborgenen Stachel, den sie für dich haben. Es sind unbekehrte Menschen, die den HErrn, von welchem du dich abgewandt hast, nie gekannt und geliebt haben. Die Stimme des Gewissens ruft ihnen nicht unaufhörlich zu: „Du tust unrecht. Du sündigst wider das Licht, das du empfangen hast, und betrübst den HErrn, der dich so unaussprechlich liebt."

O, möchten wir auf der Hut sein, daß wir nicht in Satans Netze verstrickt werden, wie so manche, die einst mit uns glücklich im HErrn waren! Stete Wachsamkeit tut dazu not. „Wachet und betet!" sagt der HErr. „Seid nun besonnen und seid nüchtern zum Gebet!" mahnt der Apostel Petrus. Die Anfänge geistlichen Rückganges sind oft sehr geringfügig, kaum wahrnehmbar. Man beginnt nicht damit, daß man die Bibel für irgend ein schlechtes Buch dahingibt; auch nicht damit, daß man die Versammlung mit dem Theater und dem Konzertsaal vertauscht. Nein, der Anfang ist ein allmähliches Vernachlässigen des Gebets und des Lesens des Wortes. Das Herz wird kälter, das Interesse an göttlichen Dingen nimmt ab, und der Teufel benutzt dies, um der Seele zuzuflüstern: „Gib doch die vergeblichen Bemühungen, fromm zu sein, auf. Eine bloße Form hat keinen Wert. Warte lieber, bis dein Herz wieder warm geworden ist." Er weiß sehr wohl, der listige Verführer, daß er damit das lau gewordene Herz ganz sicher vor Erwärmung und Erleuchtung verschließt. Nimmt so die Gleichgültigkeit dem Worte Gottes und dem Gebet gegenüber zu, so geht's bald mit Riesenschritten bergab. Darum „habet acht auf euch selbst"! und: „Richtet euer Herz auf eure Wege!" Der HErr erhalte uns nüchtern und treu und helfe uns, die Bahn unseres Fußes zu ebnen und alle unsere Wege zu richten! (Spr. 4, 26.)

Laßt mich im Nachstehenden noch kurz erzählen, wie einst eine Seele, die auch weit abgeirrt war, durch Gottes Gnade wiederhergestellt wurde. Vielleicht hilft ihre Geschichte der einen oder anderen Seele, die in ähnlicher Weise gebunden ist, wie sie es war.

Ein Knecht des HErrn, der in einer gewissen Stadt das Evangelium verkündigte, wurde gebeten, eine Frau zu besuchen, die einst

bekannt hatte, ein Kind Gottes zu sein, dann aber völlig zurückgegangen war. Er fand bei seinem Besuch, daß die Welt und ihre Dinge ganz und gar die Liebe zu Gott aus ihrem Herzen verdrängt hatten. Eine traurige Änderung! Liebevoll wies er sie auf die ernste, im Briefe des Jakobus ausgesprochene Wahrheit hin, daß alle, welche Freunde der Welt sein wollen, sich als Feinde Gottes darstellen, und führte aus, wie schrecklich es doch sei, „Feindschaft wider Gott" zu offenbaren. „Die Seele, welche die Welt liebt," sagte er unter anderem, „nimmt nach dem Worte Gottes eine Stellung offener und entschiedener Feindschaft gegen den lebendigen Gott ein. Welch eine Stellung für einen armen Erdenwurm, und dies ganz besonders nach all der Liebe, die Sie erfahren haben!"

Doch die Worte des treuen Mannes schienen keinen Eindruck auf seine Zuhörerin zu machen. Endlich verließ er sie und schrieb ihr am nächsten Tage einen längeren Brief, worin er sie noch einmal auf ihren traurigen Zustand und auf die Folgen ihres Weges aufmerksam machte und sie dringend bat, doch umzukehren.

Auf dieses Schreiben empfing er einige Tage später folgende Antwort:

„Lieber Herr —! Ihren freundlichen Brief habe ich erhalten und danke Ihnen vielmals dafür. Ich glaube alles, was Sie über die ewigen Dinge sagen, und wünschte, von Herzensgrund sagen zu können, daß ich willens wäre, als der Welt gestorben zu leben. Aber das kann ich nicht. Ich möchte ein Kind Gottes und zu gleicher Zeit ein Freund der Welt sein. Beides aber geht nicht zusammen. Ich bin (ich erkenne es vollkommen an) von dem Bösen gefangen geführt worden, wie Sie in Ihrem Briefe sagen, und es kommt mir vor, als ob ich gänzlich in seine Gewalt geraten sei; denn trotz aller entgegengesetzten Versuche scheine ich Gott immer mehr entfremdet zu werden. Ich habe in der Tat die Erfahrung gemacht, daß „es schlimm und bitter ist, Gott zu verlassen", wie Jeremia sagt. Aber ich kann nicht zurück.

Meine Freundinnen und Bekannten haben mich ernstlich gewarnt und tun es noch, aber ich fürchte, sie werden mich bald aufgeben.

Ich will jetzt schließen, indem ich Ihnen nochmals für Ihr freundliches Interesse an mir danke."

Ehe wir weitergehen, möchte ich auf einen Punkt aufmerksam machen, der von manchen Gläubigen übersehen wird. Es gibt im täglichen Leben des Christen Verfehlungen oder Verunreinigungen, die eine Folge des Zustandes sind, in welchem wir uns befinden, solange wir hienieden pilgern. Nicht als ob wir irgend eine Entschuldigung hätten, wenn wir uns in Gedanken, Wort und

Tat verunreinigt haben; keineswegs, aber diese Befleckungen oder Verunreinigungen sind möglich, und wir bedürfen im Blick auf sie der täglichen Waschung, der Reinigung unserer Füße. Ohne diese könnten wir kein Teil mit Jesu haben. (Joh. 13.) Aber die Sache, mit welcher wir uns jetzt beschäftigen, ist nicht Befleckung, sondern Rückgang, und zur Heilung dieses Schadens ist nicht nur Reinigung, sondern eine tiefe, wahre Wiederherstellung, eine gründliche Umkehr nötig.

Für den Israeliten unter dem Gesetz bedeutete die bloß versehentliche Berührung einer Leiche Verunreinigung, und so wirkt für uns jede geistige Berührung mit der Welt und dem Bösen in ihr verunreinigend. Hierbei gibt es aber, wie gesagt, für uns keine Entschuldigung. Denn wir sind berufen, „uns von der Welt unbefleckt zu erhalten". Wenn wir uns daher aus Unachtsamkeit oder Gleichgültigkeit beflecken, so haben wir uns selbst dafür zu tadeln. Diese Befleckungen sind indes etwas anderes als das allmähliche Sich-entfernen von dem lebendigen Gott, jener geistliche Rückgang, von dem wir reden. Immerhin sind sie ein Hindernis für die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne und können deshalb, wenn sie nicht ernstlich bekannt und gerichtet werden, leicht zu einem wirklichen Rückgang führen. Solange eine Seele in Gemeinschaft mit Christo bleibt, ist kein Rückgang möglich. Die Gemeinschaft, welche durch das Wort und durch das Gebet aufrecht gehalten wird, muß aufgehört haben oder doch ernstlich gestört sein, ehe der Rückgang einsetzen kann. Wiederherstellung oder Umkehr ist also nichts anderes als das Zurückkehren in die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne. Aber welch eine lange Zeit nimmt diese Rückkehr häufig in Anspruch! Hüten wir uns deshalb vor jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, vor jeder Berührung mit dem Bösen! Und sollten wir unsere Füße in irgend einer Weise verunreinigt haben, entziehen wir sie dann nicht der Waschung durch das Wort von seiten Christi! Als „Knecht auf ewig" (vergl. 2. Mose 21, 6), welcher Sein Weib (die Gläubigen in ihrer Gesamtheit, Eph. 5) und die Kinder, die Gott Ihm gegeben hat (die einzelnen Gläubigen, Hebr. 2), liebt, reinigt Er uns durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, wie wir es in der lieblichen Szene in Joh. 13 sehen.

Das neu beginnende Werk der Wiederherstellung einer Seele ist indes nicht das Erste, was der HErr für sie tut. Diesem Werke geht ein anderer Dienst voraus. Wie aus Offenb. 12, 10 und anderen Schriftstellen hervorgeht, hat Satan Zugang zu den äußeren Höfen der Gegenwart Gottes, und seine gehässige Tätigkeit besteht darin, uns Tag und Nacht bei Gott zu verklagen. Aber Gott sei gepriesen! es steht auch geschrieben: „Wenn jemand gesündigt hat — wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesum Christum,

den Gerechten." Er ist dort, um jeder Anklage zu begegnen und unsere Sache zu vertreten. Sein Dienst als Sachwalter mag Seinem Werke der Wiederherstellung in der Seele, die zu dem Bekenntnis gemäß 1. Joh. 1, 9 führt, lange vorausgehen. Das eine tut Er für uns im Himmel, das andere wirkt Er in uns hienieden, indem Er uns zu wahrem Selbstgericht leitet. Jede wahre Wiederherstellung ist deshalb auch von zwei Dingen begleitet, von einem tieferen Abscheu vor der Sünde und allem, was der Gemeinschaft mit Christo hindernd im Wege steht, und von einem tieferen Gefühl Seiner unveränderlichen Liebe.

So war es auch bei jener Frau, von welcher wir weiter oben hörten. Ihrem ersten Briefe ließ sie mehrere andere folgen, welche das fortschreitende Werk in ihrem Innern klar erkennen lassen. Der zweite lautete:

Lieber Herr —! Sie haben jedenfalls gedacht, Sie würden auf Ihr letztes Schreiben überhaupt keine Antwort erhalten. Aber ich konnte nicht eher schreiben, weil Sie ja die Antwort von mir wünschten, daß ich frei sei.

Nun, dem Gott, welchem es gefallen hat, „Seinen Sohn in mir zu offenbaren", sei Lob und Dank! ich bin frei! Satan hatte mich zwar fest in der Gewalt, aber der Herr Jesus hat Sich stärker erwiesen als er. Ewig werde ich Gott dankbar sein, daß Er mir Sie zugesandt hat. Ihre Worte verfolgten mich, wohin ich ging. Beständig klang es mir in den Ohren: „Du bist eine Feindin Gottes". In diesem Zustande schrieb ich Ihnen meinen ersten Brief. Sie antworteten ganz richtig, daß ich am verkehrten Ende anfange. Ich geriet in große Sorge betreffs meiner Seele; dabei hatte ich Angst und Furcht vor Gott. Ich erblickte in Ihm keine Liebe zu mir. Ich konnte nur an Ihn denken als den gerechten Gott, der die Sünde haßt. In diesem Zustand verblieb ich längere Zeit, bis ich endlich wieder Ihren Brief zur Hand nahm und nochmals durchlas. Mein Auge blieb jetzt an der Stelle haften, wo Sie von dem Vaterherzen sprechen, das nach der Umkehr des Abgewichenen verlangt. Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen, und heute kann ich mich wieder in Gott, meinem Heilande, erfreuen . . . . . .

Dieser Brief wurde kurz beantwortet. Ein halbes Jahr später lief folgendes Schreiben ein:

Lieber Herr —! Wie unsagbar herrlich wird es sein, unseren Herrn Jesum von Angesicht zu Angesicht zu schauen! Seit einigen Tagen habe ich mich viel beschäftigen müssen mit der wachsamen Sorge Gottes für Seine schwachen Kinder.

Er kannte die verwirrten Gedanken, die mein Herz erfüllten betreffs meiner Stellung vor Ihm. Aber Er hat mich in einer Versammlung von Gläubigen Worte hören lassen, die meinem Bedürfnis völlig entsprachen.

Ich kann die Ruhe und den Frieden nicht beschreiben, die ich genieße, seitdem ich geglaubt habe, was ich in Gottes Augen bin. Welch wunderbare Wahrheit, daß ich jetzt vor Gott in Christo Jesu lebe! Wenn ich daran denke, was der Herr für mich getan hat, daß Er, während meine Gedanken Feindschaft und Aufruhr wider Ihn waren, nichts als Liebe, endlose, in alle Ewigkeit währende Liebe, für mich hatte, o dann kann ich nicht anders als mein ganzes Vertrauen auf diesen Gott der Liebe setzen.

(Acht Jahre später.)

Teurer Bruder im HErrn! Verzeihen Sie mir, daß ich Sie so lange auf Antwort habe warten lassen. . . . Ich kann keine Worte finden, um die wunderbare Gnade zu preisen, die mich in all den Jahren auf dem Wege erhalten hat, und die mich, wenigstens in gewissem Maße, den Wert des Hochgelobten hat erkennen lassen, der mich geliebt und Sich Selbst für mich hingegeben hat . . . .

Diese Auszüge zeigen klar, wie die Gnade Gottes nicht nur wiederherzustellen, sondern auch zu bewahren und weiterzuführen vermag. Sollten diese Blätter jemandem in die Hände fallen, der sich auch einst zu Christo bekannte, dann aber seine eigenen Wege ging, dessen Herz nun kalt und hart geworden, ja, scheinbar erstorben ist — ich sage scheinbar erstorben, denn beim Lesen der obigen Zeilen sind gewiß Gefühle besonderer Art in ihm wach geworden, ein Sehnen zurück zu Christo, von dem er sich weiter und weiter entfernt hat, so daß die Entfernung, die ihn von Christo trennt, so groß geworden ist, daß ihm eine Rückkehr unmöglich erscheint — o sollte es so mit dir stehen, mein lieber Leser, dann gib die Hoffnung nicht auf, aber zögere auch nicht länger, dem Zuge der göttlichen Liebe zu folgen! Du kannst heute, in diesem Augenblick, wiederhergestellt werden. Nichts anderes ist nötig, als daß du dich von deinem verkehrten Wege zum Vater zurückwendest und Ihm alles, was du getan hast, rückhaltlos bekennst. Er wird dich mit Seiner Antwort nicht wochen- oder monate- oder gar jahrelang warten lassen. Nein, wenn du ein wahres, aufrichtiges Bekenntnis ablegst, so ist Er treu und gerecht, dir zu vergeben und dich von aller Ungerechtigkeit zu reinigen.

Die Welt der Lüge.

(Schluß.)

VIII.

Die Lüge an Kranken- und Sterbebetten.

Jesus Christus hat den Tod zunichte gemacht, aber Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht durch das Evangelium. 2. Tim. 1, 10.

Die große Lüge: Mit dem Tode ist alles aus! wird von gesunden, lebensfrischen Menschen tausendfältig ausgesprochen — für Sterbende hat sie die Kraft verloren, weil die Wahrheit des Gerichts und der Ewigkeit und die Sprache des Gewissens zu mächtig ist. Versucht wird es natürlich mannigfaltig, das erwachende Gewissen mit diesem Truge zur Ruhe zu bringen.

Einst saß Herr Professor X. am Krankenbett seiner alten Schwiegermutter, welche den Tod nahen fühlte. In gesunden Tagen hatte sie gern seinen schönklingenden Reden zugehört von dem „seligen Nichts", in welches alle Menschen, die da sterben, nach seiner Meinung aufgelöst werden. Es war ihr recht annehmbar erschienen, daß man **„zu nichts"** würde, wenn der Körper alt und krank geworden, wenn man auf Erden doch keine Freuden und Genüsse mehr haben könnte. Wie gut wäre das; denn auch all die Sündenschuld des langen Lebens würde ja in nichts verfliegen. Welch anziehender Gedanke, daß alle die bitteren, unwahren Worte, die unterlassene Liebe, die vergeudete Zeit, all die Selbstsucht eines ganzen

Lebens in nichts aufgelöst werden sollten! Ja, alle Unredlichkeit, Unkeuschheit und aller Haß wäre wie mit einem Schwamme weggewischt, man könnte sich alle Gewissensbisse sparen. Wenn dann zugleich all die anderen Menschen, an denen und mit denen man gesündigt, in nichts aufgelöst würden, so bliebe ja nicht einmal ein Schatten von Erinnerung an begangene Schuld.

Aber als die alte Mutter nun fühlte, daß das Sterben nahe war, da fragte sie mit zitternder Stimme den Schwiegersohn: „Ist es denn auch ganz gewiß wahr, daß nun, wenn ich sterbe, **das selige Nichts** kommt? Unsere alte Karoline (das war die Köchin des Hauses) hat mir immer gesagt, das sei nicht wahr, es sei eine Lüge; sie sagt, nach dem Sterben käme das Gericht. Es gäbe doch einen heiligen Gott, vor dem wir alle erscheinen müßten. Ist es denn auch wirklich **ganz sicher** mit dem seligen Nichts?" Eine Stunde lang bemühte sich der Professor, die Besorgnisse der alten, sterbenden Frau zu beschwichtigen und beteuerte ihr als felsenfeste Gewißheit, sie ginge nun ins selige Nichts. Wohl war ihm nicht dabei. Endlich löschte das schwache Lebenslicht aus, die Unterhaltung war für diese Erde zu Ende. Was für eine Fortsetzung wird sie in der Ewigkeit finden, wenn die alte Frau ihrem Schwiegersohn jammernd in die Ohren ruft: „Ich hätte selig werden können, wenn du mich nicht betrogen hättest!"?

Nicht viele Wochen vergingen, da wurde das geliebte Töchterchen des Professors, bis dahin ein ganz gesundes Kind von seltener Lieblichkeit und Begabung, von schweren Krämpfen mit langen Ohnmachten befallen. Welches Weh kam über die Eltern, als es schien, es sollte dieser Sonnenstrahl ihres Lebens und Hauses verlöschen, um in „das selige Nichts" hinüberzugehen! Jetzt sah die Sache anders aus. Man berief die ersten ärztlichen Autoritäten, man suchte Hilfe, wo nur irgend sie zu erhoffen schien, vergebens — das Kind blieb krank, eine früh welkende Blume. Gott hatte angefangen, mit diesen an Trost und Hoffnung armen, an Gelde reichen, hochgebildeten Menschen zu reden. Sie sollten lernen, Herz und Hände zu dem gegenwärtigen Gott aller Gnade zu strecken,

der Sich in Jesu den verlorenen Sündern offenbart hat als der einige Erretter.

Da war eine Verwandte dieser vornehmen Familie, welche man bisher für überspannt erklärt hatte; man liebte nicht ihren Verkehr, denn sie sprach von Jesu, dem Heiland der Sünder, von ewiger Errettung und Hoffnung durch das Blut des gekreuzigten und auferstandenen Sohnes Gottes. Diese Frau kannte etwas Besseres als „das selige Nichts"; glücklich und fröhlich bezeugte sie einen Heiland, der in jeder Not erretten, der jeden Kummer, jede Sorge stillen kann, einen Heiland, dem die Seinigen ihre kranken Kinder und sterbenden Eltern in die treuen Hände und an das Herz legen dürfen. Nun wurden der Herr Professor und seine tiefbetrübte Frau gewahr, daß es etwas Besseres gibt als die Lehre vom seligen Nichts.

Diese Lehre vom „seligen Nichts" stammt von dem indischen Weltweisen Buddha, der vor etwa 2500 Jahren lebte. Die Religion des Buddha ist in Indien, in der Mongolei, China und Japan verbreitet. Ungefähr 300 Millionen Heiden, welche an keinen persönlichen, allmächtigen Gott glauben, beten in den zahllosen buddhistischen Tempeln zu dem Stifter ihrer Religion. Buddha knüpfte freilich die Belohnung, „zu nichts zu werden", an besondere Bedingungen. Er lehrte: wenn ein Mensch nicht schwört, lügt, verleumdet, tötet, stiehlt, wenn er keusch und züchtig lebt, sich niemals rächt, viel Almosen gibt, seine Leidenschaften unterdrückt und sich in stille Betrachtungen versenkt, so erlangt er schon hier auf Erden die Würde eines Buddha, d. h. eines Weisen, und nach seinem Tode geht er in **das Nirwana** ein, d. h. in das Erlöschen seiner Person, in die Seligkeit des Nichtseins!

Jene ernsten, sittlichen Forderungen des Buddha gleichen fast den zehn Geboten vom Sinai, die kein in Sünden geborener Mensch erfüllen kann. Aber gerade von denen, welche Gottes Gebote für nichts achten, welche ihren Leidenschaften die Zügel schießen lassen und in Ketten der Sünde gebunden sind, gerade von ihnen hört man am meisten und lautesten die Behauptung: Mit dem Tode ist alles aus! Natürlich, dann ist es ja auch mit Sünde und Schuld aus. Sie erfüllen das alte Sprichwort: Der Mensch glaubt das, was er

wünscht! Aber nachher kommt die ernste Wirklichkeit und zerreißt das Lügengewebe.

Während treue Missionare die frohe Botschaft von der in Jesu erschienenen Liebe Gottes in die Heidenländer der Buddhisten tragen, verkündigen in unserem deutschen Vaterlande arme, hoffnungslose Menschen die Lüge vom „seligen Nichts". Ihr Hochmut und ihr Stolz blendet ihre Augen; das Leben eilt vorüber, sie gehen in die Ewigkeit — da finden sie statt des geträumten Nirwana denselben Jesus, der sie hier erretten wollte; aber dort finden sie Ihn nicht mehr als ihren Retter, sondern als ihren heiligen Richter; ihr Leben mit all seiner Schuld und Sünde ist eingezeichnet bis aufs kleinste in die Bücher des Gerichts. Der mit Schuld beladene Mensch möchte dem Gericht entfliehen, darum ergreift er mit Begierde die Lehre: Mit dem Tode ist alles aus! Hohe und Niedrige, Gebildete und Ungebildete wollen hier ungebunden sein, die heiligen Gebote Gottes beiseite stoßen und dann ins „selige Nichts"! „Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer" (Psalm 2, 4).

„Was wird mit Ihnen, wenn Sie sterben?" fragte eine Christin eine geringe Frau in G. „Wenn ich sterbe? Dann werde ich eingebuddelt, und damit ist es aus." Sie bekannte deutlich und frech, daß es für sie weder Sünde noch Gott noch Ewigkeit gebe. Und solche Leute nennen sich Christen!

Manche Menschen haben angesichts des Todes nur das Begehren, daß die Menschen sehen sollen, sie hätten sich vor dem Sterben nicht gefürchtet!

Stolz zu sterben mag für einen Augenblick die Bewunderung der Menschen einbringen, dennoch ist es Betrug. Manche wüste Verbrecher sind frech und trotzig gestorben, was hilft's ihnen? Sie sind in das Gericht Gottes gegangen. Warum wünschen und wollen so viele Menschen, daß mit dem Tode alles aus sei? Warum lehren sie, nach dem Sterben käme das selige Nichts? Weil sie ihre Sünde fühlen; statt mit ihrer Sünde demütig zum Thron der Gnade zu kommen, rufen sie stolz: Es gibt weder Gott noch Ewigkeit noch Gericht. Aber ihr Weg geht nicht in „das Nichts", sondern in die

Ewigkeit, in die Wirklichkeit; sie müssen vor dem heiligen Gott erscheinen.

Diese Wahrheit kommt mit wunderbarer Gewalt über die meisten Menschen, sobald der Tod naht. O, warte diese ernste Stunde nicht ab, um Errettung und Frieden zu suchen! Der Sohn Gottes ist erschienen und hat auf dem Kreuze das Gericht auf Sich genommen, damit alle, die sich Ihm glaubend anvertrauen, vor dem Gericht bewahrt, aus dem Fluche errettet würden. Er läßt allen Menschen verkündigen: „Wer Mein Wort hört und glaubt Dem, der Mich gesandt hat, **hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht,** sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen" (Joh. 5, 24). Huldige Jesu — glaube nicht der Lüge, daß mit dem Tode alles aus sei! Jeder Morgen, wenn nach dunkler Nacht die Sonne aufgeht, jeder Frühling, wenn nach dem Winter das Leben aus der toten Erde hervorbricht — alles verkündigt dir die Wahrheit: Du gehst der Ewigkeit entgegen. Die Schöpfung sagt es, dein Gewissen bezeugt es, und Gottes Wort verkündigt es!

Weil diese Lüge, daß mit dem Tode alles aus sei, die Lüge vom Erlöschen der Existenz, angesichts des Sterbens nicht standhält, darum hat der Vater der Lügen es zu einer selbstverständlichen Pflicht des Anstandes, der Liebe, der Rücksicht, der Barmherzigkeit gestempelt, daß man hoffnungslos Kranken und Sterbenden nicht sagen darf, daß sie dem Sterben entgegengehen. Merkwürdig, während man sonst an jeden ehrenhaften Menschen die Forderung zu stellen pflegt, daß er sich vor dem Tode nicht fürchte, wird an den Krankenbetten die Sache umgedreht — man behauptet: Jeder, dem man mitteilt, daß er sterben werde, wird sich so erschrecken, daß er durch die nervöse Aufregung in eine trostlose Verfassung kommt und noch schneller stirbt, als er sonst gestorben wäre. Diese Gedanken werden nicht nur durch viele Ärzte, Krankenpfleger, Diakonissen vertreten, sondern auch von fast allen Angehörigen der Kranken wie eine heilige Liebespflicht festgehalten und befolgt. Wer dagegen verstößt, wird wie ein grausamer, roher Mensch allseitig verurteilt.

Satan breitet über die Sterbenden dies Lügengewebe, damit

dieſelben betrogen werden um die letzten Gnadenſtunden, in welchen ſie noch klaren Geiſtes die Gnade Gottes, die Errettung ihrer Seele ergreifen könnten.

Manche Ärzte und Angehörige haben das Beſtreben, ihre Schwerkranken bei gutem Humor zu erhalten. Da werden Zeitungen und Romane vorgeleſen, es werden Reiſepläne geſchmiedet, wohin man mit dem Kranken gehen wolle, wenn er in der Geneſung ſei — und das alles ſind bewußte Lügen zu dem Zwecke, um ihm vorzutäuſchen, er werde bald geſund werden, an Sterben ſei kein Gedanke.

In der großen Stadt D. lag ein ſchwindſüchtiger Sohn im Hauſe ſeiner wohlhabenden Eltern. Die Kräfte waren verzehrt, das Ende konnte nicht mehr fern ſein.

Aber Mutter und Arzt waren einer Anſicht, daß der Kranke über ſein nahes Sterben mit Geneſungshoffnungen getäuſcht werden ſollte. Und ſo geſchah es — wie ſchwach er ſich fühlte, die Mutter ſagte, er ſähe ſchon beſſer aus, die Kräfte wären entſchieden gewachſen. Sie beſchwichtigte jede Klage, jede Sorge. Da, eines Tages ſetzte er ſich im Bette auf und ſagte: „Mutter, mir wird ſo ſchwarz vor den Augen!“ — „O, ſei nur ſtill, das geht gleich vorüber!“ Da ruft er mit ſeiner letzten Kraft: „Mutter, nun glaub' ich es aber nicht mehr!“ und ſinkt um und iſt tot! Hätte der Sohn die Wahrheit ſeines nahen Todes gewußt, vielleicht hätte er ſein Herz in Buße zu Gott ausgeſtreckt, hätte vielleicht Jeſum und das ewige Leben gefunden. Nun war er für die Zeit und für die Ewigkeit betrogen.

Bei wahren Chriſten, die Jeſu Eigentum geworden ſind, geht's anders zu; da findet die Liebe das rechte Wort. K. L. hatte eine ſchwere Operation überſtanden. Er hoffte auf Geneſung und freute ſich darauf, ſeiner großen Familie noch einige Jahre als ein treuer Vater dienen zu dürfen. Er war ein bewährter Chriſt, auch ſeine Frau war des HErrn Eigentum. Eines Tages eröffnete der Arzt der Frau, daß es mit dem Manne zum Sterben gehe. Als der Arzt das Haus verlaſſen hatte, ſetzte ſie ſich ſtille an ihres Gatten Bett und ſagte: „Kurt, der Meiſter iſt da und ruft dich!“ Es war das Wort, mit dem einſt Martha zu Bethanien

ihre Schwester Maria zum HErrn rufen ließ. „Also doch!“ war die ruhige Antwort des Mannes — dann gab es ein Abschiednehmen und Heimgehen im Frieden Gottes.

Wie unendlich viel kostbarer, lieblicher und tröstlicher ist für wahre Christen die Wahrheit am Tore der Ewigkeit als die Lüge! Und ist nicht für unbekehrte Menschen die Gewißheit des nahen Sterbens der stärkste Beweggrund, sich in Buße und Glauben dem Herrn Jesu zu ergeben, der für ewig erretten will? Wohl ist es spät für solchen Menschen; aber dennoch — vielleicht vermag er mit seinem Herzen noch die Gnade zu fassen. Die meisten Menschen kommen über kurz oder lang in die Lage, an Sterbebetten von Menschen zu stehen, die ihnen teuer sind. Da ist es notwendig, klar zu sein, worum es sich handelt.

Fast immer irren sich die Ärzte über den Eindruck, den eine offene Mitteilung über die Nähe des Todes auf den Kranken macht. Ein treuer und bewährter Freund der deutschen Soldaten, der heimgegangene Hofprediger E. Frommel, erzählt von seiner Schwester, die in der Blüte ihrer Jahre starb: „Mit raschen Schritten war die Schwester dem Tode entgegengeeilt. Deswegen fragte die Mutter den Arzt, ob sie nicht leise und schonend die Schwester auf das mögliche Ende aufmerksam machen dürfe. Der Arzt entgegnete ihr: „Sie hat noch zwei Tage zu leben; wenn Sie es ihr aber sagen, dann stirbt sie heute noch.“ Das brachte die Mutter in große innere Not. Sollte sie nichts sagen und das Kind ahnungslos sterben lassen? Ihr stand die innere Bereitung höher als die wenigen Stunden, die sie etwa mehr zu leben hatte. Sie antwortete der Kranken zum ersten Male nicht auf die gewohnte Frage: „Werde ich denn bald besser?“ und schaute sie nur liebend und wehmütig an. „Nicht wahr, Mutter, ich darf wohl sterben?“ sagte sie, indem sie die Augen groß aufschlug. Die Mutter nickte nur stumm. Da kam ein kurzer innerer Kampf und dann ein lichter Schimmer über das Gesicht, und sie sagte wie flehend: „Nicht wahr, liebe Mutter, nun läßt du mich aber nicht mehr schlafen; wir wollen noch recht viel beisammen sein, und du lieseſt mir recht viel noch vor.“ Dabei faßte sie ihre Hand so fest, als wollte sie sie nicht mehr loslassen.

Wirklich schlief sie kaum mehr. Hatte Mutter ihr einen Psalm vorgelesen, konnte sie ihn sofort fast ohne Anstoß auswendig nachsagen und beten. Ihre Geisteskraft, vornehmlich ihr Gedächtnis, nahm in wunderbarer Stärke zu. Sie starb nicht am Abend — nicht am Tage danach, aber sie lebte noch vierzehn volle Tage, Tage voll erhebender Stunden. „Merkwürdig," sagte der Medizinalrat, „recht merkwürdig; wirklich, hätte es nicht gedacht," als Mutter ihm erzählte, daß sie's nicht habe übers Herz bringen können, es dem Kinde zu verschweigen, wie es um sie stände. Als er hörte, daß sie „immer noch lebte", kam er gar nicht mehr. Als die Schwester still entschlafen war, nachdem sie uns alle um ihr Bett gesammelt und mit uns gesungen — kam der kondolierende Medizinalrat, der sonst ein Freund des Hauses war — kam aber auch über sein „merkwürdig" nicht hinaus. Der Mutter blieb's mehr als das. Im Glauben muß freilich so etwas getan werden, vor allem muß die brennende Liebe dahinter stehen, sonst wäre es gefehlt. Nie habe ich ein solch rasches Sichsammeln und Erglühen aller Lebensfunken auf dem Altar eines Herzens gesehen, als in diesen vierzehn Tagen. Der Gedanke an den Tod hatte die Schwester am Leben erhalten; der zum Heimgang sich schickende willige Geist hatte die schwache Leibeshülle zusammengehalten, bis der Pilger völlig bereit war, die Wohnung zu verlassen."

Es ist überaus wichtig, durch die Erfahrungen treuer Christen jene große Satanslüge zu entkräften.

Ein erfahrener Zeuge Gottes erzählt:

Es ist schwer, mit unseren Mitmenschen stets treulich umzugehen, besonders schwer ist es an Kranken- und Sterbebetten. Man ist da sehr geneigt, auch solche zu trösten, die nicht getröstet, sondern ernstlich aufgerüttelt werden sollten. Einige meiner Freunde und ich hatten einst einen schwerkranken Mann besucht. Wir beteten mit ihm und sagten ihm das Evangelium, aber wir standen unter dem Eindruck, daß das alles wirkungslos blieb, und daß er ohne die Erkenntnis seines verlorenen Zustandes, ohne Buße, ohne Glauben an Christum in die Ewigkeit ging. Einer meiner Freunde, der am Fußende des Bettes stand, sah den Kranken an und sagte: „Freund,

Sie sind ein betrogener Mann! Sie müssen sterben und haben keine gegründete Hoffnung; wenn Sie sterben, so wie Sie sind, werden Sie auf ewig verloren gehen!" Die Frau des Kranken war wie vom Blitz getroffen und wurde feindlich. Der Kranke selbst wurde es auch. Jedoch, als wir am nächsten Tage wieder hingingen, hatte Gott in diesem Kranken eine wunderbare Veränderung bewirkt. Da lag ein Mann, der in großer Seelennot um Gnade schrie. Der treue Zeuge Gottes hatte ihm die nackte Wahrheit gesagt. Es hatte ihm viel Überwindung gekostet, angesichts des Todes die Wahrheit zu sagen, aber er war treuer gegen den Todkranken als andere, welche freundlich zu ihm gesprochen hatten. Das Wort der Wahrheit, welches aus einem Herzen voll Liebe hervorkam, war für den sterbenden Mann ein Wort zur Errettung seiner Seele. Das Wort Gottes unterweist die wahren Christen, nicht den Menschen **Honig** zu bringen, sondern **Salz.** „Euer Wort sei allezeit in Gnade, **mit Salz gewürzt,** um zu wissen, wie ihr jedem einzelnen antworten sollt" (Kol. 4, 6). Die süßliche Liebenswürdigkeit, welche die Sünde nicht mehr Sünde und den Irrtum nicht Irrtum nennt, weil das unfreundlich sein würde, ist vor Gott ein Greuel. Wenn es schon schändlich ist, Menschen zu belügen in Geldangelegenheiten, wieviel schändlicher, sie zu belügen da, wo es sich um das Heil der Seele, um ewige Errettung oder ewiges Verderben handelt. Es ist keine Unfreundlichkeit, sondern wahre, vor Gott geltende Liebe, wenn man einem Menschen sagt, daß er für ewig verloren gehen wird, falls er in seiner Sünde weiterleben wird. **Alle unbußfertigen Sünder eilen in das Verderben der Hölle**; dies muß klar bezeugt werden, damit der Mensch durch Glauben das ewige Leben ergreife, ehe es zu spät ist.

Was ist barmherziger, was ist liebevoller, einem Kranken, welcher dem nahen Sterben entgegengeht, Genesungshoffnungen vorzutäuschen und ihn dann hoffnungslos als einen Verlorenen in die Ewigkeit gehen zu sehen? oder ist dies barmherziger, ihm in sanfter Freundlichkeit den Gedanken nahezubringen, daß seine Genesung höchst zweifelhaft, ja, unwahrscheinlich ist, daß ihm aber ganz gewiß Der nahe ist, welcher ihm

Frieden mit Gott und ewige Herrlichkeit geben will, der HErr Selbst?

Eine Krankenschwester erzählt folgendes Erlebnis aus ihrer Privatpflege: „Man holte mich eines Tages zu einer erkrankten jungen Dame. Sie war eine Sängerin und erst einundzwanzig Jahre alt. Durch Überanstrengung ihrer Stimme hatte sie sich ein schweres Halsleiden zugezogen und lag nun, wie ich bald merkte, todkrank danieder. Als ich im Hause angekommen war, hatte mich der Vater der Kranken mit den Worten empfangen: „Schwester, ich möchte Sie um zwei Dinge bitten: einmal, reden Sie ja mit meiner Tochter nichts Religiöses, und dann, sprechen Sie durchaus nichts mit ihr vom Sterben." Ich erwiderte nichts auf diese Anrede, und so wiederholte der Herr diese Worte noch einmal. Ich gab wieder keine Antwort darauf. Die junge Sterbende, zu der ich nun geführt wurde, hatte keine Ahnung von ihrem bedenklichen Zustand. Sie war ein feines, zartes, liebreiches Fräulein und empfing mich mit Freundlichkeit.

Am folgenden Morgen las ich, in ihrem Zimmer sitzend, in meiner Bibel für mich. Sie sah mir aufmerksam zu. Anderen Tages machte ich es ebenso, und am dritten Tage fragte sie dann: „Liebe Schwester Wilhelmine, was lesen Sie denn?" Ich sagte: „Ich lese Gottes Wort, die Nahrung für meine Seele." Da bat sie: „Bitte, lesen Sie laut!" Ich tat dies, und von da an verlangte sie dies täglich wieder. Ich stand an der Leidensgeschichte unseres HErrn und Heilandes, und sie hörte mir mit großer Begier dabei zu. Ihr Vater kam öfters und war äußerst lieb mit seiner Tochter und für ihr leibliches Wohl besorgt. Doch wußte er nichts Besseres zu sagen als: „Liebes Kind, du wirst bald gesund werden, dann reisen wir in ein Bad" usw.; dies wiederholte er täglich.

Eines Tages, als der Vater sie verlassen hatte, wandte sie sich zu mir und fragte: „Liebe Schwester, mein lieber Papa redet immer vom Gesundwerden, was sagen denn Sie; werde ich bald genesen?" Nun kam die gefürchtete Frage. Was tun? „Liebes Fräulein," sagte ich, „Ihr Zustand ist ein ernster, doch bei Gott ist kein Ding unmöglich; Er kann Sie, wenn es Sein Wille ist, wieder genesen lassen." Sie war mit

meiner Antwort nicht so recht zufrieden, wie ich wohl merkte, und am nächsten Tage fing sie von neuem an: „Liebe Schwester Wilhelmine, denken Sie, daß ich sterben muß?" — Ich erschrak über diese energische Frage und erwiderte: „Mein liebes Fräulein, Sie sind sehr schwer krank, und wenn Gott nicht ein Wunder tun will, so kann es wohl sein, daß Sie Ihre Gesundheit nicht mehr erlangen, doch wie Er will, Er ist allmächtig." Hierauf sagte sie: „Ich merke es wohl, Sie wollen nicht recht herausrücken, ich werde scheint's nicht mehr gesund, nicht wahr? Liebe Schwester, was würden Sie tun, wenn Sie in meiner Lage wären? O bitte, sagen Sie mir's." Da antwortete ich ihr: **„Ich würde mich der vollen Vergebung meiner Sünden versichern und Frieden mit Gott suchen."** Da rief sie rasch: „O bitte, helfen Sie mir; wie fange ich das an?" Ich verwies sie auf das Wort Gottes und auf unseren HErrn und Heiland, der auch für ihre Sünden gestorben, und der uns mit Gott so völlig versöhnt, daß Gott Selbst uns alle Sünden vergibt und das ewige Leben schenkt. Ich sagte ihr, wie dann der Friede Gottes in unser Herz einzieht. Ich betete mit ihr und las ihr Gottes Wort weiter vor. Nach wenigen Tagen, in denen sie mit stiller Ergebung in Gottes Willen ihr Leiden trug, fand sie Heil und Frieden in Jesu Christo. Bald darauf ging sie als ein glückseliges Kind Gottes im Frieden Gottes lächelnd heim.

Der Vater der lieben Heimgegangenen war in seinem Jammer fast trostlos. Sie hatte ihm noch vor ihrem Tode erzählt, daß sie keine Furcht vor dem Sterben mehr habe, da sie zu ihrem Heiland gehe, und sie bat ihren Vater, zu sorgen, daß er ihr nachkomme. Nachher kam er zu mir und sagte: „Schwester, was haben Sie mit meiner Tochter begonnen, daß sie, so jung, schon so ruhig sterben konnte? Bitte, sagen Sie mir alles; ich möchte auch solchen Frieden finden und auch so ergeben sterben können." Ich sagte ihm, er solle sich nur eingehend mit Gottes Wort beschäftigen und es zur Richtschnur seines Lebens machen, dann werde es ihm sicher auch den Weg zu solchem Frieden zeigen, der in Jesu allein zu finden sei. Er versprach es mir ernstlich. So wurde das

selige Sterben seines Kindes der Anlaß, daß der alte Vater sich auch besann: „Was muß ich tun, daß ich errettet werde?"

Ist das nicht eine liebliche Frucht des Glaubens, der Wahrheit und des Gebetes, welche an dem Kranken- und Sterbebette dieser Tochter offenbar wurde?

In China gehört es zur Höflichkeit, daß man bei einem Krankenbesuche den Leidenden versichert, man werde für ein gutes Begräbnis Sorge tragen. — Jeder wohlhabende Chinese kauft sich beizeiten einen standesgemäßen Sarg. Besitzt er diesen bei seinem 60. Geburtstage noch nicht — die Chinesen nennen den 60. den großen Geburtstag —, so schenken ihm seine Söhne und Enkel zu dieser Feier einen schönen Sarg. Natürlich kann man trotzdem den Ernst der Ewigkeit leichtfertig vergessen und in seinen Sünden dem gerechten Gericht des heiligen Gottes entgegengehen; davor sichert weder der Besitz eines Sarges noch einer Begräbnisstätte, noch daß man sein Testament gemacht hat. Nein, alle diese Dinge bringen weder Bewahrung vor Sünde, noch Errettung, noch Frieden.

Wahre Christen sollten befähigt und gerüstet sein, Lebenden und Sterbenden jederzeit zu sagen, wie sie diesen Frieden finden, diese unzerbrechliche Hoffnung, die auch in der Stunde des Sterbens sich siegreich erweist: Schaue glaubend hin nach dem Kreuz von Golgatha! Dort trug der Sohn Gottes Selbst den Fluch deiner Sünde, die Strafe für deine Schuld! Sein auf dem Kreuze geflossenes Blut gibt jedem Glaubenden Gewißheit der vollkommenen Versöhnung! Rufe den Namen Jesu an, lege dich mit völligem Vertrauen in Seine rettenden Arme, so wird ein Strom von Frieden und glückselige Gewißheit durch dein Herz gehen. Wer das erlebte, der kann bezeugen: Ich bin errettet, ich bin geborgen. „Denn ich bin überzeugt, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem HErrn" (Röm. 8, 38 u. 39).

IX.

Die Lüge an Särgen und Gräbern.

Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, auf daß Ich der Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört Meine Stimme. Joh. 18, 37.

Schneller, als man es gedacht, hatte der Tod seine kalte Hand auf einen lebenslustigen Mann gelegt.

Die Begräbnisfeier beginnt. Die Bibel wird aufgeschlagen: es werden Worte von ewiger Hoffnung vernommen, von Jesu, dem Todesüberwinder, welcher in die Welt des Todes und der Sünde ewiges Leben brachte. Sonst war hier von solchen Dingen nie die Rede, weil Eltern und Kinder dachten, sie wären als gebildete Leute über das Christentum der Bibel längst hinaus. Hier wurde sonst nicht gebetet, weder morgens, noch bei Tisch, noch des Abends. Man brauchte, wie man dachte, keine Gotteshilfe für das Leben. Jetzt aber wird am Sarge ein Gebet gesprochen. Der tote Leichnam hört nichts von alledem. Da liegt im Sarge nur eine verwesliche Hülle. Der Mensch selbst ist in ein anderes Land gegangen, ins Land der Wirklichkeit und der Wahrheit. Seine Augen sind sehend geworden. Der Leichnam macht zwar den Eindruck eines Schlafenden, und die Familienangehörigen trösten sich damit: „Er sieht so friedlich aus!" Welcher Selbstbetrug! Ach, der Mensch selbst, der ohne Jesum lebte und starb, sieht sich mit Schrecken an einem Ort der Qual, von wo aus keine Brücke führt über die unermeßliche Kluft, die ihn trennt von den *selig* entschlafenen Kindern Gottes, die bei dem HErrn sind. — Es steht geschrieben: „Wenn ein Baum nach Süden oder nach Norden fällt: an dem Orte, wo der Baum fällt, da bleibt er liegen" (Pred. 11, 3). Dieser Baum war, soweit Menschenaugen sehen können — bei einem Sterben ohne Buße und Glauben — nicht nach Süden gefallen, wo die Sonne der Liebe Gottes strahlt, sondern nach Norden, in das Land der ewigen Nacht.

Dem Toten half es nichts, was da gesprochen, gerühmt oder gebetet wurde. Es war zu spät. Die Kränze und Palmen änderten daran nichts. Und die Lebenden? Sie waren mit würdig ernsten Mienen hereingekommen; sie dachten, hier würde für den Toten gesprochen. Wohl hatten sich ihre Gedanken in menschlicher Teilnahme mit der Zukunft der Witwe für einen Augenblick beschäftigt. Wohl hatte es ihnen einen Eindruck gemacht, daß der Verstorbene so unerwartet schnell abgerufen worden war. Aber dazu kam es doch nicht bei ihnen, aus dem verlesenen Bibelwort die Frage für sich herauszunehmen, ob für sie nach dem Tode eine Hoffnung **ewigen Lebens** bestand, und was aus ihnen werden würde, wenn **sie** nun statt des Verstorbenen im Sarge lägen?

Die Rede und das Gebet waren zu Ende, der Sarg wurde hinausgetragen.

Hinaus, hinaus zum letzten Gang!
Der Weg ist kurz, die Ruh' ist lang . . .

so sagen die Leute. Ist es wahr? Wurde dieser Tote zur Ruhe gebettet?

Der Weg zum Begräbnisplatz war kurz, aber doch lang genug, um in den Gruppen der sogenannten Leidtragenden die Eindrücke zu verwischen, welche den einen und den anderen berührt hatten. Die Gespräche waren zurückgekehrt in jenes Gebiet der alltäglichen Dinge, in denen die meisten Menschen hier auf Erden ihre Heimat haben. Das offene Grab, das Hineinsenken des Sarges und die letzten Feierlichkeiten brachten noch einmal die würdige Stille im Kreise der Trauerversammlung zur Herrschaft. Dann ging man heim, der eine an die Arbeit, mancher andere ins Wirtshaus. Einzelne zündeten sich am Kirchhofstore die schon so langersehnte Zigarre an; man hatte sich völlig mit der Tatsache abgefunden, daß Herr X. gestorben war. Und doch war es ein neues Anklopfen der Liebe Gottes an die Menschenherzen gewesen, um sie zu erinnern, wie kurz die Bahn, wie nahe die Ewigkeit, wie ernst das Sterben ist, und daß noch heute der Tag der Gnade währt. Das Anklopfen war auch diesmal vergeblich gewesen.

Auf der großen Berliner Ausstellung im Jahre 1896 hatte ein Konfektionsgeschäft für Trauerkostüme eine große Familien-Trauerszene in lebensgroßen Wachsfiguren dargestellt.

Da sah man die in schwarz gekleidete Witwe in würdigem Ernste sitzen, um sie her in verschiedenen Trauerkostümen die Söhne und Töchter. Auch die Kinderfrau war in Trauer, welche das Jüngste hereinführte; ein Diener brachte in Trauerlivree eine Beileidsdepesche auf silbernem Teller herein. Trauernde Freunde und Freundinnen waren zum Beileidsbesuche anwesend; ein Haufen von erbrochenen Beileidsbriefen lag auf dem Tische. — Welch ein Bild aus der Wirklichkeit, wo auch soviel Geld und Gedanken auf Trauerkleider, Sarg- und Begräbnisschmuck verwendet wird, wo täglich Tausende von Briefen und Depeschen versendet werden, um das Beileid zu bezeugen; aber weitaus das meiste von alle diesem ist nur Äußerlichkeit, Höflichkeit. Man erfüllt eine Pflicht. „Frau, denke mal, Herr X. ist gestorben, da müssen wir einen Kranz schicken!" — Aber was das Sterben von Herrn X. sonst war, ob er in die Herrlichkeit oder in die Hölle ging, was es für die Frau und Kinder in sich schließt, daran zu denken, hat man keine Zeit, und noch viel weniger denkt man daran: Was hat Gott durch dies Sterben *mir selbst* zu sagen?

Die Herrschaft des Scheines und der Lüge wird auch durch Sterben und Begräbnis nicht durchbrochen. Vor allem wünscht Satan, der Lügner von Anfang, daß die Menschen in ihrer Vielgeschäftigkeit keine Zeit haben, an ihr eigenes Sterben zu denken und die Errettung ihrer Seele zu suchen. Es ist der Mühe wert, zu beobachten, mit welch planvoller Überlegung Satan diesen Zweck verfolgt.

Man sollte denken, wenn ein Mensch gestorben ist, und der Leichnam liegt im Sarge, nachdem der Betrogene hoffnungslos in die Ewigkeit ging, dann könnte Satan mit seinem Erfolge zufrieden sein. Aber weit gefehlt! Es hört auch am Sarge der falsche Schein nicht auf. Wie häufig wird da, ehe der Sarg geschlossen wird, unter heißen Tränen und Küssen von dem Leichnam des Verstorbenen vor den Augen der Fremden Abschied genommen, während man, solange dieser Mensch lebend gegenwärtig war, kein Wort der Liebe für

ihn hatte, geschweige denn einen Kuß. Da war eine Christin, ein teures und treues Kind Gottes, deren wohlhabende nahe Verwandte nie eine Unterstützung für sie hatten, nie irgend eine Art der Freundlichkeit. Aber als sie nach kurzer Krankheit gestorben war, wurde die Leiche in kostbare Gewänder gekleidet und ihr Haupt im Sarge auf ein seidenes Kissen gebettet. Welche Lüge! — Da ist eine Witwe am Grabe ihres Mannes. Sie gebärdet sich wie wahnsinnig vor Schmerz, als der Sarg hinabgelassen wird — wer aber die Ehe kannte, weiß, wie es mit dieser Liebe bestellt war, und wundert sich nicht, wenn dieselbe Frau nach ganz kurzer Zeit eine andere Wahl getroffen hat.

Was wird man in der Ewigkeit erfahren aus dem Ehestande manches Mannes, der den Tod „seiner innig geliebten Frau" anzeigte! Wie mancher, der da unterschreibt: „Von tiefem Schmerz erfüllt", war im Grunde froh, daß er endlich die lang ersehnte Erbschaft des Vermögens antreten konnte. Welche lügenhaften Inschriften auf den Leichensteinen! Da liest man vom Wiedersehen im Himmel, von seliger Auferstehung, und doch handelt es sich in den meisten Fällen um Menschen, die nie mit ihren Sünden zu dem gekreuzigten Versöhner gekommen sind. Jedoch dies sind nicht die schlimmsten Unwahrheiten an den Särgen. Es gibt andere, schlimmere. Hier ein Beispiel. Vor einigen Jahren wurde ein berühmter Professor feierlich begraben. Es war aus dem Leben und den Schriften dieses Mannes allgemein bekannt, daß er als Atheist (Gottesleugner) weitab vom Christentum war. Als ehrlicher Mann hatte er diese seine Überzeugung nie verheimlicht. Am Sarge dieses Mannes ließ man einen Sängerchor die Worte singen: „Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben!" Um diesen Sarg standen Dutzende von Gesinnungsgenossen des Verstorbenen, welche, wie er, geschworene Feinde der Botschaft von der rettenden Gnade und von dem Kreuz von Golgatha waren. Was aber geschah an dem Grabe dieses Gottesleugners? Da wurde der Wunsch ausgesprochen, „daß der Verstorbene zu dem Vater der Geister, zu dem Urquell des Lichts und der Wahrheit eingehen möge"! — So wurde die Gnade

und Wahrheit Gottes, die in Christo ist, zu einem eitlen Schaugepränge gemacht. Den Lebenden, welche um solches Grab stehen, wird der Betrug gestärkt, das Christentum sei nichts als der hohle Glanz hochtönender Worte.

Dieser Professor, welcher Gott nicht anerkennen wollte, war nun doch dem Worte verfallen, das Gott am Tage des Sündenfalles gesprochen: „Denn Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren" (1. Mose 3, 19). Der Trug menschlicher Wissenschaft war für diesen Toten zu Ende; er mußte mit der Schuld seines Lebens vor dem heiligen Gott erscheinen. — Gott warnt durch das plötzliche Sterben so vieler Menschen alle Ungläubigen, Gleichgültigen, Spötter und Gottesleugner. Er will die Menschen zum Stillstehen bringen auf den Wegen ihrer Vielgeschäftigkeit. Er überführt sie, daß sie Ihm nicht entfliehen können, daß die Zeit der Gnade kurz ist — aber Satan wünscht durch die Macht der Äußerlichkeiten die Sprache Gottes zu übertäuben — und er findet in den Menschen bei diesem Vorhaben vortreffliche Bundesgenossen.

Wenn an allen Gräbern die Wahrheit gesprochen würde — nicht über das Leben und Sterben der Begrabenen, das steht vor Gott —, nein, über das Leben und den Herzenszustand der sogenannten Trauerversammlung, über die suchende Liebe Gottes und über den Ernst der Ewigkeit, so würden die Begräbnisse ihren Charakter und ihre Bedeutung gewaltig verändern. Das widerliche Lob der Menschen und die seichten Tröstungen würden verstummen. Man würde aufhören von ewiger Ruhe zu sprechen bei Menschen, die hoffnungslos starben, weil sie Jesu nicht gehuldigt, und vom ewigen Leben bei solchen, die als geistlich Tote in die Ewigkeit gingen. Sicherlich haben Menschen nicht über Tote zu richten, die vor Gott stehen, aber ebensowenig darf ein Mensch die göttliche Botschaft von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht ungültig machen.

Es gibt keinen besseren Ort für die Verkündigung des Evangeliums, als den Platz an einem Sarge, oder an einem offenen Grabe. An dieser Stelle sind alle Menschen davon überführt, daß sie selbst am Rande der Ewigkeit stehen.

Wir leben in einer Welt der Lüge, in welcher die Millionen der Lebenden um ihr ewiges Heil betrogen werden durch die Eitelkeit, die Sündenlust, das Gold, das Menschenlob. In diese Welt hinein rüft der Gott aller Gnade: „Jeder, der aus der Wahrheit ist, höret Meine Stimme!" d. h. wer irgend einen Zug hat, ein Herzensverlangen, wahr zu sein in betreff seiner Sünde und des Unfriedens seiner Seele, der ist fähig, die Stimme Dessen zu verstehen, welcher für eine sterbende Welt das Leben, für weit verirrte Sünder die Heimkehr, für schuldige Verurteilte die Begnadigung brachte. Wahrlich, die Trauerversammlung bei einem Begräbnis hat ein gottgegebenes Anrecht, daß die Menschen, welche sonst tagein, tagaus in der Gottesferne leben, mit Ernst vor die Frage gestellt werden: Was hat Gott bis heute in deinem Leben gesehen? Wieviel Selbstsucht und Zorn, wieviel Lüge, Geiz und Unkeuschheit? Gott mahnt jeden einzelnen: Höre die Stimme Jesu, welcher dich ruft. Er will dir deine Sünde zeigen, du sollst dein Leben im Lichte der Ewigkeit sehen und — du wirst erschrecken vor den Bergen deiner Schuld. Aber du wirst dann das Kreuz sehen, auf welchem der Sohn Gottes für dich im Gerichte Gottes war, beladen mit deiner Schuld. Das Opfer ist vollendet, der HErr ist auferstanden und erhöht. Er blickt auf dich aus der Herrlichkeit, Er sucht dich. Höre Seine Stimme! Du sollst bei Ihm das ewige Leben finden, Frieden für dein Herz, eine unzerbrechliche Hoffnung.

Wer das in Wahrheit, mit aufrichtigem Herzen will, für den wird es, wenn einst sein Auge bricht und sein entseelter Leib ins Grab gesenkt wird, göttliche Wahrheit sein: Entschlafen im HErrn! Errettet zu ewiger Herrlichkeit! Bis dahin soll über seinem Leben geschrieben stehen: „Sei es, daß wir leben, wir leben dem HErrn; sei es, daß wir sterben, wir sterben dem HErrn. Sei es nun, daß wir leben, sei es, daß wir sterben, wir sind des HErrn" (Röm. 14, 8). — Wie selten hört man solche Worte des ewigen Lebens an einem Grabe — ach, man muß sagen: **Fast nie!**

Aber was hört man statt dessen? Hier ein Beispiel von Tausenden gleichartigen:

Vor einigen Jahren starb ein wohlhabender Mann, er war gutherzig, aber alle seine Bekannten und Freunde wußten, daß er durch seine Trägheit ans Trinken gekommen war, und daß er nie von seinen Sünden in Buße zu einem neuen Leben umgekehrt war, um in Jesu Heil und Frieden zu finden. Seine um das Grab versammelten Freunde hörten eine herrliche Rede über das Wort: „Lazarus, unser Freund, schläft." Wie schön, wie rührend! **Aber, ist das denn wirklich wahr?** Jesus sagte von Lazarus zu Bethanien, als dieser in schwerer Krankheit gestorben war: „Lazarus, unser Freund, ist entschlafen, aber Ich gehe hin, auf daß Ich ihn aufwecke" (Joh. 11, 11). Lazarus war wirklich Jesu Freund, und Jesus war des Lazarus Freund — Jesus nennt alle die Seine Freunde, welche als Seine erretteten Schafe, als gewaschen mit Seinem Blut, getrennt vom Wesen der Welt in Seinen Fußspuren wandeln. Wer Jesu Freund sein will, wird der Welt Feind sein. „Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, stellt sich als Feind Gottes dar" (Jak. 4, 4). **Glückselig der Mensch, welcher als Jesu Freund entschlafen ist!** Der HErr wird ihn ewig ehren und anerkennen; das ist genug und mehr als alle Lobreden und Denkmäler der Welt. Wer aber als Gottes Feind ohne Jesum gewandelt ist, wer ohne die Gnade Gottes glaubend zu ergreifen gestorben ist, dem können weder Lobreden noch Denkmäler helfen. Er ist nicht in das Paradies gegangen, sondern an den Ort der Qual. Dort flehte einst ein achtbarer, weltlich gesinnter Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden gelebt hatte, unter Wehklagen, daß doch ein Bote aus dem Orte der Seligkeit zu ihm käme und möchte seine Fingerspitze ins Wasser tauchen, um seine Zunge zu kühlen, denn er leide Pein in dieser Flamme. Dies ist Wahrheit, **dies ist wirklich wahr,** denn der Mund der ewigen Wahrheit hat es uns verkündigt (Luk. 16, 24).

Wie wahr ist es doch, daß der trügerische Schein die Menschen begleitet bis ans Tor der Ewigkeit. Ach, denkt ein Mensch, ich will einmal hinausgehen aus diesem Getriebe, dahin, wo es stille ist, wo die Toten ruhen, da hat niemand mehr ein Interesse, unwahr zu sein. Er betritt einen Be-

gräbnisplatz. Die Inschrift lautet: **Friedhof!** Wie schön: „ein Hof des Friedens" in dieser friedlosen Welt! Ist es wahr? Ach nein, viele von denen, die da bestattet wurden, sind nicht in den Frieden eingegangen, sondern an den Ort der Qual, wo sie das Gericht Gottes erwarten.

Da steht wohl auf den Grabsteinen: „Hier ruht in Gott" — aber ist es wahr? In Gott kann nur ein Mensch ruhen, welcher mit Gott versöhnt wurde durch das Blut Jesu, des Sohnes Gottes.

Wie schön dies Grabmal! Hier begrub im Jahre 1832 die trauernde Witwe eines Schiffskapitäns ihr einziges Kind. In Lebensgröße dargestellt ruht auf einem großen steinernen Sarkophage die Gestalt des jungen Mädchens, von leichten Gewändern umhüllt, eine Rosenknospe in der Hand. Auf dem alten Kirchhofe zu S. steht dieser Grabstein, dessen eine Seite in vergoldeten Buchstaben folgende Inschrift trägt:

„Allzufrüh in deinem Jugendleben
Mußtest du ins Paradies entschweben,
Blicke auf die Mutter segnend nieder
Und begrüße sie dort wieder!"

Der Künstler hat sein Bestes getan; wie leicht stützt die zarte Jungfrau ihr Haupt auf den rechten Arm, als ob sie eben aus dem Schlafe erwacht wäre; die Mutter hat ihr Bestes getan, um ihrer Tochter und ihrem Schmerze ein Denkmal zu stiften; fast hundert Jahre sind seitdem vergangen, hohe Bäume rauschen über dem Grabe, und mancher vorübergehende Spaziergänger hat mitleidvoll und wehmütig die zarte Mädchengestalt betrachtet. Aber laß mich fragen: **Ist das denn wahr,** was dies Denkmal darstellt? Ist dies Menschenkind wirklich aus seinem früh geendeten Lebenslauf ins Paradies entschwebt? Konnte es von da auf die Mutter segnend niederblicken? Konnte es dort die Mutter empfangen? In S. wurde erzählt, dies junge Mädchen habe auf einem Balle so leidenschaftlich und anhaltend getanzt, daß sie plötzlich tot umgefallen sei — sie habe sich totgetanzt! Wohin ihre unsterbliche Seele gegangen ist, weiß Gott. Uns Menschen ist gesagt: An ihren Früchten sollt ihr sie er-

kennen! Da muß man billig zweifeln, ob dies Menschkind in das Paradies gegangen ist, zu welchem es nur **einen** Weg und **eine** Tür gibt: den Weg der Buße, daß ein Sünder sich vor Gott schuldig gibt, und den Weg des Glaubens, die Herzensübergabe an Jesum, den Sohn Gottes. Jesus ist der Weg! Jesus ist die Tür! Wer Ihn liebt und Ihm gehört, hat einen Eingang in jenes Paradies, in welches einst Paulus entrückt wurde (2. Kor. 12, 4), wo er unaussprechliche Worte der Wonne und Seligkeit hörte, welche der Mensch nicht sagen darf.

Ansd,einend hat jene Mutter in der heidnischen Vorstellung dies Denkmal errichtet: Jeder, der stirbt, geht an den Ort der Seligkeit, ins Paradies, schaut segnend aus dem Ort der Freude auf seine Angehörigen hernieder, die er auf Erden zurückließ, und wartet, bis er sie dort zum seligen Wiedersehen in seine Arme schließt. Ist das auch wirklich wahr? **Nein, es ist nicht wahr!** Es ist eine große Lüge, womit Satan die Menschen betrügt. Er betrog die Verstorbenen, bis sie starben; er betrügt die Lebenden auch angesichts des Grabes und der Ewigkeit. So erreicht Satan seinen Zweck, er feiert diesen Triumph, daß inmitten der Namenchristenheit die Menschen zu Tausenden betrogen werden selbst an den Gräbern. Ob nun ein Leichnam begraben oder verbrannt wird — das ändert nichts an diesem großen Betruge.

Die Menschen denken immer, es käme auf den Glanz und die Feierlichkeit des Begräbnisse an. Es handelt sich ja um etwas ganz anderes: Gott hat ihnen etwas zu sagen durch das Sterben eines abgeschiedenen Freundes oder Verwandten. Aber sie wollen Gottes Stimme nicht hören, sie wünschen betrogen zu sein. Eine rührende Grabrede, viel feuchte Augen, viel Lob über den Toten, das mag sein; so breitet man über dessen Leben, auch wenn er gar nicht nach Gott gefragt hat, den Schein, er sei als ein Erlöster Jesu Christi in die Herrlichkeit gegangen.

Die Menschen zählen die Beileidstelegramme, die Trauerkränze, die Kutschen des Leichenzuges — was liegt daran?

Man kann zwölf Pferde vor den Leichenwagen spannen und zieht doch keine Seele aus der Hölle. Viele, die im

Frieden Gottes ihren letzten Atemzug getan und die triumphierend in die Herrlichkeit Gottes eingegangen sind, sanken in ein unbekanntes Grab oder in die Fluten der See, oder sie starben als Märtyrer auf dem Scheiterhaufen. Es gab an ihrem Grabe keine feierliche Rede; kein Leichenstein ehrt ihr Andenken vor den Menschen. Haben sie dadurch etwas eingebüßt? Ach nein! sie sind beim HErrn. Als ihr irdisches Auge sich schloß, ging für ihre Seele die Herrlichkeit Gottes auf, sie durften Den schauen, der sie zuerst geliebt, der sie mit Seinem Blut und Opfer erkauft und errettet hat, der sie suchte, bis Er sie fand, und der sie in Seinen treuen allmächtigen Armen bewahrt und heimgetragen hat.

X.

Das Erwachen der Betrogenen.

Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm. Joh. 3, 36.

Es steht geschrieben: „So lehre uns denn zählen unsere Tage, auf daß wir ein weises Herz erlangen!" (Psalm 90, 12.) Daß das Sterben unseren Leib der Verwesung überliefert, weiß der Mensch. Jedoch meine unsterbliche Seele kann weder verwesen, noch begraben werden. **Ich bleibe derselbe, der ich bin, auch wenn ich sterbe.** Der leibliche Tod führt mich nur in eine andere Welt und in einen anderen Zustand, entweder in den Zustand des Lebens zu Gott, oder in den Zustand des Todes, von Gott verbannt für ewig. Die große Frage ist, ob ich im irdischen Leben das ewige Leben ergriffen habe, zu welchem Jesus, der Sohn Gottes, mich aus Gnaden rief. Jesus ist der

Fürst des Lebens, Er Selbst ist das Leben und gibt das ewige Leben allen, die an Ihn glauben. Welcher Leichtsinn, diese unaussprechlich herrliche Gabe des ewigen Lebens nicht zu ergreifen! Welche Torheit, sich um dieses höchste Gut betrügen zu lassen durch vergängliche Dinge, die der sterbende Mensch als wertlos zurücklassen muß!

Jahre- und jahrzehntelang geht die Liebe Gottes hinter dem Menschen her, und mahnt ihn Tag um Tag, die große Gnadengabe des ewigen Lebens aus den durchbohrten Händen des auferstandenen Christus anzunehmen. Bald ist es ein Leichenzug, bald Krankheit, bald eine Todesanzeige, bald ein Brief, heute eine Gefahr, in der man bewahrt wurde, und morgen ein Zeitungsblatt, welches von dem plötzlichen Sterben vieler Menschen erzählt. Bald erinnert der Geburtstag, bald der Silvestertag, bald das erste graue Haar an die ablaufende Gnadenzeit.

Die große Reihe erschütternder Unglücksfälle, welche mit kurzen Zwischenpausen seit dem Erdbeben von Messina andauert, bildet eine beständige Predigt Gottes an die Bewohner des Erdkreises. Es vergeht, buchstäblich genommen, kein Tag, an welchem nicht Hunderte von plötzlichen Todes- und Unglücksfällen in den großen und kleinen Zeitungen aller Nationen diese göttliche Predigt wiederholen: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben" (Jes. 38, 1). Aber Gott redet auch durch manches Wort der Bibel zu dem einzelnen vom Sterben, vom Gerichte, von Versöhnung, Gnade und Errettung. „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht" (Hebr. 9, 27). „Wenn auch du erkannt hättest und selbst an diesem deinem Tage, was zu deinem Frieden dient! Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen" (Luk. 19, 42). „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe" (Joh. 3, 16). „Wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm."

Die Menschen haben allerhand Pläne und Gedanken in ihrem Kopfe und nehmen als selbstverständlich an, daß sie morgen noch hier in ihrer Familie, ihrem Geschäft sein werden.

Ist das sicher? Und wenn nicht, **wo werden sie denn morgen sein?** Wenn man alle Warnungen Gottes vorübergehen ließ, ohne sich mit aller Sündenschuld vor dem Lebensfürsten zu beugen und aus Seiner Hand das Leben zu empfangen, so wird der Sünder eines Tages sterben, um für ewig dahin zu gehen, wo Jesus nicht ist, wo das Leben nicht ist, sondern das ewige Sterben. Im Grunde wissen das alle Menschen. Sie fühlen auch, daß sie durch den Fluch der Sünde dem ewigen Tode verfallen sind, wenn sie nicht durch Gottes Gnade eine große Lebensverwandlung erleben. Aber statt ihre Sündenschuld und Gewissenslast glaubend auf Jesus, das Lamm Gottes, zu legen, wünschen sie in ihrem alten Wesen zu bleiben. Es ist ein Betrüger an ihrer Seite, der ihnen ins Ohr sagt: Gehe nur ruhig auf deinem Wege weiter. Es ist noch Zeit, du kannst dich später noch bekehren! Gott aber, der Wahrheit und Liebe ist, sagt: **„Jetzt** ist die angenehme Zeit, **jetzt** ist der Tag des Heils" (2. Kor. 6, 2).

Es sterben viele dahin, die dem Reiche Gottes nicht fern, keine Spötter und Verächter Gottes und Seines Sohnes gewesen sind, die sich aber nie in Wahrheit dem HErrn ergeben haben, die nicht Sein Eigentum geworden sind. Manche von ihnen wollten sich noch bekehren, andere waren beinahe bekehrt, aber sie waren es eben noch nicht. Wer beinahe den Zug erreicht, kommt zu spät. Wie ernst ist es für die ewige Errettung zu spät zu kommen, ewig von Gott getrennt zu sein, in Finsternis, Schmach und Schande!

Kalt und leblos lag einer meiner besten Bekannten vor mir — so schreibt ein Freund —, mit dem ich oft über sein Seelenheil gesprochen hatte. Er war von angenehmem Charakter und ein tüchtiger Geschäftsmann. Wir hatten kürzlich Evangelisationsversammlungen gehabt, und Herr B., der Verstorbene, hatte sich auch in einer der Stunden sehen lassen. Ich hatte nachher noch mit ihm gesprochen und ihn auf die schreckliche Gefahr hingewiesen, das Heil seiner Seele aufzuschieben. Er mußte mir recht geben und antwortete: „Es ist alles wahr, was Sie sagen; das ist keine Frage für mich; ***aber ich kann mich heute noch nicht zu Christo be-***

kehren!" Am folgenden Tage verreiſte ich auf kurze Zeit. Als ich zurückkam und aus dem Zuge ſtieg, ſtand ein Freund da, um mich abzuholen. „Weißt du ſchon," ſagte er, „daß B. geſtorben iſt? Heute früh um 2 Uhr ſtarb er!" — „War er gerettet?" war meine erſte Frage. „Nein," ſagte mein Freund, „ſoweit wir wiſſen, nicht." Ich ging an demſelben Abend noch in das Sterbehaus, in welchem ich ſo manchen Beſuch gemacht hatte. Meine Augen ruhten lange auf dem blaſſen Antlitz; der Schmerz meiner Seele war groß. Ach, der teure Mann hätte Chriſtus und die ewigen Freuden der Herrlichkeit Gottes haben können, aber er wollte Ihn nicht. Und nun? Wenn er ohne Chriſtus, ſo wie er gelebt, auch ſtarb, was, ſoweit wir wiſſen, der Fall war, ſo iſt ſeine Seele nun in ewigem bitteren Wehe, fern von Gott! — Er hatte ſich beinahe dem HErrn und Heiland ergeben, er war beinahe errettet, hatte ſich beinahe in die Arme der ewigen Liebe gelegt, aber er hat es, ſoweit wir aus ſeinem eigenen Munde wiſſen, nicht getan.

Möchte jeder Leſer dieſer Zeilen es erfaſſen: Du kannſt durch die Gnade Gottes Gewißheit darüber erlangen, wo du morgen ſein wirſt, ſo daß du ſagen darfſt: Ich werde morgen ſein, wo ich heute bin, in den Händen der Gnade Gottes, in der Lebensgemeinſchaft mit Jeſu, Der mich mit Seinem Blute zu Seinem ewigen Eigentum erkauft hat. Willſt du dieſe Gewißheit, dieſen Herzensfrieden erlangen, ſo mußt du **heute** zu Jeſu kommen mit deiner Sündenlaſt, mit deinen Flecken, Verſchuldungen und Verſäumniſſen.

„Sie müſſen ſich einen Tag vor Ihrem Tode zu Gott bekehren," ſagte man einem Manne, der vor der Frage ſtand, ob er dem HErrn Jeſu ſein Herz auftun wolle. Lächelnd antwortete der Angeredete: **„Das wird alſo wohl heute ſein müſſen."** Das war klug! Unſer ganzes Leben iſt eine Kette von lauter **„Jetzt"**. Das vorige Jetzt iſt vorüber, das kommende Jetzt iſt noch nicht unſer. Darum: **Heute! Heute! Jetzt!**

Im Tode reißt der Schleier entzwei, welcher für die blinden ungläubigen Menſchen die Ewigkeit verhüllte. Der trügeriſche Traum und Schaum der vergänglichen Dinge ver-

sinkt ins Wesenlose. Der Mensch tritt hin vor den heiligen und gerechten Richter, in dessen Büchern die wahre Lebensgeschichte aller Menschen mit göttlicher Genauigkeit eingeschrieben ist.

Welch ein Erwachen der betrogenen Menschen, welche durch den Gott dieser Welt ihre Sinne verblenden ließen durch die vergänglichen Dinge, durch die Lust der Sünde, durch die Macht der Alltäglichkeit. Was ihr Herz beschäftigte, was ihr Leben ausfüllte: Arbeit und Vergnügen, Sorge und Sündenlust, Beruf und Genuß, Ehre und Besitz — alles ist versunken in graue, wesenlose Ferne. Vor ihnen liegt wie ein dunkles, endloses Meer die Ewigkeit. Kein Stern der Hoffnung glänzt. Hingerufen vor den heiligen, leuchtenden Thron des gerechten Richters finden sie ihre Sünden, das Gebirge ihrer Schuld. Das gerechte Urteil wird gesprochen, und erfüllt wird jenes heilige Wort: „Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde im Buche des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen" (Offenb. 20, 15).

Vor diesem Richterthron göttlicher Gerechtigkeit gibt es **keine Gnade.** Der Richter auf dem Throne ist das geschlachtete Lamm Gottes Selbst, derselbe, welcher den schuldigen Sünder hier auf Erden in göttlicher vollkommener Liebe suchte in der Gnadenzeit. Der Schuldige hat die Gnade verschmäht, er vernimmt das Wort: „Aber ihr habt nicht gewollt!" Warum habt ihr nicht gewollt? Wehe, wir wurden betrogen. Satan, der Fürst und Gott dieser Welt, der Vater der Lügen, hat uns betrogen um das ewige Leben, um die Herrlichkeit Gottes. Das Auge der Verlorenen blickt verzweifelnd in die Ewigkeit hinaus. Welch ein Geschick! Nie mehr einen Tropfen der Erquickung und des Trostes, nie mehr eine Stunde des Friedens, nie mehr eine Tür der Errettung! **Für ewig verloren!** Vergeblich alles Fluchen und Zähneknirschen gegen den großen Betrüger, vergeblich alles Klagen! Welch ein unermeßliches, unausdenkliches Wort: Für ewig verloren **durch eigene Schuld!** Verloren, weil man die rettende Liebe, den Sohn Gottes, von sich stieß!

Das Sprichwort sagt: „Die Welt will betrogen sein!" Und wahrlich: sie wird betrogen! In diese Welt sind

die gläubigen Christen als Zeugen der Wahrheit hineingestellt. Es ist für die Menschen, welche in der Welt des Truges ihre Heimat haben, so überaus wichtig, daß sie klare Begriffe darüber empfangen, daß das wahre Christentum den Menschen aus der Gewalt des Lügenfürsten befreit und ihn versetzt in ein anderes Reich, in das Reich des Lichtes und der Wahrheit. Die Kinder der Welt vermögen nicht zu denken, daß es wirklich dies Leben im Lichte Gottes, im Frieden, in der gewissen Hoffnung der Herrlichkeit gibt, und daß die Kinder Gottes einen Heiland haben, bei dem sie **nie** betrogen werden. Nur wer durch den Glaubensblick auf Jesum ewiges Leben fand, Gewißheit der Gnade Gottes, wem das Erbteil in den Himmeln eine Wirklichkeit wurde, nur der schaut in Frieden und glückseliger Hoffnung voraus in das Land der Herrlichkeit, wo seine ewige Heimat ist. Dort gibt es keinen Betrug, keine Täuschung, keine Lüge mehr — dort ist alles Wahrheit. Von dieser herrlichen Hoffnung der Kinder Gottes sagt das Wort: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der nach Seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergezeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, welches in den Himmeln aufbewahrt ist für euch“ (1. Petri 1, 3—4).

Ob du auf Erden arm oder reich, gesund oder krank bist, das wird nur für kurze Zeit gelten, aber ob du für die Ewigkeit ein erstgeborener Erbe bist oder ein durch eigene Schuld Enterbter, ein Verlorener und ein Schuldiger — welch ein gewaltiger Unterschied, unermeßlich in seiner Höhe und Tiefe! O, daß du das Glück verstehen könntest, als ein versöhntes Kind Gottes unter der Gnade des Vaters auf Erden zu wandeln und droben im Vaterhause Gottes dein kostbares Erbteil zu empfangen!

Ein Freund erzählte: Ich habe jüngst einen Matrosen sterben sehen. Niemals werde ich diese ergreifende Szene vergessen, welche sich in der Stunde der Mitternacht mitten

auf dem weiten Ozeane zutrug. Da verspürte ich auch: „Fürwahr, Jehova ist an diesem Orte!“ (1. Mose 28, 16.) Als ich mich dem Seemann näherte, sagte er zu mir: „Sagen Sie meiner Mutter, daß ich in der festen Zuversicht einer seligen Auferstehung scheide! Ich vertraue völlig auf die Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu. Sagen Sie meiner Mutter, wie ich meine letzte Reise antrete und welchen süßen Frieden ich in diesem feierlichen Augenblicke schmecke! Ja, mein Ende naht heran, ich fühle schon das Todesfrösteln, aber die Hoffnung des ewigen Lebens ist meine Kraft. O, welch ein großer, welch ein mächtiger Heiland ist der Herr Jesus Christus, Er macht den größten der Sünder selig! Leben Sie wohl, leben Sie wohl!“ Dann wandte er sich zu einem Matrosen, der ihn während seiner ganzen Krankheit mit Treue gepflegt hatte: „Mein lieber Johannes, werden wir uns im Himmel wiederfinden?“ — „Ja, durch die Gnade Gottes!“ antwortete sein Kamerad. Ein glückseliges Lächeln belebte die Züge des Sterbenden. Seine letzten Worte waren diese: „Der Himmel ist schon geöffnet für einen Sünder, wie ich es war! Jesus ist mir dahin vorangegangen, um mir eine Stätte zu bereiten, und meine Mutter wird auch dahin kommen!“ Dann entschlief er im HErrn.

Siehe da einen Menschen, welcher als Zeuge der Wahrheit diese Welt des Truges verließ. Hier auf Erden war dieser Mann ein geringer, unbekannter Matrose, wir werden ihn droben sehen in der Herrlichkeit als einen Erben im Hause des Vaters. Du aber, mein Freund, wirst auch du dort sein?

XI.

Schlußwort.

Dieser Aufsatz war längst druckfertig, ehe der gewaltige Weltkrieg entbrannte, in welchem wir stehen, die große erschütternde Predigt Gottes an den Erdkreis und vor allem

an unser geliebtes deutsches Volk. Gott ruft zur Buße, Gott ruft jeden einzelnen unseres Volkes in das Licht Seiner Wahrheit und Gnade. Niemals sind wir so gewaltig davon überführt worden, daß wir in einer Welt der Lüge leben wie in diesem Kriege. Schamlos, listig, raffiniert wird gelogen von den uns feindlichen Fürstenthronen und Ministersesseln, in den Parlamenten, in den Zeitungen, in Proklamationen und Telegrammen bis hin zu jenen erbarmungslosen Betrügern, die unsere treuen Soldaten mit Scheinfreundlichkeit in ihre Häuser aufnahmen, um dann den arglos Schlafenden die Gurgel durchzuschneiden oder auf ein gegebenes Signal die harmlos Vertrauenden niederzuschießen. Vielen gehen die Augen darüber auf, wessen der Mensch fähig ist — und diese Verbrecher und schamlosen Lügner, Mörder und Betrüger nennen sich Christen. Vielleicht ist dies die frechste Lüge unter allen Lügen der Menschen. Aber nun richtet Gott an unser geliebtes deutsches Volk die Frage: Seid ihr Christen? Kennt ihr wirklich den gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes als euern Erretter und Versöhner? Habt ihr euer Leben in Seinem Licht beschaut, habt ihr eure Sünden unter das Kreuz von Golgatha gebracht? Habt ihr glaubend in die Todeswunden des Sohnes Gottes geschaut? Hat wirklich das Blut und Opfer des Sohnes Gottes den Fluch von eurem Leben weggenommen und habt ihr gefunden Frieden mit Gott, die Gewißheit der Gnade, die Gotteskindschaft und das ewige Leben?

Erst wenn man dies gefunden hat, ist man ein Christ. Erst dann wird der große Lug und Trug des Schein- und Namenchristentums durchbrochen, und der begnadigte Sünder tritt in das Licht der Wahrheit.

Welch köstliches Vorrecht, Jesum zu erkennen, die Wahrheit und Wirklichkeit Seiner heiligen Gegenwart, Seines untrüglichen Wortes und die Wahrheit der glückseligen Hoffnung ewiger Herrlichkeit im Vaterhause droben. Dazu ruft Gott unser deutsches Volk. Sein Ruf ist deutlich. Gott schenke, daß ihn viele verstehen!

„Jeder, der diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist.*)

(1. Joh. 3, 3.)

Übt die Hoffnung, den HErrn zu sehen und Ihm gleich zu sein, wenn Er kommt, einen wirklichen Einfluß auf das Leben eines Gläubigen aus, so daß er „sich selbst reinigt, gleichwie Er rein ist", so wird ihm oft gesagt, er gehe zu weit. Die so urteilen, sind meist nicht ganz Ungläubige; es sind vielmehr solche, die sich zum Glauben bekennen, oder auch irdisch gesinnte Christen, die „wohl angesehen sein wollen im Fleische". Diesen ist alles zuwider, was einen Menschen in Gegensatz stellt zu seinen Mitmenschen, auch dann, wenn es ihn Christo ähnlicher macht. Indem man nicht gewillt ist, selbst so weit zu gehen in der Absonderung vom Bösen, stößt man sich an denen, die es tun.

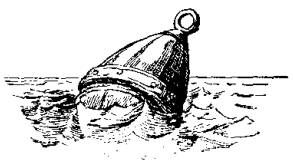
Der treue, sich selbst reinigende Christ ist von anderen Gedanken beherrscht. Er fragt: „Ist es möglich, zu weit zu gehen? Spricht nicht das Wort Gottes davon, daß der Gläubige sich reinigt, **gleichwie Er rein ist?** Wird ein treuer Christ dem HErrn nur bis zu einem gewissen Punkte folgen und dann Halt machen?" „Nein," sagt er, „weit davon entfernt zu denken, ich sei zu weit gegangen, ist es vielmehr mein Kummer, daß ich nicht treuer gewesen bin."

Es kann nicht klar genug verstanden werden, daß der Christ, der nach Gleichförmigkeit mit Christo trachtet, keineswegs daran denkt, seine Brüder dadurch bloßzustellen. Er wünscht beim Lauf in der Rennbahn mit ihnen Gemeinschaft zu haben; wenn sie aber im Laufe zurückbleiben, so kann er nicht ihretwegen seine Schritte mäßigen, denn Christus und der Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben haben den Vorrang in seinem Herzen. So eilt er vorwärts, und indem er die Verherrlichung seines HErrn sucht, läßt er sich weder durch Vereinsamung auf dem Wege zurückhalten noch durch Mißdeutung seiner Beweggründe seitens anderer.

*) Abdruck aus der Monatsschrift: „Botschafter des Heils in Christo". Herausgeber: R. Brockhaus, Elberfeld.

Wenn das Herz ganz auf Christum gerichtet ist, so gibt man sich nicht mit etwas Halbem, Unvollkommenem zufrieden. Halbherzige Christen beruhigen sich damit, daß hier ja alles unvollkommen und schwach bleibe, und lassen sich nicht bewegen, sich aufzuraffen, um „die Heiligkeit zu vollenden in der Furcht Gottes". Worte wie: „Seid heilig, denn Ich bin heilig", oder: „Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist", scheinen nicht für sie geschrieben zu sein. Sie gebrauchen die himmlische Hoffnung dazu, der Lässigkeit Vorschub zu leisten und ihren Mangel an Selbstverleugnung und Trachten nach Seinem Wohlgefallen zu entschuldigen. Die Hoffnung, die doch ein Ansporn sein soll, machen sie zu einem Ruhekissen!

Ein Herz, das wirklich dem HErrn gehört, ist entschlossen, „der Heiligkeit nachzujagen", sich selbst zu verleugnen, sich ganz verwenden zu lassen für Ihn und Seine Sache. Es begehrt innig danach, in praktischer Beziehung mehr und mehr Seinem Bilde gleichgestaltet zu werden, zu Ihm hinanzuwachsen durch die Gnade Gottes. Ein solcher Christ ist nicht damit zufrieden, Christo so ungleichförmig zu bleiben, wie er es im Augenblick ist, sondern er strebt vorwärts von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag. Im Verfolgen seines Zieles benutzt er treu die Mittel, die der HErr ihm gegeben hat: das Gebet und das Wort Gottes. In allem sucht er die Leitung und Erleuchtung des Geistes Gottes. Das Interesse, die Sache des HErrn, den er liebt, sind ihm teuer. Die Vermehrung der verstandesmäßigen Erkenntnis der Wahrheit, so sehr er sie schätzt und anstrebt, bedeutet für ihn doch nur das Eingangstor, durch welches er mit eifriger Freude schreitet, um in der Gegenwart des HErrn zu weilen und neue Herrlichkeiten in Ihm zu entdecken. Das Betrachten des Reinen und Heiligen, verbunden mit dem Bewußtsein: Bald werde ich Ihm gleich sein, denn ich werde Ihn sehen wie Er ist, weckt in dem Herzen mit immer stärkerer Gewalt das Verlangen, Ihm jetzt schon möglichst gleich zu sein, alles hinwegzutun, was Seiner Reinheit nicht entspricht. Und je länger und eifriger diese Betrachtung fortgesetzt wird, desto klarer und schärfer wird der Blick, sowohl für die Heiligkeit des HErrn als auch für den eigenen praktischen Zustand. Und Ihn unverrückt anschauend, wird man verwandelt in dasselbe Bild. Praktische Reinheit, Absonderung von allem Bösen und eine geheiligte, himmlische Gesinnung sind die gesegneten Folgen.



Buchdruckerei Diesdorf bei Gäbersdorf, Kreis Striegau.